

Drehscheibe Dresden

Der Kunsthistorikertag "Kunst lokal – Kunst global" wird in Dresden in einer Sektion und in Exkursionen auch die (Architektur-)Moderne zum Thema haben.

Lange schon hat der 34. Kunsthistorikertag, der vom 8. bis zum 12. März 2017 in Dresden stattfinden wird, seine Schatten vorausgeworfen. Das Motto "Kunst lokal – Kunst global" soll zeigen, wie gerade Dresden als Ort der Kunst von Kunstsammlungen und als historischer Schmelztiegel verschiedenster Kulturräume dazu in der Lage ist, Menschen aus aller Welt auch die Kunst und deren wissenschaftlicher Erforschung nahezubringen. Zwölf Sektionen, sechs Ortstermine, eine Podiumsdiskussion, fünfzehn Foren und eine Fülle von Exkursionen sollen helfen, Diskussionen zu entfachen, Vorstellungen auszutauschen, vielleicht gemeinsame Lösungen zu finden.

Für das Thema Nachkriegsmoderne wird am Donnerstag, 9. März 2017, die Sektion "Drehscheibe Dresden. Lokale und globale Austauschbeziehungen und Wechselwirkungen zwischen internationaler Moderne und regionaler Kunstszene" (Leitung: Susanne König, Leipzig/Gilbert Lupfer, Dresden/Frank Zöllner, Leipzig) von Interesse sein. Am Sonntag, 12. März 2017, sind aus neun Exkursionen zur Architekturmoderne hervorzuheben: "Die unbekannte Moderne in Ostsachsen – Wagenfeld, Neufert, Wachsmann und Scharoun", "Chemnitz – Stadt der Moderne. Die architektonische und städtebauliche Prägung des 'Sächsischen Manchester' durch die Industrialisierung – Fabriken, Villen, Stadterweiterungsgebiete" und "Laboratorium der Moderne – Gartenstadt und Festspielhaus Hellerau". Anmeldungen zum Kunsthistorikertag sind bis zum 10. Februar 2017 möglich. (kb, 4.1.17)



Eine Sektion des Kunsthistorikertags fragt nach Dresden als "Schmelztiegel verschiedenster Kulturräume" (Dresden, Kulturpalast, 1970,

Schutz fürs Römisch-Germanische

Der markante, 1974 eingeweihte Museumsbau auf dem Kölner Roncalli-Platz soll unter Denkmalschutz gestellt werden – im Herbst soll seine Sanierung beginnen.

Die Entscheidung kam gerade zum richtigen Zeitpunkt, denn im Herbst diesen Jahres soll die Sanierung beginnen: Das **Römisch-Germanische Museum**, das auf dem Kölner Roncalli-Platz im Schatten des Doms seinen Ort hat, wird unter Denkmalschutz gestellt. 1974 wurde der auf Rundstützen ruhende, hochgeschlossene Quader eingeweiht, der nach Entwürfen der Braunschweiger Architekten Heinz Röcke und Klaus Renner entstand.

Die **Gründung des Hauses** als städtisches Museum reicht bis ins Jahr 1946 zurück. Der Standort war zugleich Fundort des römischen Dionysius-Mosaiks (3. Jahrhundert nach Christus), das 1941 beim Bau des Dombunkers zum Vorschein kam. Darüber entstand zunächst ein provisorischer Ausstellungssaal, bis 1974 erhielt diese Neugründung der römischen Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums dann den heutigen baulichen Rahmen. Die Entscheidung zu dessen Unterschutzstellung begründet die Stadt nun, so berichtet der WDR, städtebaulich. Zudem komme der Präsentation der Artefakte aus der Vorgeschichte Kölns eine besondere pädagogische Bedeutung zu. Bleibt es bei den veröffentlichten Plänen zur **Neugestaltung der (Südkante der) Domplatte**, würden das Kurienhaus und das an den Quader angrenzende Verwaltungsgebäude des Römisch-Germanischen Museums zugunsten eines neuen Kulturbaus niedergelegt. (kb, 7.1.17)

Spätkoloniale Moderne

Eine Monographie beleuchtet die Verflechtung moderner Architektur und kolonialer Politik am Beispiel Le Corbusiers, Ernst Mays und Frank Lloyd Wrights.

Le Corbusier, Ernst May und **Frank Lloyd Wright** – sie alle verbindet der Weltruhm in der klassischen Moderne. Ihre Bauprojekte in Europa und Nordamerika begeisterten Zeitgenossen wie Spätgeborene. Für die jüngst erschienene Monographie von Regina Göckede ist dies jedoch eher zweitrangig. Sie nimmt stattdessen die oft kaum bekannte Tätigkeit der Architekten in den ehemaligen Kolonien Europas in den Blick.

So plante die französische Regierung in den 1930er Jahren, Algier zu einer modernen Metropole nach europäischen Maßgaben zu transformieren, einer "Hauptstadt des französischen Afrikas". Le Corbusier befasste sich hierfür fast zehn Jahre mit städtebaulichen Entwürfen. Auch Ernst May, seit 1934 Emigrant in Ostafrika, suchte die koloniale Idealstadt. Mitte der 1940er Jahre plante er für die britische Kolonialverwaltung eine Erweiterung für Ugandas Hauptstadt Kampala. Frank Lloyd Wright schließlich entdeckte Bagdad als Schaffensfeld. Der Band stellt die Arbeit dreier Modernisten in Afrika bzw. dem Nahen Osten vor. Dabei dekonstruiert er jedoch den Mythos einer per se moralisch integren Moderne. Neben Bauten und Planungen werden auch die Entstehungsbedingungen beleuchtet, die Verflechtungen mit den imperialen Bestrebungen der europäischen Kolonialmächte offenbaren. Lesenswert! (jr, 8.1.17)

Göckede, Regina, Spätkoloniale Moderne. Le Corbusier, Ernst May, Frank Lloyd Wright. The Architects Collaborative und die Globalisierung der Architekturmoderne, Birkhäuser Verlag, Basel 2016, ISBN 978-3-03821-123-5.

Der heiße Draht: Marl tritt Münster

Das Skulpturenprojekt Münster will 2017 eine Partnerschaft mit Marl eingehen: Der konservative Wiederaufbau trifft das seinerzeit innovative Stadtbild.

Seit 1977 findet alle zehn Jahre das "**Skulpturenprojekt**" im westfälischen Münster statt und bleibend im öffentlichen Raum erlebbar ist. Vom 10. Juni bis zum 1. Oktober 2017 nun soll die fünfte Open-Air-Ausstellung dieser Art stattfinden. Zu diesem Anlass soll das Projekt in zwei Städten gastieren, die ihrerseits nach dem Krieg eine besondere Prägung erhielten: Der Wiederaufbau von Münster steht für eine städtebaulich und gesellschaftlich konservative Haltung.

Marl hingegen, mit dem sich das Münsteraner Projekt 2017 partnerschaftlich zusammenschließen wird, erhielt in den 1960er Jahren ein innovatives Gesicht: Auf der "grünen Wiese" entstanden das bekannte moderne Rathaus (van den Broek und Bakema, 1960-67) und das Einkaufszentrum Marler Stern. Bereits 1970 und 1972 fanden in Marl die sogenannte Stadt- und Skulpturenausstellungen statt, 1982

institutionalisierte sich im Rathauskomplex das Skulpturenmuseum Glaskasten Marl. Für das Skulpturenprojekt 2017 nun schwebt den Verantwortlichen vor: ein "Skulpturentausch" zwischen beiden Städten, das Schreibprojekt "Authors in Residence" mit einer Dependance auch in Marl – und nicht zuletzt das Symposium "Nothing Permanent: Sculptures and Cities" vom 13. bis 15. September 2017 in Marl und Münster. (kb, 9.1.17)

INDUSTRIE ERBE MODERNE

Die Wanderausstellung der Route der Industriekultur macht Station an der Bauhaus-Universität Weimar. Am 10. Januar führt Martin Tönnes ins Thema ein.

Auf ihrer Reise durch Europa macht die Wanderausstellung "INDUSTRIE ERBE MODERNE", ein Projekt der Route der Industriekultur (Regionalverband Ruhr) im ab heute Station in Weimar – auf Einladung der Bauhaus-Universität Weimar, des Bauhaus-Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur und Planung und des DFG-Graduiertenkollegs Identität und Erbe der Bauhaus-Universität Weimar und der TU Berlin. Die Ausstellung hat sich zum Ziel gesetzt, aktuelle wissenschaftliche ebenso wie praktische Fragen der Industriedenkmalpflege zu diskutieren.

Damit wollen die Organisatoren vermitteln, dass das gebaute und das immaterielle industrielle Erbe nicht allein für den Blick in die Geschichte von Interesse sind. Sie können ebenso dabei helfen, eine regionale Identität und eine gemeinsame kulturelle Zukunft zu gestalten. Als Vernissage führt am 10. Januar 2017 um 17 Uhr in der Bauhaus-Universität Weimar (Foyer Hauptgebäude, Geschwister-Scholl-Straße 8) Martin Tönnes, stellvertretender Regionaldirektor und Bereichsleiter Planung beim Regionalverband Ruhr, in das Ausstellungsthema ein. Zu sehen ist die Präsentation anschließend im Hauptgebäude der Bauhaus-Universität Weimar im Bereich der Fakultät Architektur und Urbanistik bis zum 9. Februar 2017. (kb, 9.1.17)

Denkmalschutz für Bonzen-Siedlung

Die sog. Waldsiedlung bei Berlin soll unter Denkmalschutz gestellt werden. Bis 1989 beherbergte sie die Staatsführung der DDR.

In Brandenburg soll die sog. **Waldsiedlung** unter Denkmalschutz gestellt werden. Sie versammelte bis 1989 die Wohnhäuser aller Mitglieder des SED-Politbüros und wird bis heute fälschlicherweise mit dem nahen Städtchen Wandlitz identifiziert – tatsächlich gehört sie zu Bernau. Heute beherbergen die ehemaligen Wohnhäuser der Parteifunktionäre unter anderem eine Rehaklinik.

Die Unterschutzstellung soll das geschichtsträchtige Gelände bewahren, das in der DDR eine sagenumwobene verbotene Stadt umschloss. Errichtet wurde die Siedlung in den Jahren 1958 bis 1960 auf Geheiß der ostdeutschen Staatsführung, welche das Leben ihrer Funktionäre in Berliner Privathäusern als zu riskant erachtete. Wer in der Folgezeit in den Kreis des Politbüros berufen wurde, war zum Umzug in die Waldsiedlung verpflichtet, die auf offiziellen Karten nicht existierte. 1989 verschafften sich Akteure der friedlichen Revolution um ein Fernseheteam Zutritt zur Siedlung – und waren überrascht. Einerseits stand den Parteigranden ein unverhältnismäßiger Luxus wie ein Supermarkt mit Waren aus Westeuropa zur Verfügung. Andererseits nahmen sich die Wohnhäuser und ihre Einrichtung kleinbürgerlich bis spießig aus – prunkvolle Paläste suchte man in der Waldsiedlung vergeblich. (jr, 11.1.17)

Mies van der Rohe Award

Die Ausstellung zum Mies van der Rohe Award findet erstmalig in einem Originalgebäude des Architekten Mies van der Rohe statt.

Die Ausstellung zum Mies van der Rohe Award 2015 findet erstmalig in einem Originalgebäude des Architekten Mies van der Rohe statt. Das **Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW (M:AI)** zeigt die ausgezeichneten Bauten des renommierten europäischen Architekturpreises vom 19. Januar bis 12. Februar 2017 im "Mies van der Rohe Business Park", der ehemaligen VerSeidAG, in Krefeld.

Dieses Krefelder Industrie- und Baudenkmal wurde gestaltet für die Vereinigten Seidenwebereien AG (VerSeidAG), später ein Textil-Großunternehmen. Ludwig Mies van der Rohe wurde hierfür mehrfach hinzugezogen, ab 1930 beschäftigte er sich vor allem mit dem Büro- und Lagergebäude für Herrenfutterstoffe sowie der Färberei. Die VerSeidAG-Bauten blieben weltweit die einzigen Industriebauten des Architekten. Ergänzend zum Award werden exklusiv aktuelle Forschungsergebnisse zur Baugeschichte und Erhaltung der VerSeidAG

ausgestellt. Der "Mies van der Rohe Award", 1987 ins Leben gerufen, wird alle zwei Jahre verliehen und ist mit 60.000 Euro dotiert. Außerdem gibt es einen Sonderpreis für junge Architekten (20.000 Euro). Die Vernissage wird am 18. Januar 2017 um 19 Uhr begangen, am 2. Februar 2017 folgt um 19 Uhr der Themenabend "Wie verwandelt! Zum Umgang mit historischer Bausubstanz". Die Präsentation ist bis zum 12. Februar 2017 in Krefeld zu sehen. (kb, 12.1.17)

Brutalist Playground im Vitra-Museum

In Weil am Rhein gastiert eine Wanderausstellung, die brutalistische Spielplatzkunst der 1950er/1960er Jahre in eine interaktive Installation übersetzt.

Ab dem 14. Januar 2017 ist die Präsentation "The Brutalist Playground" der Künstler Assemble und Simon Terrill im S1 Artspace Park Hill in Weil am Rhein zu sehen. Ursprünglich gestaltet für das **Royal Institute of British Architects (RIBA)**, wurde die Wanderausstellung nun neu aufgelegt. Auf dem Gelände eines Spielplatzes, den die Architekten Jack Lynn und Ivor Smith von 1957 bis 1961 entworfen hatten, entstand eine interaktive Installation, die Fragen aufwirft zum "Design des Spielens".

Großformatige Elemente "brutalistischer" Spielplätze (Churchill Gardens, London, Seamount Court Aberdeen, Brownfield Estate, London and Park Hill, Sheffield) wurden 1:1 nachgestellt und bieten damit die Chance, sich durch eine surreale Landschaft des Spielens der Nachkriegszeit zu bewegen. Entworfen von Architekten und Stadtplanern, sollten diese Spielgelände ursprünglich als Gegenbild zu den glatten konventionellen "Toy Worlds" die kindliche Fantasie freisetzen. Als Materialien kamen die Baustoffe der sie umgebenden Wohnsiedlungen zum Einsatz: Holz, Ziegel und vor allem Beton. In den 1970er Jahren fielen diese Spiel-Landschaften in Ungnade und werden erst seit Kurzem von Forschern und (Bau-)Künstlern wiederentdeckt. **Im Vitra Design Museum wird die Ausstellung**, nach der Vernissage am 13. Januar 2017 um 18 Uhr, noch bis zum 16. April 2017 gezeigt. (kb, 13.1.17)

Kirchbauverein der Moderne

Eine Initiative will sich um die bedrohten Kirchen an Rhein und Ruhr kümmern – ein Symposium bietet in Bonn den fachlich-festlichen Rahmen zur Gründung.

Es ist kein Geheimnis mehr, dass die moderne Kirchenlandschaft von Nordrheinwestfalen internationale Maßstäbe setzt. Nicht nur in ihrer Anzahl, sondern vor allem in ihrer Qualität. Doch leider hat sich auch schon herumgesprochen, dass dieser liturgische wie baukulturelle Wert "im Umbruch" steht. Die Mitglieder- und Finanzstärke der beiden großen christlichen Konfessionen schwindet, die Bevölkerungsstruktur ganzer Viertel bricht um, Sanierungsmaßnahmen drängen, nicht immer gehen die Interessen von Kirche und Denkmalpflege in eine Richtung ... Für immer mehr dieser traditionsreichen Räume müssen daher zusätzliche oder ganz andere Nutzungen gefunden werden.

Für diese große Aufgabe hat sich nun eine neue Initiative zusammengefunden, um auf Landesebene einen Kirchbauverein eigens für die Architekturmoderne zu gründen. Zu diesem Anlass wird zum 20. Februar 2017 zu einem Symposium eingeladen in den "**Dialograum Kreuzung an Sankt Helena**" (Bornheimer Straße 130, 53119 Bonn), selbst ein in seiner Nutzung geöffneter Kirchenraum (1960, E. Steffann/N. Rosiny). Es grüßen und diskutieren Fachleute rund um den (rheinischen) Kirchenbau). Um 20 Uhr erfolgt die Gründung des "**Kirchbauvereins der Moderne an Rhein und Ruhr**". Die Mitgliedschaft ist für natürliche und institutionelle Mitglieder möglich, der Satzungsentwurf ist erhältlich unter: info@kirchbauverein-moderne.de, 0179/7092046. Die Veranstaltung, unterstützt von StadtBauKultur NRW, bildet eine Kooperation mit dem Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, der Initiative "Kreuzung an Sankt Helena" und moderneREGIONAL. (db, 14.1.17)

Auf der Autobahn in die moderne Welt

Ab dem 17. Januar widmet sich das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg der modernen Fotografie und ihrem Blick auf die Welt der Nachkriegszeit.

In seiner Reihe "Die Sammlung Fotografie im Kontext" beleuchtet das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg (MKG) ab dem 27. Januar mit der Ausstellung "Auf der Autobahn in die moderne Welt" die Fotografie der Nachkriegsmoderne. Im Mittelpunkt steht Heinz Hajek-Halkes

Nächtliche Großstadt von 1951. Die nächtliche Straßenszene, in der sich die Lichtspuren von Autoscheinwerfern mit einem Raster geometrischer Formen überlagern, erzählt von der Aufbruchsstimmung und Experimentierfreude der Nachkriegszeit und vereint verschiedene stilistische Traditionslinien, die in dieser Arbeit sichtbar werden.

Typisch sind etwa die Lichtexperimente, mit Hilfe derer Geschwindigkeit und Zeit darstellen lassen – in einem Medium, das einen Moment aus der Zeit herauslöst. Immer wiederkehrend sind die Motive wie das Stadtleben, der Straßenverkehr und die Autobahn, die in den 1950er Jahren noch für ungebrochenen Fortschritt stehen. Der konzentrierte Blick auf das fotografische Schaffen dieser Jahre offenbart darüber hinaus den Einfluss der sog. Subjektiven Fotografie. Zu sehen sind rund 30 Arbeiten von Heinz Hajek-Halke (1898-1983), Kōrō Honjō (1907-1995), Peter Keetmann (1916-2005), Guido Mangold (*1934), Max Scheler (1928-2003), Otto Steinert (1915-1978) und anderen Fotografen aus den Beständen des MKG. Die Ausstellung ist bis zum 30. April zu sehen. (kb, 15.1.17)

Symposium zu Frei Ottos Multihalle

Das Berliner Architekturforum Aedes richtet am 25. Januar eine Abendveranstaltung zu Frei Ottos bedrohtem Mannheimer Meisterwerk aus.

Die 1975 in Mannheim eröffnete **Multihalle von Frei Otto** gilt als eines seiner frühen Meisterwerke: Die leichte Konstruktion der Gitternetzschale aus Holz nach Ideen von Pritzkerpreisträger Frei Otto wurde als temporäres Bauwerk für die Bundesgartenschau entworfen. Dennoch konnte die Halle 2016 ihren 40. Jahrestag der Eröffnung feiern. Doch nun ist eine Sanierung unaufschiebbar – und die Stadt Mannheim ringt vernehmbar mit den Kosten.

Diesem bedrohten Bau- und Ingenieurkunstwerk widmet das Berliner Architekturforum Aedes am 25. Januar von 18.30 bis 20 Uhr die öffentliche Abendveranstaltung **“Save and Rescue – Frei Otto’s Multihalle in Mannheim”**. In einer öffentlichen Präsentation und Diskussion werden Für und Wider des Erhalts dieser Ikone der Architektur thematisiert. Mit von der Partie sind u. a. Prof. Berthold Burkhardt (Burkhardt+Schumacher, Braunschweig), Ian Liddell (Structural Engineer Multihalle and Founding Partner BuroHappold), Dr. Chris Williams (Structural Engineer Multihalle, University of Bath) und Dr. Martina Kubanek (Stadt Mannheim). Die Konferenzsprache ist Englisch, um Anmeldung wird gebeten unter: reply@ancb.de. (kb, 15.1.17)

Von Lederer bis Haimerl

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) und der Bund Deutscher Architekten laden nach München zur Vortragsreihe “Architektur im Kontext”

Vor gut 50 Jahren stand der Münchener Architekt **Franz Hart** (1910-96), der u. a. an der Nachkriegsgestaltung des dortigen Hauptbahnhofs mitwirkte, vor der Frage: Wie binde ich eine neue Nutzung in moderner Gestalt in ein Baudenkmal ein. Für die **Salvatorgarage** bezog Hart 1965 Reste der historischen Stadtmauer in den neuen Garagen-Backsteinbau ein. 40 Jahre später stand der Münchner Architekt **Peter Haimerl** vor derselben Herausforderung, die nunmehr denkmalgeschützte Garagen umzubauen und zu erhöhen. Für seine 2006 fertiggestellte Lösung wurde er mehrfach mit Preisen geehrt.

Ebenfalls 2006 starteten der **Landschaftsverband Westfalen-Lippe** (LWL) und der Bund Deutscher Architekten (BDA Münster – Münsterland) mit der Reihe “Architektur im Kontext” aus. Sie bündelt Werkvorträge von Architekten, Städtebauern, Landschaftsarchitekten und Ingenieuren, die sich eben jener Frage stellen: Wie kann sich Bauen qualitativvoll auf seinen Kontext beziehen. Im Jahr 2017 sind jeweils um 19 Uhr im LWL-Museum für Kunst und Kultur (Domplatz 10, 48143 Münster) zu Gast: am 30. Januar 2017 Prof. Arno Lederer (LRO lederer-ragnarsdottir-oei, Stuttgart), am 13. Februar 2017 besagter Prof. Peter Haimerl (Peter Haimerl . Architektur, München) und am 6. März 2017 Reinhard Joecks (Foster + Partners, London (GB)). Die Teilnahme ist kostenfrei, eine Anmeldung nicht erforderlich. Die Anzahl der Plätze ist begrenzt. (kb, 16.1.17)

Dresden: Pinguin-Café kämpft weiter

In Dresden sprach die Landesdenkmalpflege dem Café endgültig den Denkmalschutz ab. Nun hoffen die Abrissgegner auf den Stadtrat – und einen Investor.

In Dresden regte sich 2016 massiver Widerstand gegen den geplanten Abriss des **Pinguin-Cafés** im Zoo. Wenn es schon von seinem angestammten Platz verschwinden müsse, sollte es doch wenigstens die Chance auf ein Comeback erhalten. Auf Initiative des Netzwerks **Ostmoderne** kam der **Plan** auf, den Systembau in seine Einzelteile zu zerlegen, einzulagern und mit einem Investor andernorts aufzubauen. Die sächsischen Denkmalpfleger hatten den Initiativen zum Erhalt des Baus 2016 noch Recht gegeben, nach einer Ortsbegehung sprachen sie ihm jetzt aber, so die Informationen der Dresdner Neuesten Nachrichten, endgültig seinen Denkmalwert ab.

Ursprünglich 1969 von Erich Lippmann in Berlin errichtet, wurde das Café erst 1973 nach Dresden versetzt, hinzu kam ein Pinguin-Wandfries von Gerhard Papstein. Nun haben die Frankionen der Grünen und der Linken im Stadtrat **einen Antrag eingereicht**, der einen Umzug des Pavillons noch möglich machen soll. Matthias Hahndorf von ostmodern.org zeigt sich optimistisch: "Inzwischen wurde aber hoffentlich eine Stadtratsmehrheit erreicht, die Ende Januar für den geordneten Rückbau und Einlagerung auf Stadtkosten votiert. Das wäre dann die erhoffte Rettung in letzter Minute. Dann braucht es 'nur' noch einen Finanzier für die Wiedererrichtung an anderer Stelle... (jr, 17.1.16)

Brutalism Appreciation Society

Die über 48.000 Mitglieder starke Facebookgruppe wird zur Ausstellung: Ab April gibt es in Dortmund Kunst und Posts rund um den Brutalismus zu sehen.

Wer sich ein wenig für das Thema interessiert und Facebook nicht für den Untergang des Abendlands hält, der kennt die "**Gesellschaft zur Wertschätzung des Brutalismus**". Eine stetig wachsende Gemeinschaft, eben waren es 48.528 Mitglieder, veröffentlicht, diskutiert und teilt allerhand Foto- und Informationsmaterial rund um den Stil, der Mitte der 1950er Jahre entstand. Mit einem Mal ließ man Beton, Metall und Ziegel roh und offen stehen. Heute verschwindet diese schroffe Materialehrlichkeit zunehmend aus dem Stadtbild, denn nach und nach werden die zumeist nicht denkmalgeschützten Gebäude abgerissen.

Gleichzeitig formieren sich Anhängergruppen – auch im Internet. Angeregt durch besagte Facebook-Gruppe wird die Ausstellung "The Brutalism Appreciation Society" vom 8. April bis zum 24. September 2017 im Dortmunder U (Ebene 3 | 0) 15 internationale künstlerische Positionen präsentieren: Bettina Allamoda, Alekos Hofstetter & Florian Göpfert, Nicolas Moulin, Heidi Specker, Philip Topolovac, Tobias Zielony u. a. Man will sich mit dem brutalistischen Baustil auseinandersetzen sowie eine Auswahl von Beiträgen aus der namensgebenden Facebook-Gruppe vorstellen. Die HMKV-Ausstellung (Hardware MedienKunstVerein e. V.) läuft parallel zur Documenta in Kassel und zu den skulptur.projekten in Münster. Die Eröffnung wird am 7. April 2017 um 19 Uhr begangen. (kb, 17.1.17)

Neue Wohntürme für Frankfurt

Auf dem ehemaligen Telekom-Areal in der Frankfurter City entstehen drei Wohnhochhäuser.

Mal wieder was Neues für Frankfurts City: Auf dem früheren Telekom-Areal hinter dem Einkaufszentrum "MyZeil" sollen drei Wohnhochhäuser entstehen. Somit werden demnächst auch die letzten Reste der einstigen Bebauung rund um das **Fernmeldehochhaus** (1951-56) fallen – inklusive eines Bürobaus der 1950er, der durch den erfolgten Abriss der "**Zeilgalerie**" gerade wieder sichtbar wurde. Bauherr der Wohntürme ist das Hamburger Immobilienunternehmen Becken, das die extrem knappen Flächen in der Innenstadt kunstvoll für neuen Wohnraum und eine Kindertagesstätte in zentraler Lage nutzt.

Ein ehemals nur wenige Meter entfernt stehendes, bereits vor zehn Jahren abgerissenes Fünfziger-Jahre-Gebäude erlebt dabei seine Rückkehr als Zitat: Das zerstörte **Rundschau-Haus** ist im kleinsten der drei Wohntürme sehr schön abzulesen ... Anstelle des ursprünglich vorgesehenen Max Dudler zeichnet nun das Frankfurter Büro Magnus Kaminiarz & Cie. verantwortlich für die Planungen. Die Wohnungen werden nun kleiner, dafür steigt ihre Gesamtzahl von 170 auf mehr als 500. Ein Drittel der Wohnfläche werde auf Grund einer Vereinbarung mit der Stadt „preisgedämpft“ vermietet. Das heißt, es gelten für unterschiedliche Laufzeiten zwischen acht und 20 Jahren Mieten von 9,10 Euro, 11,70 Euro oder 14 Euro pro Quadratmeter. Geringverdiener sollten also trotzdem nicht an einen möglichen Umzug denken ... (db 18.1.17)

Der Ostblock lebt!

Die Wohnbebauung an der Berliner Memhardstraße (1984) ist Vorbild für einen Notizblock.

Berlin hat einige unwirtliche Seiten. Auch der 1984 fertiggestellte Plattenbau an der Memhardstrasse nahe dem Alexanderplatz entspricht nicht den gängigen Schönheitsidealen. Das massive Wohnhaus, entworfen von den Architekten Klaus Bläsing, Lothar Kwasnitza und Klaus Deutschmann, wurde schon als „hässlichstes Gebäude von Berlin“ bezeichnet. Trotzdem erfreut es sich großer Beliebtheit – der Shabby Chic wird in der Bundeshauptstadt ja seit jeher gerne kultiviert. Und auch, wenn der Bau mittlerweile arg heruntergekommen ist, gibt es derzeit keine Abriss- oder Umbaupläne. Und so bleibt die “Memi” eine der letzten Oasen erschwinglichen Wohnens im Zentrum Berlins.

Dass die Fassade des Baus reichlich Raum für Notizen bietet, kann man beim Berlin-Besuch jederzeit leicht erkunden. Doch nun hat jeder auch zuhause die Möglichkeit, Wichtiges und Unwichtiges auf der “Memi” zu hinterlassen: S.Wert-Design, unsere bevorzugte Shoppingadresse, ließ sich von diesem Ostmoderne-Bau zu diesem **Notizblock** (12 x 8 x 6 cm) inspirieren. “Plattenbauten sind hässlich, aber aus gesellschaftlicher Sicht sind sie auch interessant. Sie sind hilfreich”, sagte David Chipperfield 2015 in einem **Interview** mit der “Welt”. Und niemand wird bestreiten, dass dieser feine “Ostblock” von S.Wert nicht ausgesprochen hilfreich sein kann! (**db**, 19.1.17)

Modernisms and Migrations

Dass Wanderbewegungen entscheidend zur Verbreitung der Moderne beitragen, steht außer Frage. Für eine Tagung werden jetzt Themenvorschläge gesucht.

Migration spielte eine wesentliche Rolle bei der weltweiten Verbreitung der Moderne. Dieses Phänomen zeigte sich besonders sinnfällig rund um den Zweiten Weltkrieg, als zahlreiche Künstler und Intellektuelle aus Europa fliehen mussten. Doch war diese Wanderbewegung nicht allein auf die 1930er und 1940er Jahre beschränkt. Vielmehr bildeten Immigration und Emigration ein integraler Bestandteil der Moderne. Diese besonderen Bedingungen des Austausches ließen die historische Avantgarde erstarken, ließen sie fast zwangsläufig internationale Netzwerke ausbilden.

Zu diesem Themenkomplex werden nun Vorschläge für das Panel **“Modernisms, migrations and margins”** auf der Modernist Studies Association conference gesucht, die vom 10. bis 13. August 2017 in Amsterdam stattfinden soll. Dies umfasst den westlich geprägten Raum ebenso wie Afrika, Asien, Lateinamerika und den Mittleren Osten. Hierbei sollte der Blick geweitet werden hinaus über die traditionellen Untersuchungs- und Erzählmuster, den Kampf von Moderne und Tradition. Ziel ist es, eine Arbeitsgruppe aufzubauen, welche die Verbreitung der Moderne aus globaler Perspektive diskutiert. Themenvorschläge (Titel, Abstract von max. 250 Worten, eine kurze Biographie) können nur noch bis zum 27. Januar 2017 eingereicht werden an: Rafael Cardoso, rafaelcardoso.email@gmail.com (**kb**, 20.1.17)

Bonn aus smarterer Perspektive

Eine Fotoausstellung porträtiert Bauten der jüngeren Bonner Geschichte aus ungewohnter Perspektive. Alle Aufnahmen wurden mit dem Smartphone geschossen.

Nur der architekturhistorische Gourmet wird das Motiv auf dem Foto sofort verorten können: es zeigt ein Detail der Fassade des **Bonner Stadthauses**. Der raumgreifende Verwaltungsbau wurde in den 1970er Jahren nach Plänen des Büros Heinle, Wischer und Partner erbaut und sollte seinerzeit ein städtisches Gegengewicht zur Architektur der Bundesbehörden darstellen. Diesem und anderen Bauten aus Bonns jüngerer Architekturgeschichte widmet sich die Ausstellung “Look up – Bonn”, die Arbeiten der Hobbyfotografin und Bonn-Bloggerin **Michèle Lichte** versammelt. Ihr Blick ist stets himmelwärts gerichtet, Bauten wie die Bundeskunsthalle oder der Posttower erscheinen so in einer neuen Perspektive und offenbaren ihre Identität auch dem Bonnkenner erst auf den zweiten Blick.

Außergewöhnlich ist das Arbeitsgerät, mit dem die schönen Schwarz-Weiß-Aufnahmen entstanden sind. Lichte ließ die Spiegel-Reflex-Kamera für ihre fotografischen Streifzüge durch die Bundesstadt bewusst zu Hause und fotografierte ausschließlich mit dem Smartphone. Auch wenn mancher nun die Nase rümpfen wird: das Ergebnis weiß zu überzeugen. Die Ausstellung ist bis zum 27. Januar im Foyer des Stadthauses (Berliner Platz 2, 53111 Bonn) zu sehen. (**jr**, 21.1.17)

Demokratie bauen

Die Bauten der Bonner Republik sollten auch für eine neue nationale Identität stehen. Ein Anspruch, dem im Februar ein Symposium nachgehen will.

“In 40 Jahren wachsenden Wohlstandes hat der Staat Bundesrepublik nicht ein einziges Gebäude von architektonischem Rang errichtet”, behauptete 1989 der Journalist Johannes Gross. Damit drückte er die enttäuschte Sehnsucht einer verunsicherten Nachkriegsgesellschaft aus, die ein überzeugendes bauliches Zeichen ihres neuen nationalen Seins suchte. Die Analyse der Bauten und ihrer Entstehungsgeschichte erlaubt eine neue Sichtweise auf die Identitätsfindung der BRD.

Darüber hinaus eröffnet sie nicht nur neue Ansätze für den Umgang mit dem baukulturellen Erbe der Bonner Republik, sondern auch eine erweiterte Sicht auf die aktuelle bauliche Darstellung des Bundes in Berlin und im internationalen Kontext. Das interdisziplinäre Symposium “Demokratie bauen. Identität bauen. Bundesbauten gestern und heute” findet am 10. Februar 2017 statt im Bonner Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Deichmanns Aue 31–37, 53179 Bonn). Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Bitte melden Sie sich verbindlich an unter sekretariat@ifag.uni-stuttgart.de (Betreff: Bundesbauten) Es gilt die Reihenfolge der Anmeldungen. Sie erhalten per E-Mail eine Bestätigung Ihrer Anmeldung. Anmeldeschluss ist der 3. Februar 2017. (kb, 22.1.17)

Formgebung im Nationalsozialismus

Welche Rolle hatte die angewandte Kunst im Nationalsozialismus: Handwerk im Dienst der Propaganda? Oder doch Kunst? Eine Tagung in Leipzig sucht Antworten.

So vielfältig die neuesten Forschungsansätze zur Geschichte des Nationalsozialismus sind, so groß klaffen doch die Lücken. Sie liegen im Bereich der Kunst- und Kulturpolitik, vor allem in der angewandten Kunst. Das verwundert umso mehr, als diese Sparte bekanntlich über die “Reichskulturkammer” dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda unterstand. Das wiederum verbindet sie mit der vorrangigen Propagandaufgabe der Dekoration und Ausgestaltung von Staats- und Parteifeiern, Großkundgebungen und Großveranstaltungen. Gestaltungsaufgaben, die unter dem Begriff “Formgebung” zusammengefasst wurden.

Doch: Kann Kunst im alleinigen Dienst eines totalitären Systems überhaupt als Kunst bezeichnet werden – oder ist sie nicht eher Handwerk? Zu diesem Fragenbündel findet vom 25. bis zum 26. Juni 2017 im Grassmuseum für Angewandte Kunst und im Institut für Kunstgeschichte der Universität Leipzig die interdisziplinäre Tagung **“Formgebung im Nationalsozialismus”** statt. Dabei sollen unter dem Blickwinkel künstlerischer Formgebung auch Wirtschaftsunternehmen, Organisationen, Verbände und Ministerien und die unterschiedlichen Wirkungsebenen von Reich über Gau bis zu Kreis behandelt werden. Zu untersuchen wäre zudem die Verflechtung künstlerischer Gestaltung mit den systemsichernden Herrschaftsinstrumenten. Themenvorschläge (bis zu 2.200 Zeichen) für 25-minütige Referate sind noch bis zum 20. Februar willkommen unter: PD Dr. Michael Lingohr, **Institut für Kunstgeschichte Universität Leipzig**, Dittrichring 18-20, 04109 Leipzig, michael.lingohr@uni-leipzig.de. (kb, 23.1.17)

Facing Post-War Urban Heritage

Eine Tagung wird sich in Budapest mit dem städtebaulichen Erbe der Nachkriegszeit in Mittel- und Osteuropa auseinandersetzen.

“Facing Post-War Urban Heritage in Central and Eastern Europe”, so der Titel einer Konferenz, die das Department of Urban Planning and Design, Faculty of Architecture, Budapest University of Technology and Economics (BME) für den 6. bis 7. Oktober 2017 in Budapest ausrichten will. Die Tagung bildet die zweite einer geplanten Reihe von “doctoral conferences”, die sich dem Erbe der Zeit nach 1945, hier vor allem dem städtebaulichen Erbe in Zentral und Osteuropa widmen will.

Um die verschiedenen Perspektiven vergleichen zu können, sind Themenvorschläge willkommen, die sich mit dem baulich greifbaren Erbe dieser Zeit auseinandersetzen, also u. a. der Massen-Wohnungsbau, städtische Fabriken und Eingriffe in das Landschaftsbild. Die Organisatoren erwarten von den Beiträgen ein Abstract zu max. 500 Worten und eine kurze akademische Biographie. Willkommen sind Einsendungen noch bis zum 28. Februar 2018 an: doconf2017@urb.bme.hu. Weitere Informationen zum Bewerbungsverfahren können [online](#) eingesehen werden. (kb, 24.1.17)

Goodbye, Kaiserlei!

In Offenbach soll der Kaiserleikreisel zurückgebaut werden. Der monumentale Kreisverkehr aus den 1960ern soll durch eine Doppelkreuzung ersetzt werden.

In Offenbach geht es dem Kaiserleikreisel an den Kragen. Mit einem Durchmesser von 250 Metern war er zu seiner Fertigstellung 1965 der größte Kreisverkehr Europas. Er liegt an der westlichen Grenze der Stadt und stellt ein zentrales Nadelöhr auf dem Weg zum Nachbarn Frankfurt sowie die Anschlussstelle zur **Autobahn A 661** dar. In Zukunft soll eine Doppelkreuzung die Aufgaben des Verkehrsknotenpunkts übernehmen, den täglich 65 000 Autos passieren. Offenbach und Frankfurt versprechen sich von dem Projekt einen Zugewinn an Bauland an der gemeinsamen Grenze sowie eine Entflechtung des Nah- und Fernverkehrs.

Die Planungen für den Kaiserleikreisel datieren ins Jahr 1957 zurück. Zum damaligen Zeitpunkt lag das Baugelände noch auf der grünen Wiese und auch die Autobahn 661 sowie die zugehörige **Kaiserleibrücke** waren noch in der Konzeptionsphase. Die Teilstücke des Kreisels wurden dann in den 1960er Jahre sukzessive fertiggestellt und dem Verkehr übergeben. Bei Autofahrern war der Verkehrsknoten schon bald als Unfallschwerpunkt der Stadt berüchtigt. Und doch: mit dem Kaiserleikreisel verliert Offenbach auch ein Stück historischer Identität. Das infrastrukturelle Großprojekt war nicht nur ein Verkehrsknoten, sondern auch ein ostentativ inszeniertes Symbol der verkehrsgerechten Stadtplanung der 1960er Jahre, das jahrzehntelang die Besucher der Stadt Offenbach begrüßte. (jr, 25.1.17)



Offenbach am Main, Kaiserleikreisel (Bild: Julius Reinsberg)

Neues von frei04

Neues aus dem Hause frei04 Publizistik: Ab sofort erscheint das neue Online-Magazin "Marlowes,"

Etwas Neues aus dem Hause **"frei04 publizistik"**: Das Online-Architekturformat **"Marlowes,"** (mit Komma!) ist – sehr kurz gesagt – ein Magazin für Qualitätsjournalismus in den Bereichen Architektur und Stadt. Dieses eMagazin erscheint seit Januar 2017 wöchentlich als Fortsetzung beziehungsweise Neufassung des bisherigen Magazins der Partnerschaftsgesellschaft frei04 publizistik – sie starten hier unter neuem Namen und mit einer neuen Website, damit ihre Beiträge auch auf Smartphones und Tablets gut zu lesen und die Inhalte einfach navigieren lassen.

Es bleibt bei der gewohnt ausgewählten Mischung aus vertiefenden, gründlich recherchierten Inhalten, die mit einem Newsletter angekündigt werden. Die Schwerpunkte bilden weiterhin Themen aus Architektur, Technik, Städtebau und Stadtplanung, aus Theorie und Praxis. Sie werden durch Buchrezensionen und Veranstaltungs- und Ausstellungsbesprechungen ergänzt. "Marlowes," wird von der

Partnerschaftsgesellschaft Dr. Ursula Baus, Christian Holl und Claudia Siegele herausgegeben. Als freie Publizisten vertreten sie den Anspruch, dass eine lebendige Architekturszene der fundierten öffentlichen Auseinandersetzung bedarf. Es wird hierbei auch deutlich Position bezogen – hier versteht sich “marlowes,” ebenso wie schon frei04 publizistik als finanziell und institutionell unabhängig. Wir wünschen dem Format beim Neustart viel Erfolg! (kb, 26.1.17)

Bonn: Botschaft wird abgerissen

Die 1976 eröffnete einstige Botschaft Saudi-Arabiens in Bonn wird abgerissen. Andere Ex-Botschaften stehen noch immer leer.

Seit 1999 stand sie bereits leer, nun wird die frühere saudi-arabische Botschaft in Bonn abgerissen. Seit einer Woche laufen die Arbeiten an dem 1976 eingeweihten Bau. Ein Nebengebäude aus den Fünfzigern ist bereits verschwunden, bis die Bagger auch dem Haupthaus den Garaus machen, wird noch etwas Zeit vergehen – zunächst werden Asbest- und PCB-haltige Materialien von Hand entfernt. 2008 hatte Saudi-Arabien das Bonner Gelände an einen Investor verkauft, 2015 wechselte es erneut den Besitzer. Zunächst sollte dort eine Hotelanlage entstehen, doch dieses Vorhaben scheiterte an den Vorgaben der Stadt. Nun wird auf dem Grundstück Tabula Rasa gemacht, der Abrissantrag war bereits seit Längerem **bewilligt**.

Nach der **Versteigerung** der indonesischen Botschaft vor wenigen Wochen bleiben jetzt noch sieben Ländervertretungen, die an das diplomatische Leben der früheren Bundeshauptstadt erinnern. Einige werden wohl noch länger ungenutzt bleiben. Darunter auch die **jugoslawische**: Da der Staat nicht mehr existiert, hat das Auswärtige Amt Schwierigkeiten, eine Lösung für das ehemalige Botschaftsgebäude zu finden. Ähnlich verhält es sich mit der somalischen Botschaft. In dem zerfallenden Staat gibt es keine Ansprechpartner. Unbekannt ist zurzeit auch, was aus den einstigen Vertretungen von Iran, Südafrika, Nigeria, Syrien und Ungarn wird. (db, 25.1.17)

Bierpinsel und 2 x U-Bahn unter Schutz

In Berlin stehen drei Zeugen der Pop-Architektur frisch auf der Denkmalliste – ein Etappensieg, denn gerade geht es z. B. anderen U-Bahnhöfen an den Kragen.

Zwei Schwalben machen ja bekanntlich noch keinen Sommer, aber drei Unterschutzstellungen spätmoderner Schönheiten sehen doch zumindest nach leichtem Tauwetter aus: In Berlin haben es das liebevoll **Bierpinsel** genannte Turmrestaurant (1976, **Ralf Schüler/Ursulina Schüler-Witte**), die U-Bahnhöfe Schloßstraße (späte 1960er Jahre, **Ralf Schüler/Ursulina Schüler-Witte**) und Fehrbelliner Platz (1971, Rainer Gerhard Rümmler) auf die Denkmalliste geschafft, wie das **Internet-Portal urbanophil** meldet. Schon seit Monaten kämpfen Experten und Initiativen wie “Kerberos” um die bunten Schönheiten, die sich schon längst ins kollektive Bewusstsein der Hauptstadt gegraben haben.

Hintergrund ist, wie zumeist bei Unterschutzstellungen, die zunehmende Bedrohung gerade dieser Monumente. Um den Bierpinsel wird seit Monaten geplant, diskutiert und wieder zugeschlossen, in einigen Berliner **U-Bahnstationen** wurden schon Fakten geschaffen und Erhaltenswertes wegsaniert. Doch gerade in den 1970er Jahren hatte die Insel Berlin im öffentlichen Raum bemerkenswerte popfarbene Blüten getrieben. Die Unterschutzstellung von drei anerkannten Marken dieser Bauphase ist ein guter Anfang. Denn es ist wie immer: Nach dem Spiel ist ... (kb, 27.1.17)



Und auch Deutschlands feinsten Essayist schätzt die Spätmoderne: CD-Cover Max Goldt, Berlin, Bierpinsel (Copyright: EFA-Vertrieb)

London's U-Bahn-Modernismus

Eine Monografie widmet sich den Stationen der Londoner U-Bahn vor 1933. Es zeigt sich ein spezifischer Baustil, der auf Architekturtransfer fußt.

Die Entwicklung der Metros und U-Bahnen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war von transnationalem Austausch der beteiligten Experten geprägt. Erfahrungen mit unterschiedlichen Tunnelkonstruktionen und Baupraktiken wurden länderübergreifend rezipiert. Eine der meistbeachteten U-Bahnen der Welt war und ist die **London Underground**. Gerade in ihrer sichtbaren Architektur entwickelte sie bis 1933 eine spezifische Ästhetik, wie eine jüngst erschienene Monographie von Ulrike Weber herausstellt.

Die Londoner U-Bahnhöfe zeigen demnach eine bewusste nationale Abgrenzung gegenüber dem Internationalen Stil: In Stahlbeton errichtet und mit Backstein verkleidet, verbanden sie englische Traditionen mit hochmodernen Baukonstruktionen. Bei der Genese dieser Formensprache spielte jedoch auch der Architekturtransfer mit dem Kontinent und besonders dem Deutschen Reich eine Rolle. Die Aktivitäten des Deutschen Werkbundes stießen im Vereinten Königreich auf großes Interesse, mit der DIA (Design and Industries Association) wurde 1915 ein britisches Gegenstück geschaffen. Die Dissertation analysiert diesen Austausch und den spezifisch englischen Modernismus der Londoner Metro erstmals umfassend nach architekturtheoretischen und -historischen Gesichtspunkten. (jr, 28.1.17)

Weber, Ulrike, Modernism in England. Londoner U-Bahnhöfe und der deutsch-englische Architekturtransfer vor 1933, Gebr. Mann Verlag, Berlin 2016, ISBN 978-3-7861-2745-1.

Approaching 10243

Da hilft auch kein Cocooning: Die Space Invaders haben in flauschiger Form das Wohnzimmer erreicht. Aber haben Sie keine Angst, sie wollen nur kuscheln.

Da hilft auch kein Cocooning: Die Außerirdischen haben es bis ins heimische Wohnzimmer geschafft. Der Designer Hussein Chalayan hat für Ruckstuhl eine Kollektion entwickelt, die orientalische Aspekte mit Elementen der modernen westlichen Kultur zu verbinden will. Im Fall von "Approaching 10243" umfasst ein Rahmen aus klassischen Teppichmustern und -farben ein Mittelfeld mit ungewöhnlichem Inhalt, in

dessen Mitte auch noch zwei Motive in Neonrosa prangen.

Das Muster im Mittelfeld des Teppichs versetzt Figuren des modernen Computerspiel **“Space Invaders”** in ein traditionelles Umfeld. Erfunden 1978 von **Toshihiro Nishikado**, vertrieben von **Taito**, schaffte es das Game – neben Pac-Man (ein fetter Punkt frisst sich durch ein Labyrinth) und Pong (zwei Striche spielen Tennis) – rasch in die vorderste Front der frühen Rechnerunterhaltung. Der Erfolg kam nicht nur mit der überzeugenden technischen Übersetzung (neuartige Farb- und Toneffekte), sondern auch mit dem richtigen Thema zum richtigen Zeitpunkt: Aliens greifen die Menschheit an und nur du kannst die Erde retten. So muss der Spieler mit einer Kanone verhindern, dass die Extraterrestrier den Boden erreichen. Aus diesem klassischsten aller Shoot-’em-up-Computerspiele wurde nun ein flauschiges Indoorteil mit 98% Schurwolle. Bleiben Sie bitte entspannt, sie wollen nur kuscheln. (kb, 29.1.17)

Bekannt aus Funk und Fernsehen

Der Brutalismus hat es bis ins “Süddeutsche Magazin” geschafft – Text: Till Raether, Fotos: Denis Barthel, Zitate von: SOSBrutalism, moderneREGIONAL u. a.

Der Brutalismus hat es geschafft, zumindest letzten Freitag bis ins “Süddeutsche Magazin”: Der Hamburger Journalist **Till Raether** (sollte es Ihnen zu uncool vorkommen, ihn aus seinen Brigitte-Kolumnen zu kennen, verweisen Sie einfach auf seine **Krimi-Autorenschaft**) gesteht auf sechs Seiten seine wachsende Liebe zum selbstbewussten Baustil. Denn eigentlich sollte der kantige Kunststein doch die “Städte für alle” ermöglichen: “Freie Betonareale träumten vom gesellschaftlichen Austausch, schwebende Betonfußwege von kurzen Wegen und frei fließendem Verkehr, gestaffelte Betonbalkone von Ausblicken für alle, Betonfassaden vor Gesamtschulen vom sozialen Aufstieg.”

Kongenial ergänzt wird der Text durch die “Brutalist Berlin“-Fotos von Denis Barthel (den dürfen Sie kennen, aus einem coolen **Online-Magazin**). Eingeflochten sind Zitate von Oliver Elser von **SOSBrutalism** (Ausstellung ist für den Herbst in Vorbereitung), der genüsslich “Architektur-Pornografie” à la Pinterest sezziert. Der britische Journalist **Jonathan Meades** bedauert die Skandinavier, die “ein tragischer Mangel an Unsensibilität und ein Exzess an Vernunft” von brutalistischen Äußerungen abhielten. Und moderneREGIONAL wird zur Frage zitiert, warum der graue Kunststein bei 40plus und 20plus gleichermaßen geliebt wird. Neugierig? Wer es am Kiosk verpasst hat, kann das Heft bei der freundlichen Süddeutsche-Zeitung-Redaktion nachbestellen oder nun auch **online** einsehen. (kb, 29.1.17)

Erwin Gutkind. Neu Jerusalem

Am Rand von Berlin errichtete Erwin Gutkind eine radikal moderne Siedlung. Wenig später musste er wegen seiner jüdischen Herkunft das Land verlassen.

Am äußersten Ende von Berlin liegt “Neu Jerusalem”. Die Siedlung aus markant flachgedeckten Doppelwohnhäusern wurde vom Berliner Architekten Erwin Gutkind zwischen 1923 und 1925 für die Mitarbeiter des Luftfahrtschiffhafens Staaken errichtet. “Neu Jerusalem” lag, nach 1945 als Territorium der DDR beansprucht, jahrzehntelang im Sperrgebiet. Gebäude und Freiflächen sind in keinem guten Zustand. Und die stark befahrene Heerstraße zu überqueren, die durch die Siedlung führt, ist auch “nicht ohne Risiko.”

Erwin Gutkind gehörte zu den Architekten des Neuen Bauens, die aufgrund ihrer jüdischen Herkunft Deutschland 1933 verlassen mussten. Zwischen 1923 und 1933 errichtete er in Berlin zahlreiche Wohnanlagen, publizierte über die Geschichte der Stadtplanung, war Absolvent der TH Charlottenburg, der Vorgängereinrichtung der TU Berlin, und promovierte hier über Raum und Materie. Das Studienprojekt “Erwin Gutkind – Radikal Modern” würdigt den leider in Vergessenheit geratenen Künstler nun mit einer Ausstellung zu würdigen. Mit einen Schwerpunkt auf den avantgardistischen Wohnhäuser von Neu Jerusalem gibt die Ausstellung **“Neu Jerusalem. Erwin Gutkind und das Neue Bauen in Berlin”** Einblicke in sein radikal modernes Werk. Die Präsentation ist noch bis zum 2. März in der Galerie der TU Berlin zu sehen. (kb, 30.1.17)

Spanischer Expo-Pavillon abgerissen

Er ist nicht der erste, aber hoffentlich der letzte der Länderbauten der Expo 2000, der in Hannover – nach einem vorangegangenen Brand – niedergelegt wird.

Der spanische Pavillon ist Geschichte: Nachdem ein bewusst gelegtes **Feuer** (Brandstiftung) den Expo-Länderpavillon mit der markanten Korkfassade im September 2016 weitestgehend zerstört hat, wurde die Ruine jetzt abgerissen. Ein hannoverscher Investor hat das gut 5000 qm große Grundstück von einer französischen Erbgemeinschaft gekauft und **ließ die Gebäudereste darauf entsorgen**.

Nur 16 Jahre nach der **Jahrtausend-Expo** stehen viele ehemalige Weltausstellungsbauten im Umbruch. 2015 schon wurde der Polnische Pavillon, der sich zunächst als Raum für Überbleibsel der asiatischen Halle, als Restaurant und Kulturverein über die Runden rettete, nach einem Brand (s. o.) und einem mehrjährigen juristischen Hin und Her abgerissen. Hinzu kommen viele Leerstände, zugewucherte Gelände und immer wieder Brandstiftungen. Doch es gibt auch positive Beispiele: so den Wiederaufbau des Kirchenpavillons in Volkenroda, den Transport der Seilbahn in ein österreichisches Skigebiet, eine Umnutzung vor Ort durch die Hochschule Hannover. Der spanische Pavillon wurde von den Lehrer Abbruchspezialisten "A&S" fachgerecht demontiert. Noch ist nicht bekannt, was der neue Eigentümer mit dem geräumten Grundstück machen will. (db, 1.2.17)

Blühende Landschaften

Die 14. Karlsruher Tagung zum Erbe der Architektur widmet sich dem Schwerpunktthema "Landschaft" und beleuchtet Konzepte zur Planung von urbanem Grün.

Für zahlreiche städtebauliche Konzepte des 20. Jahrhunderts war neben Architektur und Verkehrsplanung die Gestaltung der natürlichen Umwelt von elementarer Bedeutung. Landschaften und Grünflächen sollten zu einem Teil der modernen Metropolen werden, das vertraten die Verfechter der Gartenstadtbewegung ebenso wie der aufgelockerte Städtebau der Nachkriegszeit. Diesem Themenkomplex widmet sich die 14. Karlsruher Tagung "Das architektonische Erbe" am 24. Februar 2017 unter dem Titel "Landschaft. Die Konzepte der Moderne und die aktuelle Praxis". Zentral ist dabei die Frage, welche Chancen es bietet, Landschaft und Bebauung zusammenzudenken.

Neben historischen städtebaulichen Utopien stehen auch aktuelle Planungsansätze und Fragestellungen auf der Agenda der Fachtagung, etwa, inwiefern Ökologie auch in Zukunft im urbanen Raum planbar ist. Die Tagung endet in einer Kurzexkursion nach Frankfurt am Main, wo unter anderem der Ostpark, das Museumsufer und der Westhafen als konkrete Fallbeispiele auf dem Programm stehen. Anmelden kann man sich hier. (jr, 1.2.17)



Lost Futures

Owen Hopkins porträtiert eine verlorene oder vom Verschwinden bedrohte Architekturepoche Englands, die noch an eine bessere Zukunft glaubte.

Als vor einigen Jahren die Welle der Brutalismus-Begeisterung von England nach Deutschland schwappte, hatte dies nicht nur den Grund in der dortigen reichen Moderne-Landschaft. Die Neubewertung ging auch mit der Erfahrung des raschen Verlustes einher. Eine neue Publikation will nun dieser in weiten Teilen verschwindenden oder vom Verlust bedrohten Bauepoche zwischen 1945 und 1975 ein kleines Denkmal setzen.

Der fortschrittszugewandter sozialer Ethos dieser Jahre scheint heute so manchem Stadtplaner und Architekten obsolet geworden. Doch haben sich der Architekturhistoriker und Kurator Owen Hopkins und verschiedene Fotografen zusammengetan, um viele dieser Bauten zu dokumentieren, in ihrer architektonischen Gestaltung und Design-Ausstattung nachzuzeichnen und damit ihre einstigen Ideale ebenso nachzuzeichnen wie die Gründe für ihren (möglichen) Verlust. Das Buch "Lost Futures" umfasst damit viele Bauten vom Wohnungs- bis zum Industriebau, von Einkaufszentren bis zu Energieversorgungsbauten, von heute ikonisch verehrten bis zu Unrecht vergessenen Architekten. (kb, 2.2.17)

Hopkins, Owen, *Lost Futures. The Disappearing Architecture of Post-War Britain*, Antique Collectors Club, Suffolk 2017, 17 x 1,6 x 23 cm, englische Sprache, ISBN: 978-1910350621.

Die Verkehrsfrage

Ein Kolloquium der Hermann-Henselmann-Stiftung widmet sich anlässlich des 100-jährigen Jubiläums Groß-Berlins der Geschichte der Berliner Verkehrsplanung.

2020 steht das 100-jährige Jubiläum von "Groß-Berlin" an. 1920 wurde die Hauptstadt der Weimarer Republik per Gesetz zur Großstadtregion erklärt, zahlreiche bis dahin unabhängige Orte vor den Grenzen Berlins eingemeindet. Die Hermann-Henselmann-Stiftung nutzt das anstehende Jubiläum seit 2016, um bis zur 100-Jahrfeier in jährlichen Kolloquien einen Blick auf die Entwicklung der Stadt zu werfen. Nachdem im letzten Jahr die Wohnungsfrage im Fokus stand, dreht sich das zweite Kolloquium am 11. Februar 2017 im DAZ (Köpenicker Straße 48-49, Berlin) um die Verkehrsfrage.

Groß-Berlin war ebenso eng mit dem aufkommenden Schnellbahnverkehr verknüpft wie mit den Planungsgrundsätzen der autogerechten Stadt und der rasanten Entwicklung der Luftfahrt. Bahnhöfe und Flughäfen wurden zu Knotenpunkten der Stadt, die sich durch ihr Wachstum immer neuen logistischen Herausforderungen stellen musste. Die Konferenz nähert sich neben den historischen Antworten auf die Berliner Verkehrsfrage auch aktuellen Problemstellungen zu. Wie kann etwa eine nachhaltige Verkehrsplanung einer Großstadtregion in Zukunft aussehen? Und welche Rolle könnten die neuen und alten Flughäfen der Hauptstadt in Zukunft spielen? Der Eintritt zur Veranstaltung beträgt 10/6 Euro, anmelden kann man sich [hier](#). (jr, 3.2.17)

Frankfurter Stadionhotel wird saniert

Das seit 15 Jahren leerstehende Frankfurter Stadionhotel (1925) wird voraussichtlich Gästehaus für Flugbegleiter und Airline-Personal.

Im Stadionhotel Frankfurt heißt es seit nunmehr 15 Jahren "Zimmer frei": Der Vertrag mit den letzten Pächtern endete 2001, seitdem steht der 1925 als Entree des Frankfurter Stadionbads errichtete, gemäßigt moderne Bau leer. Er war ursprünglich Teil der in den 1920ern errichteten Sportanlagen im Stadtwald, bestehend u.a. aus Radrennbahn, Schwimmbad, Wintersporthalle und Fußballstadion (heute: Commerzbank-Arena).

Ursprünglich war die Liegewiese des Stadionbads über die Terasse des Stadionhotels erreichbar. Hiervon ist schon lange nichts mehr zu sehen, mehrere Umgestaltungen – zuletzt in den 1990ern – rückten das Hotelrestaurant von Schwimmbad ab. Der Denkmalschutz bewahrte es wohl vor dem Abriss, denn in Nachbarschaft der ab 2002 hochgezogenen, hypermodernen Commerzbank-Arena (anstelle des einstigen

Waldstadions) mutet das Zwanziger-Jahre-Ensemble wie ein beim Plattmachen übersehenes Relikt an. Im Gespräch mit der **Frankfurter Rundschau** hat sich der Sportdezernent Markus Frank (CDU) nun allerdings positiv zur Zukunft des Stadionhotels geäußert. Es solle "revitalisiert" werden, die Stadt stehe mit zwei Investoren in Verhandlung, die den Betrieb wieder aufnehmen dürften: Wohl nicht wie einst als öffentliches Gästehaus, sondern als Unterkunft für Flugbegleiter und -Kapitäne, die im Standby-Dienst am nahe gelegenen Frankfurter Flughafen arbeiten. Frank beziffert die Sanierungskosten auf rund 1,5 Millionen Euro, die Gebäudesubstanz sei noch immer intakt. (db, 4.2.16)



Im Stadionhotel sollen demnächst Flugbegleiter residieren. (Bild: Daniel Bartetzko)

Die späte Moderne

Frisch erschienen: Ein Buch stellt die Ergebnisse des Berliner "BetonSalons" vor, der die unterschiedlichen Ansätze der Moderneforschung vernetzen will.

Die Architektur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird gegenwärtig von unterschiedlichen Fachbereichen auf den Kopf gestellt. Doch um den Ertrag dieses wissenschaftlichen Feuerwerks sichtbar machen zu können, müssen die unterschiedlichen Zugänge und Quellen miteinander in Beziehung gebracht werden. Diesem Ziel sah sich im Juni 2016 der Berliner Workshop "BetonSalon" verpflichtet. Mit seiner vor wenigen Tagen erschienenen Publikation werden diese Ergebnisse nun einem breiteren Publikum vorgestellt.

Im Mittelpunkt der Beiträge steht zunächst die Architekturdebatte nach 1945, angestoßen durch den Internationalen Architektenkongress CIAM sowie den französischen Architekten Claude Parent. Anschließend widmen sich die Autoren ausgewählte Architekten und Bauten. Mit Beiträgen zur Denkmalpflege in der DDR wird u. a. die Historizität in der dortigen Architektur der 1980er Jahre hinterfragt. Darüber hinaus geht es um den heutigen Umgang mit deutschen Großwohnsiedlungen, die zwischen 1945 und 1990 in Ost und West entstanden sind. Nicht zuletzt wird die mediale Präsentation von Architektur untersucht – von den "Manifesten" der Architekten selbst bis zu den Darstellungen in Bauzeitschriften und Tageszeitungen. (kb, 5.2.17)

Tino Mager/Bianka Trötschel-Daniels (Hg.), BetonSalon. Neue Positionen zur späten Moderne, Neoflis-Verlag, Berlin 2017, 320 Seiten, Softcover, 15 x 21 cm, ISBN (Print) 978-3-95808-130-7, ISBN (PDF) 978-3-95808-181-9.

Bremen: Elefant wieder gesund

In Bremen wurde das Antikolonialdenkmal umfassend saniert. Der rote Klinkerelefant aus den 1930er Jahren drohte auseinanderzubrechen.

Der älteste Elefant der Welt lebte dem Vernehmen nach in einem Zoo in Taipeh und starb im gesegneten Alter von 86 Jahren. In Bremen schickt sich nun ein steinerner Verwandter an, diesen Rekord zu brechen – mit besten Aussichten. Die denkmalgeschützte **Elefantenskulptur** im **Nelson-Mandela-Park** in der Hansestadt wurde in den letzten Monaten umfassend saniert und kann seiner Zukunft nun gelassen entgegen blicken.

Das Elefantengedächtnis des steinernen Riesen kann auf eine wechselhafte Geschichte zurückblicken. Vom Bildhauer **Fritz Behn** und dem Architekten **Otto Blendermann** entworfen, sollte das 1932 eingeweihte Denkmal ursprünglich in revanchistischer Absicht an die ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika erinnern. 1990 wurde der Elefant zum Antikolonialdenkmal umgewidmet, 2009 um ein Hererodenkmal in Sichtweite ergänzt. In den letzten Jahren plagte den Dickhäuter das Zipperlein: die zunehmende Durchfeuchtung des Denkmals drohte, es bei Frost förmlich zu sprengen. Diese Gefahr ist nun gebannt, so dass der rüstige Rentner seinen anstehenden 85. Geburtstag in alter Frische begehen kann. (jr, 6.2.17)

Studentenwettbewerb: 60plus XXL

Im ICOMOS-Studentenwettbewerb geht es um zwischen 1960 und 1990 entstandene Groß(wohn)anlagen und Megastrukturen.

Abgabetermin ist der 29. September.

Der diesjährige ICOMOS-Studentenwettbewerb – gemeinsam ausgelobt mit der Hochschule Trier/Fachrichtung Architektur, der Hochschule Wismar/Fakultät Gestaltung, dem Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e. V., der Architektenkammer Mecklenburg-Vorpommern und der Wüstenrot Stiftung – hat sich wieder der Nachkriegsmoderne angenommen. In diesem Jahr geht es unter dem Schlagwort “60plus XXL” um “Plädoyers zur Erhaltung von Großanlagen des baulichen und technischen Erbes der Vorwendezeit”. Damit möchten die Auslober den ICOMOS-Studentenwettbewerb 2015 “from 60 to 90” fortführen und das Augenmerk nun auf den “big stuff” der in den Vorwendejahrzehnten entstandenen Verbundkomplexe lenken. Denn, so der Ausschreibungstext, es sei “im Sinne einer Identität und Geschichtsbewusstsein fördernden Erhaltung des baukulturellen Erbes” notwendig, “auch jüngere Zeugnisse der Architektur- und Stadtbaugeschichte ins Blickfeld der Denkmalpflege zu rücken.”

Eingeladen sind Studierende der Architektur, Innenarchitektur, Stadtplanung, Kunstgeschichte, Restaurierung, Archäologie oder anderer denkmalrelevanter Disziplinen. Erwartet wird die Untersuchung einer zwischen 1960 und 1990 entstandenen extra großen und komplexen baulichen bzw. technischen Anlage: Megastrukturen der technischen und öffentlichen Infrastruktur, Industrie- und Verkehrsanlagen, vielschichtige Bildungs-, Forschungs- und Gesundheits- oder Kultur- und Konferenzzentren sowie Großwohnanlagen. Die Teilnehmer sollen mögliche Denkmalbedeutungen und Strategien der Erhaltung und sinnvollen Nutzung des vorgestellten Bau- und Technikzeugnisses ausloten. Einsendeschluss ist der 29. September 2017, die genauen Wettbewerbsbedingungen können online eingesehen werden. (kb, 6.2.17)

gern modern?

Das Museum der Dinge präsentiert Wohnkonzepte, die vom Werkbund nach 1945 für Berlin entwickelt wurden. Vieles davon ist überraschend aktuell ...

“Wie werden wir wohnen?” Das war in Berlin nach 1945 die Frage der Stunde. Das Ausstellungsprojekt **“gern modern?”** des Museums der Dinge/Werkbundarchiv (Oranienstraße 25, 10999 Berlin) untersucht Ideen und Konzepte für ein “Sich-Einrichten”, die von Akteuren des Deutschen Werkbunds in der kriegszerstörten Stadt entwickelt wurden. Zum Teil unbekannte Objekte und Dokumente aus den eigenen Sammlungen sowie zahlreiche Leihgaben vermitteln ein facettenreiches Bild der Werkbund-Initiativen zum Wohnen bis in die späten 1950er Jahre.

Gezeigt Architekturmodelle und Möbel, Plakate, Pläne und Zeichnungen, historische Fotos und Filme sowie Schulkisten und ein Baukasten aus der Berliner Wohnberatungsstelle. Mit dieser Tiefenbohrung in die Geschichte des Berliner Werkbunds fragt die Ausstellung nach der

Bedeutung des historischen Themas für die Gegenwart. Die Plattform "D.I.Y. Wohnberatungsstelle" lädt Besucher mit einem vielfältigen Programm ein, an Thema und Gestalt der Ausstellung zu partizipieren. Die Vernissage wird am 9. Februar 2017 um 19 Uhr begangen. Im Anschluss ist die Präsentation bis zum 26. Juni 2017 zu sehen. (kb, 7.2.17)

Albert Speer Jr. zieht sich (fast) zurück

Der 82-jährige Architekt hat sich aus der Geschäftsführung seines Büros zurückgezogen und will es künftig als "Impuls- und Ideengeber" unterstützen.

Ruhestand wäre das falsche Wort, doch es ist amtlich: Zum Jahreswechsel hat der Architekt und Städteplaner **Albert Speer Jr.**, gemeinsam mit Gerhard Brand, die **Geschäftsführung seines 170 Mitarbeiter umfassenden Büros "A S + P" niedergelegt**. Es geht um den Frankfurter Architekten und Städteplaner. Geboren wurde er in Berlin am 29. Juli 1934 als Sohn des Architekten und NS-Reichsministers für Bewaffung und Munition **Albert Speer Sr.** (1905-81). Zunächst entschied er sich für eine Schreinerlehre, bevor er in München Architektur studierte. Mit dem Jahr 1964 gewann er den ersten Preis für den Ludwigshafener Stadtteil Pfingstweide und gründete sein eigenes Architekturbüro.

In der Folge spezialisierte sich Speer auf den Städtebau: die Diplomatenstadt in Riad (1980), den Leitplan für die Frankfurter Innenstadt (1985), die Expo 2000 und gleich mehrere neue Städte in China. Rund 25 Jahre lehrte er als Professor für Stadt- und Regionalplanung in Kaiserslautern. Speer wurde u. a. mit dem Großen Preis des **DAI** und der Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt ausgezeichnet. Sein Büro A S + P wird nun vom Raum- und Umweltplaner Joachim Schares geleitet. Doch Speer bleibt Anteilseigner und will künftig als "Impuls- und Ideengeber" zur Verfügung stehen. (db, 8.2.17)

Der obskure Charme des großen Plans

In einer Berliner Gruppenausstellung setzen sich zeitgenössische Künstler mit der Architekturmoderne der 1960er und 1970er Jahre auseinander.

Es geht um die Architektur der 1960er und frühen 1970er Jahre, eine Zeit der brutalistischen Ästhetik von Sichtbeton und der metabolistischen Großentwürfe. Architekturdenker wie Le Corbusier wollten die "alte Stadt" auslöschen und die neue, die "Strahlenden Stadt" mit einem Raster von Hochhäusern überziehen. Auch in monumentalen Trabantenstädten wie dem Berliner Märkischen Viertel oder der Gropiusstadt wurden neue Formen des sozialen Miteinanders entwickelt und Urbanität als bewohnbare Skulptur gedacht. Durch das Verschwinden der Moderne aus unserer Umwelt löst sich auch ihr einstiges utopisches Versprechen auf.

Die Gruppenausstellung "**Der obskure Charme des großen Plans**" (Gastkurator: Alekos Hofstetter) findet Antworten – mit Arbeiten der Künstler Matias Bechtold, Evol, Alekos Hofstetter, Peter K. Koch und Oliver van den Berg. Im Begleitprogramm sind zwei Vorträge vorgesehen: 11. März, 18 Uhr, "Böcklin in Minsk", Wolfgang Kil; 17. März, 19 Uhr, "Die Verräumlichung der Zukunft", Dr. Michael Ostheimer. Die Vernissage findet am 9. Februar von 19 bis 22 Uhr statt. Im Anschluss ist die Ausstellung in der Galerie "LAGE EGAL – RAUM FÜR AKTUELLE KUNST" (Danziger Str. 145, 10407 Berlin) zu sehen bis zum 17. März (Ausstellungspause vom 16. Februar bis 3. März). (kb, 8.2.17)

Bruno Flierl zum Neunzigsten

Zum 90. Geburtstags des Architekturkritikers Bruno Flierl erschien jüngst ein Band, der Texte des Jubilars aus sechs Jahrzehnten versammelt.

Bruno Flierl ist nicht nur Freunden der Ostmoderne ein Begriff. Der Architekt, Bauhistoriker, Architekturkritiker und -theoretiker prägte nach der Wiedervereinigung die Debatte um die bauliche Gestaltung Berlins wie kein Zweiter. Öffentlichkeitswirksam zeigte er den Wert von DDR-Architektur auf, die besonders in den 1990ern einen schweren Stand hatte. Zu seinem 90. Geburtstag erscheint bei **DOM publishers** nun ein Sammelband mit Aufsätzen Flierls aus sechs Jahrzehnten.

Bruno Flierl wurde 1927 geboren und studierte nach dem Krieg Architektur. In den 1950er Jahren begann er eine wissenschaftliche Tätigkeit an der neu gegründeten **Bauakademie der DDR** in Ost-Berlin. In den folgenden Jahren prägte er den Diskurs über Architektur und Städtebau des Landes unter anderem als Chefredakteur der Zeitschrift **Architektur der DDR**, Dozent an der Humboldt-Uni und aktives Mitglied des

ostdeutschen BdA. Nach der Wiedervereinigung arbeitete er in der internationalen Expertenkommission Historische Mitte Berlins. Der Band versammelt historische Texte aus allen Lebensabschnitten Flierls und stellt ihnen jeweils ein aktuelles Vorwort des Jubilars voran. (jr, 9.2.17)

Flierl, Bruno, *Architekturtheorie und Architekturkritik. Texte aus sechs Jahrzehnten*, DOM publishers, Berlin 2017, 224 Seiten, Softcover, ISBN 978-3-86922-585-2.

Wien: Pionierin der Moderne gestorben

Traude Windbrechtiger, Trägerin des Österreichischen Staatspreises für Architektur, prägte mit ihrem Mann Wolfgang das "Nachkriegsgesicht" von Wien.

Wenn von Traude Windbrechtiger-Ketterer die Rede ist, dann zumeist in einem Atemzug mit ihrem Mann **Wolfgang Windbrechtiger** (1922-2011). Der wissenschaftlichen Redlichkeit halber steht in seiner Werkliste dann gerne noch ein "in Zusammenarbeit mit seiner Frau". Dieses Schicksal teilt Windbrechtiger-Ketterer mit vielen Architektinnen, die nach dem Krieg zwar weitgehend gleichberechtigt mit ihrem "Architektenmann" arbeiteten, in der öffentlichen Wahrnehmung aber gerne subsummiert wurden. Geboren 1922 in Graz, studierte Traude Windbrechtiger-Ketterer zunächst in München Architektur, um bis 1950 als Assistentin an der TH Graz zu arbeiten. Von 1956 bis 1994 prägte sie mit ihrem Mann im eigenen Büro das Nachkriegsgesicht von Wien.

Zu den gemeinsamen Werken zählen z. B. das Volksheim Kapfenberg (1958), der Kindergarten und die Siedlung Böhlerwerk (1959), das Wiener Restaurant Bellevue (1963, abgerissen 1982) oder das Einkaufszentrum Wien-Hietzing (1964) oder Kindergärten in Amstetten und Ober-Grafendorf (1968). Darüber hinaus arbeitete Traude Windbrechtiger-Ketterer für Rainer Roland, war an der Gründung der Österreichischen Gesellschaft für Architektur beteiligt und erhielt den Österreichischen Staatspreis für Architektur. **Am 8. Februar starb Traude Windbrechtiger-Ketterer** im Alter von 94 Jahren. Der Nachlass des Büros Windbrechtiger wird seit 2005 im Architekturzentrum Wien verwahrt. (kb, 10.2.17)

Der Anfang vom Ende eines Dilemmas

AKW Isar I erhielt die Bundesgenehmigung zum Abbau. Der Vorgang soll Mitte 2017 beginnen, 15 Jahre und 1 Milliarde Euro kosten.

Um wenige moderne Bauwerke dürfte so viel gestritten, geschrieben und demonstriert worden sein wie um eines wie dieses: das **Atomkraftwerk Isar** bei Landshut, das 1977/79 ans Netz ging und 1988 um den Block Isar II ergänzt wurde. Als die militärische Nutzung der Atomspaltung schon längst seinen hoffnungsvollen Glanz verloren hatte, kämpften viele für deren "friedliche Nutzung": Sie sollte günstigen und (*hust*) umweltfreundlichen Strom für alle bringen.

Mit der Atomkatastrophe von Tschernobyl (1986) setzte sich langsam die Erkenntnis durch, dass diese Energiegewinnung nicht nur gefährlich, sondern auch in ihren Altlasten langlebig sein würde. Also wurde, ebenso leidenschaftlich wie zuvor dafür, gegen die "zivile" Nutzung der Atomspaltung demonstriert. Nach Fukushima hatte Isar I bereits **2011 seinen Betrieb eingestellt**. Nun erhielt der **Betreiber Preussen Elektra** die Genehmigung zu **Stilllegung und Abbau** von Isar I. Dieser konkrete Schritt hin zum bundesweiten Atomausstieg dürfte (Langzeitfolgen nicht mitgerechnet) 15 Jahre, 1 Milliarde Euro und (hoffentlich) strenge Sicherheitsvorkehrungen kosten. An die Stelle der Anlage soll eine "grüne Wiese" treten, Isar II folgt voraussichtlich 2022 als eines der letzten deutschen AKWs. (kb, 10.2.17)

Soziale Stadtentwicklung Hamburg

Ein neues Bündnis aus verschiedenen Initiativen will sich noch einmal für den Erhalt des Hamburger Cityhofs einsetzen.

Rund 130 Teilnehmer kamen im Januar in Hamburg zusammen, um unter dem Motto "Soziale Stadtentwicklung rund um den Hauptbahnhof – Bevor der Zug abgefahren ist!" zu diskutieren. Vertreter des Bündnisses wie von sozialen Einrichtungen wie Caritasverband, dem Straßenmagazin "Hinz & Kunzt" sowie Denkmalrat, fux e. G. und Mieterverein Hamburg machten deutlich, wie wichtig öffentliche Gebäude für soziale Einrichtungen in der City und insbesondere die vier Hochhäuser des Cityhofs am Klosterwall sind.

Die Forderungen des Bündnisses: Kein Verkauf des städtischen Geländes. Kein Abriss des Cityhofs. Umnutzung der ehemaligen Hörschädigten-Schule und des City-Hofs vorrangig für soziale Zwecke. In den kommenden Monaten soll noch einmal eine Kampagne zum

Thema gestartet werden. Dafür wird zu einer Aktionsberatung am Donnerstag, den 23. Februar um 18.30 Uhr, in die HafenCity Universität (Überseeallee 16, 20457 Hamburg), eingeladen. Geplant ist, Aktionsvorschläge für die Kampagne zu diskutieren und vorzubereiten – verbunden mit der Aufforderung an den Senat, Abstand von Verkaufs- und Abrissplänen. Zum “Bündnis Soziale Stadtentwicklung rund um den Hauptbahnhof” zählen unter anderem: **City-Hof e.V.**; **Einwohnerverein St. Georg von 1987 e.V.**; Stadtteilinitiative Münzviertel; Gängeviertel e.V.; **AStA der HafenCity Universität Hamburg**; Berufsverband bildender Künstlerinnen und Künstler Hamburg e.V.; fux eG; Netzwerk „Recht auf Stadt“ Hamburg. Pressekontakt: Marco Alexander Hosemann (City-Hof e.V.), info@city-hof.org, 0172/5850666; Michael Joho (Einwohnerverein St. Georg), MichaJoho@aol.com, 0160/91481027. (db, 11.2.17)

Die Nische

Es geht um die – geplanten und ungeplanten – Rückzugsräume der Moderne. Entstehen soll eine Publikation, noch werden Themenvorschläge gesucht.

Architektonisch gesehen ist die Nische Aussparung und Ausweitung. Gesellschaftlich, kulturell oder ökonomisch gesehen ist die Nische der Sitz des Alternativen: Wir sprechen von Nischenkulturen. Sie müssen sich räumlich von der Mehrheitskultur isolieren, um kreativ zu sein. Diesem Rückzug schenkte die Forschung bisher wenig Aufmerksamkeit. Mit dem kommenden Jubiläumsjahr zur 68er-Bewegung soll mit einer Publikation ändern: **“Die Nische – Geschichte eines künstlerischen Rückzugsorts in der Europäischen Moderne”**.

Gesucht werden Vorschläge für die Zeitabschnitte 1730-89, 1880-1920 und 1961-89: Diskurse und Medien zur Nische; künstlerische Nischenkulturen; Nischen mit ihren Ausstattungen, Techniken und Materialien (z. B. Salon, Club oder städtische Nischen von Einwanderern); Verwandtschaft zu anderen künstlerischen Freiräumen; Nischenentwürfe als ferne Welten; Lebensstil als künstlerische Nische; Nischendarstellungen in Literatur, Bildender Kunst etc. Auf einem ersten Workshop im Spätsommer 2017 sollen Ausarbeitungen (5 Seiten) vorgestellt werden, danach weiter ausgearbeitet und auf einem zweiten Workshop diskutiert werden. Ziel ist je ein ca.15-seitiger Beitrag inkl. 5-6 Abbildungen bis Ende Februar 2018 und die Veröffentlichung einer Publikation (Sommer 2018). Willkommen sind Exposé (max. 1,5 Seiten) mit Fragestellung, Quellengrundlage und Arbeitshypothese. Bewerbungen inklusive Kurzbiografie können bis zum 15. April 2017 bei PD Dr. Julia Burbulla (julia.burbulla@ikg.unibe.ch) eingereicht werden. (kb, 12.2.17)



Cocooning in Pink: Superstudio, Sofa Bazaar, 1968, Giovanetti, Italien (Quelle: aditoscana.it)

Das neue Heft ist da: Vernetzt

Das mR-Winterheft widmet sich dem Themenschwerpunkt Infrastruktur dem Nervensystem der Moderne, das meist erst auffällt, wenn es ausfällt.

Es sind die Stiefkinder der Architektur: Straßen, Tunnel und Versorgungsbauten. Dabei ginge ohne die Orte der Infrastruktur (nicht nur) in der modernen Stadt gar nichts. Denn viele dieser Zeugnisse der Moderne sind uns erst aufgefallen, als sie ausgefallen sind. Und nun stellt sich die Frage nach ihrer Erhaltung. Grund genug, diesem verborgenen Nervensystem ein eigenes **mR-Themenheft** (Redaktion: **Julius Reinsberg**) zu widmen.

Im Leitartikel zeichnet **Dirk van Laak** das unsichtbare Nervensystem der Moderne nach, das aus Schienensträngen, Autobahnen, Stromtrassen und Abwassernetzen gebildet wird. Julius Reinsberg braust über die Stadtautobahnen der Republik, die lange Zeit als prestigeträchtige Fortschrittssymbole gehandelt wurden. **Benjamin Brendel** erklimmt mit dem Staudamm einen trotz seiner Ausmaße selten beachteten Großbau. **Elisa Lecointe** zeigt auf, wie Adolf Meyer der Stadt Frankfurt mit Funktionsbauten seinen Stempel aufdrückte. **Paul Zalewski** lädt zum Rundgang ins Hannover der Nachkriegszeit, die wohl autogerechteste Stadt Deutschlands. Im Interview spricht Julius Reinsberg mit dem Architekturhistoriker **Werner Durth** über die Infrastruktur der unterirdischen Stadt, die nach 1945 oft maßgeblich für den Wiederaufbau war. Im Porträt besucht **Daniel Bartetzko** den Berliner Rundlokschuppen. Und in der Fotostrecke präsentiert der Verein **Berliner Unterwelten e.V.** schließlich exklusive Einblicke in den Bauch der Hauptstadt. [Hier gehts zum neuen Heft...](#) (db/kb/jr, 13.2.17)



***Werner Durth** nennt sie im **mR-Interview** die „unterirdische Stadt“, die oft den eigentlichen Reichtum der Moderne darstellt: hier die Berliner Luftschutzanlage im U-Bahnhof Gesundbrunnen (Bild: Frieder Salm)*

Das Haltbarkeitsdatum der Moderne

“How Long are New Towns New?” Dieser Frage widmet sich die gleichnamige Tagung des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam.

In der Nachkriegszeit galten **Trabantenstädte** und New Towns als der Stadtplanung letzter Schluss. Die Großsiedlungen sollten nicht nur die Wohnraumproblematik im kriegszerstörten Europa lösen, sondern auch den Anforderungen der gegliederten und aufgelockerten Stadt Rechnung tragen. Die neuen Quartiere wurden zu symbolisch aufgeladenen Orten der Moderne – doch wie lange konnte sich ihr Anspruch,

als Planung zeitgenössisch bis zukunftsweisend zu sein, halten? Dieser Frage geht ein Workshop des Zentrum für **Zeithistorische Forschung Potsdam** unter dem Titel "How Long are New Towns New?" nach.

Während sich Kunstgeschichte und Architekturhistorie schon vermehrt mit den Großsiedlungen der Nachkriegszeit befasst hat, ist der Themenkomplex in der historische Forschung noch unterrepräsentiert. Die Veranstaltung will eine historische Perspektive auf die New Towns entwickeln und bezieht west- und osteuropäische Fallbeispiele sowie die globale Entwicklung in ihre Betrachtungen ein. Der Workshop findet am 23. und 24. Februar im großen Seminarraum des ZZF (Am Neuen Markt 9d, 14467 Potsdam) statt. Eine Tagungsgebühr ist nicht zu entrichten, um Anmeldung an kladnik@zzf-potsdam wird bis zum 17. Februar gebeten. ([jr](#), 14.2.17)

Rote Liste Hamburg

Die Rote Liste Hamburg sammelt vom Abriss bedrohte Bauwerke in der Hansestadt. Die Vielfalt ist erschreckend.

Die Abrissfreudigkeit in den deutschen Großstädten hat ein Ausmaß erreicht, das wieder an die 1960er erinnert. Augenfällig wird es, wenn all die gefährdeten oder bereits abgerissenen Gebäude in einer bebilderten Liste aufgeführt sind. So wie etwa in der "Roten Liste Hamburg", die sich den zur Disposition stehenden Bauwerken, unabhängig von deren etwaigen Denkmalwert, widmet.

Ob derartige Webseiten die Verantwortlichen nachdenklich machen, sei dahingestellt. Doch vielleicht öffnen sie gleichgültigen Mitbürgern die Augen dafür, dass so manches unscheinbare Häuschen und auch so mancher vermeintliche Betonklotz vielleicht mehr architektonische Qualität mitbringt, als das, was an seiner Stelle entstehen soll. Die Rote Liste hat das Ziel, von Umbau und Überformung bedrohte wertvolle, prägende Ortesichtbar zu machen. Etwa, um eine Diskussion anzuregen, welche Orte auch abseits klassischer Denkmal-Kriterien geschützt werden sollten. Denn nicht nur die Denkmäler, sondern ihre Einbettung stehen für den Charakter eines ganzen Stadtviertels. Die Macher der Rote Liste richten sich dabei ausdrücklich nicht gegen Veränderung – möchten aber sensibilisieren, diese Veränderung behutsam anzugehen und genau abzuwägen, an welchen Orten sich vielleicht die Seele der Stadt festmacht. Vielleicht wäre eine derartige Rote Liste in jeder größeren Stadt hilfreich ... ([db](#), 15.2.17)

Exkursion in den Untergrund

Barbara Schock-Werner und Alexander Kleinschrodt führen am 9. April durch die modernen U-Bahn-Schönheiten zwischen Bonn und Köln.

In der "Metropolregion am Rhein" wurden in Bonn, Köln, Düsseldorf und Duisburg ab den 1960er Jahren U-Bahnen mit entsprechenden Bahnhöfen gebaut. Sie verkörpern ebenso verkehrstechnisch wie ästhetisch den Zeitgeist der Moderne dieser Jahre. Heute wird um ihren Denkmalwert gestritten. Besonders die Stationen in Bonn stehen aktuell im Kreuzfeuer. In einer ersten Exkursion an einer neuen Industrieroute entlang der Rheinschiene sollen Haltestellen in Bonn und Köln verglichen werden. Eine zweite Exkursion im 3. oder 4. Quartal 2017 soll sich mit den Stationen in Düsseldorf und Duisburg beschäftigen.

Am 9. April 2017 stehen zunächst Bonn und Köln auf dem Programm. Führende sind in Bonn Alexander Kleinschrodt (Werkstatt Baukultur Bonn), in Köln **Prof. Dr. Barbara Schock-Werner**: Treffpunkt: 8:45 Uhr Düsseldorf Hbf., Service-Point; 9:15 Uhr Köln Hbf., Service-Point; 10:05 Uhr Bhf. Bonn-Bad Godesberg, Service-Point. Veranstalter sind der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (Regionalverbände Köln, Düsseldorf/Mettmann/Neuss und Bonn) sowie die Werkstatt Baukultur Bonn. Für Fahrkarten-Inhaber fallen keine Kosten an, ansonsten für Düsseldorfer 10 Euro, für Kölner und Bonner 7 Euro (Tickets werden besorgt, bitte bei der Anmeldung entsprechendes Ticket ordern). Der Verzehr bei der Mittagspause ist nicht im Preis inbegriffen. Die genauen Anmeldungsmodalitäten können [hier](#) online eingesehen werden. ([kb](#), 16.2.17)

"Det is der Berliner Westen!"

Noch bis Ende des Monats im Berliner Europa-Center zu sehen: Eine Ausstellung zeigt die Entwicklung der "City West".

Es war ein kleines Stück Bundesrepublik, dem nach dem Krieg eine große politische Bedeutung zuwuchs: Als Westberlin nach der deutschen Teilung, spätestens nach dem Mauerbau zur symbolträchtigen Insel wurde, mussten auch viele Neu- und Wiederaufbauten diesem hohen Anspruch gerecht werden. Diesem Thema widmet das Berliner Architekturbüro MASKE + SUHREN (kuratiert von Ulrich Borgert) nun die

kleine öffentliche Ausstellung auf den typischen Berliner Litfaßsäulen **“Seh’n se, det is der Berliner Westen!”**, die noch bis zum 1. März im Berliner Europa-Center (Tauentzienstraße 9-12, 10789 Berlin) zu sehen ist.

Die Ausstellung gibt einen Rückblick auf Geschichte und Entwicklung des Kernbereichs der City West rund um die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche und bietet einen Ausblick auf das sich wandelnde Quartier mit seinen aktuellen Projekten. Eine englischsprachige Version der Ausstellung war im Rahmen der Architekturbiennale in Venedig, eine deutschsprachige vor der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu sehen. Jetzt bietet sich noch einmal die Chance, damals und heute am Ort des Geschehens zu vergleichen. (kb, 16.2.17)

Das Concordia-Haus verschwindet

Bald fällt in Frankfurt/M. ein unscheinbarer, bis heute unberührter Vertreter des International Style.

Der Brutalismus ist in aller Munde, doch im Schatten seines Revivals verschwinden die Zeugen der zurückhaltenden, internationalen Moderne. Nicht jedes Mal stellen diese Abbrüche allzu große Verluste dar. Ein schales Gefühl bleibt jedoch vor allem dann, wenn es sich um gänzlich unveränderte Gebäude der 1960er oder 1970er Jahre handelt – die allen postmodernen Veränderungsdrang überstanden und bis jetzt auch der Dämmwut nicht zum Opfer fielen. In Frankfurt wird demnächst das in den 1960ern eröffnete Concordia-Haus mit seiner Alu-Glas-Fassade abgerissen. Derzeit ist der Bau noch nicht einmal komplett geräumt, doch schon in den nächsten Monaten sollen die Bagger an der Mainzer Landstraße anrollen.

Es handelt sich beim ehemaligen Versicherungssitz sicher um kein Meisterwerk, doch immerhin um einen wohl proportionierten Vertreter des International Style. Und sein originaler Zustand ist im veränderungsstarken Frankfurt eine Rarität. Ein – wenn auch schmaler – Trost ist, dass der **Nachfolgebau** von kundiger Hand verantwortet wird. Das entstehende Appartementhaus mit 105 Mikrowohnungen (das den klangvollen Namen “Mona Lisa” erhält) wird vom Frankfurter Büro Stefan Forster geplant. Dessen an der Klassischen Moderne orientierten Backsteinbauten ragen derzeit aus dem Frankfurter Investoreneinerlei weit heraus. (db, 17.2.17)



Nicht originell, aber original: das Frankfurter Concordia-Haus aus den 1960ern (Bild: D. Bartetzko)

Investor fürs Bochumer Opel-Gebäude

Ein Investor hat den unter "vorläufigem Denkmalschutz" stehenden Verwaltungstrakt des Opel-Werks Bochum gekauft.

Das im Oktober 1962 eingeweihte Bochumer Opel-Werk I schloss im Dezember 2014 die Pforten. Seither werden die Gebäude auf dem Areal im Stadtteil Laer abgerissen. Ausgenommen ist hiervon das 2015 unter "vorläufigen Denkmalschutz" gestellte **Verwaltungsgebäude**. Die für die Verwertung des Opel-Geländes zuständige Gesellschaft "Bochum Perspektive 2022" hat den Backsteinbau vor einigen Monaten an die Aachener "Landmarken AG" verkauft. Diese plant nun, ihn zu einem Innovationscenter umzubauen, Projektname: "O-Werk". Bis es soweit ist, wird allerdings noch einige Zeit verstreichen. Noch sind die Abrissarbeiten und insbesondere die Bodensanierung in der Umgebung nicht abgeschlossen.

Das Bochumer Opel-Werk war Ende der 1950er das größte industrielle Bauvorhaben Europas. Auf dem Gelände der stillgelegten Zeche Dannenbaum wurden fürs Werk I rund 678.000 Quadratmeter genutzt, im rund 4 Kilometer entfernten Langendreer auf dem Areal der ehemaligen Zeche Bruchstraße weitere 709.000 Quadratmeter für das Werk II. Beide Industrieanlagen werden nun abgerissen. Errichtet hatte Opel das Werk zur Produktionsaufnahme des Kleinwagens **Kadett**. Den fanden übrigens auch die **"Toten Hosen"** ganz gut ... (db, 17.2.17)

Urban Memory Berlin

Die Publikation folgt der Frage, welche Erinnerungskultur Berlin inmitten eines sich stetig wandelnden – auch baulichen – Umfelds pflegt.

Allen Orten, die einem ständigen Wandel unterliegen, wohnt das Vergessen inne. Und trotzdem, oder gerade deshalb, werden in solchen städtischen Räume mit besonderer Leidenschaft Museen und Archive unterhalten, die "Schlüsselstücke" des vergangenen Kultur-, Politik- und Wirtschaftslebens zu bewahren suchen. Diesem Phänomen folgt das 2016 erschienene Buch "Urban Memory and Visual Culture in Berlin" von Simon Ward am Beispiel von Berlin in den Jahren 1957 bis 2012.

Die Leitfrage der Publikation ist es, wie Berlin die Herausforderungen angenommen hat, in Zeiten eines rasch wandelnden politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und nicht zuletzt gebauten Umfelds weiter eine lebendige Erinnerungskultur zu pflegen. Damit folgt das Buch der These, dass gerade die Wiederentdeckung, die neue Erfahrung der Zeit zentral ist für die Formen des Erinnerns im heutigen Berlin. Der Verfasser, Dr. Simon Ward, lehrt deutsche Literatur und visuelle Kultur an der School of Modern Languages an der Universität von Durham – und bietet mit seiner in Englisch verfassten Publikation den "fremden Blick" auf eine uns (fast) noch vertraute städtische Kulturlandschaft. (kb, 19.2.17)

Ward, Simon, Urban Memory and Visual Culture in Berlin. Framing the Asynchronous City. 1957-2012, Amsterdam University Press, Amsterdam 2016, 212 Seiten, ISBN: 9789089648532.

Rheinaue Bonn: Denkmal oder nicht?

In Bonn soll die Rheinaue, das historische Areal der Bundesgartenschau 1979, unter Denkmalschutz gestellt werden – sehr zum Unmut der Stadt.

In Bonn soll die **Rheinaue** unter Denkmalschutz gestellt werden. Die raumgreifende, zur Bundesgartenschau 1979 angelegte Parkanlage am Ufer des Flusses ist laut der **Denkmalbehörde des LVR** ein historisches Zeugnis der Geschichte der Bundesrepublik und der Entwicklung von Garten- und Landschaftsarchitektur. Während die Bezirksregierung in Köln die Unterschutzstellung befürwortet, stellt sich die Stadt Bonn jedoch quer. Eine denkmalgeschützte Rheinaue könnte den Gebrauchswert des Naherholungsgebiets beeinträchtigen, so die Argumentation des Stadtbaurats.

1979 richtete die damalige Hauptstadt die Bundesgartenschau aus und beauftragte die Landschaftsarchitekten **Gottfried Hansjakob** und **Heinrich Raderschall** mit dem Entwurf des Ensembles aus Grünanlagen, Spielplätzen, Radwegen und Seen. Das Areal liegt am Rheinufer und in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Regierungsviertels und steht damit exemplarisch für den Charme des "Bundesdorfes Bonn". Die Stadt argumentiert dagegen, dass die Auflagen des Denkmalschutzes Open Air-Veranstaltungen wie Rhein in Flammen oder den **"Kunst!Rasen"** beeinträchtigen könnten. Dieser Standpunkt ist **nach Informationen des Bonner Generalanzeigers** aber auch im Stadtrat umstritten; eine Sondersitzung am 2. März soll die Frage nochmals diskutieren. (jr, 20.2.17)

Cuckoo Blocks

Der Frankfurter Künstler Guido Zimmermann montiert traditionelle Uhrwerke – mit Kuckuck natürlich – in moderne Plattenbaugehäuse.

Ungezählte Japaner können nicht irren: Die Kuckucksuhr ist so typisch deutsch wie Sauerkraut und Schmuddelwetter. Zu diesem Archetyp der Schwarzwalduhr hat der Frankfurter "Graffitiist und Maler" Guido Zimmermann (AtelierFrankfurt, Schwedlerstraße 1–5, 60314 Frankfurt am Main, info@guidozimmermann-art.com, 0177/6456168) eine weitere, wohl nicht minder deutsche Variante hinzugefügt, die "Cuckoo Blocks". Für ihn bilden sie "eine zeitgemäße Sicht auf das urbane Wohnen". Er montiert das traditionelle Uhrwerk mit Kuckuck in Hüllen, die dem gerade historisch werdenden Plattenbau nachempfunden sind.

Damit möchte Zimmermann zwei spannungsreiche Symbole in Beziehung setzen: die Kuckucksuhr als Zeichen des Mittelschicht-Wohlstands und den Plattenbau, der allzu gerne mit sozialen Brennpunkten gleichgesetzt wird. Damit kehrt Zimmermann zurück zu den Wurzeln des modernen Betonbaus: So entstand z. B. das Londoner Glenkerry House (1979, Ernö Goldfinger) einst für den Durchschnittsbürger, heute bietet es hippes, kaum bezahlbares Wohnen. Seine Serie der Kuckucksuhren hat Zimmermann um Nistkästen für heimische Singvögel erweitert. Der Prototyp, das Modell eines Sozialbaus aus Catania/Sizilien, wurde bereits zügig von einem Meisenpaar besiedelt. Vielleicht waren es die kleinen Satelliten-Schüsseln, welche die neuen Mieter überzeugt haben ... (kb, 21.2.17)

Practicing Utopia

Eine neue Monographie von Rosemary Wakeman verfolgt den Bau neuer Städte in den Nachkriegsjahrzehnten als globalgeschichtliches Phänomen.

In den 1950er Jahren schossen abseits der Metropolen neue Planstädte wie Pilze aus dem Boden. Dies galt nicht nur für das kriegszerstörte Europa, sondern auch für Asien, Amerika und das postkoloniale Afrika. In Großbritannien machte man in den New Towns die Lösung der Wohnraumproblematik aus, im gerade unabhängig gewordenen Indien entwarf man mit Candigarh am Reißbrett eine neue Provinzhauptstadt, in Kanada errichtete eine Minengesellschaft mit Kitimat ihre Idealstadt. Eine jüngst erschienene Monographie von Rosemary Wakeman untersucht die neuen Städte der Nachkriegsjahrzehnte erstmals als weltweites Phänomen.

Die Studie begreift die Globalgeschichte der New Towns als "Intellectual History". Einem transnationalen Ansatz folgend untersucht sie gesellschaftspolitische und städtebauliche Konzepte und Debatten vor dem Hintergrund des Kalten Krieges und der Dekolonialisierung. Der Untersuchungszeitraum reicht von den Gartenstädten der 1920er bis zur Modernekritik in den 1970er Jahren, die mit der Fortschrittsgläubigkeit der Experten und Politiker hart ins Gericht ging. Die prinzipielle Faszination der Neuanlage von Städten auf der grünen Wiese blieb von dieser Kritik jedoch unberührt, wie auch das Fazit richtig feststellt. (jr, 22.2.17)

Wakeman, Rosemary, *Practicing Utopia. An Intellectual History of the NewTown Movement*, University of Chicago Press, Chicago 2016, ISBN9780226346038.

Schnatterinchen liest

In Leipzig startet eine Ausstellung zum "Kinderbuchverlag Berlin", dessen anspruchsvoll illustrierte Editionen in keinem Kinderzimmer der DDR fehlten.

Am 1. Juni 1949 (Internationaler Kindertag) gegründet, wuchs der KinderbuchVerlag Berlin unter Leitung von Günther Schmidt schnell zum zentralen Organ dieses Genres heran. Durch die Zusammenarbeit mit namenhaften Illustratoren gewannen die Veröffentlichungen regelmäßig Preise als "Schönste Bücher der DDR". Insgesamt prägte der Verlag 44 Editionsformen, vom Taschen- bis zum Maxibuch.

Eine der bekanntesten Reihen waren Illustrierte Geschichten in einem dünnen Hard-Cover-Buchformat von 27 x 18,5 Zentimeter. Die Leipziger Ausstellung "Schnatterinchens Puppenecke" versteht sich als Streifzug durch die bis 1990 gedruckte Edition. Für durchschnittliche 5,40 M wurden die unterschiedlichsten Kinderwelten reich illustriert. Eine minimalistische Typografiegestaltung und wiederkehrenden Illustrationsstile verliehen den Büchern einen hohen Wiedererkennungswert. Vom 19. März bis zum 1. April 2017 ist die Präsentation im "N*OSTALGIE-Museum" Leipzig (Nikolaistraße 28) zu sehen. (kb, 23.2.17)

Merchandising der Moderne

Die Frankfurter Küche ist längst Kult. Nun stürmt ein neues Merchandisingprodukt den Markt: das Frankfurter Küche Handtuch.

Die **Frankfurter Küche** gilt als Mutter aller Einbauküchen. In den 1920er Jahren konzipierte die Wiener Architektin **Margarete Schütte-Lihotzky** im Auftrag des von **Ernst May** geleiteten Hochbauamts den Prototyp, der in den folgenden Jahren in über 10 000 Wohnungen verbaut wurde. Der Entwurf zielte auf eine größtmögliche Zeitersparnis bei Haus- und Küchenarbeit ab und fußte auf der Analyse von Bewegungsmustern und Arbeitswegen. Das **Frankfurter Designbüro Idüll** hat der Küche nun ein Denkmal gesetzt: Das **“Frankfurter Küche Handtuch”**.

Das Küchenutensil wird im Stil einer Blaupause von einer Abbildung der inzwischen ikonischen Metallschütte geziert, die Schütte-Lihotzky zur Aufbewahrung von Gries, Linsen etc. vorsah. Um den Behälter windet sich schwungvoll eine weiße Linie, die an die von der Architektin erarbeiteten Bewegungsschemen erinnert. Entgegen der nüchternen, bisweilen kalt anmutenden klassischen Moderne verspricht das Handtuch “fein gewebte Streicheleinheiten fürs Geschirr”. Das Textil beschränkt sich jedoch nicht in postmoderner Manier auf das historische Zitat, sondern wird im Karton mit weiterführenden Informationen zur Geschichte der Frankfurter Küche geliefert. Ein Handtuch mit didaktischem Anspruch – dieses Alleinstellungsmerkmal wird dem Stoffobjekt so schnell nicht zu nehmen sein. (jr, 24.2.17)

Das rote Bauhaus

Anfang der 1930er Jahre zog es diverse Architekten des Neuen Bauens in die aufstrebende UdSSR. Eine neue Monografie macht sich auf Spurensuche.

Das Jahr 1929 bedeutete für viele Architekten Westeuropas und der USA eine existentielle Bedrohung. Der Börsencrash ließ großangelegte Bauprojekte zerplatzen und zwang städtische Baubehörden zu drastischen Sparmaßnahmen. Ganz anders sah die Situation in der UdSSR aus: im Zuge der forcierten Industrialisierung wurde allenorts geplant und gebaut. Viele westliche Planer – und nicht nur politisch links orientierte – unterschrieben in der Hoffnung auf entsprechende Bauaufträge Arbeitsverträge in der Sowjetunion. Eine neue Monografie von Ursula Muscheler folgt ihnen auf ihrer Reise in den Osten.

Unter den Spezialisten fanden sich bekannte Architekten und Städtebauer wie **Ernst May** und **Bruno Taut**. Auch die politisch Mitglieder der Bauhaus-Brigade Rot Front unter der Leitung des ehemaligen Bauhausdirektor **Hannes Meyer** brannten für die architektonischen Aufgaben, die sie sich vom Aufbau des Sozialismus versprachen. Vor Ort sahen sie sich mit einer unbekanten Planungskultur und Bauwirtschaft sowie den aufkeimenden Säuberungen Stalins konfrontiert. Das Buch wirft einen Blick auf diese oftmals noch unbekante Geschichte des Neuen Bauens in der Sowjetunion der 1930er. (jr, 23.2.17)

Muscheler, Ursula, Das rote Bauhaus. Eine Geschichte von Hoffnung und Scheitern, Berenberg Verlag, Berlin 2016, ISBN 978-3-946334-10-1.

Doppeltes Berlin: 60 Jahre INTERBAU

60 Jahre INTERBAU 1957, 30 Jahre IBA 1987 – zu diesen beiden Jubiläen des modernen Bauens widmet sich der Denkmaltag 2017 dem “Doppelten Berlin”.

60 Jahre INTERBAU 1957, 30 Jahre IBA 1987 – zu den Jubiläen der beiden internationalen Bauausstellungen widmet sich der Denkmaltag 2017 dem “Doppelten Berlin”. In den 1950er Jahren gaben die INTERBAU mit Zentrum im Hansaviertel und die Arbeiterpaläste an der Karl-Marx-Allee ihre jeweils eigene Antwort auf die Wohnungsfrage.

30 Jahre später entstanden die Bauten der IBA im Westteil der Stadt und das Nikolaiviertel im Ostteil als Beiträge zur 750-Jahr-Feier Berlins. Die Architektur in Ost und West stand im Dialog und in Konkurrenz mit- und zueinander und reagierte auf die Entwicklungen der anderen Seite. So ist der Denkmaltag 2017 am 31. März, der stilt in der Akademie der Künste (Hanseatenweg 10, 10557 Berlin) stattfindet, vollgepackt mit modernehaltigen Vorträgen, Rundgängen und Diskussionen: Da werden Hansaviertel und Karl-Marx-Allee in ihrer Entstehung und möglichen Zukunft nebeneinandergestellt, prominente Einzelbeispiele von der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche bis zum Kino International vorgestellt und abschließend die politisch Verantwortlichen vor die Gretchenfrage gestellt, wie es mit dem doppelten

Erbe Berlins weitergehen kann. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung nicht erforderlich. Parallel ist in der Akademie der Künste (gegen Eintritt) die Ausstellung "Otto Bartning (1883-1959). Architekt einer sozialen Moderne" zu sehen, die hier noch bis zum 18. Juni 2017 gezeigt wird.

(kb, 26.2.17)

Brutalismus im Rheinland

Am Rhein musste die Architekturmoderne schon so einiges überstehen. Jetzt kümmert sich eine Initiative um ihre Zukunft und diskutiert diese im März im hdak.

Im internationalen Vergleich hat das Rheinland bei einigen Dingen die (rote) Nase vorne. Sieht man von den kostümlastigen Aktivitäten dieser Tage ab, dann entdeckt am Rhein gerade eines seiner ganzjährigen Alleinstellungsmerkmale: die Architektur der späteren Nachkriegsjahrzehnte, als der Brutalismus unterm dem Siegel der "Materialehrlichkeit" den rohen Beton inszenierte. Und während es die 1950er Jahre inzwischen erfolgreich durch den kollektiven Geschmacksfilter geschafft haben, kämpfen die Bauten der 1960er und 1970er Jahre noch immer um ihre Chance. Dazu will ihnen die neue Initiative "**Brutalismus im Rheinland**" verhelfen.

Im Haus der Architektur Köln stellt sich die Initiative "**Brutalismus im Rheinland**" am 14. März von 19 bis 20 Uhr im Kölner Haus der Architektur (hdak, Josef-Haubrich-Hof, 50676 Köln) vor. Zu den Gästen werden gehören: Eckhard Heck, Tobias Flessenkemper, Markus Graf und Anke von Heyl (Initiative Brutalismus im Rheinland), Oliver Elser (Deutsches Architekturmuseum, #sosbrutalismus, Frankfurt) und Dr. Martin Bredenbeck (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Köln) sowie weitere Vertreter aus Architektur und Denkmalpflege. Die Moderation übernimmt der Kunsthistoriker Dr. Ulrich Krings. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. (kb, 27.2.17)

Licht, Luft, Luxus

Ein Bildband stellt die Arbeiten des Berliner Fotografen Heinrich Kuhn vor, der in den 1960er und 1970er Jahren den Wohnungsbau-Boom seiner Stadt festhielt.

In diesem neuen Band geht um eine Zeit, als eine Wohnung noch ein Verheißung war: Sie versprach ein besseres, weil komfortableres Leben. Der Berliner Fotograf **Heinrich Kuhn** war der Chronist dieses Aufbruchs, der radikalen Stadterneuerung im Berlin der 1960er und 1970er Jahre. In drastischen Schwarzweißfotos dokumentierte er zunächst den maroden Zustand vieler Mietskasernen und das Leben ihrer letzten Bewohner.

Später feierte Kuhn in Farbe die neu erstandenen Hochhaussiedlungen West-Berlins – etwa am Moritzplatz oder im Märkischen Viertel. Kuhns Bilder dieser Jahre erzählen von Utopien und Ideologien, von Wirtschaftsinteressen und Spekulation, vor allem aber vom Alltag der Menschen. Boris von Brauchitsch, geboren 1963, arbeitet als Fotograf und Autor in Berlin. In seiner im Berliner be.bra-Verlag erschienenen Publikation "Licht, Luft und Luxus" nähert er sich der Arbeit von Heinrich Kuhn mit dem respektvollen Blick des Berufskollegen. (kb, 28.2.17)

Brauchitsch, Boris von, Licht, Luft und Luxus. West-Berliner Wohnträume der 1960er- und 1970er-Jahre, be.bra-Verlag, Berlin 2017, 112 Seiten, gebunden, ISBN: 978-3-8148-0223-7.

ABB im DAM

Ab dem 18. März widmet sich das Deutsche Architekturmuseum (DAM) den Frankfurter Gebäuden von Otto Apel und dem Büro ABB.

Die Architektur von **Otto Apel**, insbesondere die Projekte des 1961 gemeinsam mit **Hannsgeorg Beckert** und Gilbert Becker gegründeten Büros ABB, prägen die Innenstadt von Frankfurt am Main. Die **Städtischen Bühnen** (1963), der Gebäuderiegel der Deutschen Bundesbank (1972), das **Hotel Interconti** (1963) und das Dresdner-Bank-Hochhaus (1980) stehen noch immer als unübersehbare Symbole ihrer architektonischen Ära – und das in einer Stadt, in der Gebäude sonst oft keine 40 Jahre überdauern.

Von 18. März bis 14. Mai widmet sich nun das Deutsche Architekturmuseum (DAM) in Frankfurt diesem Oeuvre in der Ausstellung "Bühnen, Banken, Flugzeughallen – Frankfurter Projekte von Otto Apel / ABB Architekten". Das DAM hat das Archiv des Büros in seine Sammlung übernommen und präsentiert die Bauten der 1950er bis 1970er Jahre in über 500 historischen Aufnahmen des Fotografen Ulfert Beckert, dem Bruder von Hannsgeorg Beckert. Ergänzt werden sie durch neue Fotografien des Künstlers **Eike Laeuen**. Zwei prominent besetzte

Veranstaltungen begleiten die Schau: "Das Gesamtkunstwerk Dresdner Bank" am 20. April sowie "ABB sanieren" am 27. April, beide jeweils um 19 Uhr im Auditorium des DAM. (db, 1.3.17)

Das Jahnstadion ist Vergangenheit

Das Ende der 1920er errichtete Regensburger Jahnstadion wird abgerissen – der ehemalige Anzeigturm jedoch erhalten.

Als es 1926-31 gebaut wurde, stand es auf der grünen Wiese, mittlerweile ist die Stadt Regensburg an das alte **Jahnstadion** herangewachsen. Nun wird die Sportstätte, in der der heutige Fußball-Drittligist SSV Jahn Regensburg bis zum Juli 2015 seine Heimspiele austrug, abgerissen. An ihrer Stelle soll ein neues Grundschulzentrum entstehen. Der SSV Jahn Regensburg ist bereits im Juli 2015 in die neue **Continental-Arena** in den Stadtteil Isling umgezogen, seither lag das alte, 12.500 Zuschauer fassende Stadion brach.

Ex-Nationalspieler "Aki" Schmidt begann bei Jahn Regensburg 1968 seine Trainerkarriere. Die 1931 errichtete, damals hochmoderne Regensburger Tribüne fällt wie der Rest des Stadions. **Erhalten** bleibt jedoch der sogenannte "Jahnturm", von dem aus bis zuletzt der Spielstand angezeigt wurde: Er soll nun in das neue Schulzentrum integriert werden. Pläne, den Turm ins neue Stadion zu translozieren, zerschlugen sich während der Bauphase. Tatsächlich war die alte Regensburger Anlage einst sogar olympische Spielstätte: Sechs Spiele des Fußballturniers 1972 wurden hier ausgetragen. Im DFB-Pokal traten in den Gästeteams unter anderem Lichtgestalt Franz Beckenbauer an, Bastian Schweinsteiger pflügte den Oberpfälzer Rasen und auch Günter Netzer spielte seine tödlichen Pässe. (db, 2.3.17)

Elsaesser-Kirche frisch renoviert

Die 1928 nach Entwürfen von Martin Elsaesser eingeweihte Gustav-Adolf-Kirche in Frankfurt-Niederursel wurde in ihre ursprüngliche Gestaltung zurückversetzt.

Die Kirchenzeitung "Evangelisches Frankfurt" titelte treffend: "Alles wieder wie früher". Früher meint das Jahr 1928, als die **Gustav-Adolf-Kirche** im Frankfurter Stadtteil Niederursel eingeweiht wurde. Eigentlich hätte es nur eine Erweiterung der mittelalterlichen Georgskapelle werden sollen, doch Stadtbaudirektor Martin Elsaesser attestierte in seinem Gutachten die Baufälligkeit des alten Turms – und wurde passenderweise gleich mit dem Neubau beauftragt.

Mit mutiger Geste setzte Elsaesser einen klaren Zentralbau im Stil des Neuen Bauens mitten unter die Fachwerkhäuser. Dieses Bild blieb bis heute nahezu unverändert erhalten, doch hatten die 1950er und 1970er Jahre zu einer eigenen Deutung des Innenraums gefunden: Das Fensterband erhielt von der Künstlerin Marianne Scherer-Neufarth eine abstrakt-farbige Bleiglasgestaltung, die Wände wurden vorwiegend in Weiß gehalten. Nach langen fachlichen Beratungen hat der Evangelische Regionalverband nun mit **dreyse.architekten** zurückgefunden zur ursprünglichen farbenfrohen Innenraumfassung. Dafür wanderte die Glasgestaltung der Nachkriegszeit ins Magazin. Das Ergebnis konnte man bei der Wieder-Einweihung am 5. März 2017 in Frankfurt-Niederursel bestaunen. (db, 3./5.3.17)



Noch ist das "Denkmal-Schild" nicht ausgepackt in der Frankfurter Gustav-Adolf-Kirche (Bild: D. Bartetzko)



Frankfurt am Main, Gustav-Adolf-Kirche, der frisch renovierten Innenraum (Bild: D. Bartetzko)

Stets zu Diensten

Der markante Schriftzug auf einem leerstehenden Dresdener Plattenbau wurde Mitte Februar gerettet.

Die Plattenbauten in der Dredener Johannstadt werden teils saniert, teils abgeräumt. Dabei fallen auch diverse Infrastruktur-Gebäude weg. Das Wohnungsunternehmen Vonovia (einstmals Gagfah) will in nächster Zeit das ehemalige "Dienstleistungszentrum" verkaufen, das einst Geschäften wie Frisör, Schlüsseldienst und einer Reparaturwerkstatt Platz bot – der neue Eigentümer wird den Bau dann voraussichtlich abräumen lassen.

Zuvor hat man aber gestattet, dass ein besonderer Gebäudeteil durch engagierte Ostmoderne-Freunde gerettet werden konnte: Der neonbeleuchtete Schriftzug "Dienstleistungen" wurde Mitte Februar fachgerecht demontiert. Die Teams von [ostmodern.org](#), [INDUSTRIE.KULTUR.OST](#), Werkstatt Baukultur Dresden und [able dresden](#) haben ihre Kräfte vereint, um die Neonreklamen vor Vandalismus und dem drohenden Ende im Schrottcontainer zu retten. Die Beteiligten möchten den Schriftzug gerne irgendwann wieder öffentlich präsentieren – Fernziel wäre eine Ausstellung zur DDR-Architektur. Im Moment wäre allerdings erst einmal mit einem geschützten Lagerraum geholfen. Wer einen vorübergehenden Platz für den Schriftzug hat, der kann sich gerne bei den Beteiligten melden ... ([db](#), 4.3.17)

Düsseldorf schützt die Nachkriegsmoderne

Die Düsseldorfer Denkmalschutzbehörde nennt in ihrem Jahresbericht neue Unterschutzstellungen aus der Zeit der Architekturmoderne.

"Zu der erhaltenswerten Bausubstanz einer Stadt gehören nicht nur Bauten, die älter als der Zweite Weltkrieg sind. Sondern auch Bauten der Nachkriegsmoderne". Mit diesen Worten zitieren die [Düsseldorfer Nachrichten \(WZ\)](#) Jörg Heimeshoff, den damaligen Leiter der Denkmalschutzbehörde der Stadt Düsseldorf. Schon 2015 betonte man hier die wachsende Bedeutung der Nachkriegsmoderne, was sich folgerichtig auch in den Unterschutzstellungen niederschlägt.

Hierbei beruft man sich 2017 ausdrücklich auf das BDA-Positionspapier "[Bauen braucht Haltung](#)" (2016). So finden sich im Jahresbericht der Behörde (im poetischen Amtsdeutsch heißt das: "Öffentliche Informationsvorlage 41/12/2017. Bericht des Instituts für Denkmalschutz und Denkmalpflege über das Jahr 2016") auch verschiedene frischgebackene Denkmale der Architekturmoderne: z. B. das Bürohochhaus der Merowinger Straße 103 (1956, P. Steinebach), das Gebäude in der Berliner Allee 69 (1959, T. Miller), die Bergische Kaserne in Hubbelrath (1937/38, C. Bassler) oder das "Ehrenmal" an der Anton-Betz-Straße (1957). Für viele dieser Bauten steht nun die [Sanierung](#) an, darunter etwa die 1957 (Friedrich Tamms, Fritz Leonhardt u. a.) fertiggestellte [Theodor-Heuss-Brücke](#). Auch am Umgang mit dieser gattungsbildenden Schrägseilbrücke wird sich erweisen müssen, welche Bedeutung der Denkmalpflege in der Abwägung der Güter dann tatsächlich beigemessen wird. ([kb](#), 4.3.17)

Stadtplanung für die Welt?

Der Berliner Historiker Philipp Wagner untersucht, wie (stadtplanerische) Expertennetzwerke der Moderne ihre großen Ideen im Kleinen durchsetzen konnten.

Im vergangenen Jahrhundert entwickelten grenzübergreifende Expertennetzwerke "wissenschaftsbasierte Ordnungskonzepte", die gesellschaftliche Probleme planerisch lösen sollten. Dabei besaßen solche Zusammenschlüsse keine Sanktionsmittel, um ihre großen Ideen im Kleinen durchzusetzen. Zudem waren diese Netzwerke anfällig für fachliche und politische Konflikte. Doch wie konnten sie trotzdem funktionieren? Welchen Beitrag lieferten sie für die Verbreitung ihrer Konzepte?

In seiner 2016 beim Vandenhoeck-Ruprecht-Verlag veröffentlichten Publikation "Stadtplanung für die Welt" untersucht der Berliner Historiker Philipp Wagner diese Fragen am Beispiel der International Federation for Housing and Town Planning (IFHTP). War dieser stadtplanerische Zusammenschluss doch das größte moderne Netzwerk seiner Art. Entlang der Aktivitäten des IFHTP legt Wagner dar, dass die Vertreter derartiger Expertenverbände unterschiedliche Internationalisierungspraktiken entwickelten und damit ihre Forderungen zum Allgemeingut machen wollten. Für seine mit diesem Buch vorgelegte Promotion wurde Wagner 2016 mit dem Nachwuchspreis der Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung ausgezeichnet. ([kb](#), 5.3.17)

[Wagner, Philipp, Stadtplanung für die Welt? Internationales Expertenwissen 1900–1960 \(Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 220\), Vandenhoeck-Ruprecht-Verlag, Kornwestheim 2016, gebunden, 400 Seiten, 22 Abbildungen, ISBN: 978-3-525-37044-5.](#)

Potsdam rekonstruiert sich wieder

Nachdem das Anti-Abriss-Bürgerbegehren vom Gericht zurückgewiesen wurde, gründet sich nun ein neues Bündnis für die ostmoderne Stadtmitte Potsdams.

Der Fortsetzungsroman "Potsdam rekonstruiert sich" hat das nächste Kapitel aufgeschlagen. Wie immer geht es um die Grundsatzfrage, wem die Stadt gehört, welche Geschichte man da wiederauferstehen lassen will und wer das Ganze bezahlen soll. Ein **Bürgerbegehren** gegen den geplanten Abriss der ostmodernen Bauten Staudenhof, Fachhochschule (FH) und Mercure-Hotel (Inter-Hotel) hatte 2016 zwar die notwendige Stimmenzahl übererfüllt. Die Stadt jedoch konterte formaljuristisch (man habe zu unklar formuliert), so dass der Fall am Donnerstag vor dem Verwaltungsgericht entschieden wurde – zugunsten der Stadt.

Der langdiskutierte Wiederaufbau der barocken **Garnisonskirche** (der Turm wurde 1968 von DDR-Seite gesprengt) wird zeitgleich konkreter: Der Bund bestätigte nun offiziell, **12 Millionen Euro für diesen Zweck** bereitzustellen. Zuvor hatten EKD und Landeskirche zinslose Darlehen für das (liberalisierte) Projekt zugesagt. Im Herbst sollen die Bauarbeiten beginnen, voraussichtlich mit einem abgespeckten Turm ohne Glockenspiel. Dort, wo die Rekonstruktivisten das Kirchenschiff sehen, steht (noch?) das ostmoderne Rechenzentrum. Dessen kreativ-künstlerische Nutzung könnte sich verlängern – vielleicht (übergangsweise?) neben dem Turm. Am 12. März gründet sich auf dem Alten Markt ab 11 Uhr das neue Bündnis "**Stadtmitte für alle**" mit vertrauten Forderungen: Rechenzentrum, Staudenhof und FH erhalten, keine weiteren Rekonstruktionen. (kb, 6.3.17)

"Ein Kännchen Kaffee bitte!"

Der Fotograf Tobias Kern porträtiert die wirtschaftswunderliche Melancholie bundesdeutscher Cafés. Die Bildserie wird ab dem 8. März in Düsseldorf gezeigt.

Mit seiner Fotoserie "Ein Kännchen Kaffee bitte!", die im März in Düsseldorf ausgestellt wird, porträtiert der Kölner Fotograf Tobias Kern die bundesdeutsche Kaffeehaus-Kultur, wie sie in den Wirtschaftswunderzeiten von den 1950er Jahren bis in die 1970er Jahre aufblühte. Kern versteht seine Dokumentation dieses speziellen Bau- und Gastronomietypus als Spiegelbild einer wohlsortierten, gutsituierten Bürgerlichkeit.

Gezeigt werden traditionsreiche Cafés im idealtypischen Zustand: als menschenleere Räume mit dem entsprechenden Mobiliar und Dekor. Als gelernter Architekturfotograf zielt Kern darauf ab, die Atmosphäre dieser besonderen Räume einzufangen. Viele der porträtierten Cafés erscheinen merkwürdig streng, strahlen wenig Kaffeeeklatsch-Atmosphäre aus. Tobias Kern folgt dem Gesetz der Serie, wie es von Bernd und Hilla Becher entwickelt wurde: Alle Orte werden aus vergleichbarer Perspektive, mit gleicher Motivwahl und mit parallelem Bildaufbau abgelichtet. Jedes Haus entfaltet dabei seine spezielle gestalterische Sprache, die jedes der gastronomischen Angebote einzigartig macht. Die Vernissage wird am 7. März 2017 um 18.30 Uhr im Haus der Architekten (Zollhof 1, 40221 Düsseldorf-Medienhafen) begangen. Im Anschluss ist die Ausstellung "Ein Kännchen Kaffee bitte! – Konditorei-Cafés der 50er bis 70er Jahre" dort bis zum 31. März 2017 zu sehen, der Eintritt ist frei. (kb, 7.3.17)

Jüdisches Bauen nach 1945

Eine neue Studie von Alexandra Klei untersucht das Jüdische Bauen in Nachkriegsdeutschland am Beispiel des Architekten Hermann Zvi Guttmann.

Der Wiederaufbau kriegszerstörter deutscher Städte ist in den letzten Jahren von der Forschung ebenso ausführlich in den Blick genommen worden wie die spezifischen Bauaufgaben der Nachkriegsmoderne und ihre prominenten Vertreter. Eine Ausnahme bildet das jüdische Bauen. Wie konnte jüdisches Leben in Deutschland nach der Shoah baulich repräsentiert werden? Welche Architekten widmeten sich diesem Aufgabenfeld und wie groß war ihr planerischer Spielraum? **Alexandra Klei** geht diesen Fragen in ihrer jüngst erschienenen Untersuchung am Beispiel des Architekten **Hermann Zvi Guttmann** nach.

Guttmann wurde 1917 in Bielitz (heute Bielsko-Biala, Polen) geboren und war ein entscheidender Akteur bei der Etablierung jüdischen Lebens in Nachkriegsdeutschland. Nach seinem Studium in München lebte er ab Anfang der 1950er Jahre in Frankfurt am Main. Sein Werk umfasst unter anderem Synagogen, Gemeindezentren, Altenheime und Jugendräume, zum Beispiel in **Düsseldorf, Offenbach am Main,**

Osnabrück oder **Hannover**. Die Studie bettet das jüdische Bauen in den Kontext des deutschen Wiederaufbaus ein und liefert damit Einblicke in ein bislang kaum erforschtes Gebiet der Nachkriegsmoderne. (jr, 8.3.17)

Klei, Alexandra, Jüdisches Bauen in Nachkriegsdeutschland. Der Architekt Hermann Zvi Guttmann, Neofelis Verlag, Berlin 2017, ISBN: 978-3-95808-116-1.

Scharouns Erstling unter Schutz

In Kamswyken bei Kaliningrad droht die "Bunte Reihe", das Erstlingswerk Hans Scharouns, zu verfallen. Nun griff der russische Denkmalschutz ein.

2014 berichteten wir über das akut bedrohte Erstlingswerk des Architekten **Hans Scharoun**. Die sogenannte "Bunte Reihe" in Kamswyken bei Insterburg stand seinerzeit auf der Liste der sieben meistgefährdeten Denkmäler Europas. Nun scheint sich das Blatt zum Guten zu wenden: Im Februar erklärte das russische Kulturministerium das Bauensemble per Dekret zum Denkmal auf Föderationsebene – die höchste Denkmalklassierung des Landes.

Der junge Scharoun gestaltete die "Bunte Reihe" Anfang der 1920er Jahre. Insterburg lag im damaligen Ostpreußen, heute trägt die Ortschaft den Namen **Černjachovsk** und ist Teil der russischen Exklave **Kaliningrad**. Seinen Namen erhielt das Bauensemble wegen der vielseitigen Farbmuster, die Scharoun der Gestaltung die einzelnen Häuser zu Grunde legte. Er befand sich damit in bester Gesellschaft der Architekten des Neuen Bauens, die Farbigekeit in Zeiten selbst auferlegter Ornamentlosigkeit als wesentliches architektonisches Gestaltungselement erkannten, allen voran Bruno Taut. (jr, 9.3.17)

Der "Virus der Moderne"

Das Oldenburger Landesmuseum hat die Bauhaus-Ideen schon früh in der Provinz verbreitet, wie ein neues Forschungsprojekt herausarbeitet.

Das Forschungsprojekt "Das Bauhaus in Oldenburg – Avantgarde in der Provinz" untersucht die Zusammenarbeit des dortigen Landesmuseums mit dem Bauhaus. Ebenso wird stellvertretend das Wirken von vier Bauhäuslern aus dem Oldenburger Land und Ostfriesland betrachtet: Hermann Gautel, Hans Martin Fricke, Karl Schwoon und Hin Bredendieck. Das Landesmuseum Oldenburg war bereits seit seiner Gründung mit dem Staatlichen Bauhaus verbunden, erwarb von dort Möbel und Produkte. Künstler des Oldenburger Landes wurden angeregt, ihre Ausbildung am Bauhaus zu absolvieren – und verbreiteten so den Virus der Moderne.

Zu diesem Themenfeld wird im Oldenburger Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte vom 2. bis 3. November 2017 die Tagung "Das Bauhaus in der Provinz" stattfinden. Zentrale Fragenstellungen werden sein: der Einfluss und die Auswirkungen des Bauhauses in und auf die Region; die Ausstrahlung der Metallwerkstatt am Bauhaus; die gebrochenen Biografien der Bauhäusler in der Zeit des Nationalsozialismus; Bauhaus im Exil; das Nachwirken der Bauhaus-Ideen nach 1945. Interessenten sind eingeladen, ihren Vorschlag (ca. 300 Wörter) für einen Vortrag von ca. 30 Minuten und einen kurzen CV bis zum 30. April 2017 einzureichen unter: Gloria Köpnick, g.koepnick@landesmuseen-ol.de, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Prinzenpalais, Damm 1, 26135 Oldenburg, 0441/2207370. (kb, 10.3.17)

Moderne Moscheen

Das Spektrum reicht von der charmanten Hinterhofmoschee bis zum zeichenhaften Leitbau: Christian Welzbacher widmet sein Buch einer aufregenden Baugattung.

Das Spektrum reicht von der kaum als solchen erkennbaren Hinterhofmoschee über charmante Vorstadtmoschee mit Baumarkt-Minarett bis zu zeichenhaften Großprojekten wie der Kölner **DITIB-Zentralmoschee**. Dieser aufregenden Baugattung widmet sich der Berliner Kunsthistoriker und Journalist Christian Welzbacher in seinem neuen Buch "**Europas Moscheen. Islamische Architektur im Aufbruch**".

Darin stellt er Fragen wie: Sind Kuppel und Minarett, die in die europäischen Vorstädte entrückt werden, Symbole der Desintegration? Oder hat sich in den letzten Jahrzehnten ein eigenständiger, zeitgemäß-europäischer Moscheebau etabliert? Kann etwa das Islamische Forum in

der oberbayerischen Kleinstadt Penzberg als allgemeingültiges Zeichen der Emanzipation gedeutet werden? Mit seinem Essayband verknüpft Welzbach so breitgefächerte Themen wie Baukunst und Gesellschaft, Politik und Form, Repräsentation und Symbolik. Es stellt Projekte und Protagonisten, Diskurse und Zusammenhänge vor und fordert auch Beteiligung ein. Denn die neuen europäischen Moscheen zeigen auf unmissverständliche Weise, dass sich nicht nur die Architektur, sondern auch die Gesellschaft im Aufbruch befindet. (kb, 11.3.17)

Welzbacher, Christian, Europas Moscheen. Islamische Architektur im Aufbruch, Deutscher Kunstverlag, Berlin 2017, ca. 128 Seiten, 50 Abbildungen, 15 x 20 cm, Klappenbroschur, ISBN: 978-3-422-07391-3.

Erichs Lampenladen reloaded?

In Leipzig plant ein Architekt, den Palast der Republik wieder aufzubauen! Der Zeitplan ist ehrgeizig: Bereits 2019 soll der Bau seine Pforten öffnen.

In Leipzig bahnt sich das ostmoderne Comeback des Jahrzehnts an: der Palast der Republik soll wieder aufgebaut werden! Der Leipziger Architekt Daniel Theiler möchte den monumentalen Bau, der in Berlin dem neuen Stadtschloss weichen musste, in seiner Heimatstadt am Wilhelm-Leuschner-Platz **neu aufbauen**. Der Zeitplan ist ehrgeizig: bereits 2018 sollen die Bauarbeiten beginnen, 2019 der Palast seine Pforten öffnen – zeitgleich mit der Berliner Stadtschloss.

Leipzig ist das neue Berlin – was Hipster schon lange wissen, soll mit dieser Aktion untermauert werden. Vorbild für die Planung ist nicht der Zustand des Baus zu DDR-Zeiten, sondern das kurze Intermezzo von 2004 bis 2006. In dieser Zeit stand der entkernte Palast verschiedenen Kunst- und Ausstellungsprojekten zur Verfügung und entfachte bundesweit Begeisterung. Der Abriss konnte dennoch nicht verhindert werden, 2008 war der Palast der Republik Geschichte. Die Finanzierung des Leipziger Projekts ist noch offen, wer möchte, kann die Idee aber bereits durch den Kauf von **Merchandising-Artikeln** unterstützen. (jr, 12.3.17)

Die Kunst der Zeichnung

Eine Ausstellung in Berlin zeigt Architektenzeichnungen für die Hauptstadt von 1920-1990.

Irgendwie war ja jeder dabei, als Christo den Reichstag verhüllte. Das Happening liegt nun auch schon zwanzig Jahre zurück und hat es ins Museum geschafft: Der verhüllte Wallot-Bau ist in der Ausstellung "Berliner Projekte. Architekturzeichnungen 1920-1990" auf einer bettuchgroßen, 1977 im Büro des Künstlers entstandenen Collage abgebildet. Generell ist der Reichstag eines der zentralen Objekte der Schau, die noch bis zum 25. Juni in der **Tchoban Foundation** (Museum für Architekturzeichnung, Christinenstraße 18a, Berlin) zu sehen ist: Ebenso hängen hier Studien von Gottfried Böhm und Zeichnungen von Helmut Jacoby für Lord Norman Foster zum Gebäude.

Doch nicht nur die Ära der Wiedervereinigung ist präsent. 33 kunstvolle Entwürfe, von Hans Poelzigs **Großem Schauspielhaus** (1918-20) über O.M. Ungers prä-postmoderne Entwürfe fürs Kulturforum (1965) bis zu **Alvaro Siza Vieiras** Wohnhauskizzen für die IBA 1987 sind zu sehen. Alle diese Entwürfe dessen, was geworden ist und hätte werden können, stammen aus dem Deutschen Architekturmuseum Frankfurt (DAM). Die Architektenzeichnung sei ein aussterbendes Genre und „genauso ins Digitale abgewandert wie die ganze Phase der Ausführungsplanung“, bedauert der ehemalige DAM-Vize Wolfgang Voigt im Katalog. Im der Berliner Ausstellung wird dieser Kunstform noch einmal würdevoll gehuldigt. (db, 13.3.17)

Bonn-Center wird gesprengt

In der Bundesstadt geht es dem Bonn-Center an den Kragen. Der 1968/69 errichtete Bau soll am 19. März um 11 Uhr in sich zusammenfallen.

Katastrophentouristen aufgepasst: Wer 2013 die **Sprengung des Frankfurter AfE-Turms** verfolgt hat, sollte am 19. März einen Ausflug nach Bonn planen! In der ehemaligen Bundeshauptstadt geht es dem **Bonn-Center** an den Kragen. Der 60 Meter hohe Gebäudekomplex aus den späten 1960ern soll um 11 Uhr in sich zusammenfallen. Es wird mit rund 10 000 Schaulustigen gerechnet, die die Sprengung aus sicherer Distanz beobachten wollen. Mit dem Bonn-Center fällt das fünftgrößte Bauwerk der Stadt und ein Stück Bonner Republik.

Der Bau wurde 1968/69 nahe des damaligen Regierungsviertels errichtet und sollte der kleinstädtischen Kapitale zu einem urbanen Charakter verhelfen. Er bot unter anderem einem Hotel, zahlreichen Geschäften, Restaurants, Büros und kulturellen Einrichtungen Platz,

darunter das **Pantheon**. Wichtigste Kunden waren Politiker aus dem nahen Bundesviertel. Mit dem weithin sichtbaren, rotierenden Mercedes-Stern auf dem Dach wurde das Bonn-Center schnell zur Landmarke und zum Symbol des Wirtschaftswunders. Zuletzt stand jedoch ein Großteil des Gebäudes leer. Nach der Sprengung soll an gleicher Stelle ein neues Bonn-Center entstehen, das sich voraussichtlich aus drei flachen Baukörpern und einem Turm zusammensetzen wird. Die Bauarbeiten beginnen Anfang 2018. (jr, 14.3.17)

Paul Böhm – Bauten und Projekte

Mit seinem jüngsten Werk ehrt Wolfgang Pehnt die dritten Generation der modernen Kölner Architektendynastie: eine Monographie für Paul Böhm.

Mit der **Zentralmoschee der Türkisch-Islamischen Union in Köln-Ehrenfeld** entstand eines der meist diskutierten Gebäude der letzten Jahre in Deutschland. **Paul Böhm**, jüngster Sohn des Pritzker-Preisträgers Gottfried Böhm und Enkel des (nicht nur) Kirchbaumeisters **Dominikus Böhm**, hat den Typus der osmanischen Moschee in die Moderne überführt. Kuppel und Minarett dienen der türkisch-islamischen Kulturgemeinschaft als Identifikationsmerkmale. Zugleich öffnet sich der in einzelne Segmente aufgebrochene Schalenbau. Tagungssäle, Gemeinschaftsräume, Basar, Bibliothek und Museum bilden einen Komplex, der Rückbindung an das Herkunftsland, Integration in die neue Heimat und Gesprächsangebote an seine Umgebung vermitteln soll.

Für Paul Böhm, geboren 1959, Lehrer für Entwurf und Konstruktion an der TH Köln, stellt die Moschee die vorläufige Krönung seines Werks dar. Es umfasst eine Fülle anregender Projekte und ausgeführter Bauwerke, darunter Gebäude für Kultur, Hochschule, Verwaltung und Wohnen. Bei einem Architekten, der einer Familie von Kirchenbauern entstammt, nimmt es nicht wunder, dass sich darunter auch ein eindrucksvoller Sakralbau befindet. St. Theodor in Köln-Vingst ist ein Zentralbau von meditativer Geschlossenheit und zugleich weiter Öffnung in einem sozialschwierigen Stadtteil. (db, 15.3.17)

Pehnt, Wolfgang, Paul Böhm – Buildings and Projects/Bauten und Projekte, Edition Axel Menges, Stuttgart 2017, 144 Seiten, 191 Abbildungen, 24,2 x 29,8 cm, Hardcover, deutsch/englisch, ISBN 978-3-936681-85-7.

Politiken des Formats seit 1960

Was passiert, wenn analoge auf digitale Bildformen treffen? Ein Workshop fragt in Bern nach den Umbrüchen in der Fotografie und ihren Formaten seit 1960.

“Format” meint heute zumeist die Form eines (digitalen) Datenträgers oder einer medialen Darstellung. Dabei wurde lateinische “formare” für “bilden, gestalten” bereits im 17. Jahrhundert im Buchdruck angewendet. Im 19. Jahrhunderts nutzte die noch junge Kunstgeschichte den Begriff z. B. als Maß für die Wirkung auf den Betrachter. Heute blicken Experten vor allem auf die Netzwerkbildung im digitalen Raum. Daher fragt der Workshop **“Bilder trimmen. Politiken des Formats seit 1960”**, der vom 13. bis zum 14. Oktober 2017 in Bern (Institut für Kunstgeschichte) stattfindet: Wie veränderte das seit den 1960er Jahren vermehrte Aufeinandertreffen von Künsten und Bildtechnologien die Standards der Bilderzeugung und -verbreitung?

Denn vor allem in den Nachkriegsjahrzehnten beschäftigten sich die Künste mit den neuen Technologien: ob Fernsehen, Video, Telekommunikation oder den Vorformen digitaler Praktiken. Nachwuchswissenschaftler werden eingeladen, Themenvorschläge für den Workshop einzubringen. Schwerpunkte könnten sein: Bildformat als Bedeutungsgröße; Editing und Retusche; Datenbanken, Plattformen und Archive; antiquierte Formate; Materialität der Technologie; Produktivität des Formatbegriffs. Die Vorschläge (max. 500 Wörtern, ein CV) für Vorträge (25-30 Minuten) können bis zum 30. April 2017 eingesendet werden an: yvonne.schweizer@ikg.unibe.ch und magdalena.nieslony@ikg.uni-stuttgart.de. (kb, 16.3.17)

Emil Otto Hoppé – Unveiling a Secret

Der Fotograf Emil Otto Hoppé (1878-1972) wurde in den 1920er/1930er Jahren durch seine Reisen bekannt. Eine Ausstellung zeigt nun seine Industriefotografien.

Der geborene Münchner Emil Otto Hoppé (1878-1972) eröffnete 1907 in London sein erstes Fotostudio und etablierte sich rasch auf dem

Gebiet des Portraits und der topografischen Darstellung. Insbesondere in den 1920er und 1930er Jahren reiste Hoppé durch Europa und Übersee, wo er sehr erfolgreiche Reisebücher erarbeitete. Das Thema der Industrie, worauf sich die Ausstellung **“Unveiling a Secret”** konzentriert, nimmt im Gesamtwerk von Hoppé eine zentrale Rolle ein. So erschien 1930 seine Publikation **“Deutsche Arbeit”**.

Hoppé sah die Industrie, ihre Produktionsformen und Mechanismen als zukunftsweisend, aber keinesfalls unkritisch an. Seine vielfach spannungsreichen Aufnahmen industrieller Architekturen in Außen- und Innenansichten, von Maschinen und denjenigen Arbeitern, die diese bedienen, führen eine prägende Zeitepoche vor Augen, deren Errungenschaften bis heute nachwirken. Mit dieser Ausstellung wird der Themenkomplex im Werk von Hoppé erstmals in der Breite vorgestellt und nach Jahrzehnten wieder in das Licht der Öffentlichkeit gerückt. Die Ausstellung – kuratiert von Urs Stahel in Zusammenarbeit mit der Fondazione MAST, Bologna und der E. O. Hoppé Estate Collection/Curatorial Assistance, California – wird vom 6. April bis 30. Juli 2017 zu sehen sein, die Vernissage wird am 5. April 2017 um 19 Uhr gefeiert. (kb, 17.3.17)

Skidmore, Owings & Merrill in Köln

Eine Ausstellung im AIT-ArchitekturSalon Köln präsentiert ab dem 23. März Projekte des Architekturbüros Skidmore, Owings & Merrill (SOM).

Vom Architektenteam zum internationalen Konzern: Das 1936 in Chicago gegründete Büro Skidmore, Owings & Merrill (SOM) ist eines der weltweit größten Architekturbüros – und gibt nun ein Gastspiel im AIT-ArchitekturSalon Köln: Die Ausstellung **“Sky’s the Limit”** stellt ab dem 23. März die aufsehenerregendsten und komplexesten Arbeiten von SOM vor. Zugegeben: Die Auswahl ist angesichts von mehr als 10.000 Projekten in über 50 Ländern nicht einfach. Zunächst beeinflusst von Mies van der Rohe, wurden die Architekten zu wichtigen Repräsentanten des **“International Style”**.

Bekannt ist das Büro durch seine spektakulären Wolkenkratzer: Der Sears Tower (heute Willis Tower) sowie das **John Hancock Center** prägen die Skyline Chicagos bis heute. Der ebenfalls von SOM für die aufstrebende Metropole Dubai entworfene **Burj Khalifa** trägt aktuell den Titel als höchstes Gebäude der Welt. Ein gewisser Donald Trump lässt einige seiner **“Trump Tower”** auch nach SOM-Plänen errichten. Die Ausstellung wird in Anwesenheit der Partner von Skidmore, Owings & Merrill aus England und den USA eröffnet. Bis zum 11. Mai liefert sie Einblicke in die Arbeitsweise der Architekten und Ingenieure, die Klarheit, Reduktion und Nachhaltigkeit als essenzielle Elemente ihrer Philosophie herausstellen. (db, 18.3.17)

Die Schönheit des Alltäglichen

Frank P. Jäger bietet mit seinen Co-Autoren einen Stadtführer der besonderen Art: Berlin erschließt sich über Straßenbeleuchtung und Betonpflastersteine ...

Was macht eine Stadt aus? Eine neue Publikation bietet eine vielseitige Antwort, zumindest für eine deutsche Großstadt. Unter dem Titel **“Berlin – die Schönheit des Alltäglichen”** ist aktuell im Jovis-Verlag ein Stadtführer der anderen Art: Er führt nicht zu den bekannten Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt, sondern lenkt den Blick auf die Alltagsästhetik der Stadtlandschaft.

Der Herausgeber Frank Peter Jäger beschreibt gemeinsam mit Co-Autoren wie **Verena Pfeiffer-Kloss** oder Carsten Horn (um nur einige wenige zu nennen) die Details der von Zeit und Geschichte geprägten Bauten und Materialien: die Gestaltungsphasen der U-Bahn-Interieurs, die strenge Klarheit der Berliner Straßen und das Mietshaus als kleinste Einheit des Urbanen, dessen scheinbar uniformer Typus sich aus der Nähe als erstaunlich vielseitig erweist. Die Beiträge des Buches widmen sich diesen Alltagsarchitekturen, die letztlich die Identität und das Gesicht der Stadt prägen und die es zu bewahren gilt. Zahlreiche Fotografien entführen in die Bilderwelt Berlins und ermuntern dazu, das Phänomen des städtischen Raums und seiner Zeitschichten auf eigene Faust zu erkunden. (kb, 19.3.17)

Jäger, Frank Peter (Hg.). Berlin – Die Schönheit des Alltäglichen. Urbane Textur einer Großstadt, Jovis-Verlag, Berlin 2017, Hardcover, 17 x 24 cm, 192 Seiten, ISBN 978-3-86859-380-8.

Braunschweig: Abriss der Burgpassage

Das 1983 eröffnete Braunschweiger Einkaufszentrum Burgpassage wird bis auf die denkmalgeschützten Eingangsgebäude abgerissen und

neu errichtet.

Bald hat es ein Ende mit der postmodernen Stahl-Glas-Dachlandschaft der Burgpassage in Braunschweig. Das 1983 eröffnete Einkaufszentrum soll nach Plänen des Eigentümers **Development Partner** im kommenden Jahr abgerissen und neu gebaut werden. Vor zwei Jahren übernahm der Großinvestor die innerstädtische Einkaufsmeile, die im Blockinneren zwischen Hutfiltern und Schuhstraße verläuft. In den vergangenen Jahren zogen sich bereits mehrere Großmieter zurück, die Wirtschaftlichkeit der Anlage wurde mehrfach diskutiert. Nun soll die komplette Neukonzeption für eine Wiederbelebung sorgen.

Das Düsseldorfer Architekturbüro **Faltin + Sattler** führt hierfür ein Gutachterverfahren mit sechs Architekturbüros durch. Vorgesehen ist, die bislang überdachten Passage durch eine zweigeschossige Bebauung zu ersetzen, die über den nach wie vor für den Einzelhandel vorgesehenen Bereichen Platz für Wohnungen bieten soll. Gebaut wurde die Burgpassage 1981-83 im Auftrag der Allianz AG durch den Braunschweiger Entwickler **Munte**. Auf 6600 Quadratmetern finden (noch) etwa 40 Geschäfte und diverse Büros Platz. Die jeweiligen Eingangsbauten am Hutfiltern und in der Schuhstraße sind vom 2018 anstehenden Abriss nicht betroffen: Hier wurden historische Gebäude in den damaligen Neubau mit einbezogen, beide stehen unter Denkmalschutz. Solche Ehre wird das rückwärtige, 34 Jahre alte Einkaufszentrum nun nicht mehr erlangen. (**db**, 20.3.17)

10 Thesen zur Bauakademie

In der heutigen FAZ begründen Oliver Elser, Florian Heilmeyer und Ulrich Müller, „warum es dieses Jahr noch keinen Wettbewerb geben darf“.

Zugegeben, in der Regel kümmern wir uns um das 20. Jahrhundert, aber bei diesem Knäuel aus Moderne, Klassizismus und dessen Wiederbelebungsversuchen machen wir eine begründete Ausnahme: die Berliner Bauakademie. Deren **Eckdaten** sind bekannt: 1836 errichtet Karl Friedrich Schinkel die Bauakademie, bis 1967 ersetzt die DDR die Kriegsrueine durch ihr Außenministerium (Josef Kaiser u. a.), dieses wird 1995/96 zugunsten einer Rekonstruktion des Schinkel-Platzes "beräumt", 2016/17 stellt der Bund 62 Millionen Euro für einen Schinkel-Wiederaufbau bereit.

In der heutigen FAZ argumentieren **Oliver Elser (Kurator, Deutsches Architekturmuseum)**, **Florian Heilmeyer (Architekturkritiker)** und **Ulrich Müller (Gründer der Architektur Galerie Berlin)**, „warum es dieses Jahr noch keinen Wettbewerb geben darf und wie der Weg zu einer 'Neuen Bauakademie' aussehen kann“: 1. Nie wieder Schloss, 2. Keine Eile, 3. Unabhängigkeit ("Stiftung Neue Bauakademie' ist die richtige Form dafür."), 4. Programme durch Personen ("Notwendig ist eine starke Intendanz, die ihre Arbeit bereits im Vorfeld eines Architekturwettbewerbs aufnimmt.") 5. Bauakademie für alle, 6. Internationales Profil ("Die Neue Bauakademie kann wie ein Brennglas alle Energien bündeln, die in Berlin zu den Architekturfragen unserer Zeit vorhanden sind."), 7. Intellektuelles Fundament, 8. Ergebnisoffener Wettbewerb, 9. Kein Ausgabenzwang ("Es muss auch möglich sein *wenig* oder *vorerst nichts* zu bauen."), 10. Universell wie Schinkel ("Schinkels Bauakademie war ein nutzungsöffener Bau."). (**kb**, 20.3.17)

Kybernetisch regieren

Merle Ziegler über das Bonner Bundeskanzleramt (1976), das schon in seiner teamorientierten Planungsphase neue Maßstäbe setzen sollte.

Mit keinem Wort würdigte Bundeskanzler Helmut Schmidt in seiner Ansprache die Architektur des neuen Bundeskanzleramtes, als ihm im Juli 1976 feierlich die Schlüssel zu diesem Neubau überreicht wurden. Nicht nur Schmidt konnte den Neubau nicht leiden, der da neben dem altherwürdigen Palais Schaumburg errichtet worden war. So erlangte der von ihm geprägte Spottname von der zu groß geratenen "rheinischen Sparkasse" bald größere Bekanntheit als der Bau selbst.

Die Planer unter Amtsvorgänger Willy Brandt hatten ein ambitioniertes Gebäude neuen Typs entwickeln wollen, das auf funktionaler Ebene die Arbeitsweise des Amtes revolutionieren sollte. Schon die teamorientierten Arbeitsformen, die bei der Planung zum Einsatz kamen, sollten die angestrebte administrative Zukunft abbilden. So wirft die Rekonstruktion der Planungs- und Baugeschichte ein Schlaglicht auf die Bundesrepublik der 1960er Jahre, als sozialwissenschaftlich geprägte Theorieangebote Architektur und Politik gleichermaßen beeinflussten. Die Veranstaltung findet 19:30 Uhr im Saal des Hauses der Geschichte Bonn statt. Buchpräsentation "Kybernetisch regieren"

am 30. März 2017. Vorstellung der Publikation von Merle Ziegler und anschließende Podiumsdiskussion. ([kb](#), 21.3.17)

Ziegler, Merle, *Kybernetisch regieren. Architektur des Bonner Bundeskanzleramtes 1969–1976* (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien; Band 172, Reihe Parlament und Öffentlichkeit 6), Droste-Verlag, Düsseldorf 2016, 396 Seiten, Klappenbroschur, ISBN 978-3-7700-5331-5.

Funktionsbauten des Neuen Frankfurt

Eine Ausstellung im ernst-may-haus beleuchtet mit Bauten von Adolf Meyer und Heinrich Helbing die Funktionsarchitektur des Neuen Frankfurt.

Das **Neue Frankfurt** ist heute im Wesentlichen für seinen umfangreichen sozialen Wohnungsbau bekannt. In den Jahren 1925 bis 1930 entstanden unter der Ägide des legendären Stadtbaurats **Ernst May** ca. 15 000 neue Wohneinheiten in der Stadt am Main. Fast vergessen sind dagegen die Funktionsbauten, die in diesem Jahrzehnt in Frankfurt entstanden; zu Unrecht, handelte es sich doch oftmals um sehr qualitätsvolle und ästhetisch ansprechende Architektur. **Eine Ausstellung im ernst-may-haus** widmet sich diesem Themenkomplex ab dem 1. April.

Die Frankfurter Funktionsbauten werden besonders mit dem Namen eines Architekten verknüpft: **Adolf Meyer**. Der ehemalige Mitarbeiter Walter Gropius' kam 1925 nach Frankfurt und drückte der Stadt unter anderem mit dem städtischen Elektrizitätswerk und dem Gaswerk Ost seinen Stempel auf. Zu seinem Frankfurter Mitarbeiterstab gehörte der aufstrebende Architekt Heinrich Helbing. Die Ausstellung verknüpft Leben und Werk der beiden Architekten und greift dabei auf noch nie gezeigte Objekte und Archivalien aus dem Nachlass Helbings zurück. Eine kleine Preview der Kuratorin **Elisa Lecointe** findet sich im aktuellen mR-Themenheft, wo die Kunsthistorikerin in einem **Fachbeitrag** einen Blick auf Meyers Frankfurter Schaffen wirft. ([jr](#), 22.3.17)

Tagung: Großbritanniens Moderne

Der Fortschrittsglaube des 20. Jahrhunderts beeinflusste auch Architektur und Planung. Eine Konferenz in Oxford untersucht das britische Beispiel.

Im 20. Jahrhundert projizierten Politiker, Architekten, Stadtplaner und andere Experten auf den technischen Fortschritt lange Zeit die Hoffnung, er würde das Leben der Menschen im positiven Sinn grundsätzlich verändern. Die weitgehende Automatisierung sollte demnach die Arbeitszeit allgemein verkürzen, Freiraum für kulturelle und sportliche Aktivitäten schaffen und somit auch neue Bau- und Planungsaufgaben mit sich bringen.

Auch in Großbritannien bestimmten entsprechende Überlegungen bis weit in die Nachkriegszeit hinein die politischen und gesellschaftlichen Diskurse. Im Juni widmet sich eine Konferenz in Oxford diesem Themenkomplex. Unter dem Titel "Architecture, Citizenship, Space" nimmt die Tagung den Zeitraum von 1920 bis 1970 in den Blick und fragt nach der spezifischen Moderne, die sich im Vereinigten Königreich im Zusammenspiel von Architektur, Demokratie, Zivilgesellschaft und Automatisierung herausbildete. Sie findet am 15. und 16. Juni 2017 im John Henry Brookes Building des Headington Campus der Oxford Brookes University statt. Die Tagungsgebühr beträgt 30 £, anmelden kann man sich bei Elizabeth Darling (edarlin@brookes.ac.uk). ([jr](#), 23.3.17)

Fotoband: Berlin. City Ost

Der Fotograf und Journalist Günter Blutke (1934-2016) dokumentierte die tiefgreifende Neugestaltung der "Hauptstadt der DDR" in den 1960er und 70er Jahren.

Seine fotografischen Spaziergänge führten ihn immer wieder ins Ostberliner Zentrum: Der 2016 verstorbenen Berliner Fotografen und Journalisten Günter Blutke dokumentierte die tiefgreifende Neugestaltung der "Hauptstadt der DDR" in den 1960er und 1970er Jahren. Blutke, geboren 1934, war ausgebildeter Journalist, Fotograf und promovierter Kulturwissenschaftler. In der DDR hat er zuletzt als Journalist und Bildreporter bei der Neuen Berliner Illustrierten gearbeitet, später war er als Fotograf und Autor im Bereich Natur/Umwelt tätig.

Der 2016 im be.bra-Verlag erschienene Bildband "Berlin. City Ost" erzählt in inzwischen historischen Fotografien einiges über das

Lebensgefühl und den Alltag der Menschen in diesem Teil der Stadt. Darüber hinaus transportieren Blutkes Lichtbilder ein prägendes Stück Architektur- und Städtebaugeschichte der deutschen Moderne. Sollte die "City Ost" damals doch auch als Vorzeigeprojekt dienen, um der DDR zur langersehnten internationalen Anerkennung zu verhelfen. (kb, 24.3.17)

Blutke, Günter, Berlin. City Ost. Zwischen Strausberger Platz und Brandenburger Tor, be.bra-Verlag, Berlin 2016, gebunden, 124 Seiten, 95 Fotografien, ISBN: 978-3-8148-0221-3.

Berlin: neue U-Bahnhöfe unter Schutz

Von Siemensdamm bis Rathaus Spandau: Auf einer Teilstrecke der U 7 gestaltete der Architekt Gerhard Rümmler bis 1984 kunterbunte U-Bahnhöfe.

"Schloßstraße" (U 9) und "Fehrbelliner Platz" (U 7) sind es schon, jetzt sind auch die Bahnhöfe der **U 7** von Siemensdamm bis Rathaus Spandau hinzugekommen: Sie stehen unter **Denkmalschutz**. Auf der betreffenden U 7-Teilstrecke gestaltete der **Architekt Gerhard Rümmler (1929-2004)**, der zwischen 1964 und 1994 die Senatsverwaltung für Bauen und Wohnen leitete, bis 1984 kunterbunte Stationen.

Für den Erhalt solch unterirdischer Schönheiten engagieren sich Initiativen wie "Kerberos". Doch in den letzten Monaten machte Berlin eher durch die zerstörende "Sanierung" seiner Metrostationen Schlagzeilen. Als vor zwei Monaten der **Bierpinsel und zwei postmoderne U-Bahnhöfe** (Schloßstraße, Fehrbelliner Platz) unter Schutz gestellt wurden, keimte Hoffnung auf. Mit der Auszeichnung einer "ganzen" Teilstrecke nimmt die Denkmalpflege nun U-Bahnstationen nicht allein als solitäre Kunstwerke, sondern als Teil einer unterirdischen Kulturlandschaft in den Blick. Und die ist nicht nur äußerst sehenswert, sondern auch äußerst verkehrsgünstig gelegen. (kb, 25.3.17)



Berlin, U-Bahnhof Rohrdamm (Bild: Ingolf, CC BY SA 2.0)



Berlin, U-Bahnhof Zitadelle (Bild: A. Savin, [CC BY SA 3.0](#))



Berlin, U-Bahnhof Paulsternstraße (Bild: Ingolf, [CC BY SA 2.0](#))



Berlin, U-Bahnhof Rathaus Spandau (Bild: Phaeton1, [CC BY SA 3.0](#))

Druckfrisch: "ACHTUNG modern!"

Der neu erschienene Band "Achtung Modern!" fasst eine Veranstaltungsreihe zur Spätmodernen Architektur von 1960 bis 1980 im Braunschweiger Land zusammen.

Der spätmodernen Architektur im Braunschweiger Land widmete sich ACHTUNG modern! – eine Initiative der Arbeitsgruppe Denkmalpflege in der Braunschweigischen Landschaft, des Netzwerks Braunschweiger Schule e.V. und des Forums Architektur der Stadt Wolfsburg. In den Jahren 2013 und 2014 fand eine Veranstaltungsreihe statt zu den Bauten jener Ära; unter ihnen der Braunschweiger Hauptbahnhof (1960, Erwin Dürkop) oder die Wolfsburger Stephanuskirche (1967/68, Alvar Aalto). Referenten und Architekten informierten, überwiegend vor Ort, über die Baudenkmäler und ihre einstige und aktuelle Rezeption.

Nun erscheint die Dokumentation der zweijährigen Veranstaltung mit zeitgenössischen und aktuellen Statements, Essays, Interviews und Reflexionen zur Architektur zwischen 1960 und 1980. Der Band erkundet alle 14 in ACHTUNG modern! behandelten Bauwerke in Braunschweig, Wolfsburg, Wolfenbüttel, Salzgitter und Helmstedt als Marksteine der Architektur der späten Moderne. Darunter sind solche von weltbekannten Baumeistern, aber auch einige Gebäude weniger bekannter Architekten von ebenso hoher Qualität. Die Braunschweigische Landschaft e. V. lädt am 6. April um 18 Uhr zur Buchpräsentation ins Haus der Braunschweigischen Stiftungen, Löwenwall 16, 38100 Braunschweig. Zur Einführung sprechen unter anderem [Karin Wilhelm](#) sowie die Herausgeber [Ulrich Knufinke](#) und [Norbert H. Funke](#). ([db](#), 26.3.17)

Achtung Modern! Architektur zwischen 1960 und 1980, hg. für die Braunschweigische Landschaft e. V. von [Ulrich Knufinke](#) und [Norbert Funke](#) in Zusammenarbeit mit [Nicole Froberg](#) und [Olaf Gisbertz](#), ein Projekt der Braunschweigischen Landschaft e. V. in Zusammenarbeit mit dem Forum Architektur der Stadt Wolfsburg und dem Netzwerk Braunschweiger Schule e. V., Michael-Imhof-Verlag, Petersberg 2017, ca. 22 x 29 cm, ca. 248 Seiten, ca. 150 Abbildungen, Hardcover, ISBN 978-3-7319-0344-4.

Faschismus und Moderne

In den kommenden Monaten setzen sich gleich mehrere Ausstellungen, Tagungen und Vorträge mit dem Wechselverhältnis von NS-Regime und Kultur auseinander.

In den kommenden Monaten dreht sich gleich eine Handvoll von Veranstaltungen um die Frage, wie die Kultur und das NS-Regime miteinander zusammenhingen. In der Kunsthalle Rostock wird vom 29. April bis 18. Juni 2017 die Ausstellung **“Artige Kunst. Kunst und Politik im Nationalsozialismus”** zu sehen sein. Werke der offiziell geduldeten und geförderten Kunst der NS-Zeit werden Werken von verfolgten oder verfemten Künstlern gegenübergestellt. Zum Auftakt findet am 29. April in Rostock ein gleichnamiges **Symposium** statt. Auch in Freiburg nimmt man sich des Themas mit der Ausstellung **“Kunstpolitik im Nationalsozialismus”** im örtlichen Augustinermuseum und einer begleitenden **Vortragsreihe** an.

Noch wenige Tage (bis zum 30. März 2017) können Interessierte ihre Themenvorschläge für die Tagung **“Modernism, Fascism and the Pursuit of Culture”** einreichen, die vom 15. bis 16. September 2017 in Dublin stattfinden soll. Es sollen Wechselbezüge zwischen dem Faschismus und der künstlerischen Avantgarde Europas aus dem Blickwinkel des Kulturschaffens analysiert werden. Über den nachkriegsmodernen Umgang mit den Hinterlassenschaften des NS-Regimes widmet sich der **“Arbeitskreis für die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen”** unter dem Titel **“Lager nach 1945”** am 1. April 2017 in Hannover (Gedenkstätte Ahlem, Heisterbergallee 8, 30453 Hannover-Ahlem). (kb, 27.3.17)

Frankfurt: Philosophicum fertig

Der im Verlauf umstrittene Umbau des Frankfurter Philosophicums (1958-60) zum Appartementhaus ist nahezu abgeschlossen.

Offiziell sind die Bauarbeiten nicht abgeschlossen, doch das sanierte und erweiterte Frankfurter **Philosophicum** ist bereits bezogen. Der radikal moderne Bau des ehemaligen Universitätsbaumeisters Ferdinand Kramer wurde 1960 fertiggestellt und blieb bis zum Umzug der Uni auf den Campus Bockenheim Anfang der 2000er-Jahre in Nutzung. Nach langen Debatten über Umbau oder Abrisserwerb der Investor Rudolph Muhr den Bau 2014 und stach die Projektgruppe Philosophicum aus. Das Frankfurter Büro Stefan Forster plante in seinem Auftrag den Umbau zu Studentenappartements.

Appartements sind in dem nun **“The Flag Bockenheim”** genannten Gebäude tatsächlich entstanden. Doch die **Frankfurter Rundschau** meldet für die 238 Kleinstwohnungen Mietpreise ab 590 Euro im Monat – für 26 Quadratmeter. So irritierend wie die Preispolitik war auch der Verlauf der Bauarbeiten: Zwischen Forster und Muhr hat es mehrfach **gekracht**, und **“für das gesamte Bauvorhaben hat der Bauherr bisher keine Fertigstellung angezeigt“**, so Mark Gellert, Sprecher des Planungsdezernenten Mike Josef (SPD). Auch die Auflagen der Denkmalschützer seien noch nicht nachgewiesen. Zumindest der erste Eindruck lässt hoffen: Der Neubau in der Gräfstraße verstellt zwar den Blick auf die Westfassade, die dem einstigen Campus zugewandte Seite des Philosophicums zeugt aber von einem eher respektvollem Umgang mit dem Kramer-Bau. (db, 28.3.17)

Das MoMA steht in Bielefeld

Eine Ausstellung in Bielefeld beleuchtet das Duo Philip Johnson und Alfred Barr Jr. Die Gründungsväter des MoMA machten das Bauhaus in den USA bekannt.

Zwischen dem New Yorker **Museum of Modern Art** und dem Dessauer Bauhaus bestanden viele Verbindungen. Mit der Ausstellung und Begleitpublikation **“The International Style”** stellte das Museum 1932 einen Gestaltungskanon auf, der für die Klassische Moderne konstitutiv sein sollte. Er orientierte sich besonders an der **“weißen”** Moderne Walter Gropius’ und seiner Dessauer Kollegen – und ignorierte andere Modernisten, die nicht in dieses Raster passten. Dies begründete später den Erfolg des ehemaligen Bauhausdirektors in der US-amerikanischen Emigration. Die Ausstellung **“Partners in Design. Bauhaus-Pioniere in Amerika”** in der Kunsthalle Bielefeld beleuchtet mit **Alfred H. Barr Jr.** und **Philip Johnson** zwei Gründungsväter des MoMA.

1929 öffnete das Museum in New York seine Pforten. Barr fungierte als erster Direktor der Institution, Johnson leitete die Abteilung für Architektur. Die Bielefelder Ausstellung fokussiert die kuratorischen Ansätze der beiden amerikanischen Bauhausverehrer und zeigt Exponate, die durch die historischen Ausstellungen des MoMAs heute als Designklassiker gelten. Die Bielefelder Kunsthalle weist eine besondere Verbindung zu Johnson auf: Dieser zeichnete als Architekt für den Bau verantwortlich, der 2018 seinen 50. Geburtstag feiert. Die Ausstellung ist bis zum 23. Juli 2017 zu sehen. (jr, 29.3.17)

Prora: Das doppelte Mahnmal

Der NS-Bau wird privatisiert, dabei droht seine DDR-Vergangenheit unter den Tisch zu fallen. Eine Unterschriftenaktion und ein Fotograf schauen genauer hin.

In Prora auf der Insel Rügen planten die Nazis ein **gigantisches Erholungsheim** für 20.000 Menschen. Bis 1939 entstand an der Küste ein 4,5 Kilometer langes Gebäudeband, das nur durch die rechtwinklig anschließenden Gebäuderiegel rhythmisiert wird. Im Zweiten Weltkrieg kamen die Arbeiten zum Erliegen, ein Teil der Anlage wurde zerstört. Die verbliebenen 2,5 Kilometer beheimateten jahrzehntlang Soldaten der DDR.

Nach der Wiedervereinigung wurde ein Großteil des "Koloss von Prora" von Investoren zu Wohn- und Hotelbauten umfunktioniert. Nun steht mit Block V ein Gebäude-Teil vor der Privatisierung, der in seinem Inneren beredtes Zeugnis von der Kasernenvergangenheit Proras ablegt. Die Initiative "**Denk-MAL-Prora**" will mit einer **Unterschriftensammlung**, die bereits 15.600 Unterzeichner fand, auf eine neue Erinnerungskultur hinwirken. Man fürchtet, dass durch Konzentration auf den Außenbau allein die NS-Zeit erinnert wird, während die wesentlich längere Nutzung durch das DDR-Militär in Vergessenheit gerät – obwohl Prora als "doppeltes Mahnmal" dienen könnte. Wer sich der Frage aus künstlerischer Perspektive nähern möchte, hat dazu bis zum 25. Juni im arp museum (Bahnhof Rolandseck, Remagen) Gelegenheit: Die Ausstellung "Was sich abzeichnet" zeigt – unter Werken von Stipendiaten des Künstlerhauses Schloss Balmoral und des Landes Rheinland-Pfalz – auch Schwarzweiß-Aufnahmen aus Prora von **Markus Georg Reintgen**. (jr, 30.3.17)

Lichte Kirchenbauten

Mit Blick auf die Architekturmoderne kommen Thomas Erne und Ralf Liptau in ihrer neuen Publikation zu dem Schluss: "Mit Licht kann man bauen."

"Mit Licht kann man bauen", so die These einer neuen Publikation zum Thema Kirche. Den beiden Herausgebern – dem Theologen Thomas Erne (EKD-Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart an der Philipps-Universität Marburg) und dem Kunsthistoriker **Ralf Liptau** (Universität der Künste Berlin) – geht es um die vielfältigen Formen, mit denen Kirchenbauer durch Licht eine besondere Atmosphäre schufen.

Dem moderne Kirchenbau, der sich ganz vom histori(sti)schen Schmuck freimachen wollte, blieb damit das Licht als elementares Gestaltungsmittel: Erst die Lenkung des natürlichen (und die Inszenierung des künstlichen) Lichts kennzeichnete demnach einen Raum als einen liturgischen. Licht bilde daher, so die Publikation, "eine wesentliche Idee" und ein "raumprägendes Material im Kirchenbau des 20. Jahrhunderts". Der im Jonas Verlag erschienene Band umfasst Beiträge aus der Kunst- und Architekturgeschichte, Designtheorie und Theologie. (kb, 31.3.17)

Liptau, Ralf/Erne, Thomas (Hg.), Licht. Material und Idee im Kirchenbau der Moderne (KBI/Kirchbauinstitut Marburg 11), Jonas Verlag, Marburg 2017, 144 Seiten, Klappbroschur, 20 x 20 cm, ISBN: 978-3-89445-533-0.

Ebay vs. Denkmalpflege?

Via Ebay wird ein "Komplettpaket" unverbauter DDR-Plattenmodule angeboten. Nun regt sich Widerstand gegen einen "Ausverkauf" ostmoderner Kulturzeugnisse.

In diesen Tagen kursiert via Facebook eine **Ebay-Kleinanzeige** der ostmodernen Art: "Betonplatten vom DDR Plattenbau zum Haus- Garagen o. Hallenbau" zu verkaufen. Im sächsischen Plauen warten 81 Seitenteile und 26 Deckenplatten auf einen neuen Besitzer. (Ein Kran kann gegen Aufpreis organisiert werden.)

Durch den medialen Nachhall auf das eigentlich schon länger bestehende Angebot sind nun auch Fachleute auf den Betonfund aufmerksam geworden. Kevin Schachtschnabel, Heimatforscher und seinerzeit Bauingenieur bei VEB Hochbauprojektierung Plauen, schlug bei moderneREGIONAL Alarm: "Heute können Sie das gar nicht mehr in dieser Qualität fabrizieren", fehlten doch inzwischen Produktionsstraßen und Know-how. Daher müsse man frühzeitig Plattenbau-Ersatzteile sichern, wie es sich seit den 1980er Jahren etwa im

Fachwerkbau bewährt hat. Schachtschnabel denkt mit Engagierten über die Gründung einer Initiative nach, um einen "Ausverkauf" ostmoderner Kulturzeugnisse zu verhindern. Die Pressestelle der sächsischen Denkmalpflege äußerte sich gegenüber moderneREGIONAL verhalten: Mit der Demontage und Einlagerung bereits geschützter Systembauten habe man (sh. **Dresden**) leider schon Erfahrung. Aber ob hier der Status eines "mobilen Denkmals" begründbar sei? Das Schicksal des sächsischen Plattendepots scheint also weiter ungewiss. Bis dahin bleibt es wohl der effektivste Weg, die bereits "zusammengesetzten" Plattenbauten in Ehren zu halten ... (**kb**, 1.4.17)

Von Henselmann bis Systembau

In diesem Jahr legen die "Wiener Vorträge zur Baugeschichte und Denkmalpflege" ihren Schwerpunkt auf die Architekturmoderne und den heutigen Umgang damit.

Auch in diesem Sommer laden die **Abteilungen Kunstgeschichte und Denkmalpflege/Bauen im Bestand des Instituts für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege der Technischen Universität Wien** ein zu den "Wiener Vorträgen zur Architekturgeschichte und Denkmalpflege" ein. Der diesjährige Schwerpunkt liegt im Bauen der Mitte des 20. Jahrhunderts und dem heutigen denkmalfachlichen Umgang damit.

In Wien (Technische Universität Wien, HS 14 A, 3. Stock, Stiege 3, Karlsplatz 13, 1040 Wien) referieren zwischen dem 5. April und dem 23. Juni jeweils von 18.30 bis 20.00 Uhr: am 5. April Thomas Flierl (Berlin) über "Hermann Henselmann und die Begründung des 'Bauens in nationalen Traditionen' Anfang der 1950er Jahre in der DDR", am 2. Mai Silke Langenberg (Hochschule für Angewandte Wissenschaften, München) über "Der systemimmanente Konflikt. Zur materiellen Erhaltung flexibler Strukturen", am 30. Mai Winfried Nerdinger (NS-Dokumentationszentrum, München) über "Sind Steine unschuldig? Zum Umgang mit NS-Architektur" sowie am 23. Juni Andreas Hild (TU München) über "Weiterschreiben". Die Vorträge sind öffentlich, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. (**kb**, 2.4.17)

Adieu Garagenhof ...

Frankfurter Gentrifizierungs-Klischee: Ein Garagenhof aus den 1930ern macht einem Eigentumswohnungs-Projekt Platz.

Eine ehemalige Tankstelle aus den 1950ern, dahinter ein Garagenhof, der teils noch aus den 1930er Jahren stammt – das Ganze auch noch in pittoresk-romantischem Verfallsstadium: Schöner kann kein Hinterhof-Klischee erfüllt werden. Das Gebäudeensemble zwischen Kölner und Emser Straße im Frankfurter Stadtteil Gallus war nicht umsonst mehrfach Kulisse für Fernsehkrimis wie "Ein Fall für zwei" und "Tatort". Und wie dieses angeschrumpelte Idyll bis 2017 nahezu unberührt überdauern konnte, gehört zu den urbanen Rätseln der Hessenmetropole. Aber nun ist es damit auch vorbei: Die Bagger sind angerückt und schaffen Platz für ein Eigentumswohnungs-Projekt mit dem klangvollen Namen "The Link".

So unfreiwillig klischeehaft der Garagenhof irgendwann war, so klischeehaft gerät auch die aktuelle Situation: Das Areal gehört schon seit einigen Jahren nicht mehr zum Gallus, sondern heißt jetzt "Europaviertel". Und als wolle man den Begriff Gentrifizierung besonders anschaulich erklären, mussten Kleingewerbetreibende und Moped-Bastler ihr Idyll zugunsten eines Investoren-Projekts mit modisch-überkandideltem Namen verlassen. Das, was an Stelle der raren historischen Kfz-Anlage entsteht, wäre angesichts seiner Gewöhnlichkeit eigentlich auch keinen "Link" wert. Die entstehende Gebrauchsarchitektur macht den Verlust einer charmanten Schmutzdecke nur noch bedauerlicher ... (**db**, 3.4.17)



Die Gentrifizierung ist am linken Bildrand gestartet und wird demnächst die Mitte erreichen. (Bild: Daniel Bartetzko)

Bonner Orte. Anders. Sehen.

Was passiert, wenn man Bonner Orte mit anderem Blick betrachtet? Eine öffentliche Ringvorlesung der besonderen Art probiert es aus.

Was passiert, wenn man Bonner Orte wie das Frankenbad oder das Rheinufer mit anderem Blick betrachtet? Oder in der Straßenbahnlinie 18 zwischen Bonn und Köln mitfährt und dabei über Architektur und Stadtplanung diskutiert? In der Ringvorlesung "BONNER ORTE. ANDERS. SEHEN." referieren und diskutieren Professoren des Fachbereichs Architektur der Alanus Hochschule mit externen Experten über aktuelle und zukünftige architektonische Aufgaben in der Stadt.

Die öffentliche Ringvorlesung wird vom Fachbereich Architektur der Alanus Hochschule in Kooperation mit dem General-Anzeiger Bonn durchgeführt und findet an vier Terminen im April, Mai und Juni statt. Starten wird die Vorlesungsreihe am Dienstag, 4. April, um 18 Uhr im Frankenbad (Adolfstraße 45, 53111 Bonn), über dessen Zukunft seit Jahren kontrovers diskutiert wird. Es folgt am 25. April um 19:28 Uhr die Veranstaltung "GrenzWertig. Architektur im Gespräch zwischen Köln und Bonn", die mit der Straßenbahnlinie 18 (Abfahrt Bonn Hbf.) dem Weichgebiet zwischen Bonn und Köln nachspürt. Unter dem Titel "Immovielien. Immobilien von Vielen für Viele" diskutieren Experten am 30. Mai in der Montag Stiftung Urbane Räume (Raiffeisenhaus, Adenauerallee 127, 53113 Bonn). Und nicht zuletzt geht es am 21. Juni um 18 Uhr im Rheinpavillon (Rathenau-Ufer 1, 53113 Bonn) um "Rheinufergeschichten". (kb, 4.4.16)

Die Ambivalenz der Berliner Moderne

Ein neuer Band widmet sich Berliner Karl-Marx-Allee und Interbau. Er könnte ein wichtiger Schritt auf dem Weg zum UNESCO-Welterbe für die Bauensembles sein.

In der Nachkriegszeit wurde Berlin nicht nur politisch zum Symbol des Kalten Krieges und des Wettlaufs der Systeme. Auch Bau- und Planungskultur besaßen in der geteilten Stadt hohen Symbolwert, ihre Großprojekte fungierten immer auch als ideologische Repräsentanten. Während die **Interbau** ihre Besucher von der Modernität des Westens überzeugen wollte, pritzte die **Karl-Marx-Allee** im Osten mit der ganzen Pracht des sozialistischen Klassizismus. Eine neue Publikation stellt die beiden paradigmatischen Projekte nebeneinander.

Der reich bebilderte Band vereint Beiträge einer Fachtagung, die sich bereits 2013 mit dem Themenkomplex befasste. Er könnte ein Schritt auf dem Weg zum gemeinsamen UNESCO-Welterbe sein, das Berlin für die beiden Bauensembles anstrebt. Tatsächlich ist die durch die Berliner Historie bedingte geografische Nähe der ideologisch vereinnahmten Viertel weltweit einzigartig. Auch der **Denkmaltag 2017** setzte hier einen inhaltlichen Schwerpunkt. Ein Hindernis für den UNESCO-Titel ist die Tatsache, dass Berlin mit den Siedlungen der Moderne bereits einen Vertreter der architektonischen Moderne mit Welterbestatus besitzt. (jr, 5.4.17)

Karl-Marx-Allee und Interbau 1957. Konfrontation, Konkurrenz und Koevolution der Moderne in Berlin, hg. von Jörg Haspel und Thomas Flierl, Landesdenkmalamt Berlin, Hermann-Henselmann-Stiftung, Baesslerverlag, Berlin 2017, ISBN 978-3-945880-24-1.

Nürnbergs 50er

In Nürnberg widmet sich eine Fotoausstellungen mit Aufnahmen von Claus Baierwaldes den 50ern, die in der Stadt markante bauliche Vertreter aufweisen kann.

Nürnberg hatte nach dem Krieg ein ramponiertes Image. Die Nazis hatten der "Stadt der Reichsparteitage" mit dem riesigen Aufmarschgelände und seiner weltweiten Rezeption nachhaltig ihren Stempel aufgedrückt. Vielleicht wurde die Nachkriegsmoderne daher hier von manchem besonders euphorisch begrüßt, 1953 ließen sich etwa die Nürnberger Stadtwerke mit dem modernen **Plärrerhochhaus** das höchste Gebäude Bayerns errichten. Die Fotoausstellung "**Architektur der 1950er Jahre in Nürnberg. Fotografien von Claus Baierwaldes**" im Museum Industriekultur widmet sich diesem und weiteren Kleinoden der Nachkriegsmoderne.

Besonders eng verbunden sind Nürnbergs 50er mit dem Namen Sep Ruf. Mit der **Akademie der Bildenden Künste**, der **Bayerischen Staatsbank** und dem Neubau des **Germanischen Nationalmuseums** errichtete der Architekt hier Bauten von überregionaler Bekanntheit. Neben diesen bedeutenden Gebäuden nehmen die Fotografien Claus Baierwaldes auch die unbekannte Nachkriegsmoderne in den Blick. Darunter zählen verspielt-elegante Kleinbauten wie Tankstellen, Kioske oder Pavillons ebenso wie betont sachliche Schulen und öffentliche Verwaltungsgebäude. Die Ausstellung ist bis zum 30. April 2017 zu sehen. (jr, 6.4.17)

Bauakademie: Bitte nichts überstürzen!

Die "10 Thesen für eine Neue Bauakademie" können noch immer unterstützt werden.

Der lange geplante Wiederaufbau von Friedrich Schinkels Bauakademie in Berlins Mitte ist schon länger beschlossene Sache. Doch dass nun alles auf einmal ganz schnell gehen soll, lässt staunen. 62 Millionen Euro stellte der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestags 2016 zur Verfügung, jetzt soll es losgehen. Konzepte? Egal, kommen später ... Die Bundesstiftung Baukultur in Potsdam wurde vom Bund beauftragt, die offenen Fragen zum Bau und seiner Nutzung im Rahmen von drei „Werkstatt-Gesprächen“ im Hauruck-Verfahren zu klären. Ob die neue Akademie eine Rekonstruktion des Schinkel-Baus von 1832-36 oder eine zeitgemäße Interpretation sein soll, ist gleichfalls noch offen, soll aber schon im Spätsommer geklärt werden.

Wir **berichteten** bereits über den sich konkretisierenden Unmut über den Verlauf des Projekts. Die von Oliver Elser, Florian Heilmeyer und Ulrich Müller Anfang März formulierten "10 Thesen zu einer Neuen Bauakademie", die eine klarere und vor allem demokratischere Planung einfordern, sind **hier** einzusehen. Und wer sich den Forderungen anschließen möchte, kann dies mit einer E-Mail an elser(at)architekturtexte.de mitteilen, die Liste der Unterstützer wird fortwährend erweitert. Zu ihnen zählen unter anderem **Hubertus Adam**, **Kristin Feireiss**, **Louisa Hutton** und **Matthias Sauerbruch**.(db, 6.4.17)

Manöver um die Multihalle

Das 1975 eingeweihte Meisterwerk von Frei Otto muss dringend saniert werden. Fachleute berieten sich nun in einem internen Workshop, wie das aussehen könne.

Wie schwer sich ein Luftschloss festbinden lässt, mussten an diesem Wochenende die Experten in der Multihalle feststellen. Sie trafen sich zum internen Workshop, dessen **Ergebnisse öffentlich vorgestellt wurden**. Die 1975 errichtete **Halle gilt als eines der frühen Meisterwerke von Frei Otto**. Doch eine Sanierung ist inzwischen unaufschiebbar ...

2011 wurde das Baudenkmal für Besucherverkehr geschlossen, 2016 dachte der Gemeinderat laut über Abriss nach. Vor Kurzem gründeten die Stadt und die Architektenkammer Baden-Württemberg "Multihalle e. V.", um Spenden zum Bauerhalt zu sammeln und eben jenen Expertenworkshop auszurichten. Dieser offerierte für den – zunächst temporär zur Bundesgartenschau geplanten – "fliegenden Bau" keine Generallösung. Diskutiert wurde z. B. eine Einbindung in die 2023 nach Mannheim kommende BuGa. Man solle nicht dämmen, lieber schrittweise sanieren, mit kleineren Veranstaltungen experimentieren und, so Prof. Volkmar Bleicher (TH Stuttgart), "künftige Nutzungen dem Raumklima anpassen, nicht umgekehrt." Der Architekturkritiker Falk Jäger taxierte auf "monumentum" die Zukunftschancen des einstigen "Wunders von Mannheim": "Erst kürzlich wurde die lange Jahre gesperrte Halle entrümpelt und durchgefegt; seitdem ist sie wieder einigermaßen vorzeigbar und für Inspektionen zugänglich. Der Gemeinderatsbeschluss steht zwar noch, aber die Hoffnung auf das zweite Wunder ist nicht unbegründet." (kb, 7.4.17)



Fachleute ringen um die Multihalle (Bild: Immanuel Giel, PD)

DDR Moderne Cottbus

Der Fotograf und Architekt Martin Maleschka versteht seine Ausstellung als Plädoyer für den Erhalt der Architektur und baugebundenen Kunst der DDR-Zeit.

Unter der Schirmherrschaft von Frau Ministerin Dr. Martina Münch öffnet die Cottbuser SPD (Mühlenstraße 17) ihre Geschäftsräume für den Architekten und Fotografen Martin Maleschka. 2005 griff der gebürtige Eisenhüttenstädter zur Kamera und begann das festzuhalten, was im Verschwinden begriffen war – Wohnbauten, Gesellschaftsbauten und Kunst am Bau der DDR. Was als Hobby neben dem Architekturstudium begann, wurde zu Profession und Kunst.

Diese Ausstellung "DDR Moderne Cottbus" ist ein Plädoyer für den Erhalt der Architektur und baugebundenen Kunst der DDR-Zeit in Cottbus. Gezeigt werden etwa 25 Fotografien in schwarzweiß, die Maleschka in den vergangenen Jahren gemacht habe sowie (s)eine künstlerische Umsetzung des ehemaligen Krebs-Wandbilds des Cottbuser Künstlers Horst Ring (am Giebel der Wohnhausscheibe Görlitzer Straße) mit dem Dämmstoff Styrodur. Die Ausstellungseröffnung wird am 12. April um 18.00 Uhr in der Geschäftsstelle der SPD gefeiert. Im Anschluss ist die Ausstellung zu den Öffnungszeiten der Geschäftsstelle zu bis zum 26. April zu sehen, der Eintritt ist kostenfrei. (kb, 8.4.17)



Cottbus und seine Ostmoderne, gesehen durch das Auge des Architekten und Fotografen Martin Maleschka (Foto: Martin Maleschka)

Olpe: Rathaus abgewählt

In Olpe stellte ein Bürgerentscheid das Rathausgebäude zur Disposition. Eine Mehrheit voriterte gegen den Bau aus den 1970ern.

Im sauerländischen Olpe entschieden die Bürger dieser Tage über ihr Rathaus; und das ist nicht metaphorisch gemeint. Das sanierungsbedürftige Hochhaus aus den 1970ern war Gegenstand eines Bürgerentscheids. Sanierung oder Neubau, diese Frage stand bereits seit 2011 im Raum. **Eine klare Mehrheit sprach sich nun gegen die Sanierung aus**, das Schicksal des Verwaltungsturms scheint damit besiegelt. Während an anderer Stelle ein Neubau entsteht, soll das alte Rathaus abgerissen werden.

“Wir dürfen damit rechnen, daß auch künftige Generationen mit uns der Ansicht sind, ein für unsere kommunale Selbstverwaltung in Größe, Gestaltung und Funktionsfähigkeit geziemendes Haus errichtet zu haben.” war sich der damalige Bürgermeister Alfred Enders zur **Eröffnung im Jahr 1978** noch sicher. Das Votum dieser Generationen fiel nun großteils anders aus, 63 Prozent stimmten gegen das monumentale Bauwerk mit der markanten, aufgestellten Sockelzone. Es war nach Entwürfen des Büros Allerkamp in den Jahren 1975-77 errichtet worden und wirkte auch als städtebauliche Dominante. Die Leitlinien für die künftige Stadtentwicklung liegen noch nicht fest. (jr, 9.4.17)

USM-Haller-Gebäude unter Schutz

Die deutsche Firmenzentrale von USM Haller, 1982-92 nach Plänen von Fritz Haller errichtet, steht nun unter Denkmalschutz.

Die Deutsche Tochtergesellschaft des Möbelproduzenten USM Haller befindet sich seit 1976 in Bühl. Allerdings soll die Produktion des ikonischen, 1963 präsentierten Möbel-Systems nach Leipzig verlagert werden. In Bühl verbleiben nur Geschäftsleitung, Verwaltung, Vertrieb und Marketing. Angeblich wurde auch um einen teilweisen Rückbau der Gebäude nachgedacht.

Daraus wird vorerst nichts: Das in mehreren Abschnitten zwischen 1982 und 1992 errichtete USM-Haller-Ensemble steht seit Anfang 2017 unter Denkmalschutz. Es wurde nach Plänen von **Fritz Haller** (1924-2012) im Stahlbausystem “Maxi” entworfen, einer den **Büromöbeln** ähnlichen Modulbauweise. Bereits für die Firmenzentrale im Schweizer Münsingen hatte Haller dieses System entworfen und in Bühl weiterverfolgt. Die beiden ersten Bauabschnitte 1982 und 1987 führte er noch selbst aus, Planung und Ausführung des dritten Bauabschnitts übernahm 1992 das Architekturbüro Dieter Wurm (heute **Wurm + Wurm**): Zwischen Fritz Haller und USM-Chef Paul Schärer war es 1988 zum

Bruch gekommen. Entscheidend für die nun erfolgte Unterschutzstellung war die Sanierung der USM-Gebäude 2009 durch Wurm + Wurm. Die Glas-Stahlfassade musste den aktuellen bauphysikalischen Anforderungen angepasst werden. Zugleich wurden spätere Veränderungen zurückgebaut, so dass die filigrane Architektur, die dem International Style näher als der Postmoderne ist, wieder zur Geltung kommt. Die Architektenkammer Baden-Württemberg zeichnete die Sanierung 2014 als „Beispielhaftes Bauen“ aus. (db, 10.4.17)

Generalsanierung für den Gasteig

Der Gasteig, Münchens postmoderner Kulturtempel, wird saniert. Die Gesamtkosten werden auf bis zu 450 Millionen Euro geschätzt.

Der Münchner Stadtrat hat grünes Licht für die Sanierung des Kulturzentrums **Gasteig** gegeben. Der 1978-85 errichtete Gebäudekomplex, dessen Herzstück der Saal der Philharmonie ist, war schon seit Längerem in der Diskussion – auch weil am Ostbahnhof noch ein neuer Konzertsaal für das BR-Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks errichtet wird. So wurde es 2016 beschlossen. Nun steht also fest, dass es in einigen Jahren zwei große Konzerthäuser in Bayerns Landeshauptstadt geben wird.

Die Gasteig München GmbH leitet einen Architektenwettbewerb mit anschließender Vorplanung der Sanierung in die Wege. Gleichzeitig sollen Gasteig-Geschäftsführer Max Wagner und sein Team in Verhandlungen über mögliche Interims-Spielorte während der Sanierungsarbeiten treten. Der Spaß kostet aber richtig Geld: Bis zu 450 Millionen Euro werden für das Gesamtprojekt veranschlagt. Vor allem der Philharmonie-Saal soll Veränderungen erfahren. Seit jeher wurde die Akustik des PoMo-Prunkbaus kritisiert. Die Generalsanierung hat der Stadtrat Anfang April mit nur einer Gegenstimme beschlossen. Dass künftig jede Einzelmaßnahme geprüft und finanziell bewertet werden soll, hängt nicht zuletzt mit der in aller Öffentlichkeit diskutierten Kostenexplosion bei der Hamburger Elbphilharmonie zusammen ... (db, 11.4.17)

Langer Abschied vom Karstadt Bocholt

In diesem Frühjahr wurde der Karstadt Bocholt abgerissen. Kurz zuvor konnten 11 letzte Aufnahmen zu fertigen. Das Ergebnis ist nun als Katalog erhältlich.

Das ehemalige Karstadt-Gebäude in Bocholt wurde in diesem Frühjahr abgerissen. Elf Fotografen hatten die Chance, den Charme des 1970er-Jahre-Gebäudes vorher noch einmal fotografisch festzuhalten. Auf den Streifzügen durch das Bauwerk schauten sie genau hin und verfolgten die Spuren der Geschichte: angefangen von der Blümchentapete in der Karstadt-Kantine bis hin zur Rolltreppe, die zur Spielzeugabteilung führte.

Da das Karstadt-Gebäude fast nur künstlich beleuchtet wurde, waren die Etagen kurz vor Abriss dunkel. Die Außenfassade wiederum strahlte noch immer den 1970er-Jahre-Charme der Bauzeit aus, der durch die historischen Fotos von Fotograf Wolfgang Rösler wieder ins Gedächtnis gerufen wird. Genau hier verbirgt sich der Reiz dieser nunmehr publizierten Fotoexkursion: Wie nahmen die Fotografen den Ist-Zustand wahr? Wie war die Erinnerung an den ersten Einkauf? Lassen sich Erinnerung und Ist-Zustand fotografisch verknüpfen? Anlässlich einer **Ausstellung im EUREGIO-Kunstkreis-Bocholt e. V.** erschien dieser Katalog, der jetzt auch im Buch- und Online-Handel erhältlich ist. (kb, 12.4.17)

Möllmann, Birgit/Döring, Andrea (Hg.), Zwischen Vergangenheit und Zukunft – Karstadt/Hertie Gebäude. Der Katalog zur Ausstellung. Mit Fotografien von Teresa Böcker, Guido Elting, Hans-Joachim Hebing, Marianne Heckrath, Rudi Inkmann, Ingo Krasenbrink, Hans Ostendorf, Uwe Potthoff, Sebastian Schmeinck, Rolf Thuilot und Maxie Wimmer-Hamelmann, Bocholt 2017, 17 cm x 24 cm, Softcover, 122 Seiten 164 Farbabbildungen, ISBN 978-3-00-055235-9.

Was wollt Ihr denn?!

Das Architekturschaufenster Karlsruhe zeigt ab 25. April zwei Ausstellungen zur Architekturfotografie.

Wie kann man Architektur abbilden? Welche Haltungen nehmen Fotografen ein? Welche Positionen beziehen sie zum Stadtraum, zum Gebäude, zum Innenraum, zur Ikone, zum Privaten, zur Infrastruktur, zur Kulturlandschaft? Welche neuen Ansätze werden formuliert, welche Möglichkeiten und Grenzen gibt es? Oder etwas freier mit **Urs Stahel** gesprochen: „Ja, was will sie denn, die Architekturfotografie?“ Das

Karlsruher Architekturschaufenster (Waldstraße 8, 76133 Karlsruhe) möchte vier Wochen lang helfen, helfen, das herauszufinden: mit der Reihe "Ein Monat Architektur fotografie".

Die Fotografen **Blaffert & Wamhof** (zu sehen von 25. April bis 7. Mai) begleiten seit 2007 den Abzug der britischen Streitkräfte aus Deutschland und beobachten die Veränderungen von Räumen, Gebäuden, Natur und Menschen. Der dritte Teil ihrer Langzeitdokumentation zeigt die Garnison Bergen-Hohne/Bad Fallingb. im Sommer 2015 sowie die Gedenkstätte im ehemaligen KZ Bergen-Belsen. **Margret Hoppe** (von 9. bis 23. Mai) setzt sich in zwei Serien künstlerischer Fotografie intensiv mit dem Werk Le Corbusiers auseinander: "Après une Architecture" zeigt einige seiner Bauten in Deutschland und Frankreich, "Cotton and Capital – Le Corbusier in India" widmet sich jenen in Indien. (db, 13.4.17)

Archiflop

Ein Architekturführer beleuchtet utopische Großprojekte, die sich zum "Archiflop" entwickelten – von der Shoppingmall bis zum kommunistischen Monument.

Sie starteten als verheißungsvolle Utopien, mobilisierten astronomische Bausummen und begeistern oft nach wenigen Jahren nur noch lost places-Touristen: dies verbindet die Bauten, denen der Bildband "Archiflop" gewidmet ist. Der Architekturführer versammelt entsprechende Planungen des 20. Jahrhunderts rund um den Globus, von chinesischen Geisterstädten über nie in Betrieb genommene belgische Metrostrecken bis zu verfallenden Freizeitparks in den USA. Der Band porträtiert sie in Bild und Text, zeichnet ihre Baugeschichte nach und beleuchtet den Weg zum Archiflop.

Im Fokus stehen dabei augenscheinlich so unterschiedliche Planungen wie die **Cinderella City Mall** in Colorado und das **Buzlužda-Denkmal** der Kommunistischen Partei Bulgariens. Das 1968 eröffnete Mega-Einkaufsparadies versuchte seine Kunden mit einem märchenhaften Springbrunnen mit 11 Meter hoher Fontäne zu beeindrucken, während das futuristische, an ein Ufo erinnernde Denkmal 1981 mit sozialistischem Pomp auf den Gipfeln des Balkengebirges eingeweiht wurde. Den Projekten gemeinsam ist ihre kurzfristige Popularität: Nach 1989 wurde das nun politisch unliebsame Monument der Staatspartei dem Verfall überlassen, die Märchenmall verödete und wurde Ende der 1990er Jahre abgerissen. (jr, 14.4.17)

Biamonti, Alesandro, Archiflop. A Guide to the Most Spectacular Failures in the History of Modern and Contemporary Architecture. Niggli Verlag, Salenstein 2016, Englisch, 192 Seiten, 95 Abbildungen, 21 x 25 cm, Hardcover ISBN 978-3-7212-0960-0.

Seiten des Wohnens

Spätestens mit der Moderne war Wohnen mehr als privat: Ein Workshop fragt danach, wie Dekoration und Möblierung in der bebilderten Presse inszeniert wurden.

Mal gehörte das Wohnen zum politischen Ausdruck (weil schließlich alles Politik war), mal diente sie der bürgerlichen Selbstdarstellung, mal dem privaten Rückzug. Doch in jeder Phase des modernen Wohnstils war die Möblierung ein beliebtes Thema für die bebilderte Presse: Von "Schöner Wohnen" bis zu "Landlust", illustrierte Zeitschriften verbreiteten die jeweils ideale Form des Wohnens. Hier ging es, über Schlagworte wie "gute" und "stilvolle" Raumgestaltung hinaus, auch immer um die Gestaltung von Beziehungsräumen.

Das Forschungsfeld "wohnen+/-ausstellen" in Kooperation des Instituts für Kunstwissenschaft – Filmwissenschaft – Kunstpädagogik der Universität Bremen mit dem Mariann Steegmann Institut. Kunst & Gender (Leitung: Irene Nierhaus, Kathrin Heinz) lädt daher vom 12. bis 13. Mai 2017 zum Workshop "**Seiten des Wohnens: Bild, Text, Serie**" nach Bremen (Universität Bremen, SFG: Raum 2020, Enrique-Schmidt-Str. 7, 28359 Bremen). Die Vorträge reichen von Themen wie "Schöner wohnen wollen (sollen) – Eine Analyse der Titelblätter von 1980 bis 1999" (Anna-Katharina Riedel) über "Das Eigenheim zwischen 1924 und 1970. Eine Analyse der idealisierten Häuser in den Kundenzeitschriften der Bausparkassen" (Maja Lorbek) bis zu "Der gesellschaftliche Entwurf des Wohnens in der Architekturphotographie von Hans Scharoun" (Waltraud Indrist). Die Teilnahme ist kostenlos, um Anmeldung wird bis zum 2. Mai 2017 gebeten unter: Rosanna Umbach, 0421/21869712, rosanna.umbach@msi.uni-bremen.de, www.mariann-steegmann-institut.de. (kb, 15.4.17)

Gera?

Gera ist auf der Suche nach einer neuen Identität – und fragt jetzt auf einer Veranstaltung auch nach seinem ostmodernen Bau-Erbe.

Noch in den 1920er Jahren eine der wohlhabendsten Städte Deutschlands, wurde Gera in der DDR zur sozialistischen Bezirksstadt umgebaut und erprobte nach der Wiedervereinigung einen Neuanfang. Zwischen Arbeitslosigkeit, Abwanderung und Relevanzverlust sucht die Stadt nach Anknüpfungspunkten, um ihre eigene Identität wieder zu erlangen. Ob und wie das gehen kann, soll am 6. Mai auf der Tagung “Gera? Hier ist Gera!” ebendort (Gedenk- und Begegnungsstätte im Torhaus der politischen Haftanstalt, Amthordurchgang 9, 07545 Gera) diskutiert werden.

Der Programmpunkt “Gera als sozialistische Großstadt. Architektur und Städtebaupolitik” untersucht daher, wie sich der ostmoderne Stadt-Umbau zum industriellen Platten-Bauen entwickelte. Im Spannungsfeld zwischen Erhalt und Abriss soll gefragt werden: Wie will Gera zukünftig mit dem sozialistischen Bauerbe umgehen? Kay Richter (Architekturhistoriker, Perleberg) ist als “Impulsgeber geladen, im Anschluss diskutieren Christoph Liepach (Designer und Buchautor über Gera-Lusan, Leipzig), Dr. Hans-Georg Tiedt (Stadtarchitekt der Stadt Gera 1972-89) und Juliane Richter (Kunsthistorikerin, Leipzig) unter der Moderation von Dr. Mark Escherich (Bauhaus-Universität Weimar). Wer noch zögern sollte, dem verheißen die Veranstalter: “Der Eintritt ist frei. Getränke und Speisen stehen zur Verfügung. Die Programmpunkte können auch einzeln besucht werden!” (kb, 16.4.17)



*Für moderneREGIONAL ging Christoph Liepach, einer der Podiumsteilnehmer der Veranstaltung, im Herbst schon einmal **auf Spurensuche in Gera-Lusan** (Foto: privat)*

Dresden: Ausstellung zum Kulturpalast

In Dresden öffnet Ende des Monats der sanierte Kulturpalast seine Pforten. Eine Sonderausstellung im Stadtmuseum widmet sich nun der Geschichte des Baus.

In Dresden läuft der Countdown zur Eröffnung des sanierten **Kulturpalasts**. Am 28. April ist es soweit: Mit Klängen von Schostakowitsch, Felix Mendelssohn Bartholdy, Franz Schubert und Beethoven soll der neue Konzertsaal des Baus eingeweiht werden. Wer so lange nicht mehr warten kann, dem sei die Ausstellung “**Der Dresdner Kulturpalast. Architektur als Auftrag**” im Stadtmuseum Dresden ans Herz gelegt. Sie wird bereits eine Woche vorher, am Freitag, dem 21. April um 19 Uhr eröffnet.

Der Kulturpalast war und ist einer der umstrittensten Bauten der Dresdner Nachkriegsmoderne. Erkannten die einen in dem nach Plänen von **Leopold Wiel** gebauten und 1969 eröffneten Bauwerk eine Perle ostmoderner Architektur, schmähten es andere als Symbol der SED-Diktatur und forderten den Abriss. Die Ausstellung rekonstruiert die (Bau)geschichte des "Kulti". In Modellen und Plänen widmet sie sich neben dem Bauwerk selbst auch den nicht realisierten Konkurrenzplanungen, den Kunstwerken am und im Palast sowie dem jüngst vollendeten Umbau. Begleitend erscheint ein Set von acht bebilderten Leseplakaten mit Hintergrundinformationen sowie ein Architekturführer zu sieben ausgewählten Bauten der Dresdner Nachkriegsmoderne. Das Museum bietet dazu entsprechende Stadtrundgänge an, die auch nach der Ausstellung fortgeführt werden sollen. Sie ist bis zum 17. September zu sehen. ([jr](#), 17.4.17)



Titelmotiv: Dresden, Kulturpalast, nach 1970 (Foto: Richard Peter, Bild: Deutsche Fotothek df Id 0003137 001, [CC BY SA 3.0](#))

Mehr Licht!

Behaupten wir einfach mal: Das schönste Licht Berlins gibt es in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Ende April gibt es dann auch die passende Tagung dazu.

Der geneigte Leser wird sich erinnern. "Mit Licht kann man bauen", so lautet die zentrale These einer **Neuerscheinung**. Die beiden Herausgeber, der Theologe Thomas Erne (EKD-Institut für Kirchenbau, Marburg) und der Kunsthistoriker **Ralf Liptau** (Universität der Künste Berlin), kamen darin zu dem Schluss: Bar jedweder historischer Stilzitate hatte der moderne Kirchenbau gar keine andere Wahl, als mit Hilfe des Lichts einen profanen zu einem sakralen Raum zu formen.

Den Buchtitel ziert ein Detail der Berliner **Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche**, die Egon Eiermann mit dem Glaskünstler Gabriel Loire 1961 in mystisches Blau tauchte. Anknüpfend an einen ersten Studientag im Oktober 2015 ist nun eine Fortsetzung geplant: Der "Studientag II: Licht – Material und Idee im Kirchenbau der Moderne" findet am 27. April 2017 in Berlin auf der Orgelempore der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche (Breitscheidplatz) statt. Pfarrer Martin Germer (Berlin) führt ein in das "Licht in den beiden Kirchenräumen der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche", Anna Minta (Linz) referiert über "Licht und Schatten. Ideologien und Utopien in der Architektur der Moderne" und nicht zuletzt spricht Ralf Liptau (Berlin) über "Licht im Kirchenbau der Nachkriegsmoderne". ([kb](#), 17.4.17)

Die Rückkehr eines Wandbilds

Das Wandmosaik "Die Beziehung des Menschen zu Natur und Technik" von Josep Renau wird in Erfurt wieder angebracht. Eine Ausstellung gibt es noch obendrauf.

Überall fallen künstlerische Zeugnisse der Ostmoderne. Überall? Nein, Erfurt ... Bis zum Sommer 2017 lässt die Stadt das 6 x 28 Meter große Glaskeramik-Wandmosaik "Die Beziehung des Menschen zu Natur und Technik" von Josep Renau (1907-82) restaurieren. Der bis 1976 in der DDR ansässige spanische Künstler schuf das monumentale Werk für das ehemalige Kultur- und Freizeitzentrum in Erfurt. Seine Beauftragung zog sich von 1975 bis 1980 hin, die Einweihung erfolgte 1984.

2008 wurde das Wandbild am Moskauer Platz in Erfurt unter Denkmalschutz gestellt. Als das leerstehende Kultur- und Freizeitzentrum abgerissen werden sollte, wurde das monumentale Kunstwerk 2012 abgenommen und eingelagert. Nun kehrt es, in einer konzertierten Aktion von Stadt, Kulturdirektion, Wüstenrot Stiftung, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie und „bürgerschaftlichem Engagement“, **an seinen alten Ort zurück**. Zu diesem Anlass werden aktuell im Grafik-Kabinett des Angermuseums (Anger 18, 99084 Erfurt) Studien, Entwürfe, Fotodokumente und der maßstäbliche Karton zum Wandbild präsentiert. Die Ausstellung "**Josep Renau und sein Erfurter Wandbild**" ist noch bis zum 28. Mai 2017 zu sehen. (kb, 18.4.17)

Denkmalpflege mit gewissen Vorzügen

Ja, auch Denkmalpfleger haben Internet, zumindest ihre Kundschaft ... Das Niedersächsische Landesamt startet daher einen offiziellen Blog. Wir finden's gut!

Es ist ein böses (böses!) Vorurteil, dass der typische Denkmalpfleger (und natürlich *in) nach Dienstschluss sein Cordsakko über den Empirestuhl wirft, um ein Natursauerteigbrot im selbstgeformten Lehmbackofen zu fertigen. Egal wie, besagter Fachkollege hat inzwischen mit Sicherheit Internet, ebenso wie seine Klientel – vom Fachwerkhäusler bis zum Lofthipster. Und aus eben diesen Gründen ist es überfällig, dass sich die Denkmalpflege auch der virtuellen Welt annimmt. Das Niedersächsische Landesamt geht hier gerade, auch mit Blick auf die anstehende Jahrestagung der Landesdenkmalpfleger in Oldenburg, einen großen Schritt in Richtung Zukunft.

Seit einigen Wochen ist der offizielle Blog "**OLD News**" online. Stefan Winghart, Präsident des besagten Landesamts, bringt es in seinem **begrüßenden Post** auf den Punkt: "Vorwort zu einem Blog: Ich habe in inzwischen mehr als 38 Dienstjahren schon vieles geschrieben, aber das noch nicht." In seiner Folge werden Grundsatzfragen beantwortet ("**Hilfe, ich lebe im Denkmal!**"), aber auch die urbane Seite Oldenburgs (**Daniel Furhop**) oder die cineastische Vergangenheit eines **modernen Heidedörfchens** beleuchtet. Reinschauen lohnt also – wir werden es jedenfalls regelmäßig tun! (kb, 19.4.17)

Neue Nutzung fürs Schokopack

Nach 27 (!) Jahren Leerstand wird das Dresdener "Schokopack"-Hochhaus (1957-63) für ein IT-Unternehmen saniert.

Beachtliche 27 Jahre Leerstand haben ihm keine irreparablen Schäden zugefügt, und nun sieht es so aus, als ziehe tatsächlich wieder Leben ein ins "Schokopack"-Hochhaus. Der 1957-63 errichtete Bau gilt als Dresdens erstes Betonskelett-Hochhaus. Interessanterweise wurde das Wahrzeichen des einstigen „VEB Verpackungsmaschinenbau Dresden“ ab 1957 konsequent im International Style erbaut (Architekt: Johannes Junghans). Seit der Auflösung des Kombinars 1990 liegt die gesamte Anlage brach und verfällt, auch wenn das Hochhaus seit 2008 unter Denkmalschutz steht. Zuletzt wurde es regelmäßig mit rechts- wie linksradikalen Parolen beschriftet. Ein **Investor** wollte ab 2011 in dem Bau Altenwohnungen und Arztpraxen einrichten, wegen der Nähe zum Industriegebiet willigte die Stadt letztlich nicht ein.

Nun wechselte die Immobilie ein weiteres Mal den Besitzer: Die Bielefelder **Intelligence AG** erwarb das ramponierte Hochhaus und ließ bereits die Außenanlagen bereinigen. Das expandierende IT-Unternehmen will im DDR-Denkmal ein Dienstleistungszentrum einrichten, hinzu kommen Kantine, Fitnessstudio und ein Park. Man hofft, hier bis zu 550 Büro-Arbeitsplätze zu schaffen; das Investitionsvolumen beträgt 20 Millionen Euro. Die Sanierung wird durch den bisherigen Investor betreut und soll im Herbst 2018 abgeschlossen sein. (db, 20.4.17)

HeidelbergCement baut neuen Firmensitz

Der von Josef Wiedemann 1963 gestaltete Büroriegel an der Berliner Straße wurde – inklusive eines Pavillons mit Betonfaltdach – niedergelegt.

Das Produkt und die damit verbundene Firma hat sich seit 1873/74 einen, wenn auch wechselnden Namen gemacht: Aus dem Portland-Cement-Werk Heidelberg wurde die internationale Marke **HeidelbergCement**. 1963 ließ sich das gerade zu neuem Wachstum ansetzende Unternehmen am Stadtrand vom Münchener Architekten **Josef Wiedemann** (1910-2001) einen neuen repräsentativen Firmensitz errichten. Leicht von der Straße zurückgesetzt, bot der fünfgeschossige Büroriegel viel Raum für das ein oder andere kundenwirksame Betonexperiment – vom künstlerisch eingefassten Betonglas bis zum Pavillon mit Betonfaltdach.

Gut 50 Jahre später plant HeidelbergCement auf diesem Gelände einen Neubau – unter Niederlegung der bisherigen Bauten, darunter der Büroriegel und der Pavillon. Gegenüber der **Rhein-Neckar-Zeitung** erklärte die Stadtverwaltung: “Der Pavillon auf dem Anwesen Berliner Straße 6 wurde Ende 2009 durch das Landesamt für Denkmalpflege als nur ‘erhaltenswert’, nicht aber als denkmalwertig eingestuft”. Demnach galt für beide Bauten kein Denkmalschutz, wenn man in dieser Formulierung auch dem Pavillon eine (sprachliche) Wertschätzung andeuten ließ. Büroriegel und Pavillon wurden vor wenigen Wochen niedergelegt, für die gefälltten Bäume ist eine Ersatzpflanzung vorgesehen. Dass der **neue Firmensitz** vom Büro Albert Speer Junior gestaltet wird, lässt zumindest gestalterisch hoffen. (**kb**, 20.4.17)

Keine Zukunft fürs Sanatorium

Das seit 21 Jahren leerstehende Sanatorium im thüringischen Leutenberg wird mangels seriöser Kaufinteressenten wohl abgerissen.

Seit 21 Jahren steht es leer, nun scheinen die Tage des Sanatoriums in Leutenberg-Löhma gezählt. Die Thüringer Landesentwicklungsgesellschaft (LEG) als Eigentümerin des 1958-60 errichteten Gebäudekomplexes hielt diesen lange, auf eine Neunutzung hoffend, in Schuss. Es gab auch Interessenten: So einen Herrn aus einem westlichen Nachbarland, der bei einer Versteigerung den Zuschlag erhielt, leider aber den Kaufpreis zu zahlen vergaß. Der Kaufvertrag wurde “rückabgewickelt”. Seit Wasser- und Stromversorgung des abgelegenen Gebäudes gekappt wurden, sind die Hürden für potenzielle Nutzer immens: Rund eine halbe Million Euro würde es kosten, das Areal wieder an die Energie- und Wasserversorgung anzuschließen. Dagegen wirkt der noch immer aufgerufene Kaufpreis von 65.000 Euro bescheiden.

Der Grund, warum jahrelang in die Instandhaltung investiert wurde: Im Abrissfall wäre das Grundstück nicht zu verwerten, nach heutiger Gesetzeslage dürfte hier nicht mehr gebaut werden. Nachdem immer wieder Interessenten abrückten, scheint die LEG aufgegeben zu haben: Mittlerweile verfällt der Bau, der noch über etliche **Ausstattungsdetails der 1950er** Jahre verfügt, zusehends. Nun lässt man eine Kostenschätzung für zwei Varianten erstellen: entweder Teilabriss bis auf die Grundmauern oder Total-Beräumung. Wenn nicht noch plötzlich jemand sein Portemonnaie öffnet, sind die Tage des Ostmoderne-Baus **gezählt**. (**db**, 21.4.17)

Müther-Nachlass wird erschlossen

In Wismar wird der Nachlass Ulrich Müthers erschlossen. Er ist die Grundlage des ersten Architekturarchivs der Moderne im Mecklenburg-Vorpommern.

Eine gute Nachricht für alle Wissenschaftler, die sich mit der Ostmoderne beschäftigen: der umfangreiche Nachlass des Architekten und Bauingenieurs **Ulrich Müther** wird erschlossen. Im Rahmen des Verbundprojekts “Sonderbauten der DDR-Moderne” wollen die Hochschule Wismar und die Berliner Akademie der Künste ein **eigenes Architekturarchiv** aufbauen. Zu den umfangreichen Beständen des Nachlasses gehören Architekturpläne, Akten, Modelle und Fotografien sowie Mobiliar und diverse technische Geräte aus dem Büro Ulrich Müthers – darunter der originale Robotron-Computer des Architekten! Den Wert dieses architekturhistorischen Schatzes hat auch das Bundesministerium für Bildung und Forschung erkannt, dass das Projekt mit rund 470.000 Euro fördert.

Müther machte besonders mit seinen schwungvollen Schalenbauten von sich reden. Mit der Rettungswache in Binz, dem **Berliner Ahornblatt** und der **Magdeburger Hyparschale** plante er ikonische Bauten der DDR. Der Nachlass befindet sich bereits seit 2006 im Besitz der Hochschule Wismar, konnte aber bislang nicht systematisch erfasst werden. Das nun angestoßene Projekt soll die Grundlage für das erste Architekturarchiv der Moderne in Mecklenburg-Vorpommern schaffen. (**jr**, 22.4.17)

Eine Idee für die Glasfabrik?

Das Leipziger Festival STADT/TT FINDEN sucht – als Entwicklungsbeitrag für die ehemalige Glasfabrik – noch Projektideen zwischen Kunst und Wissenschaft.

Die Glasfabrik Leipzig ist ein Ort steter Veränderung: von der gründerzeitlichen Maschinenfabrik über den Volkseigenen Betrieb zum langjährigen Leerstand nach der Wende. In den letzten Jahren rückte das Industriedenkmal im Stadtteil Leutzsch wieder näher an das Zentrum der wachsenden Landeshauptstadt. Angestoßen von einem Bündnis der neuen Eigentümer mit Kulturschaffenden, soll sich hier nun ein gemeinschaftlich genutzter Standort für künstlerische wie wissenschaftliche Aktivitäten entwickeln. Hier sollen Themen wie Urbanismus, nachhaltige Stadtentwicklung, Kunst und Ökologie ihren Raum finden.

Vor diesem Hintergrund sucht das zehntägige Festival “STADT/TT FINDEN” nun Teams, die ihre Projektidee zum Thema der Wachsenden Stadt entwickeln und vor Ort umsetzen. Objekte, Performances oder Utopien sind möglich. Beiträge lokaler wie internationaler Referenten, Workshops und kulturelle Events erweitern das Programm. Das Festival bildet so den inhaltlichen Auftakt zur langfristigen Entwicklung der Glasfabrik. All dies soll “interdisziplinär, kooperativ und experimentell” erfolgen. Ort ist die Glasfabrik, eine Leipziger Institution in Gründung für künstlerische wie wissenschaftliche Auseinandersetzung mit urbanistischen Themen. Die Spielzeit wird zwischen dem 1. und 9. September 2017 liegen, Bewerbungen (Projektskizze, Material- und Kostenschätzung, Technik- und Materialbedarf, benötigter Unterstützung, Kontaktdaten u. a.) sind bis zum 15. Mai möglich unter: call@glasfabrik.org. (kb, 23.4.17)

Blaupausen für den Pumakäfig

Eine jüngst erschienene Monografie widmet sich in umfassender Weise der Bauaufgabe Zoo – von den Anfängen im 19. Jahrhundert bis in die 1970er.

Es wird warm und Sie können sich wieder nicht entscheiden, ob Sie am Wochenende Meilensteine der Nachkriegsmoderne besichtigen oder doch lieber die Bären im städtischen Tierpark besuchen möchten? Das muss nicht sein. Eine jüngst erschienene Monografie widmet sich ausführlich der komplexen Bauaufgabe Zoo. Der Band nimmt 30 stilbildende Zoobauten von den Anfängen im 19. Jahrhundert bis zu den Projekten der späten 1970er Jahre in den Blick.

Die Autorin macht dabei fünf Generationen von Zoobauten aus, die auch als gesellschaftsgeschichtliche Quellen für historische Wertvorstellungen im Zusammenleben von Mensch und Tier betrachtet werden können. Dabei finden sich auch viele Beispiele anspruchsvoller Architektur: das Alfred-Brehm-Haus im **Ostberliner Tierpark** etwa sollte mit seiner geschwungenen Form die Eleganz der beherrschten Raubkatzen repräsentieren und ist heute eine denkmalgeschützte Perle der Ostmoderne. Darüber hinaus versammelt der Band 32 Zoogebäude aus aller Welt, die in den vergangenen 20 Jahren realisiert wurden und unterzieht sie einer detaillierten Analyse. (jr, 24.4.17)

Meuser, Natascha, Architektur im Zoo. Theorie und Geschichte einer Bautypologie, DOM publishers, Berlin 2017, ISBN 978-3-938666-01-2.

Köln: 60 Jahre Rheinpark

Eingeweiht zur Bundesgartenschau 1957, hat es sich die denkmalgeschützte Grünanlage verdient: Zum runden Geburtstag spendiert Köln ein Festprogramm!

Wer mit der Seilbahn über den Rhein einschwebt, kann schon vorab in das Gefühl der Entstehungszeit eintauchen: 1957, zur Bundesgartenschau, wurde der Kölner **Rheinpark** eingeweiht. Die zeittypisch geschwungene Anlage entstand wortwörtlich auf den Trümmer(steine)n von Deutz. Für die Neugestaltung des Parks zeichneten verantwortlich die Landschaftsarchitektin Herta Hammerbacher, die Gartenarchitekten Günther Schulze und Joachim Winkler sowie der Kölner Gartendirektor Kurt Schönbohm. Heute bietet der Rheinpark nicht nur ein abwechslungsreiches Bild auf vielfältigen Pflanzen- und Brunnenanlagen, auch die Kleinarchitekturen lohnen einen Besuch – darunter z. B. der in den vergangenen Monaten mit viel Engagement vor der Entstellung bewahrte **Rheinparkpavillon**. Nicht zu vergessen natürlich die Parkbahn!

Damit hat es sich die denkmalgeschützte Grünanlage mehr als verdient, dass ihm die Stadt Köln zum runden Geburtstag ein Festprogramm spendiert: Die Seilbahn lässt am 24. September zwischen 10 und 18 Uhr den alten Fahrpreis von 1,70 (nur Euro statt Deutscher Mark) wiederaufleben. Zum Jubiläumsfest am 18. Juni sollen zwischen 11 und 17 Uhr nicht nur die Nostalgiker, sondern auch die neuen Parkfans auf ihre Kosten kommen: vom Kinderzirkus im Jugendpark bis zur kostenlosen Nackenmassage in der angrenzenden Claudius Therme. Am 8. September 2017 kann man sich von 18 bis 19.30 Uhr in die Geschichte der Parkbahn einführen lassen.

Architektur und Migration

Was passiert, wenn moderne Architekten im Exil für sich selbst bauen? Eine Tagung (mit begleitender Ausstellung) widmet sich nun in München dieser Frage.

Inmitten der künstlerischen Kontroversen um die Moderne entstanden viele Wohnhäuser, die für das Selbstverständnis ihrer Gestalter stehen. Besondere Bedeutung kam dem "Bauen für sich selbst" in Migration und Exil zu. Richard Neutra in Los Angeles, Bruno Taut in Istanbul oder Max Cetto in Mexiko-Stadt errichteten sich ihr eigenes Haus in fremder Umgebung. Gerade die aktuellen Fluchtbewegungen haben unseren Blick für Heim, Heimat und Fremde neu geschärft. Daher lohnt es, auch für die frühe Moderne zu fragen: Wie bauten Architekten für sich selbst, wenn sie einen – freiwilligen oder erzwungenen – Ortswechsel unterzogen?

Schufen sich diese Architekten einen Ort "nur für sich", wie es das von Virginia Woolf entliehene und abgewandelte Zitat des "House of One's Own" unterstreichen soll? Oder passten sie sich an die Baukultur im Aufnahmeland an? Diesen Fragen widmet sich vom 5. bis zum 6. Mai in München (BDA Bayern, Türkenstraße 34, 80333 München) die Tagung "Architektur und Emigration 1920-1950" – eine Kooperation des Instituts für Kunstgeschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München mit dem Bund Deutscher Architekten BDA Landesverband Bayern. Die Teilnahme ist kostenlos, um Anmeldung wird gebeten unter: susann.kuehn@gmx.de. Die begleitende Ausstellung "A House of One's Own. Architektur und Emigration 1920–1950" ist im Anschluss noch bis zum 31. Mai zu sehen. (kb, 26.4.17)

Taut und Krayl als Download

Magdeburg besinnt sich auf sein klassisch-modernes Erbe. Eine Artikelserie der Volksstimme porträtiert die Siedlungen von Bruno Taut und Carl Krayl.

In Magdeburg dreht sich anlässlich des Bauhausjubiläums 2019 derzeit alles um das klassisch-moderne Erbe der Stadt. Bis Februar diesen Jahres beleuchtete die Ausstellung "**Bunte Stadt – Neues Bauen. Die Baukunst von Carl Krayl**" den legendären Magdeburger Siedlungsbau der 1920er Jahre. Wer die Schau verpasst hat, hat nun eine zweite Chance, die moderne Architektur kennenzulernen: Die Magdeburger Volksstimme bietet eine umfassende Artikelserie, die begleitend zur Ausstellung erschien, [als PDF zum Download an](#).

Der Magdeburger soziale Wohnungsbau der Architekten **Bruno Taut** und **Carl Krayl** erlangte Anfang der 1920er überregionale Bekanntheit. Die großzügigen Wohnsiedlungen verkörperten in der Formensprache des Neuen Bauens den sozialstaatlichen Anspruch der Weimarer Republik. Wegen ihrer teils expressiv-farbenfrohen Gestaltung verschafften sie der Stadt außerdem den Beinamen "Buntes Magdeburg". Die Serie der Volksstimme stellt acht der Siedlungen in Planung und Architektur vor, kontrastiert historische und aktuelle Fotografien und fragt nach den heutigen Bewohnern der Bauensembles. (jr, 27.4.17)

Welche Denkmale? Jetzt auch als Buch

Zur Schlussphase des Forschungsprojekts der Bauhaus-Universität Weimar und der TU Dortmund erscheinen Diskurse und Ergebnisse jetzt im Jovis-Verlag.

"Erfassen, Bewerten und Kommunizieren des baulichen Erbes der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts", so seit 2014 das Ziel einer **Internet-Plattform** und eines dazugehörigen Projekts der **Bauhaus-Universität Weimar** und der **Technischen Universität Dortmund** – unterstützt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen seiner Förderinitiative "**Die Sprache der Objekte – Materielle Kultur im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen**". Architekten, Denkmalpfleger, Kunsthistoriker und Stadtforscher fragten hier: Wie, warum und von wem wird die Architektur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wahrgenommen, wertgeschätzt und weiterverwendet?

Zur Schlussphase des Forschungsprojekts erscheinen einige der Diskussionen und Ergebnisse im Jovis-Verlag. Herausgeber und Autoren widmen sich darin dem umstrittenen baulichen Erbe der Zeit zwischen 1960 und 1980. Der häufig geäußerte Vorwurf: zu groß, schwer zu nutzen und in zu schlechtem Zustand. So droht die Architektur einer ganzen Generation zu verschwinden, bevor sich die Gesellschaft ihrer potenziellen historischen oder künstlerischen Bedeutung bewusst werden konnte. Mit dem Band "Welche Denkmale welcher Moderne" soll dieser Baubestand erstmals im europäischen Vergleich und in interdisziplinärer Perspektive beleuchtet werden. Eine Sammlung von Fallbeispielen ergänzt den Einblick in die Denkmaldebatten um die Spätmoderne. (kb, 27.4.17)

Eckhardt, Frank u. a. (Hg.), Welche Denkmale welcher Moderne? Zum Umgang mit Bauten der 1960er und 70er Jahre, Jovis-Verlag, Berlin 2017, Hardcover, 19,5 x 24 cm, 324 Seiten, ca. 16 Farb- und Schwarzweißabbildungen, ISBN 978-3-86859-443-0.

Bauhaus in Sachsen

Was passiert, wenn "Bauhaus" auf Alltag trifft, will in Leipzig ein Symposium ergründen: mit Vorträgen, Podiumsdiskussionen und Mediacollage.

Was passiert, wenn "Bauhaus" auf Alltag trifft. Die Veranstaltung "Bauhaus in Sachsen. Experimentelle Gestaltung gestern und heute" will dieser und anderen Fragen am 15. Mai 2017 in Leipzig (Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig, Karl-Tauchnitz-Straße 9-11) nachgehen. Das Kolloquium – ein Gemeinschaftsvorhaben der Sächsischen Akademie der Künste und der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen – verspricht hierfür eine ausgewogene Mischung aus Vorträgen, Podiumsdiskussionen und Mediacollage.

Die Veranstalter haben sich insgesamt drei Themenschwerpunkte vorgenommen. Unter dem Titel "Bauhaus in der Fabrik" wird betrachtet, die Künste in die serielle Fertigung von Leuchten, Glas oder Möbeln hinein wirkten und wie sich deren Gestaltung dadurch veränderte. Das Schlagwort "Bauhaus im Museum" will zeigen, wie die Ergebnisse des oft experimentellen Bauhaus-Bewegung heute in den Museen inszeniert und von den Besuchern wahrgenommen werden. Nicht zuletzt fragt der Themenschwerpunkt "Bauhaus in der Stadt", wo Bauhaus heute zu finden ist, wie sich die Künstler heute mit den Experimentierräumen Architektur und Stadt auseinandersetzen. Zum Abschluss des Kolloquiums zeigt Lutz Dambeck per Film eine Installation im Bauhaus Dessau aus der Mitte der 1980er Jahre. (kb, 28.4.17)

Johannes Möhrle ist tot

Der Architekt bleibt vor allem durch seine hessischen Postbauten in Erinnerung: von der Marburg Hauptpost (1976) bis zum Frankfurter Fernsehturm (1979).

Sein bekanntester Bau dürfte die betonplastische, heute denkmalgeschützte Hauptpost (1976) in Marburg sei. Doch natürlich hat das Werk des hessischen, 1931 in Frankfurt geborenen Architekten Johannes Möhrle mehr zu bieten. Nach seinem Studium an der TH Darmstadt arbeitete Möhrle zunächst bei Theo Pabst, um 1957 als Regierungsbaureferendar bei der Oberpostdirektion in Frankfurt anzufangen. 1959 machte er sich als Architekt selbständig, bevor er ab 1961 seine Laufbahn in der (Post-)Bauverwaltung fortsetzte, wo er im Ministerium für Post- und Fernmeldewesen bis zum Ministerialrat aufstieg.

Seit den 1960er Jahre lehrte Möhrle (später als Honorarprofessor) in Darmstadt. Aus seinen Postbauten seien, neben der Marburger Hauptpost, beispielhaft genannt: die Postämter Mücke-Merlau (1966) und Wetzlar (1972) oder als Spätwerk das Neue Post-Center am Bonner Münsterplatz (1999). Auch der Frankfurter Fernmeldeturm (1979) wurde nach Möhrles Entwurf gestaltet. Zudem veröffentlichte er u. a. einen Band über die Architekturgattung "Postbauten". Johannes Möhrle verstarb vor wenigen Tagen im Alter von 86 Jahren und wurde am 24. April an seinem Wohnort Bad Homburg beigesetzt. (kb, 28.4.17)

Iconic Houses in Köln

Der Architekt Tal Eyal berichtet (in englischer Sprache) über das "Weizmann-Haus" im israelischen Rehovot, das Erich Mendelsohn 1937 gestaltete.

Im Rahmen der "Lecture Series Iconic Houses" findet im Kölner Wallraf-Richartz-Museum (Stiftersaal, Obenmarspforten 40, Köln) am 9. Mai 2017 um 19 Uhr der englischsprachige Vortrag "'Weizmann House' by Erich Mendelsohn" statt, der Eintritt ist frei. Die Veranstaltung bildet

eine Kooperation des Amerika Hauses e. V. NRW mit dem Ungers Archiv für Architekturwissenschaft (UAA). Der Architekt Tal Eyal stellt ein Haus vor, das wie kaum ein anderes für die Geschichte, Politik und Wissenschaften im modernen Israel steht.

Kein Geringerer als der Architekt Erich Mendelsohn (1887-1953) gestaltete das Anwesen von 1934 bis 1937, in den Jahren seines ersten Schaffens in Israel. Das Haus erhielt seinen Namen von seinem Bewohner Chaim Weizmann, Doktor der Chemie. Als dieser 1949 zum ersten Präsidenten Israels gewählt wurde, kam dem Mendelsohn-Bau eine repräsentative Funktion im noch jungen Staat zu. Mit wellenförmigen Terrassen umgeben, wirkt das Haus mehr wie ein Schiff auf See. Es verbindet, so Tal Eyal, den mediterranen Stil mit Elementen des Internationalen Stils und des modernen israelischen Designs. Heute wird das Anwesen als Teil des "Weizmann Institute of Science" genutzt. (kb, 29.4.17)

Der Welt liebste Sitzgelegenheit

Das Vitra Design Museum widmet dem als "Monobloc" bekannten Plastikstuhl eine eigene Ausstellung. Er ist das am weitesten verbreitete Möbel der Welt.

Wo der ... nun ja, das Hinterteil der Welt gelegen ist, ist eine oft diskutierte und kaum zu beantwortende Frage. Wo sich das mondiale Gesäß niederlassen würde, scheint dagegen klar. Das Vitra Design Museum in Weil am Rhein widmet sich mit dem **Monobloc** der am weitesten verbreiteten Sitzgelegenheit der Welt. Der 1972 von Henry Massonnet 1972 als "Fauteuil 300" entworfene Plastikstuhl findet sich ebenso in deutschen Kleingartenkolonien wie afrikanischen Straßencafés oder an den Stränden der Ägäis. Als schlichtes und erschwingliches Massenprodukt ist er fest im weltweiten kollektiven Gedächtnis verankert, ohne als Designobjekt besondere Prominenz zu beanspruchen.

Die Idee des Monoblocs, also des aus einem einzigen Stück Material gefertigten Stuhls, faszinierte bereits die Gestalter der 1920er Jahre. Während man seinerzeit noch mit verformbaren Metallblechen oder Schichtholz experimentierte, ermöglichte es die aufkommende Kunststofftechnologie ab den 1950er Jahren, Stühle in Guss- oder Pressverfahren in einem einzigen Produktionsschritt zu fertigen. Neben der Geschichte des Monoblocs widmet sich **die Ausstellung** auch seiner Rezeption und Weiterentwicklung durch andere Designer wie Fernando und Humberto Campana oder **Martino Gamper**. Die Schau ist bis zum 9.7.2017 zu sehen. (jr, 30.4.17)

Wer ist Hannover?

Hannover liegt (geographisch) zentral – doch woran klemmt es? Sind die Städteplaner der Moderne schuld? Eine "Stadtgespräch" und ein Buch suchen Antworten.

Hannover liegt zentral zwischen Ruhrgebiet und Berlin, zwischen Hamburg und Frankfurt. Trotzdem wird der Stadt heute keine herausragende Rolle mehr zugeschrieben. Die Altstadt (das ehemalige Handwerker- und Handelszentrum) und die Calenberger Neustadt (das einstige höfische Viertel) bildeten – über eine Insel verbunden – seit 1663 die Basis der Residenzstadt. Damit war die Leineinsel das natürliche Zentrum der Gesamtstadt. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts schufen die stadtplanerischen Entscheidungen eine bis heute prägende Zäsur zwischen Alt- und Neustadt.

Diese These soll auf der Veranstaltung "**Am Rand der Mitte? Wer ist Hannover? Ein Stadtgespräch**" am 3. Mai 2017 um 18.00 Uhr in Hannover in der Neustädter Hof- und Stadtkirche ausgelotet werden. Unter der Leitung von Martina Trauschke präsentieren Prof. Dr. Joachim Ganzert und Dipl.-Ing. Gregor Janböcke, unter der Moderation von Ulrike Rose diskutieren Bernd Busemann (Landtagspräsident), Uwe Bodemann (Stadtbaurat) und Conrad von Meding (HAZ-Redakteur). Der Termin dient zugleich als Vorstellung des jüngst im Jovis-Verlag erschienenen Buch "Hannovers 'ver-rückte' Mitte". (kb, 1.5.17)

Ganzert, Joachim/Janböcke, Gregor (Hg.), Hannovers "ver-rückte" Mitte. Prinzipielles und Konkretes zu Stadt-Bau-Kultur, Jovis-Verlag, 2017, Hardcover, 29,7 x 21 cm, 88 Seiten, ca. 75 Farb- und Schwarzweißabbildungen, ISBN 978-3-86859-426-3.

Neue Bauakademie: 10 +

In Berlin geht das "Dialogverfahren zur Wiedererrichtung der Bauakademie" am 3. Mai in seine letzte Runde – mit dabei die Initiative "Neue Bauakademie".

In den letzten Wochen wurde in Berlin (**wir berichteten**) lebhaft um den geplanten Wiederaufbau der Bauakademie gestritten: Mit 10 Thesen hatten sich **Oliver Elser (Kurator, Deutsches Architekturmuseum)**, **Florian Heilmeyer (Architekturkritiker)** und **Ulrich Müller (Gründer der Architektur Galerie Berlin)** – und ein wachsender Kreis von Unterstützern – gegen eine übereilte Rekonstruktion des Schinkel-Bauwerks stark gemacht. Auf Einladung der Bundesstiftung Baukultur wird der Diskurs nun am 3. Mai ab 17 Uhr im Berliner Kronprinzenpalais (Unter den Linden 3) im offiziellen Rahmen aufgegriffen: Im “Szenarienforum” sollen “die Nutzungsvorschläge hinsichtlich ihrer Machbarkeit und Akzeptanz” überprüft werden.

Damit schließt der Veranstalter das dreigestufige (im Februar aufgenommene und im März fortgesetzte) “Dialogverfahren zur Wiedererrichtung der Bauakademie in der historischen Mitte Berlins als Statusforum” ab. Erklärtes Ziel ist “die Entwicklung eines Nutzungskonzepts, das als Basis für den nachfolgenden Planungswettbewerb dienen kann”. Hierfür werden in vier moderierten “Werkstattmischen” verschiedene Varianten – mit dabei nun auch Überlegungen und Vertreter der Initiative “**Neue Bauakademie**” – vorgestellt und diskutiert. Das genaue Programm kann online eingesehen werden, Anmeldungen sind ebenfalls online möglich. (**kb**, 1.5.17)

Von der Speicherstadt zur Elbphilharmonie

Der Architekturhistoriker Gert Kähler schlägt einen Bogen vom Jahr 1909, als Fritz Schumacher Hamburg die Moderne beibrachte, bis zu aktuelle Neubauten.

Was Hamburg Berlin voraus hat? Mal abgesehen von Meerblick, Fischbrötchen und Humor? Hier ist man mit einer Dauerbaustelle tatsächlich fertig geworden. Im letzten Jahr konnte die **Elbphilharmonie** als Bekrönung eines historischen Speicherbaus eingeweiht werden. Wer von dieser modernen Seite der Hansestadt noch mehr sehen und lesen will, hat jetzt Gelegenheit dazu. In diesen Tagen erscheint bei Dölling und Galitz die aktualisierte und erweiterte Neuauflage des Buchs “Von der Speicherstadt bis zur Elbphilharmonie. Hundert Jahre Stadtgeschichte Hamburg”.

Seit der ersten Auflage von 2009 hat sich an der Elbe baulich viel verändert, dem der Architekturhistoriker **Gert Kähler** mit seiner Neuauflage Rechnung tragen will. Dabei spannt er einen weiten Bogen vom Jahr 1909, als der Architekt Fritz Schumacher den Städtebau der Hansestadt modernisierte, bis in das Baugeschehen der jüngsten Jahre. Die Elbphilharmonie, zugleich Covermotiv der Publikation, erhält nun ein komplettes Kapitel. Ebenso umreißt der Band die neuesten Entwicklungen beim Wohnungsbau und die Problematik der Privatisierung des öffentlichen Raums. (**kb**, 2.5.17)

Kähler, Gert, Von der Speicherstadt bis zur Elbphilharmonie. Hundert Jahre Stadtgeschichte Hamburg (Schriftenreihe des Hamburgischen Architekturarchivs 24), 248 Seiten, Dölling und Galitz, Hamburg 2017, Neuauflage, 160 Farbbildungen, ISBN 978-3-937904-87-0.

500 Kirchen. 500 Ideen.

Wer seine Kirche heute unterhalten will, muss sich schon etwas einfallen lassen. Gute Beispiele dafür gibt es in Thüringen zu sehen.

Manche hängen (aus gutem Grund) Teesiebe in die Fenster, manchen öffnen ihre Türen für Radfahrer: Um seine Kirche unterhalten zu können, muss man sich (nicht nur) in Thüringen schon etwas einfallen lassen. Auf der Projekthomepage “StadtLand: Kirche” versammelt eine virtuelle Karte über 800 Kirchenbauten, darunter auch einzelne moderne Exemplare von der Christuskirche in Pottiga (1929) bis zum Christuspavillon (2000/01) im Kloster Volkenroda. Sie alle gehören zur Aktion “**500 Kirchen 500 Ideen. Querdenker für Thüringen 2017**”. Pünktlich zum Reformationsjahr, mit Blick auf die anstehende Internationale Bauausstellung (IBA), suchte die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland “Neu-, Um- und eben auch Querdenker”.

Gesucht waren Nutzungsideen für den großen Kirchenbestand. Ob Post-, Markt- oder Gartenkirche, 2016 hatte man per Aufruf gute Ideen gesammelt. Die Ergebnisse werden jetzt vom 13. Mai bis 19. November in der gleichnamigen **Ausstellung** in der Erfurter Kaufmannskirche (Am Anger) präsentiert. Angekündigt werden eine Medieninstallation und ein “Ideengenerator”. Begleitend zur Ausstellung findet ein umfangreiches Rahmenprogramm statt, bestehend aus einem Kolloquium, drei Salongesprächen, fünf Touren und zwei internationalen Werkstätten. Aus der Fülle der Ideen sollen bis zu fünf IBA Kandidaten nominiert und bis zum IBA Finale 2023 baulich umgesetzt werden. Die Ausstellung ist täglich von 11 bis 18 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei. (**kb**, 3.5.17)

Hoffnung fürs Haus der Statistik

Das Haus der Statistik am Alexanderplatz könnte demnächst ins Eigentum Berlins übergehen. Das könnte den ostmodernen Bau vor dem Abriss bewahren.

Berlin bereitet derzeit eine große Immobilienaustausch-Aktion vor. Gemäß des neuen Hauptstadtvertrags, der im Mai unterzeichnet werden soll, überträgt der Bund die Eigentümerschaft verschiedener Liegenschaften an das Land. Im Gegenzug sollen unter anderem das Grundstück der Akademie der Künste und der Martin-Gropius-Bau an den Bund übergehen. Berlin könnte mit dem Vertragsabschluss nach Informationen der Berliner Zeitung auch die Schlüssel für das **Haus der Statistik** am Alexanderplatz erhalten. Dem abrisssbedrohten Bauwerk würde das den Kragen retten: Im Koalitionsvertrag von SPD, Linkspartei und den Grünen wurde vereinbart, das Haus der Statistik zum "Ort für Verwaltung sowie Kultur, Bildung, Soziales und Wohnen" zu entwickeln.

Das Haus der Statistik wurde in den Jahren 1968 bis 1970 nach Plänen des Architektenkollektiv Manfred Hörner, Peter Senf und Joachim Härter errichtet. Der markante, 11-stöckige Plattenbau war ein wichtiger Bestandteil der städtebaulichen Umgestaltung des Ostberliner Zentrums. Er beherbergte die statistische Zentralverwaltung der DDR sowie einige Abteilungen der Stasi. Nach der friedlichen Revolution wurde es zum Dienstsitz des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, seit 2008 steht das Hochhaus leer und verfällt zusehends. (jr, 4.5.17)

Von der Idee eines "sozialistischen Erbes"

Die Geschichte des Denkmalschutzes versteht sich heute rückblickend als Produkt der westlichen Moderne: zu Unrecht, sagen englische Forscher!

Die Geschichte des Denkmalschutzes versteht sich heute rückblickend als Produkt der westlichen Moderne – und lässt dabei die sozialistische Welt weit außen vor. Doch nach 1945 war der Umgang mit dem kulturellen Erbe auch in den sozialistischen Staaten – von China, den UdSSR, des Ostblocks bis zu Asien, Lateinamerika und Afrika – ein identitätsstiftender Faktor. In der aktuellen Forschung bleibt Beitrag der Experten aus diesem Teil der Welt zumeist unbeachtet. Diesem Mangel will jetzt eine Tagung abhelfen.

Für die Konferenz "**State Socialism, Heritage Experts and Internationalism in Heritage. Heritage Protection after 1945**", die vom 21. bis 22. November 2017 in Exeter stattfinden soll, werden bis zum 20. Juni noch Themenvorschläge gesucht. Mögliche Schwerpunkte könnten sein: das erwachende Interesse am baulichen Erbe in der sozialistischen Welt nach 1945, die transnationale und transkulturelle Verbreitung der Idee des Kulturerbes über den Eisernen Vorhang hinweg, die Rolle sozialistischer Experten im internationalen Diskurs, die Rolle internationaler Institutionen wie UNESCO, ICOMOS, ICCROM oder UIA, die Rolle des Kalten Kriegs, nationaler Traditionen, und internationaler Kooperationen bei der Entwicklung der Idee eines "sozialistischen Erbes". Willkommen sind Abstracts (300-500 Worte) mit einem begleitenden Kurz-CV unter der Adresse: Natalie Taylor, N.H.Taylor@exeter.ac.uk. Ausgewählten Teilnehmer werden bis zum 20. Juli 2017 benachrichtigt. (kb, 5.5.17)

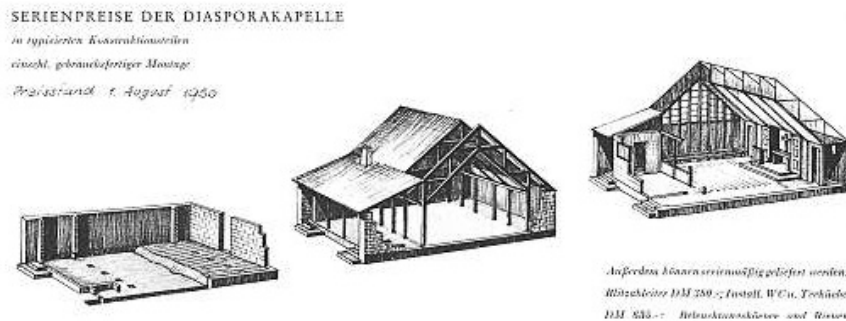
Bartning kommt ins Freilichtmuseum

Die Versöhnungskirche in Overath, eine 1951 eingeweihte Diasporakapelle aus dem Notkirchenprogramm Otto Bartnings, wird ins Freilichtmuseum Kommern versetzt.

Provisorien halten ja bekanntlich länger als manch festgefügtter Plan. Auch die "Notkirchen" Otto Bartnings, die er selbst in den späten 1940er Jahren durchaus als dauerhaften Ausdruck der frühen Nachkriegszeit verstand, sind bis heute zumeist noch in ihrer ursprünglichen Nutzung erhalten. In Berlin kann man sich aktuell über das Werk Otto Bartnings und auch sein Notkirchenprogramm in einer umfassenden **Ausstellung** informieren. In Overath hatte man seinen eigenen Bartning: 1951 setzte sich die evangelische Gemeinde eine der Diasporakapellen aus den Bartningschen Bausätzen zusammen.

Inzwischen sieht sich die evangelische Gemeinde gezwungen, ihren Baubestand neu zu ordnen: Die Versöhnungskirche in Overath und die benachbarte Friedenskirchen (1965) werden aufgeben. Am bisherigen Standort in Overath soll eine neue größere Kirche für beide Gemeindeteile errichtet werden. **Dafür verabschiedete sich die Overather Protestanten Mitte April diesen Jahres von ihrem Bartningbau.** Er

wird in diesen Tagen abgeschlagen und soll im Freilichtmuseum Kommern wieder zusammengesetzt werden. Unter dem Titel "Marktplatz Rheinland" lässt man dort gerade ein Ensemble der 1950er bis 1970er Jahre entstehen. Diesem "Marktplatz" auch einen kirchlichen Mittelpunkt zu geben, wird dann die neue "Mission" des fliegenden Bartning-Baus sein. (kb, 6.5.17)



Titelmotiv: Preisliste für den Bausatz "Diasporakapelle"

Preis für Peter Zumthor

Für Bauten wie die *Therme Vals*, die schon zwei Jahre nach ihrer Einweihung unter Denkmalschutz gestellt wurde, erhält Peter Zumthor den Großen BDA-Preis.

Wer einen Bau entwirft, der 1996 eingeweiht und 1998 unter Schutz gestellt wird, der hat es als Architekt eigentlich schon geschafft. Eine Würdigung, die der 1943 in Basel geborene Architekt Peter Zumthor sicher zu schätzen weiß, arbeitete er doch selbst zehn Jahre als Denkmalpfleger im Kanton Graubünden. 1979 eröffnete er dann sein eigenes Architekturbüro in Haldenstein bei Chur und reüssierte rasch mit klaren, materialstarken, auf ihren jeweiligen Standort rückgebundenen Entwürfen.

Die Fachwelt hat Zumthor – im obigen Fall seiner *Therme Vals* – schon vor rund 20 Jahren das Siegel des Zeitlosen verliehen. Es folgten renommierte Auszeichnungen wie der Pritzker-Preis (2009). Jetzt kommt der **Große BDA-Preis 2017** dazu, wie die Fachjury dieser Tage begründete: Vor allem die *Therme Vals* (sic!), das Kunsthaus Bregenz und das Kölner Diözesanmuseum Kolumba seien "beispielhaft für diese architektonische Haltung, die das Ursprüngliche wieder in den Mittelpunkt rückt". Der Preis wird am 1. Juli im Rahmen des 13. BDA-Tags um 20 Uhr im LWL-Museum in Münster gewürdigt. Zu diesem Anlass erscheint auch eine Festschrift mit Porträts der drei herausgehobenen Bauten sowie einem Interview mit Peter Zumthor. (kb, 7.5.17)

Identität und Erbe

Das DFG-Graduiertenkolleg stellt in diesem Sommer in Berlin und Weimar gleich mehrere seiner Arbeitsergebnisse mit *Modernebezug* vor.

Das DFG-geförderte Graduiertenkolleg "**Identität und Erbe**" bietet nicht nur insgesamt 18 Promovenden Lohn, Brot und ein anregendes Umfeld. In Berlin und Weimar präsentieren die Beteiligten auch immer wieder ihre Ergebnisse, darunter viele mit ausdrücklichem *Modernebezug* – erinnert sei z. B. an die Publikation "**Szenarien der Moderne**". Aktuell steht die Ausstellungseröffnung "**Von Platten und Ideen**" (mit Arbeiten von Stefan Boness und Martin Maleschka) an, die im Rahmen eines gleichnamigen Workshops erstellt wurde. Die Vernissage findet am 11. Mai um 18.30 Uhr in Weimar (Bauhaus-Universität Weimar Foyer der Universitätsbibliothek, Steubenstraße 6, 99423 Weimar) statt.

Während es gesamten Sommersemesters 2017 lädt das Graduiertenkolleg an insgesamt zwölf Dienstagen jeweils um 18.30 Uhr zu **einer Reihe von Vorträgen** ein. In Weimar (Bauhaus-Universität Weimar, Hörsaalzentrum, Hörsaal D, Marienstraße 13, 99423 Weimar) sei

beispielhaft herausgegriffen: Am 6. Juni 2017 spricht Prof. Dr.-Ing. Barbara Schönig über “Schreckgespenst, Legende, Mythos: Der soziale Wohnungsbau als Erbe des Wohlfahrtsstaats”. In Berlin (Technische Universität Berlin, Hörsaal H 0112, Hauptgebäude, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin) hat sich Prof. Dr. Barbara Welzel am 16. Mai 2017 das Thema “Kulturelles Erbe in einem Einwanderungsland. Zugehörigkeit und Beheimatung” ausgewählt. Für den 13. Juni 2017 schließlich wirft Prof. Dr. Kerstin Wittmann-Englert einen Blick auf “Baudenkmale im Stresstest”. (kb, 8.5.17)

Das neue Heft ist da: Verdämmt!

Das mR-Frühjahrsheft (Redaktion: D. Bartetzko) widmet sich den Abgründen der Wärmedämmung. Mit dabei: Ursula Baus, Mathias Pfeil, Martin Maleschka u. v. m.

Deutschland hat als Land der Dichter und Dämmer eine wachsende Leidenschaft für die Isolierung seiner Bauten entwickelt. Ein Metier, von dem gerade die empfindlichen Oberflächen der Architekturmoderne nicht immer profitieren. Den Abgründen und Auswegen der Wärmedämmung und Oberflächenbehandlung widmet moderneREGIONAL daher ein eigenes Themenheft (Redaktion: **Daniel Bartetzko**). Unter dem Titel **“Verdämmt!”** sind diesmal mit von der Partie: die Architekturkritikerin Ursula Baus, der bayerische Generalkonservator Mathias Pfeil, der Fotograf Martin Maleschka u. v. m. Und, wie schon beim letzten Heft, können Sie das Frühjahrsheft als pdf online blättern oder downloaden. Wir (**db**, 8.5.17)



Titelmotiv: Cottbus (Bild: Martin Maleschka).

Gießen genießen!

Das Stadt Gießen ist von nachkriegsmoderner Bebauung geprägt. Ein Vortrag beleuchtet zeittypische Planung und Architektur der 1950er Jahre.

Zugegeben, der Kalauer hat einen Bart. Seit Jahrzehnten dient er Studenten, die es in die mittelhessische Universitätsstadt verschlagen hat, als selbstironische Durchhalteparole angesichts der scheinbar ästhetisch reizlosen städtischen Umgebung. Tatsächlich sucht man hier Fachwerkgiebel und Barockkirche vergebens. Dass auch die Gießener Nachkriegsmoderne mit anspruchsvoller Architektur und zu ihrer Zeit

hochmoderner Planung verbunden war, verdeutlicht am 13. Mai um 18 Uhr ein **Vortrag des Architekten Paul-Martin** Lied im ZIBB (Hannah-Arendt-Straße 8-10, 35394 Gießen).

Im Zweiten Weltkrieg wurde die Gießener Innenstadt zu 90 % zerstört. Dies war die Grundlage einer städtebaulichen Anlage, die den letzten Erkenntnissen des Städtebaus entsprach und Gießen durch weiträumige Fußgängerzone, autogerechtes Verkehrssystem und Behördenhochhaus zur archetypischen 50er-Stadt transferierte. Teile dieser Bebauung wurden inzwischen wieder abgerissen, andere, wie die elegante und denkmalgeschützte **Universitätsbibliothek von 1959**, harren der Sanierung. Der Vortrag lädt Neu-Gießener und Alteingesessene zu einem differenzierten Blick auf die jüngste Baugeschichte der Stadt ein. Das Sahnehäubchen: Der Gießen-Genuss hat auch eine kulinarische Dimension, es gibt zeittypische 50er-Snacks! (**jr**, 9.5.17)

“Eventuell für Jahrhunderte gebaut”

Das Rathaus von Marl wird 50 Jahre alt. Zum Jubiläum ist es nicht nur Teil eines Ausstellungsprojekts, sondern bekommt jetzt auch ein eigenes Buch.

Für die am nördlichen Rand des Ruhrgebiets gelegene Stadt Marl wurden kleinere Bergarbeiterdörfer und -siedlungen zusammengelegt. Die Bevölkerungsprognosen prophezeiten, dass sich hier eine Großstadt entwickeln sollte. So errichtete man in Marl in den 1960er und 1970er Jahren ein modernes Zentrum mit Rathaus, Wohnhochhäusern und Einkaufszentrum. Nach den Zechenschließungen kämpft die schrumpfende Stadt heute mit Arbeitslosigkeit, Leerstand und sozialen Problemen.

Das Rathaus Marl (van den Broek und Bakema 1957, 1960-67) steht als stellvertretend für eine Vielzahl öffentlicher Bauten, die im Geiste der Nachkriegsmoderne errichtet wurden. Heute drängt die Frage, wie schützenswerte Gebäude dieser Epoche erhalten werden können. Für manche stehen sie für überwundene politische wie gesellschaftliche Zeiten, für manche sind sie als radikaler Ausdruck architektonischer Utopien schützenswert. Genau 50 Jahre nach Fertigstellung des Rathauses – und begleitend zu den **Skulptur Projekten Münster 2017**– soll das von Alexandra Apfelbaum herausgegebene Buch “Eventuell für Jahrhunderte gebaut” zu diesem Diskurs beitragen: Fachbeiträge und Fotografien des Gebäudes mischen sich mit historischem Bildmaterial und Textfragmenten Das Buch ist bewusst als Materialsammlung angelegt, die dem Leser unterschiedliche Sichtweisen aufzeigen und zur weiteren Diskussion anregen soll. (**kb**, 10.5.17)

Apfelbaum, Alexandra (Hg.), “Eventuell für Jahrhunderte gebaut”. Das Rathaus Marl. Ein Essay in Bildern, Verlag Kettler, Dortmund 2017, 192 Seiten, 19 x 26 cm, ISBN 978-3-86206-656-8.

50 Jahre unvollendet

Am 11. Mai 1967 wurde in München-Neuperlach der Grundstein gelegt für Europas damals größtes Wohnungsbauprojekt. Heute wohnen hier 50.000 Menschen.

Am 11. Mai 1967 wurde in **München-Neuperlach** der Grundstein gelegt für Europas ehemals größtes Wohnungsbauprojekt. Die autogerechte Entlastungsstadt sollte Wohnraum schaffen in der Metropole, die auch heute wieder aus allen Nähten platzt. Und sie sollte eine **moderne Musterstadt** werden, ganz nach den damaligen Vorstellungen des Städtebaus: Mit einem ausgeklügelten Fußwegesystem, vielen Grünflächen und Zentren, etc. und dem Rat von Städtebaukritikern wie Alexander Mitscherlich. Als Herz des Stadtteils plante Bernt Lauter ein großes Zentrum mit Ladenzeilen, Bürgerhaus, Bibliothek und Konzertsälen.

Nur leider verlor die Stadt schnell das Interesse an der Siedlung und widmete seine Aufmerksamkeit wohl lieber den Vorbereitungen auf die olympischen Spiele und dem ebenso ambitionierten **Olympischen Dorf**. Die Pläne für das Zentrum wurden zusammengekürzt, von der Infrastruktur blieb nur ein kleines Bürgerhaus und eine Freifläche, die noch heute quasi brach liegt und als Parkplatz genutzt wird. Bernt Lauter zog sich aus dem Projekt zurück und Neuperlach blieb unvollendet. Beinahe hätte Neuperlach sein Zentrum nach 50 Jahren doch noch bekommen, als die Stadt nach einem **Standort für das neue Konzerthaus** suchte, das aber jetzt am Ostbahnhof gebaut wird. Vielleicht klappt es ja zum 60. Geburtstag? (**ps**, 11.5.17)

Das Schwarze Wien

Von 1934 bis 1938 wollte der austrofaschistische Ständestaat, dem Roten Wien einen baulichen Konterpart zu setzen. Eine Monografie analysiert das Projekt.

Das sogenannte **Rote Wien** ist heute als historisches soziales Wohnbauprogramm weltbekannt. In den Jahren 1918 bis 1934 wurde die österreichische Hauptstadt durchgehend sozialdemokratisch regiert. Die SPÖ initiierte einen beispiellosen öffentlichen Wohnungsbau, der die Stadt mit eindrucklichen Projekten wie dem **Karl-Marx-Hof** oder dem **George-Washington-Hof** prägte. Als die österreichische Republik 1934 dem **austrofaschistischen Ständestaat** weichen musste, versuchten die neuen Machthaber, das Rote Wien zu marginalisieren. Eine jüngst erschienene Monografie untersucht die architektonische Planung des Austrofaschismus für die Hauptstadt.

In den vier Jahren seines Bestehens fokussierte der Ständestaat den Straßen- und Brückenbau für ein großangelegtes Arbeitsbeschaffungsprogramm. Wien sollte zu einer verkehrsgerechten repräsentativen Metropole ausgebaut werden. Eine prominente Rolle kam dabei dem international renommierten Architekten **Clemens Holzmeister** zu. Er plante im Auftrag des Ständestaates unter anderem das **Funkhaus in der Argentinierstraße**, das letztlich der einzige fertiggestellte Monumentalbau des Regimes blieb. Die Wohnhöfe des Roten Wiens wurden mit Kirchenbauten verdichtet, um die Bewohner zu rekatholisieren. Das urbane Proletariat sollte außerdem durch ländliche Stadtrandsiedlungen an die Landwirtschaft herangeführt werden. Das "Schwarze Wien" wurde 1938 durch den Einmarsch der Wehrmacht und den "Anschluss" Österreichs an Nazideutschland beendet. (jr, 12.5.17)

Suttner, Andreas, Das Schwarze Wien. Bautätigkeit im Ständestaat 1934-1938, Böhlau, Wien u.a. 2017, 288 S, ISBN 978-3-205-20292-9.

Postmoderne-Schwund in Kiel

Schlechte Karten für die Postmoderne im Norden: In Kiel wird das erst 1992 fertiggestellte Woolworth-Kaufhaus abgerissen.

Was haben Frankfurt am Main und Kiel seit wenigen Wochen gemeinsam? In beiden Städten wurden postmodernistische Kaufhäuser aus den 1990ern abgerissen. In der Hessen-Metropole fiel vor einigen Monaten die 1994 fertiggestellte Zeil-Galerie, im hohen Norden fällt gerade das Woolworth-Haus am Berliner Platz (1991/92) in Schutt und Asche. An Stelle des zeittypisch verspielten, wellenförmig geschwungenen Baus wird demnächst gehobene, wie üblich beige Investorenarchitektur treten. Woolworth hat sein Domizil Mitte 2015 geräumt; in den Neubau, den der Duisburger Projektentwickler Fokus Development errichten lässt, zieht die (nicht unumstrittene) Textilkette Primark ein.

Das Woolworth-Gebäude entstand nach Plänen des Büros Detlefsen + Figge, nachdem im April 1990 der Vorgängerbau einem Brand zum Opfer fiel. Der Abriss des Granitverkleideten Postmoderne-Kaufhauses nach nicht einmal 30 Jahren missfällt dem einstigen Planer ausgesprochen: Auf die Frage der Kieler Nachrichten, wie ihm angesichts des nun bevorstehenden Abrisses zumute ist, antwortete Norbert Figge knapp „Das tut richtig weh.“ Besonders schmerzlich sei nicht nur, dass ein intaktes Gebäude nach vergleichsweise kurzer Zeit aus dem Innenstadtbild verschwinde, sondern vor allem der Umstand, dass nichts Besseres nachkomme. Dem ist nichts hinzuzufügen. (db, 13.5.17)

Hamburg: Instawalk zur Postpyramide

Am 15. Mai treten gleich zwei Instagram-Gruppen in der City Nord mit der Handykamera gegen den drohenden Abrissbagger an.

Schon länger steht fest, dass es der als **Postpyramide** bekannt gewordenen Oberpostdirektion in Hamburgs City Nord 2017 an den Kragen geht. 2016 kaufte ein Investoren-Joint-Venture das Gebäude und plant an seiner Stelle nun einen neuen Wohn- und Büroturm. Das umgebende Viertel wird damit von der ursprünglichen Konzeption als reine Bürostadt weggeführt. Die City Nord entstand seit den 1960er Jahren als Reaktion auf die steigende Nachfrage nach Büroflächen in der Hansestadt. Oberbaudirektor **Werner Hebebrand** hatte sich von Projekten in den USA inspirieren lassen, wo solche "Commercial Parks" keine Seltenheit waren. In den Folgejahren entstanden auf dem Areal repräsentative Firmensitze, darunter architektonische Highlights wie die von **Arne Jacobsen** entworfene HEW-Zentrale (heute Vatenfall). Auch die Postpyramide galt damals als Vorzeigeprojekt.

Wenn der Bau selbst schon nicht mehr zu retten sein wird, soll er am 15. Mai doch zumindest noch einmal im Bild festgehalten werden. Bei einem **Instawalk** (gemeinsam Fotos machen, auf die Plattform Instagram hochladen) trifft man sich am 15. Mai 2017 um 13 Uhr am Ausgang der U 1 (Sengelmannstraße). Der Fotorundgang soll auch an der Vatenfall-Zentrale vorbeiführen. Also auf nach Hamburg, Handy gezückt und zumindest virtuell dem Bagger ein Schnippchen schlagen! (kb, 13.5.17)

2 x Leipzig

Leipzig bietet diesen Sommer gleich zwei Ausstellungen zur Stadtplanung seit den frühen 1960er Jahren – vom Traum eines Stadtbilds mit großen Freiräumen.

In Leipzig setzte sich in den frühen 1960er Jahre der Traum von einer Stadtlandschaft mit großen Freiräumen durch. Typisiertes und industrielles Bauen waren die Instrumente dieser Stadterneuerung von innen. Die Ausstellung "Plan! Leipzig, Architektur Städtebau 1945-1976" zeigt zum ersten Mal die wechselvolle Baugeschichte der Messestadt in den drei Jahrzehnten nach Kriegsende bis zur Grundsteinlegung des Wohngebietes Leipzig-Grünau im Sommer 1976. Die Vernissage wird am 16. Mai um 18 Uhr begangen. In Anschluss ist die Ausstellung "Plan! Leipzig Architektur und Städtebau 1945-1976" bis zum 27. August zu sehen im Haus Böttchergäßchen (Böttchergäßchen 3, 04109 Leipzig).

Parallel bietet das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig (Böttchergäßchen 3, 04109 Leipzig) einen fotografischen Blick in die Stadtgeschichte: Klaus Liebich, von 1963 bis 1992 Dozent für Fotografie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig, widmete sich in den 1960er Jahren der Dokumentation der noch immer vom Krieg gezeichneten Stadt. Das Besondere an seinen Farbfotografien sind die bewusst gewählten Kontraste zwischen den auch nach fast 20 Jahren immer noch sichtbaren Spuren des Kriegs und dem langsam beginnenden Aufbau. Die Ausstellung "Kontraste. Leipziger Stadtansichten" wird noch bis zum 30. Juli 2017 gezeigt. (kb, 14.5.17)

Luftballons zum Abschied

Wuppertal hatte schon immer ein großes Herz für allerlei bunte christliche Gruppierungen. Jetzt durchforsten viele von ihnen den Baubestand.

Wuppertal hatte schon immer ein großes Herz für allerlei bunte christliche Gruppierungen. Die Palette ihrer Gottesdiensträume reicht von überaus kunstvoll bis zu überaus charmant. Es wundert bei der allgemeinen Finanz- und Kirchenkrise nicht, dass auch und gerade hier **der Baubestand kräftig ausgelichtet wird**: In diesen Monaten schließt die Kirche Brempkamp (1959), wurde der Kirchsaal Ackerstraße (1894) verkauft, sucht die Christuskirche (1973) einen neuen Eigentümer, wird der Gemeindesaal Hesselberg (1963) für Wohnzwecke umfunktioniert, fielen die Michaelskirche (1968) und die Kirche an der Goerdelerstraße (1966).

Da sind natürlich ebenso bewährte Um-/Neunutzungen wie der Klavierhändler in der Trinitatiskirche (1878), Kultur in der Immanuels- (1869) und Wichlinghauser Kirche (1894), Diakonie in der Kreuzkirche (1850), das Fotostudio in der Matthäuskirche (1962) oder Events im Gemeindehaus Ostersbaum (1912). Jüngst verkauften die Hatzfelder Protestanten ihre kubische Kirche (1965, Friedrich Goedeking/Traugott Blasberg) und laden vom 23. bis zum 25. Mai 2017 zum Abschiedsfest. Schon 2014 hatte man den Sonntagsgottesdienst eingestellt, doch stand noch Jugendarbeit auf dem Programm. Zum Ende dieser Restnutzung gibt es **Rudelsingen, Schrubberhockey und Luftballonsteigenlassen**. Es dürfte für Wuppertal nicht der letzte Kirchenabschied sein. (kb, 15.5.17)



Wuppertal, Immanuelskirche, 2007 (Bild: Pitichinaccio, PD)



Wuppertal, Gemeindehaus am Güterplatz, 2007 (Bild: Pitichinaccio, PD, 2007)



Wuppertal, Matthäuskirche, 2007 (Bild: Pitichinaccio, PD)



Wuppertal, Michaelskirche, 2008 (Bild: Atamari, CC BY SA 3.0)



Titelmotiv: Wupertal-Vohwinkel, "Gemeinde Bekennender Christen" im Jahr 2007, der Raum dient seit 2014 als Auto-Schausalon (Bild: Pitichinaccio, gemeinfrei)

100 Jahre Moderne in und mit Palästina/Israel

Vor 100 Jahren galt Palästina vielen europäischen Architekten als "Labor". Die Ergebnisse dieses Austausches stellen nun Innsbruck und Braunschweig vor.

Vor 100 Jahren suchten viele Architekten in Palästina das "Gelobte Land" – eine Experimentierfläche für moderne Ideen. Diesen konsequenten, mutigen, in jedem Fall sehenswerten Bauten widmet das Innsbrucker Institut für Baugeschichte und Denkmalpflege eine **Vortragsreihe**. Jeweils um 18 Uhr sprechen im Seminarraum: 17. Mai 2017, Ulrich Knufinke (Braunschweig/Hamburg/Innsbruck): "Wilhelm Ze'ev Haller (1884-1956)", 21. Juni 2017, Ulta Heinze-Greenberg (Zürich): "Bezalel und Bauhaus", 26. Juni, Anna Minta (Linz): "Israel baut", 29. Juni, Regina Stephan (Mainz): "Erich Mendelsohns Architektur in Palästina".

Wie sich diese Reformgedanken auch in der deutschen jüdischen Kultur niederschlugen, beleuchtet bis zum 24. Mai eine Ausstellung im Architekturpavillon der TU Braunschweig (Pockelsstraße 4, 38106 Braunschweig). Das Israel Jacobson Netzwerk, die Museen des Landkreises Gifhorn, die Tessenow-Runde Steinhorst und die TU Braunschweig/Bet Tfila stellen hier den **Reformarchitekten Heinrich Tessenow (1876-1950)** vor. Von ihm stammt z. B. das Braunschweiger "Haus der Gemeinde", das er 1912 für das jüdische Land- und Lehrgut der Simon'schen Stiftung gestaltete. Begleitend gibt es jeweils um 18.30 Uhr Vorträge im Architektursalon: 18. Mai 2017, Olaf Gisbertz (Braunschweig): "Architekturen des Gebrauchs von Heinrich Tessenow", 23. Mai 2017, Dr. des. Christoph Schmidt (Gifhorn): "Die Lebensreformbewegung", 30. Mai, Prof. Dr. Carol Herselle Krinsky (New York): "Synagogen in den USA" (letzterer im Hörsaal SN 19.3). (kb, 16.5.17)

Aus fürs Rathaus Rodenkirchen

Das Bezirksrathaus von Rodenkirchen (1967) ist zum Abriss freigegeben. Die schlagenden Argumente: PCB und Asbest ...

Eigentlich war der Abbruch des Bezirksrathauses Köln-Rodenkirchen schon seit Langem geplant, doch mit jedem Jahr, das der nach wie vor genutzte Bau unberührt überstand, stieg vermeintlich die Hoffnung auf Erhalt: Die Architektur des Brutalismus erfreut sich längst wieder wachsender Beliebtheit, und das achtgeschossige Gebäude ist ein nahezu unberührter Vertreter jener Ära. Der damalige Stadtkonservator

Krings hatte zwar bereits 2005 den Denkmalschutz abgelehnt, doch ist seither einiges Wasser den Rhein herabgeflossen. Was damals galt, könnte man ja heute noch einmal prüfen ... Nun aber ist es wohl endgültig aus, denn das Rathaus Rodenkirchen ist nach Aussage der Städtischen Gebäudewirtschaft Köln mit PCB und Asbest belastet. **Bis 2020 soll es abgerissen** und durch einen Neubau ersetzt werden.

Das Rathaus im bis 1975 noch eigenständigen Rodenkirchen wurde 1966/67 nach Plänen des Architekten Walther Ruoff (1914-1991) errichtet und kurz nach Fertigstellung mit dem Architekturpreis der Stadt Köln ausgezeichnet worden. Insbesondere die Bürgervereinigung Rodenkirchen setzt sich seit Jahren für den Erhalt ein – nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus bauhistorischen Gründen. Der Antrag auf Denkmalschutz kam seinerzeit ebenfalls von der Bürgervereinigung. (db, 17.5.17)

Metroland

Ihre Küchen- (oder Wohnzimmer- oder Schlafzimmer-)Wand schreit laut vernehmlich nach architekturmotiviger Tapete? Wir hätten da was! Tapete? Genau mit solchem Luxus hat doch der ganze Zivilisationsmist angefangen. Wem aber weder die Felle an der Höhlenwand noch der nackte Beton genug Wohlfühlatmosphäre vermitteln, der findet online eine reiche Auswahl architekturhaltiger Motive. Die Plattform “minimoderns.com” bietet jetzt neue Wandpapiere an: Unter dem Titel “**Metroland**” laufen allerlei Häuser in allerlei Farben über den Rapport.

Dieses Mal hat man sich auf Häuser der 1930er Jahre konzentriert, die – wie der Händler betont – im Sonnenaufgang eines verschlafenen Sonntagmorgens aufleuchten. Orange halt. Selbst die Produktion macht unseren Planeten ein wenig glücklicher: wasserbasierte Farben auf nachhaltig erwirtschaftetem Holz (von vermutlich eh schon suizidal veranlagten Bäumen), “made in the U. K. by nice people”. Wer gar nicht genug davon bekommt, kan in diesen Mustern auch noch Küchen- und Wohnaccessoires erwerben. Alle Bestellmaße und -informationen finden Sie **online** oder können die Tapetenverkäufer auch anmailen unter: info@minimoderns.com. (kb, 18.5.17)

Umbau auf der Zeil

Ein weiterer charaktvoller Bau auf Frankfurtes größter Einkaufsmeile droht zu verschwinden: Das Eckhaus Zeil/Schäfergasse wird umgebaut.

Es mag keine reine Schönheit gewesen sein, doch es hat unzweifelhaft Abwechslung und Charakter in die architektonisch stets im Umbruch befindliche Frankfurter Zeil gebracht. Das Eckhaus Schäfergasse 2/Zeil 88 ist ein Konglomerat verschiedenster Zeiten und Stile: Im Erdgeschoss stecken die Reste eines Gründerzeit-Baus, darüber thronen stilvolle 1950er – Ende der 1970er verkleidet in rotbraunen Terrazzo-Platten und durch goldeloxierte Alufenster veredelt. Einer der Reize des hinreißend geschmacksunsicheren Hauses war es bisher, dass man stets rätseln konnte, wann es gebaut wurde – lustigerweise lag man mit seinen Vermutungen nie wirklich daneben ...

Bald dürfte es damit vorbei sein. Die Modekette Pimkie, seit Jahren Betreiber des Ladengeschäfts, baut in großem Stil um. Seit einigen Wochen ist das Haus eingerüstet und gibt dort, wo es bereits entkernt ist, seine Zeitschichten für einen kurzen Moment frei: gelbe Sandsteinornamente, bunte Mosaikfliesen, dazu offenbar aus Trümmerschutt wiederverwendete, rußgeschwärzte Ziegelsteine – bald verschwindet all dies unter einer 20-Zentimeter-Dämmung. Ob die Terrazzofassade bleibt, lässt sich noch nicht sagen. Das Bauschild, das eine Umgestaltung des Dachgeschosses und den Rückbau der Vordächer verkündet, verheißt nichts Gutes. Wir nehmen Wetten an, ob die zu erwartende Travertinfassade hellbeige, mittelbraun, umbra, dunkelbeige oder eierschalenfarben wird. Wie der Bau bis vor wenigen Monaten aussah, finden Sie **hier**. (db, 19.5.17)



Frankfurt, Zeil 88 im Umbau (Bild: D. Bartetzko)

Berlin: Vorsicht, frisch saniert!

Gleich zwei Inkunabeln melden Vollzug: die Kapelle der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche (1961, E. Eiermann) und St. Judas Thaddäus (1959, R. Hofbauer).

Nach 16 Monaten und 1,5 Millionen (von der **Wüstenrot Stiftung** getragenen) Euro kann die **Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche nun stolz vermelden: Die Kapelle (1963, Egon Eiermann) ist frisch betonsaniert und wieder geöffnet** – wenn auch noch nicht für den freien Besucherverkehr, dafür fehlen momentan die Ehrenamtlichen. Behoben wurden Umwelt- und Witterungsschäden vor allem an den Betonwaben. Ein Forschungsprojekt hatte vorlaufend die Wirkung der Restaurierungsarbeiten für diese denkmalgeschützte Inkunabel der Nachkriegsmoderne (mit jährlich immerhin 1,3 Millionen Besuchern) ausgelotet. In Kürze stehen die **Sanierung** das Podium und des modernen Glockenträgers an.

Auch die **Kirche St. Judas Thaddäus (1959, Reinhard Hofbauer)** in Berlin-Tempelhof kann einen entsprechenden Erfolg vorweisen: Der 40 Meter hohe Turm mit dem markanten betonplastischen Kreuz wurde “grundsaniert”. In einem neuartigen, in Abstimmung mit der Landesdenkmalpflege vom Ingenieur Marco Götzte entwickelten Verfahren erhielt die Stahlbetonkonstruktion eine neue Deckschicht: Der Spritzbeton (das allein wäre für Betonsaniierer eher schon traditionelles Handwerk) wurde auf ein Carbongewebe aufgetragen. Gegenüber der Berliner Woche verwies Götzte auf die Vorteile des ungewöhnlich leichten und zugfesten Materials: “Damit spart man immens an Rohstoffressourcen und Gewicht.”

Die Architektur der Stasi

In Lichtenberg schuf sich die Stasi mit ihrem Hauptquartier eine Stadt in der Stadt. Ein Vortrag beleuchtet Architektur und Planungsgeschichte.

In den 1950er Jahren bezog das **DDR-Ministerium für Staatssicherheit** in Berlin-Lichtenberg Quartier. In den folgenden Jahren erweitere die SED die Stasizentrale sukzessive, bis sie 1990 eine hermetisch abgeriegelte Stadt in der Stadt darstellte. Am Dienstag, 30. Mai 2017, beleuchtet um 19 Uhr ein **Vortrag von Beate Marvan** in der ehemaligen Stasizentrale (“Haus 22”, Ruschestraße 103, 10365 Berlin) die Planungs- und Baugeschichte des weitläufigen Areals.

Das gespenstische Plattenbauensemble gruppiert sich um einen großen Innenhof und richtete sich in seiner Planung nach den Arbeitsabläufen des Geheimdienstes. Die Referentin bezog das Gelände 2010 mit ihren Kollegen selbst, um die Sanierungsarbeiten des **Stasi-Museums** als Architektin zu betreuen. Derzeit widmet sich ihr Büro dem Umbau von "Haus 7", in dem früher die für weite Teile der innerstaatlichen Repression verantwortliche Hauptabteilung XX ihre Arbeitsräume hatte. Im Anschluss an den Vortrag beleuchtet ein Rundgang das Innenleben einiger Bauten des Komplexes, die teilweise seit 1990 nahezu unberührt sind. (jr, 21.5.17)



Berlin, ehemalige Stasi-Zentrale (Bild: Julius Reinsberg)

Adria modern

In den 1960er/1970er Jahren war die Ostadria ein beliebtes Urlaubsziel. Geblieben ist eine anspruchsvolle moderne Reise-Architekturlandschaft.

In den 1960er und 1970er Jahren war die östliche Adria (nicht nur) für die Österreicher ein beliebtes Urlaubsziel. Doch haben sich im Breitentourismus längst andere "Destinations" in den Vordergrund geschoben. Was bleibt, sind die baulichen Hinterlassenschaften dieser Wirtschaftswunder-Reisewelle. Am 28. Mai erzählt Iris Meder in ihrem Vortrag "**Adria modern**" um 19 Uhr im Wiener Ateliertheater von der Moderne an der Küste Ex-Jugoslawiens. Es geht ihr um die Spuren einer mittlerweile verbluteten, aber einmal höchst lebendigen Architekturlandschaft, die sich selbst aus der proletarische Ideologie heraus begründete.

Die moderne Architektur der Ostadria geriet daher unverwechselbar: Bis heute sind grundsätzlich alle Küstenabschnitte öffentlich zugänglich. Bauten entlang der Küste und außerhalb größerer Städte sollten die umgebenden Pinienwälder nicht überragen. Zudem gab es, teils in Kooperation mit internationalen Experten und UN-Projekten, übergreifende raumplanerische Leitkonzepte. All dies trug zum Ausbau der Adriaküste entlang der Nord-Süd-"Magistrale" in Tito-Jugoslawien bei. Der Vortrag bietet eine virtuelle Reise entlang der Küste und über die Inseln: zu touristischen Objekten ebenso wie Infrastruktur-, Service- und Wohnbauten, zu Schulen, Post- und Gemeindeämtern, Kaufhäusern, Sanatorien, Kinder- und Arbeiterferienheimen, Gesundheitszentren, Wohnsiedlungen, Sporthallen, Kulturheimen und antifaschistischen Mahnmalen. Tickets für die Veranstaltung (12/8 Euro) können reserviert werden unter: office@ateliertheater.net. (kb, 22.5.17)

WOGA-Gate

Hat das Stadtentwicklungsamt Berlin die denkmalgeschützten Tennisplätze des WOGA-Komplexes wider besseres Wissen für bebaubar erklärt?

Seit Monaten erhitzt der **WOGA-Komplex** in Berlin die Gemüter. Das 1925 bis 1931 von **Erich Mendelsohn** erbaute Wohnviertel soll nach den Plänen eines Investors verdichtet werden. Die denkmalgeschützten Tennisplätze und Grünanlagen müssten dabei einem Wohnhaus weichen. **Nun meldet die Berliner Morgenpost**, dass die Bezirksverordnetenversammlung in Charlottenburg-Wilmersdorf einen Untersuchungsausschuss zur Sache einrichtet. Möglicherweise suggerierte das Berliner Stadtentwicklungsamt dem Investor wider besseres Wissen, dass eine Verdichtung des Areals unproblematisch und durchführbar sei. Die Bezirksverordnetenversammlung hatte sich dagegen für den Erhalt des Ensembles ausgesprochen, befürchtet jedoch nun für den Fall weiteren Widerstands eine millionenschwere Klage des Investors.

Mendelsohn errichtete mit dem WOGA-Komplex Ende der 1920er Jahre eine Wohnsiedlung, die ihren Bewohnern mit den Grünflächen und Tennisplätzen ein eigenes Naherholungsgebiet bot. Unter anderem schwangen hier Erich Kästner, Vladimir Nabokov und Willy Brandt die Schläger. Derzeit liegen die Sportstätten brach. Die geplante Bebauung der Fläche mit einem Appartementhaus würde den Charakter des Bauensembles jedoch nachhaltig verändern. (jr, 23.5.17)



Berlin, die überwucherten Tennisplätze im WOGA-Komplex (Bild: Uli Borgert)

Schweres Erbe?

Wie lässt sich angemessen mit den baulichen Zeugnissen der NS-Zeit umgehen? Auf dem Hambacher Schloss diskutieren die Experten darüber am 1. Juni.

Manches Erbe wird als Last empfunden, hält es doch die Erinnerung an Geschichte(n) wach, die man eigentlich lieber vergessen würde. Besonders gilt das für die Hinterlassenschaften des Dritten Reiches – gleich, ob es um Repräsentationsbauten des Regimes geht oder um verschwindende Spuren ihres Terrors. Wie aufwühlend die Fragen nach einem angemessenen Umgang sind, zeigen aktuelle Debatten: die um die Sanierung des Hauses der Kunst in München durch David Chipperfield Architects zum Beispiel. In Mainz wurde gerade der

Wettbewerb zur Gestaltung eines Gedenkortes "Deportationsrampe" entschieden.

Die Hambacher Architekturgespräche bieten jedes Jahr eine Podiumsdiskussion an der Nahtstelle zwischen Architektur und baukulturellem Erbe. In diesem Jahr sprechen die Experten am 1. Juni ab 18 Uhr darüber, ob die Steine oder die Menschen die Verantwortung und wie das Erinnern tragen. Eingeladen wurden der Partner von Chipperfield Architects, der Architekt Martin Reichert, sowie der Architekt Peter Weber, der mit seinem Atelier den Wettbewerb Deportationsrampe Mainz für sich entschieden hat. Mit Ihnen diskutieren Dr. Julia Binder, Stadt- und Regionalsoziologin an der TU Cottbus, Thomas Metz, Generaldirektor der GDKE und Kammerpräsident Gerold Reker. (kb, 24.5.17)

60 Jahre Neue Vahr

Ende der 1950er Jahre war sie das Paradigma für den bundesdeutschen Wohnungsbau. Nun feiert die Großsiedlung Neue Vahr ihren 60. Geburtstag.

Sie war eines der Vorzeigeprojekte des bundesdeutschen Wohnungsbaus: die Großsiedlung **Neue Vahr** bei Bremen. 1957 wurde nahe der Hansestadt auf der grünen Wiese der Grundstein für die Trabantenstadt gelegt, die rund 30 000 Menschen Wohnraum bieten sollte. Für die Planung zeichneten die Architekten **Ernst May**, **Max Säume**, **Günther Hafemann** und **Hans Bernhard Reichow** verantwortlich. 2004 fungierte die Siedlung als Namenspatron für den Roman "**Neue Vahr Süd**" von Sven Regener und konnte sich erneut bundesweiter Prominenz erfreuen. Nun begeht sie ihren 60. Geburtstag – wir gratulieren!

Die Siedlung vereint die Grundsätze des organischen Städtebaus, der Gartenstadt und der autogerechten Planungen der 1960er. Sie wird von einer kreuzungsfreien Schnellstraße geteilt, die sie mit Bremen verbindet und ist in fünf Nachbarschaften untergliedert. Diese setzen sich aus unterschiedlichen Typen flachgedeckter, durchgrünter Wohnzeilen zusammen. Mit dem künstlich angelegten Vahrer See und einem Grünflächenband verfügt die Neue Vahr über ein eigenes Naherholungsgebiet. Das Zentrum der Siedlung wird durch ein 22-stöckiges Hochhaus von Alvar Aalto markiert. (jr, 25.5.17)

Trier: Dombaumeister gestorben

Der Architekt Karl Peter Böhr prägte den Kirchenbau der Region mit Entwürfen von der Expressionistengotik bis zur Postmoderne. Er verstarb mit 91 Jahren.

Wer im 20. Jahrhundert moderne Kirchen baute, noch dazu katholische Kirchen, der konnte sich vor dem Kölner Architekten Dominikus Böhm nicht oft und nicht tief genug verbeugen. Karl Peter Böhr (* 1925) erwies Böhm, seinem "Lehrmeister", in der Voreifel seine Reverenz. In Roes baute der Trierer Architekt kurz nach dem Krieg die sog. **Schwanenkirche** in der schönsten Böhm'schen Expressionistengotik. Damit ersetzte er 1952 einen mittelalterlichen Vorgängerbau. Doch auch unmissverständlich nachkriegsmoderne Kirchen – von der Zeltkonstruktion über den Brutalismusbau bis zur Postmoderne – wurden nach seinen Entwürfen errichtet: z. B. St. Simeon (1966), St. Agritius (1971) oder die Maria-Hilf-Kapelle (1990), alle drei in Trier.

1987/88 erhielt Karl Peter Böhr den Titel des Dombaumeisters. Zuletzt wurde ihm die Ehre zuteil, das traditionsreiche Apostelgrab in der Trierer Basilika St. Matthias neu zu gestalten. Wie Mitte Mai bekannt wurde, **starb Böhr am 27. April im Alter von 91 Jahren**. Das **Requiem für den Verstorbenen** wurde am 19. Mai in Trier in St. Matthias begangen. Die Frage, wie sein bauliches Erbe überdauern wird, ist gerade hochaktuell: Seine betonbrutalistische Kirche St. Simeon in Trier-West soll zum Kunstmagazin des Bistums umfunktioniert werden. (kb, 24.5.17)

Industriekultur in Thüringen

Ein Symposium will auch für Thüringen – als Lückenschluss der "European Route of Industrial Heritage" – eine "Straße der Industriekultur" in Angriff nehmen.

Im Europäischen Kulturerbejahr "Sharing Heritage" widmet sich das Thüringer Themenjahr "Industrialisierung und soziale Bewegungen" 2018 – pünktlich zum 200. Geburtstag von Karl Marx – dem Industriellen Erbe. Zwölf Referenten aus sechs Bundesländern kommen im Vorfeld nach Erfurt und Arnstadt. Das Symposium "Industriekultur in Thüringen" findet vom 12. bis 13. Juni 2017 im Milchhof Arnstadt

(Quenselstraße 16, 99310 Arnstadt) statt. Auf dem Programm stehen geführte Tagestouren ebenso wie Vorträge und Workshops. Die Elemente der Veranstaltung sind teils öffentlich, teils nur gegen Voranmeldung zu besuchen.

Da Symposion will auch für Thüringen eine "Straße der Industriekultur" in Angriff nehmen und diese in das europäische Netzwerk der **"European Route of Industrial Heritage"** einfügen. Zugleich geht es darum, das Bewusstsein um die Bedeutung des baulichen und technischen industriellen Erbes in Thüringen zu schärfen. Geplant sind fünf Themenschwerpunkte: Erfahrungen in anderen europäischen Regionen, die Lebensqualität in den Städte, das urbane Nebeneinander von Wohnen, Gewerbe, Handel und Erholung, die Einbeziehung der Unternehmen vor Ort sowie die Umlenkung der öffentlichen Mittel weg vom Abriss hin zur Erhalts- bzw. Notsicherung. (kb, 27.5.17)

#STAEDELxTRINKHALLE

Via Instagram ruft das Frankfurter Museum zur Fotoaktion auf. Der Hashtag gehört zur neuen Ausstellung "Fotografien werden Bilder. Die Becher-Klasse".

Über die Fotoplattform Instagram ruft das Frankfurter Städel Museum zur Aktion #STAEDELxTRINKHALLE auf. Bilder von Büdchen können inkl. Ortsangabe via Instagram bis zum 25. Juni (mit obigem Hashtag) geteilt werden. Das Gewinnerfoto wird im Juli für zehn Tage auf einem Großflächen-Plakat an der Frankfurter Hauptwache präsentiert. Außerdem verlost das Städel u. a. Tickets und Kataloge zur neuen Städel-Ausstellung **"Fotografien werden Bilder. Die Becher-Klasse"** (#BecherKlasse und #Staedel). Hier nimmt man das Werk der Fotografen **Bernd (1931-2007) und Hilla Becher (1934-2015)** als Ausgangspunkt.

Das Künstlerpaar hatte sich in den 1970er Jahren mit ihren Schwarz-Weiß-Serien von Fachwerkhäusern und Industriebauten einen internationalen Ruf erarbeitet. Dabei geht es den Ausstellungsmachern um die radikale Veränderung im Umgang mit dem Medium der Fotografie, wie sie sich ab den 1980er und vor allem in den 1990er Jahren in den Arbeiten der Becher-Schüler spiegelt: Volker Döhne, Andreas Gursky, Candida Höfer, Axel Hütte, Tata Ronkholz, Thomas Ruff, Jörg Sasse, Thomas Struth und Petra Wunderlich. Zu sehen sind großformatige Hauptwerke sowie zentrale Frühwerke der wohl einflussreichsten deutschen Fotografengeneration. Die Schau ist noch bis zum 13. August gezeigt. (kb, 28.5.17)

Neue Nutzung im Haus für Körperkultur

Das ehemalige "Haus für Körperkultur" in Chemnitz (1949-51) wird zur Wohnanlage umgebaut.

15 Jahre Leerstand und zunehmender Vandalismus setzten dem einstigen "Haus für Körperkultur" im Chemnitzer Stadtteil Rabenstein arg zu. Nun werden im denkmalgeschützten Bau Eigentumswohnungen errichtet. Entsprechende Pläne gibt es schon länger, doch langsam scheint Schwung in das Projekt zu kommen: Auf Immobilienseiten sind mittlerweile detaillierte Anzeigen geschaltet, die Straße vorm Portal des Gebäudes ist aufgrund der Baustelle bereits bis voraussichtlich 2018 gesperrt.

Die Neoklassizistische Erholungsanlage am Pelzmühlenteich, bestehend aus dem Kulturpalast und dem Haus der Körperkultur als Gegenstück, wurde 1949 bis 51 auf Initiative der Sowjets und der Wismut AG errichtet. Ausführende Architekten waren Kurt Ritter, Adam Burger und Joachim Rackwitz. Der Kulturpalast in Chemnitz war im Übrigen der erste seiner Art in der DDR. Das Haus für Körperkultur wurde 1967 der Stadt übergeben, die es als "Sport- und Freizeitcenter Siegmars" bis 2002 nutzte. Sinkende Besucherzahlen und schon damals hoher Sanierungsbedarf waren Anlass für die Schließung. (db, 29.5.17)

A-Z Architekten: Bruno Lambart (1924-2014)

"Nur kein Spektakel", unter diesem Motto errichtete Bruno Lambart seine öffentlichen Bauten. Alexandra Apfelbaum stellt sein Werk und ihr Buch darüber vor.

Der Architekt Bruno Lambart und sein Werk stehen beispielhaft für das Öffentliche Bauen im Wandel der Bonner Republik. Seit Beginn der fünfziger Jahre plante und realisierte Lambart rund 540 Projekte im öffentlichen Bauen – darunter zahlreiche Rathäuser, Bürgerzentren, Verwaltungsgebäude, Bauten für Kultur und Freizeit sowie vor allem Schul- und Hochschulbauten. Schon während seiner beruflichen Anfänge nahm er rege an Wettbewerben teil, worauf sich nahezu sein gesamtes Auftragsvolumen gründen sollte. Seine gestalterischen Mittel

blieben meist zurückhaltend, dennoch wurde jeder seiner Bauten auf einmalige Weise mit der Landschaft und der gebauten Umgebung verbunden.

Am 19. Juni 2017 finden um 19 Uhr in Münster (Aula am Aasee, Scharnhorststraße 100-116) eine BDA-Abendveranstaltung statt. Auf dem Programm stehen ein Vortrag von Alexandra Apfelbaum **“Nur kein Spektakel – Öffentliches Bauen als Kulturbeitrag”** und ein anschließendes Podiumsgespräch mit Wegbegleitern und Freunden Lambarts. Der Abend dient zugleich als Buchvorstellung für die Publikation **“Bruno Lambart. Architektur im Wandel der Bonner Republik”**. Der Veranstaltungsort, heute Teil der Universität, wurde 1955-58 von Bruno Lambart und Günter Behnisch gebaut. Der Eintritt zur Veranstaltung ist frei. (kb, 29.5.17)

Apfelbaum, Alexandra (Hg.), Bruno Lambart. Architektur im Wandel der Bonner Republik, Verlag Kettler, Dortmund 2017, 480 Seiten, ISBN 978-3-86206-661-2.

Frankfurt: Kramer-Bau als Geldmaschine

Das 2013 von der Polizei geräumte Frankfurter “Institut für vergleichende Irrelevanz” gerät zum Spekulationsobjekt.

Die Immobilienpreise in Frankfurt am Main sind längst von jeglicher Realität abgekoppelt – und selbst die Politik kann nur noch staunend zusehen. Ausgerechnet ein Symbol gegen den hemmungslosen Kommerz ist nun zum Spekulationsobjekt geworden: Das ehemalige **“Institut für vergleichende Irrelevanz”** im Kettenhofweg wechselte vermutlich gerade für 2,9 Millionen Euro den Besitzer – nachdem die Universität es 2012 für etwa 1 Million Euro an die Immobilienfirma **Franconofurt AG** verkaufte. Diese ließ das seit 2003 von einer linken Studentengruppe mit Leben erfüllte Gebäude räumen, da der Umbau zu Wohnzwecken anstünde. Tatsächlich wurde die Immobilie wenige Monate später zum doppelten Preis weiterverkauft an einen Frankfurter “Häusersammler”. Dieser ließ den Bau entkernen – um ihn vor wenigen Wochen auf einem Online-Immobilienportal für besagte 2,9 Millionen Euro feilzubieten. Die Anzeige ist mittlerweile gelöscht, der neue Eigner des längst unbewohnbaren “spannungsreichen Objekts” und “Stückes Frankfurter Geschichte” (O-Ton Anzeige) ist unbekannt.

Das ZDF-Nachrichtenmagazin “Frontal 21” beschäftigt sich heute, am 30. Mai, ab 21 Uhr unter anderem mit diesem klassischen Spekulationsfall – der im Übrigen ein nicht unbedeutendes Baudenkmal betrifft: Im 1953 errichtete **“IVI”** befand sich ursprünglich das Englische Seminar/Amerika Institut der Universität Frankfurt. Der Architekt war Universitätsbaumeister Ferdinand Kramer, dessen radikal schlichte Entwürfe bis heute gleichwohl faszinieren wie polarisieren. Der Bau im Kettenhofweg steht seit der Jahrtausendwende unter Denkmalschutz. (db, 30.5.17)

Weimars Wiederaufbauministerium

Die diversen politischen Aufgaben des Wiederaufbaus beantwortete die Weimarer Republik mit der Gründung eines Ministeriums. Ihm gilt eine neue Monographie.

Der Erste Weltkrieg endete für das Deutsche Reich zwar mit einer Niederlage, nicht aber mit einer Zerstörung, die mit der des Jahres 1945 vergleichbar wäre. Die meisten Fronten waren außerhalb des Reichsgebietes verlaufen und Luftangriffe die Ausnahme gewesen. Dennoch sah sich die Weimarer Republik nach 1918 mit verschiedensten Herausforderungen des Wiederaufbaus konfrontiert, die der junge Staat mit der Gründung eines eigenen Ministeriums beantwortete. Eine jüngst erschienene Studie widmet sich der Geschichte dieser Behörde.

Das **Reichsministerium für Wiederaufbau** befasste sich mit der “Abwicklung des Ersten Weltkriegs”, so der nüchterne Untertitel des Buchs. Tatsächlich vereinte die Behörde dabei verschiedene politische Aufgabengebiete. Zu ihren Aufgaben zählten die Leistung der Reparationen entsprechend dem Versailler Vertrag, die Entschädigung von Geflüchteten und nach dem Krieg Vertriebenen sowie der Wiederaufbau einer Handelsflotte. Sie bestand von 1919 bis 1924 und wurde zeitweise vom späteren Außenminister **Walther Rathenau** geführt, einer der politischen Schlüsselfiguren der frühen Weimarer Republik. Die Untersuchung nähert sich der Historie des Ministeriums mit den Methoden der Verwaltungsgeschichte an und wertet erstmals den umfangreichen Aktenbestand der Behörde aus, der sich im Bundesarchiv erhalten hat. (jr, 31.5.17)

Hainbuch, Dirk, Das Reichsministerium für Wiederaufbau 1919 bis 1924. Die Abwicklung des Ersten Weltkrieges: Reparationen,

Kriegsschäden-Beseitigung, Opferentschädigung und der Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte, Peter Lang Verlag, Frankfurt a.M. 2016, ISBN:9783631698495.

Gesinnungsfragen

Wessen Bau-Geistes Kind Sie sind, können Sie jetzt auch am Revers tragen. Wir haben einen Mini-Psychotest als Entscheidungshilfe vorbereitet.

Brutalismus ist Mode. Haben wir mitbekommen. Aber wie immer ist die Sache dann doch etwas komplizierter. Welcher Neigungsgruppe gehören Sie denn genau an? Sind Sie ein Brutalist, ein Modernist – oder gar ein PoMo-Anhänger? Wenn Sie Fragen dieser Art leid sind und Ihre Gesinnung offen an Ihrer trendigen Retro-Jeansjacke zeigen wollen, haben Sie jetzt mit farbenfrohen Buttons Gelegenheit dazu: Via ebay werden Anstecker mit den folgenden Aufschriften feilgeboten: Brutalist, Modernist, PoMo (more ist less), Concrete.

Sie können sich nicht entscheiden? Da hätten wir etwas vorbereitet: Wussten Sie schon als Kind, dass Sie als Banker in einem der schicken stahl-glas-glänzenden Hochhäuser in Frankfurt/New York/Signapur arbeiten werden? (Modernist!) Haben Sie schon im Familienurlaub mit der Plaste-Schippe heftig nach den anderen Kindern geschlagen, die Ihre astreine mausgraue Sandburg mit Muscheln verunstalten wollten? (Brutalist!) Sie tragen Kleider mit (jetzt ganz stark sein) Blumenmustern und posten Einhornbilder auf Facebook? (PoMo!) Sie können sich immer noch nicht entscheiden? (Concrete! Damit machen Sie nichts verkehrt.) Jetzt wissen Sie, was Sie im Herzen tragen. Was Sie auf Ihrer Jeansjacke daraus machen, liegt ganz bei Ihnen. Wir haben hier auch noch anderes zu tun. (kb, 1.6.17)

Dortmund: St. Albertus Magnus soll Hotel werden

Nach zehn Jahren Leerstand zeichnet sich für den denkmalgeschützten Kirchenbau eine neue Perspektive ab. Ob sie eine gute sein wird, ist noch offen.

Schon seit zehn Jahren steht die Kirche im Herzen von Dortmund leer: **St. Albertus Magnus** wurde 1934 nach den Plänen der Architekten Adolf Ott und Paul Spiegel fertiggestellt. 1989 übergab die katholische Gemeinde ihren Raum in die Nutzung der Kroatischen Mission, zuletzt wurde er 2007 profaniert. Seitdem wird um eine Lösung für den seit 1993 unter Denkmalschutz stehenden Bau gerungen. So besetzte 2014 eine autonome Initiative – vorübergehend und letztlich erfolglos – die Kirche, um darin ein Kulturzentrum einzurichten.

Einer der Pläne, den Kirchenbau abzureißen und an seiner Stelle einen Kindergarten zu errichten, rief den Denkmalschutz auf den Plan. Dieser verlangte zunächst den Nachweis, dass kein erhaltungswilliger Käufer zu finden sei. Die Klärung dieser formellen Frage brachte eine neue inhaltliche Wendung: Wie die Gemeinde in diesen Tagen bekanntgab, wurde St. Albertus Magnus an den Düsseldorfer Investor “HD-Immobilien” **verkauft**. Dieser plant ein Hotel in oder anstatt der bestehenden Kirche. Ob Abriss oder Umbau, der neue Eigentümer wird den Vorgang in jedem Fall neu mit Stadt und Denkmalschutz aushandeln müssen. (kb, 2.6.17)

Seouls Statt-Autobahn

Südkoreas Hauptstadt Seoul gestaltet ihr Zentrum um. Eine aufgestellte Schnellstraße wird zum langgestreckten hängenden Garten.

Südkoreas Hauptstadt Seoul verabschiedet sich von der Idee der autogerechten Stadt – und zweckentfremdet die entsprechenden Planungen der 1970er. Jüngst wurde mit dem **Seuollo 7017 Skypark** eine innerstädtische Autobahn in einen linienförmigen Park verwandelt. Die ehemalige aufgestellte Schnellstraße im Zentrum der Metropole soll es Spaziergängern künftig ermöglichen, einige Meter über dem tosenden Stadtverkehr durchs Grüne zu flanieren. Vorbild ist die **High Line** in New York, die das stillgelegte Hochbahnnetz der Stadt seit 2009 entsprechend nutzt.

Nach dem Koreakrieg wurde Seoul nach den Maßgaben der autogerechten Stadt transformiert und mit mehreren innerstädtischen Hochstraßen versehen. Seit einigen Jahren werden sie sukzessive rückgebaut oder, wie im Falle der Seuollo, einer neuen Nutzung zugeführt. Der neue Park erstreckt sich über fast einen Kilometer und bietet 24 000 Pflanzen Raum, die ehemalige Schnellstraße ist nun in mehrere Gartenareale unterteilt. Die Chiffre 7017 im Namen erklärt sich aus dem Baujahr der Straße (1970) und dem Jahr ihrer Umwidmung (2017). (jr, 3.6.17)

Architektur und Akteure

Das DFG-Forschungsprojekt "Der Architekt Paul Schneider-Esleben und die Nachkriegsmoderne" öffnet mit einer Tagung ein neues Fenster in die Nachkriegszeit.

Das DFG-Forschungsprojekt "Der Architekt Paul Schneider-Esleben und die Nachkriegsmoderne" öffnet wieder ein neues Fenster in die Zeit der Moderne: Die Tagung "Architektur und Akteure der Nachkriegsgesellschaft" – ausgerichtet vom Lehrstuhl für Architekturgeschichte und kuratorische Praxis mit dem Architekturmuseum der TU München (TUM) – will vom 22. bis 23. Juni in München (Vorhoelzer Forum, Arcisstraße 21, 80333 München) das Thema aus dem Blickwinkel der Einzelpersonen aufrollen. "Subjektkonzentrierte Konstellationen" heißt das in der Projektsprache, wenn es um Bedeutung und Zusammenspiel von Herkunft, Ausbildung und Netzwerken geht.

Indem Werk, Erfahrungen und Erkenntnisse einzelner Architekten aufeinander bezogen werden, will man neue Erkenntnisse über den Wandel der Nach-Kriegszeit gewinnen. Damit weist die Tagung über die Person hinaus auf das, als was sich die Gesellschaft damals verstanden hat. Zwanzig Sprecher aus Deutschland, Italien, Kroatien, Österreich und den USA sind eingeladen, in vier Sektionen über den Berufsstand der Architekten zu diskutieren: Über seinen Wandel und seine Entgrenzungen, die wachsende Interdisziplinarität und die Verbindung mit der Öffentlichkeit – über die zweite Nachkriegszeit des 20. Jahrhunderts. Begleitend zur Tagung (und nur dann) zeigt das Architekturmuseum der TUM eine kleine Archivpräsentation im Vorhoelzer Forum. (kb, 4.6.17)

Die Novembergruppe

Bis 1933 wollten Vertreter aus Bauhaus, Werkbund, DADA und Futurismus nicht weniger, als die Welt verändern: Nun sucht ein Symposium nach Themenvorschlägen.

Im Dezember 1918, einen Monat nach dem Sturz der deutschen Monarchie, gründete sich eine bemerkenswerte Künstlergruppe: Die "Novembergruppe" vereinte Vertreter der bildenden Kunst, der Musik, Literatur und Tanzkunst, Persönlichkeiten aus den Richtungen DADA, Futurismus, Bauhaus und Werkbund. Bis zu ihrer Auflösung im Jahr 1933 verfolgten die Mitglieder in vielfältigen Aktivitäten ein gemeinsames Ziel. Man verstand sich als "radikal" und "revolutionär", als Überbrücker der Kluft zwischen Volk und Kunst. Letztlich wollte man als Künstler an der Neuordnung der Welt teilhaben, die Künste hin zu Politik und Kultur entgrenzen.

Zu diesem Brückenschlag der Avantgarde zu den Massenmedien werden für eine Tagung noch Themenvorschläge gesucht. Das Internationale Symposium "Novembergruppe. Berlin 1918-2018" wird vom 1. bis zum 4. März 2018 im Lyonel Feininger Haus in Dessau stattfinden. Ausgerichtet wird die Veranstaltung von der Kurt-Weill-Gesellschaft Dessau während des jährlichen Kurt Weill Festes. Neue Forschungsansätze und -ergebnisse aus den Fachbereichen Museologie und weiteren relevanten Disziplinen sind bis zum 15. Juni 2017 willkommen unter: novembergruppe2018@gmail.com (Betreff: "Symposium Novembergruppe 2018, CfP"). Die Auswahl wird bis Mitte Juli bekanntgegeben. (kb, 4.6.17)

Lüneburgs 1950er

Für eine komplette Wohnung (drei Zimmer, Küche, Bad) haben die Museumsleute zusammengetragen, was die 1950er Jahre in Lüneburg ausmachte,

Nierentisch, Petticoat und Rock' Roll, Adenauer, Erhard und das Wirtschaftswunder, Camping, Isetta und Italien, Flüchtlinge, Ostzone, Spätheimkehrer und Suchkinder – die 1950er Jahre haben es schon fest ins kollektive Gedächtnis gebrannt. Dann singt auch noch der unsterbliche Freddy Quinn 1956 beim Grand Prix de la Chanson "So schön war die Zeit!". Dieser steil gesungenen These geht in Lüneburg aktuell das Salzmuseum (Sülfmeisterstraße 1, 21335 Lüneburg) auf den Grund: In der Sonderausstellung "So schön war die Zeit!? Lüneburgs 50er-Jahre", die noch bis zum 31. August 2017 zu sehen ist, dreht sich alles um die Alltags-Kultur dieses Jahrzehnts.

Für eine komplette Wohnung (drei Zimmer, Küche, Bad) haben die Museumsleute zusammengetragen, was die 1950er Jahre im privaten Raum ausmachte: Endlich hatte man eine eigene Badewanne – und manchmal sogar einen Fernseher für Unterhaltungssendungen von Robert Lemke bis Bill Haley. Und in der Ladenzeile wird zum Einkaufserlebnis von damals eingeladen. Nicht zu vergessen die Kunstfiguren Tarzan und Mecki oder die hochmoderne Musiktruhe oder die markante Tütenlampe. (kb, 5.6.17)

Wohnen in der Phrix

Die ehemalige Phrix-Zellulosefabrik in Hattersheim-Okriftel wird zur Wohnanlage umgebaut.

Der Name Hattersheim-Okriftel verheißt zunächst einmal wenig Glamour. Doch steht hier eine der beachtlichsten historischen Industrieanlagen des Rhein-Main-Gebiets: die frühere "Phrix"-Papier- und Zellulosefabrik. 1970 wurde die gewaltige Anlage, die direkt an den Main grenzt, geschlossen und stand seither teilweise leer, teilweise wurde sie durch Autohändler und Kleinbetriebe genutzt. Und einige Jahre lang hatte ein Erfinder in einer Halle sein streng abgeschirmtes Versuchslaboratorium. Der Verfall der zwischen 1885 und den 1950ern errichteten Gebäude war indes nicht aufzuhalten: Die Phrix entwickelte sich zu einer der schönsten **Ruinenlandschaften** Hessens, gab für Fernsehserien wie "Ein Fall für zwei" und "Tatort" die malerische Kulisse ab. Seit 2001 hat auch die **Phrix-Künstlergemeinschaft** ihre Ateliers auf dem Areal, auf dem einst rund 1000 Menschen arbeiteten.

Ob die Kunst weiterhin dort verbleiben wird, ist fraglich. Die Kleinbetriebe haben an diesem Ort auf jeden Fall keine Zukunft mehr: 2016 kaufte die Prinz von Preussen Grundbesitz AG die teils denkmalgeschützten Hallen und hat große Pläne. Hier entstehen in naher Zukunft die **"Main Riverside Lofts"**, rund 270 Luxuswohnungen, die in die bestehenden Backsteingebäude eingefügt werden. Zum Abriss freigegeben seien nach Auskunft der Eigner lediglich einige Nebengebäude. Ausführende Architekten des 100-Millionen-Euro-Projekts sind Albert Speer & Partner. Baubeginn ist Frühjahr 2018, die Vermarktung der Wohnungen läuft bereits. (**db**, 6.6.17)

Berlin: Abriss-Genehmigung fürs Gloria

Sehr schlechte Nachrichten aus Berlin: Die oberste Denkmalschutzbehörde hat dem Abrissantrag für den Gloria-Palast (1953) auf dem Ku'damm zugestimmt.

Und wieder einmal hat ein Investor erreicht, was er wollte: Berlins oberste Denkmalbehörde hat am 6. Juni erklärt, **dem Abbruchantrag für den ehemaligen Gloria-Palast (1953) auf dem Kurfürstendamm zuzustimmen**. Das Landesdenkmalamt hatte kein Einverständnis signalisiert, gemäß dem Berliner Denkmalschutzgesetz entscheidet in diesem Fall die Oberste Denkmalschutzbehörde den Dissens. Die Begründung kann man getrost unter "das Übliche" verbuchen – in der **Pressemitteilung** heißt es: "Die Auswertung der Gutachten ergab, dass der Erhalt der denkmalbestimmenden Substanz durch die erforderliche Sanierung nicht möglich ist. Ohnehin ist durch in der Vergangenheit erfolgte Umbaumaßnahmen die Denkmalauthenzität bereits erheblich beeinträchtigt."

Das ehemalige Kino, über das wir bereits **berichtet** haben, hatte im Sommer 2015 den Eigentümer gewechselt. Unter dem Namen „Gloria Galerie“ kauften die Firmen Centrum Holding (Düsseldorf) und RFR Holding (Frankfurt am Main) auch zwei Nachbargebäude: das postmoderne Wohn- und Geschäftshaus am Ku'damm 13/14 sowie den anschließenden 1899 errichteten Gründerzeitbau Ku'damm Nummer 15, der ebenfalls denkmalgeschützt ist und in die Neubauten einbezogen werden soll. Der PoMo-Bau – keiner der Schlechtesten seiner Zeit! – wird definitiv fallen, und nun also auch der Gloria-Palast. Angesichts der **Ödnis**, die statt ihrer entstehen soll, wiegt dieser Verlust umso schwerer. (**db**, 7.6.17)



Berlin, Gloria-Palast im Jahr 1985 (Foto: Willy Prager, Bild: Deutsche Digitale Bibliothek, [CC BY 3.0](#))

Albert Speer und die Bundesrepublik

Der Mythos vom angeblich unpolitischen Technokraten Albert Speer stieß in der jungen Bundesrepublik auf breite Zustimmung. Ein neues Buch dekonstruiert ihn.

Er war einer der wenigen führenden Nationalsozialisten, die sich bei den Nürnberger Prozessen von den verbrecherischen Taten des NS-Regimes distanzierten: **Albert Speer**. Für sich selbst nahm der ehemalige Rüstungsminister und Lieblingsarchitekt Hitlers jedoch in Anspruch, nichts davon gewusst zu haben: Er sei lediglich ein naiver Künstler und Mitläufer gewesen. Diese Argumentation brachte dem ehemaligen Nazifunktionär große Sympathien in der bundesdeutschen Bevölkerung ein – und war nachweislich falsch. Eine neue Biographie dekonstruiert den Mythos vom “guten Nazi” Speer.

Die Erzählung des unpolitischen Künstlers und Technokraten, der sich von den beruflichen Entfaltungsmöglichkeiten im “Dritten Reich” blenden ließ, stieß in der deutschen Nachkriegsgesellschaft auf breite Zustimmung. Sie lieferte vielen Deutschen eine paradigmatische Apologie für die eigene Vita. Die Monographie gilt nicht nur der Dekonstruktion des Mythos Speer, sondern beleuchtet auch die frühe Erinnerungskultur der Bundesrepublik. Am Dienstag, 20. Juni 2017 findet um 18.30 Uhr eine **Buchvorstellung** im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg statt. Die **aktuelle Sonderausstellung** des Hauses widmet sich ebenfalls Speers Karriere in der Bundesrepublik. ([jr](#), 8.6.17)

Brechtken, Magnus, Albert Speer. Eine deutsche Karriere, Siedlerverlag, München 2017, ISBN: 978-3-641-15967-2.

Was macht die Kunst in Frankfurt/Oder?

Mit einer neuen Ausstellung holt Martin Maleschka baugebundene Kunstwerke der DDR-Zeit aus ihrem unfreiwilligen Winterschlaf im städtischen Depot.

Es ist nicht neu, hat aber leider noch nicht ganz den Weg gefunden aus den Herzen der Ostmodernisten in die Köpfe der Entscheider: Kunstobjekte der DDR-Zeit verschwinden im großen Stil aus dem öffentlichen Raum und landen im besten Fall im städtischen Depot. Sie aus diesem unfreiwilligen Winterschlaf wieder hervorzuholen, hat sich die Ausstellung “Was macht die Kunst?” in Frankfurt/Oder vorgenommen.

In Zusammenarbeit mit dem Kultureigenbetrieb der Stadt werden so für einige Zeit wieder Kunstwerke sichtbar, die sonst aktuell nicht der Öffentlichkeit zugänglich sind. Die Objektschau ist Teil einer kleinen Bestandsaufnahme noch vorhandener Kunst im öffentlichen Raum – mit Fotografien von **Martin Maleschka**.

Dass gerade Frankfurt Oder über einen reichen Schatz baugebundener Kunst verfügte, verdankte man u. a. dem Status als Bezirkshauptstadt mit ihren vielen ostmodernen Neubauten . Der Ausstellungsort selbst bildet einen solchen authentischen Rahmen für die Präsentation: Das zuletzt als Mensa der Viadrina genutzte Nebengebäude des Audimax ist Teil der ehemaligen Bezirksparteischule. In den letzten Jahren nicht mehr zugänglich, bergen die Räume eine großflächige Hinterglasmalerei, die sich in die Ausstellung einreihen wird. Die Vernissage findet am 2. Juli um 18 Uhr statt, im Anschluss ist die Präsentation bis zum 13. August 2017 zu sehen. (**kb**, 8.6.17)

“Nicht förderfähig”

In und um Hamburg wurden 44 Kirchenbauten als “nicht förderfähig” eingestuft, darunter Werke von Gerhard Langmaack bis Friedhelm Grundmann.

Wer in der Schulzeit einen der unheilverheißenden “Blauen Briefe” erhielt, kann sich vielleicht in die Situation einiger Pastorinnen und Pastoren in und um Hamburg in diesem Sommer hineinversetzen. Nachdem die Kirchenkreise Hamburg Ost und Hamburg West/Südholstein mehrere Monate ihren Baubestand gesichtet haben, sind **44 Kirchen** durch das Raster der Förderfähigkeit gefallen. Konkret bedeutet diese Nachricht für die Gemeinden, dass der jeweilige Kirchenkreis den besagten Predigtstätten kein Geld mehr für den Bauunterhalt zuteilen wird. Propst Hans-Jürgen Buhl erklärte das Prozedere gegenüber dem **Hamburger Abendblatt**: “Wir als Kirchenkreis schließen keine Kirche. Dies kann nur die betreffende Gemeinde als Gesellschaft öffentlich-rechtlichen Rechts.”

Zu den 44 benannten Kirchenräumen zählen vorwiegend Bauten des 20. Jahrhunderts: von der Heilandskirche (1928, Emil Heynen, Ausstattung u. a. Richard Kuühl) in Uhlenhorst über **St. Michael** (1955, Gerhard Langmaack, Ausstattung u. a. Claus Wallner) in Bergedorf bis zur Auferstehungskirche (1968, **Friedhelm Grundmann**) in Braak. Einige Gemeinden kämpfen öffentlich für eine “Umkategorisierung”, andere hoffen, die notwendigen Baumittel aus eigener Kraft aufzutreiben zu können. Die Gemeinde **“Der Gute Hirte” in Hamburg-Jenfeld** erklärt dieser Tage auf ihrer Homepage: “Wir schließen noch lange nicht. Erst wenn es zu vielen einerlei oder egal ist.” (**kb**, 9.6.17)

München 50 60 70

Alexander Fthenakis untersucht in seinem neuen Buch die gestaltgebenden Einflüsse der Architektur zwischen 1949 und 1979 auf den Stadtraum Münchens.

In wenigen Tagen erscheint im Verlag Dölling und Galitz der Titel **“50 60 70. Architektur aus drei Jahrzehnten im Münchner Stadtbild”**. In dieser “ersten umfassenden Dokumentation zur Münchner Nachkriegsarchitektur”, so der Verlag, untersucht Alexander Fthenakis systematisch die gestaltgebenden Einflüsse der Architektur zwischen 1949 und 1979 auf den Stadtraum Münchens. Das Buch vereint Texte und Dokumentationsmaterial mit aktuellen Aufnahmen des Architekturfotografen Oliver Heissner.

Das Buch wird vorgestellt am 27. Juni 2017, um 19 Uhr im Gemeindesaal der Kirche **St. Matthäus** am Sendlinger-Tor-Platz in München. Die Kirche, 1957 gestaltet vom Architekten Gustav Gsaenger, ist selbst ein eindrückliches Zeugnis dieser Stilepoche. Es sprechen: Prof. Dr. (l) Elisabeth Merk, Stadtbaurätin der Landeshauptstadt München, Prof. Andreas Hild, Ordinarius am Lehrstuhl für Entwerfen, Umbau und Denkmalpflege der TU München, und Dipl. Ing. Alexander Fthenakis, Herausgeber des Buchs. (**kb**, 10.6.17)

Fthenakis, Alexander (Hg.), 50 60 70. Architektur aus drei Jahrzehnten im Münchner Stadtbild, mit Fotografien von Oliver Heissner, Dölling und Galitz, München 2017, 672 Seiten, 850 Abbildungen, Broschur mit Fadenheftung, ISBN 978-3-86218-098-1.

Bausünden und Baukultur

Schrecklich, aber man muss einfach hinsehen ... In der rheinland-pfälzischen “Woche der Baukultur” geht es u. a. um das Thema “Bausünden”.

Parallel zum Tag der Architektur laden jedes Jahr regionale Architektengruppen und ihre Partner ein zu Aktionen in der rheinland-

pfälzischen "Woche der Baukultur". Acht verschiedene Veranstaltungen in Pirmasens, Koblenz, Landau, Trier, Kaiserslautern, Bad Kreuznach und Mainz sowie eine Kinderbustour in Ingelheim bieten ab dem 22. Juni ein reichhaltiges **Programm**: Von der Ausstellungseröffnung über Bus-Touren zu ausgewählten Objekten bis zum Waldspaziergang. Es ist in jedem Fall ratsam, sich auf der Homepage www.diearchitekten.org zu informieren, da einige Veranstaltungen eine vorherige Anmeldung erfordern.

Ans Herz legen möchten wir Ihnen das Programm in Mainz, wo im Café **Gutleut** drei Vorträge zu hören sein werden: "Das Mainzer Staatstheater im Wandel" (19.6., 18.30 Uhr), "Werkbericht DFZ Architekten" (21.6., 18.30 Uhr) und zur Eröffnung am 16.6. um 17.30 Uhr "Die Kunst der Bausünde" – **Turit Fröbe** stellt grauenhaft schöne architektonische **Geschmacksabstürze** vor. Denn die gute Bausünde hebt sich von der schlechten Bausünde ab. Wir sehen uns in Mainz. Oder in Bad Kreuznach. Oder in Landau. Oder ... (**db**, 11.6.17)



Berliner Bausünde (Bild: Turit Fröbe)

Neue Stühle für Haus Schminke

Frisch eingetroffen im sächsischen Löbau: Sitzmöbel in der Tradition von Roland Rainer in einer modernen Architekturikone von Hans Scharoun.

Nichts gegen moderne Architektur (das wäre hier auch das falsche Format), aber man kann sie nicht immer nur stehend ertragen. Manchmal hilft eine halbe Stunde Sitzen dem Kunstgenuss ganz erheblich auf die Beine. Im sächsischen Löbau können Besucher von **Haus Schminke** dies nun ganz stilecht tun, denn wie man in diesen Tagen stolz vermeldete: "Unsere neuen Stühle sind da!" Es handelt sich um ein Modell im Stil von **Roland Rainer**, der in den 1930er Jahren in der Berliner "Freitagsgruppe" auch mit Hans Scharoun in Kontakt stand. Letzterer hatte die geschwungene Architekturikone Haus Schminke 1933 für eine Nudelfabrikanten entworfen.

Die neuen "gleichen und stilechten" Stühle aus den frühen 1960ern sind gedacht für die Seminare, Workshops, Konzerte und Empfänge im umfangreichen Kulturprogramm der von einer Stiftung bespielten modernen Villa. Geliefert wurden die Sitzgelegenheiten vom Leipziger Händler "**Kulturmöbel**", der sich auf DDR-Möbel und -Wohnaccessoires der 1950er, 1960er und 1970er Jahre spezialisiert hat. Zu seinen Kunden zählen neben designverliebten Einzeltätern verdientermaßen auch Inkunabeln wie Haus Schminke. Nicht zu vergessen: Man kann in Haus Schminke auch übernachten (wer die Betten geliefert hat, entzieht sich allerdings unserer Kenntnis). (**kb**, 12.6.17)

Handwerk am Bauhaus

Eine Ausstellung beleuchtet die Arbeit des Dessauer Bauhaus-Werkstätten. Ihre Akteure waren Grenzgänger zwischen Handwerk und industrieller Herstellung.

Kunst, Handwerk oder Kunstgewerbe? Keine dieser Kategorien trifft eindeutig auf die historische Tätigkeit der Bauhaus-Werkstätten in Dessau zu. In der Tischlerei, Metallwerkstatt und Weberei der Kunstschule suchten ihre Akteure ebenso nach idealen Prototypen für die industrielle Produktion, wie sie einzigartige künstlerische Artefakte fertigten. Auf eine einheitliche Position konnten sie sich nicht einigen. Die Ausstellung **“Handwerk wird modern. Vom Herstellen am Bauhaus”** widmet sich dem Themenkomplex am historischen Schauplatz: der Weberei im Dessauer Bauhausgebäude. Sie stellt das Handwerk des Bauhaus dabei auch aktuellen Designpositionen gegenüber.

Manche der Erzeugnisse der Bauhaus-Werkstätten avancierten vom handwerklich gefertigten Prototyp zum industriell gefertigten Bestseller, andere blieben gestalterisches Experiment. Neben diesen eigentlichen Produkten stehen auch die Werkzeuge und Maschinen im Fokus der Ausstellung. Auch hier bewegte sich das Bauhaus zwischen klassischem Handwerk und Mechanisierung: So war etwa die Metallwerkstatt mit modernen Drehmaschinen und Drückbänken aus den Junkers-Werken ausgestattet, dennoch blieb auch die Gefäßherstellung an den Silberschmiedebänken bestehen. Die Ausstellung ist bis zum 7. Januar 2018 zu sehen. ([jr](#), 13.7.17)

Architektur und Exil

Eine Doppelausstellung in der Hamburger Galerie im Georgenhof und in der Galerie Renate Kammer widmet sich ab 15.6. fünf Architekten, die nach 1933 ins Exil gehen mussten.

Viele nationalsozialistisch verfolgte Baumeister mussten Deutschland nach 1933 verlassen. Eine Doppelausstellung in Hamburg beleuchtet an zwei parallelen Orten am Beispiel von fünf Architekten die sozialen und gesellschaftlichen Hintergründe der Emigration, die Aufnahme und den Erfolg der Exilanten in ihren Gastländern, die Entwicklung ihres architektonischen Werkes, Kontinuität oder Brüche vor und nach dem Exil. Unter ihnen sind Robert Friedmann, Oskar Gerson, Karl Schneider, Gustav Oelsner und Ernst May – der in den 1920ern nicht nur das “Neue Frankfurt” prägte, sondern nach dem Krieg auch am Ausstellungsort sowie in Lübeck und Bremen neue Siedlungen schuf. Darunter die **Neue Vahr** (1956-61), die nicht erst durch einen gewissen **“Herrn Lehmann”** bekannt wurde...

Auch die anderen Architekten sind mit der Stadt Hamburg biografisch verbunden: Oskar Gerson wirkte unter anderem am **Sprinkenhof** mit, Karl Schneider schuf den Wohnblock am Habichtsplatz in Barmbek, **Gustav Oelsner** verantwortete diverse Wohnsiedlungen und öffentliche Gebäude. Anlässlich der **Tag des Exils** werden ab dem 15.6. in der **Galerie im Georgshof** und in der **Galerie Renate Kammer** Werk und Wirken der Exilanten präsentiert. An diesem Tag bieten auch beide Häuser Eröffnungsveranstaltungen; insgesamt ist die Doppelschau bis zum 15.7. zu sehen. ([db](#), 14.6.17)

Dessau: Betonglasfenster in Gefahr

Die Dessauer Südschwimmhalle soll abgerissen werden – doch was wird aus der Kunst am Bau? Kann das Betonglasfries von 1976 gerettet werden?

Im Mai diesen Jahres nutzten Badegäste die letzte Chance in der alten Schwimmhalle am Brauhausberg in Potsdam zu schwimmen. Der moderne DDR-Bau von 1969 wird abgerissen. Zumindest die baugebundene Kunst wird jedoch überleben – indem man sie an den Neubau nebenan “bindet”. Auch die Dessauer Südschwimmhalle von 1976 soll abgerissen werden. Der Ersatzbau feierte bereits Richtfest. Auch hier findet sich ein **“Kunstschatz”**, nämlich ein Betonglasfries zum Thema “Wasser und Mensch”. Anders als in Potsdam, soll dieses Werk nach Angaben der Stadtverwaltung Dessau keinen Platz im Ersatzbau finden, denn es gäbe hier “einen schönen Ausblick auf Grünflächen, die bei einer farbigen Verglasung nicht mehr zur Geltung kommen würden”.

Obwohl die Stadt das Bild beim Abriss “sichern” will, bleibt dessen Zukunft fraglich. Ihm wurde „keine überregionale Bedeutung“ zugesprochen. In Beton gegossene Dallglasstücke zierten viele öffentliche Bauten der 1960er und 1970er Jahre. Mit den Bauten verschwindet oft auch die Kunst. Besonders in den 1990er Jahren ging ein großer Teil der DDR-Betonglaskunst dieser Zeit verloren: Der Künstler Reginald Richter war neben dem Dessauer Bild beispielsweise auch an der Blume im Palast der Republik beteiligt. Eingelagerte

Kunstwerke kommen nur noch selten ans "Licht" – beispielsweise in einer **Ausstellung** in Frankfurt/Oder. (df, 15.6.17)



Dessau, Volksschwimmhalle (Bild: Martin Maleschka)



Dessau, Volksschwimmhalle (Bild: Martin Maleschka)



Dessau, Volksschwimmhalle (Bild: Martin Maleschka)



Dessau, Volksschwimmhalle (Bild/Titelmotiv: Martin Maleschka)



Dessau, Volksschwimmhalle, Betonglasfenster (Bild: Martin Schramme)

Bilder: Dessau, Südschwimmhalle/"Volksschwimmhalle" (Titelmotiv: Martin Maleschka, Galerie: [Martin Maleschka/Martin Schramme](#)) – und eine Farb-Innenaufnahme gibt es bei [flickr](#)

Le Corbusier trifft Fernand Léger

Eine Ausstellung beleuchtet die wechselseitigen Einflüsse im Werk Le Corbusiers und Fernand Légers. Begehbare Exponate ist die Cité Radieuse in Briey.

Angeblich lernten sie sich 1920 im "Café de la Rotonde" in Montparnasse kennen: [Le Corbusier](#) und [Fernand Léger](#). In den nächsten Jahren entspann sich eine intensive Freundschaft zwischen dem Maler und dem Architekten, die sich auch auf ihre jeweiligen Arbeiten auswirkte. Die Ausstellung "Le Corbusier et Léger. Visions polychromes" im lothringischen Briey nimmt die auf Inspiration und Austausch basierende Beziehung in den Blick. Den Besuchern steht hier die von Le Corbusier gestaltete Cité Radieuse offen – inklusive Musterwohnung! Die von 1959 bis 1961 erbaute Hochhausscheibe rekurriert in ihrer farbenfrohen Gestaltung auf die Ansätze Fernand Légers.

Bei anderen Projekten arbeiteten Corbusier und Léger auch direkt zusammen. 1925 lud der Architekt seinen Freund Léger ein, ein Gemälde in seinem "Pavillon de l'Esprit Nouveau" auf der Weltausstellung des Kunstgewerbes zu präsentieren. Auch in Corbusiers Pavillon für die Pariser Weltausstellung 1937 fand sich eine monumentale Fotomontage Légers. Die Ausstellung in Briey flankiert die Retrospektive "Fernand Léger. Le Beau est partout" im [Centre Pompidou](#) im 40 Kilometer entfernten Metz. Sie ist noch bis zum 24. September zu sehen. ([jr](#), 16.6.17)

Luther und die Architekturmoderne

Was Luther mit (moderner) Architektur zu tun hat, erfahren Sie im Juli in Wittenberg – oder Sie lesen sich bei uns schon einmal in die Themenwoche ein.

Ja, jetzt machen die auch noch in Luther ... Wir könnten zu diesem Anlass jetzt einige methodische Räder schlagen: Mit der Reformation fing die Moderne erst an, mit dem Krieg stürzten endgültig auch national überhöhte Figuren wie der alldeutsche Reformator, oder so. Aber sagen wir doch einfach: In der Lutherstadt finden sich in diesem Sommer ein guter Anlass und ein gutes Thema, denn im Reformationsjahr soll in Wittenberg auch die Architektur nicht zu kurz kommen. Das Marburger Kirchbauinstitut und die Wüstenrot Stiftung haben hierfür eine vollgepackte Veranstaltungswoche zusammengestellt, die sich um "Die Zukunft der Kirchengebäude" dreht – und das sind allzu häufig Kirchen der Moderne.

Vom 19. bis zum 24. Juli 2017 wird in der zentral gelegenen Wittenberger Exerzierhalle die Ausstellung "Kirchengebäude und ihre Zukunft – Sanierung | Umbau | Umnutzung" zu sehen sein: Kirchenumbauten und Kirchenumnutzungen, die als Gewinner-Projekte aus einem von der Wüstenrot Stiftung 2016 ausgelobten Wettbewerb hervorgingen. Die Ausstellung wird durch Vorträge und Workshops zu Fragen von Raum und Spiritualität, zum Denkmalschutz und zur gesellschaftlichen Bedeutung der Kirchengebäude für eine urbane Öffentlichkeit erschlossen: von der Sommerakademie "Werkstatt Wittenberg" bis hin zu studentischen Vorschlägen zur Umwandlung von Kirchenbauten. (kb, 17.6.17)

Temporärer Schachpalast

Warum in Tbilis und andernorts in entlegenen Sowjetrepubliken "Schachpaläste" entstanden, kann man vom 22. bis 25. Juni in Berlin erfahren und "erspielen".

Das Wort "Schachpalast" mag für das westeuropäische Ohr seltsam klingen. In der Sowjetunion dagegen mit ihren Pionierpalästen und Arbeiterklubs waren derartige Gebäude nichts Besonderes. Der junge Staat hatte es in nur wenigen Jahren nach der Oktoberrevolution geschafft, ein "nutzloses Spiel der Bourgeoisie" in einen sinnvollen Zeitvertreib der Arbeitermassen umzuwidmen. Als nach 1945 sowjetische Schachspieler international Erfolge feierten, intensivierte sich die staatliche Förderung. In den 1970er Jahren entstanden neben Schachklubs sogar eigens für dieses Spiel erbaute Paläste – vor allem in Georgien, Armenien und Belarus.

Die Ausstellung "Pop-Up Chess Palace. Über Architektur, Ideologie und Schach", kuratiert von Nini Palavandishvili und Lena Prents, geht anhand der architektonischen auch der gesellschaftlichen Utopie nach. Im Mittelpunkt steht der besonders ambitionierte Schachpalast in Tbilis. Zeitgenössische Künstler thematisieren in ihren Arbeiten verschiedene Aspekte des Schachspiels. Die Präsentation ist vom 22. bis 25. Juni 2017 täglich ab 12.00 Uhr im ZK/U (Zentrum für Kunst und Urbanistik, Siemensstraße 27, 10551 Berlin) zu sehen. Im Begleitprogramm sind vorgesehen: 22. Juni, 19 Uhr, Vernissage; 23. Juni, 19 Uhr, "Speisekino" mit georgischem Essen; 24. Juni, Schachturnier (Anmeldung 13.00 bis 13.30 Uhr, Ende ca. 19.30 Uhr, beschränkte Teilnehmerzahl, Voranmeldung möglich unter: popupchesspalace@gmail.com); 25. Juni, 13 bis 17 Uhr, Schachnachmittag für Kinder. (kb, 18.6.17)

Denkmalschutz in Wandlitz

Teile der einstigen DDR-Funktionärssiedlung Wandlitz stehen nun offiziell unter Denkmalschutz.

27 Jahre nach dem Mauerfall war es soweit: Die einstigen DDR-Funktionärssiedlung **Wandlitz** steht seit Mitte Mai unter Denkmalschutz. „Die Waldsiedlung ist aufgrund ihres singulären Charakters und ihrer besonderen Authentizität in besonderer Weise dafür geeignet, sich mit der Geschichte und insbesondere den Machtstrukturen auseinanderzusetzen“, erklärte Brandenburgs Kultusministerin Martina Münch jüngst der Berliner Zeitung. Lange wurde die Unterschutzstellung mit dem Hinweis abgelehnt, dass das 1958-60 gebaute Ensemble keine architektonischen Besonderheiten aufweise. In den ersten Jahren nach dem Zusammenbruch des SED-Regimes wäre dies vermutlich auch als Provokation ersten Ranges aufgefasst worden ...

Die Siedlung, die eigentlich zum Stadtgebiet von Bernau gehört, wurde auf Beschluss des SED-Politbüros errichtet und fand sich jahrzehntelang in keiner Landkarte verzeichnet. In den 23 Wohnhäusern residierte die gesamte Parteielite: Zu den Bewohnern, die in der streng abgeschirmten Anlage allmählich den Bezug zur Realität verloren, zählten unter anderem Walter Ulbricht, Erich Honecker, Harry Tisch und Erich Mielke. Schon seit 1991 beherbergt die einstige Funktionärssiedlung eine Rehaklinik samt Altenwohnanlage. Unter Schutz gestellt wurde nun das komplette Areal, als Einzeldenkmäler herausgehoben das Eingangsgebäude, die Gartengestaltung, der Kursaal und das "Haus 7", in dem einst Walter Ulbricht wohnte. Es ist bis heute kaum verändert und wird vermutlich zum Besucher- und Dokumentationszentrum umgestaltet. (db, 19.6.17)

Der unbekannte Fritz Eschen

Für 2018 lobt die Berlinische Galerie ihr Thomas-Friedrich-Stipendium aus für eine Arbeit zum jüdischen Bildjournalisten Fritz Eschen (1900-1964).

Fritz Eschen (1900-1964) begann 1928 als freiberuflicher Bildjournalist zu arbeiten. Aus einem liberal-jüdischen Elternhaus stammend, kam er in Berlin mühelos in Kontakt zu Künstler- und Politiker-Kreisen. Aufgrund seiner jüdischen Herkunft wurde er 1933 aus dem

Reichsverband der Deutschen Presse ausgeschlossen, konnte aber mit Unterstützung u. a. von Associated Press zunächst weiterarbeiten. Doch schon 1936 war er darauf angewiesen, als Dozent für Fotografie an einer jüdischen Bildungsstätte zu arbeiten. Seine Heirat mit Lipsy Thumm, eine "privilegierten Mischehe", schützte ihn nicht vor Zwangsarbeit. Nach 1945 nahm er die Arbeit unmittelbar wieder auf.

Um offene Fragen zum Werk von Fritz Eschen zu klären, lobt die Berlinische Galerie, Landesmuseum für Moderne Kunst, Fotografie und Architektur das – seit 2014 zu je wechselnden Themen der Fotografiegeschichte vergebene – Thomas-Friedrich-Stipendium aus. Das Stipendium vom 1. Januar bis 31. Dezember 2018 umfasst 8.000 Euro und einen Sachkostenbudget von bis zu 2.500 Euro. Am Ende ist ein wissenschaftlicher Aufsatz von ca. 30 Seiten zu verfassen, für den als Honorar 4.500 Euro gezahlt werden. Erwünscht sind ein abgeschlossenes Hochschulstudium der Kunstgeschichte oder eine vergleichbare Qualifikation. Vollständige schriftliche Bewerbungsunterlagen mit Schriftenverzeichnis und einer Textprobe im Original werden bis zum 31. August 2017 erbeten an: Berlinische Galerie, Personalservice, Stichwort: Thomas Friedrich-Stipendium, Alte Jakobstraße 124-128, 10969 Berlin. (kb, 20.6.14)

Taut baut

Er steht bis heute im Schatten seines berühmteren Bruders: Max Taut. Ein Bildband widmet sich zum 50. Todestag umfassend dem Werk des Architekten.

Sein Nachname ist wohl jedem Kenner der klassischen Moderne ein Begriff. Wenn er fällt, denken aber die wenigsten an den Architekten, von dem hier die Rede ist: Taut. **Max**, nicht **Bruno**. Obwohl seine innovativen Schul- und Gewerkschaftsbauten in den 1920er Jahren große Bekanntheit erlangten, konnte er doch nie aus dem Schatten seines ungleich berühmteren Bruders hervortreten. Dies änderte sich auch nicht nach dessen Tod im Jahr 1938, obwohl Max Taut bis zu seinem Tod 1967 noch mit verschiedenen Bauprojekten in der Bundesrepublik reüssieren konnte. Zu seinem 50. Todestag ist nun ein Bildband erschienen, die sein Werk würdigend in den Blick nimmt.

Das Buch versammelt die wichtigsten Bauten Tauts und präsentiert sie in Aufnahmen des Architekturfotografen Stefan Müller. **Max Dudler**, **Gert Heidenreich**, **Vittorio Magnago Lampugnani**, **Martin Mosebach**, **Jenny Schily**, **Wim Wenders**, **Hanns Zischler** und viele andere Autoren ergänzen sie mit persönlichen Texten zu den einzelnen Bauten. (jr, 21.6.17)

Taut baut. Geschichten zur Architektur von Max Taut, fotografiert von Stefan Müller und erzählt von Max Dudler, Gert Heidenreich, Vittorio Magnago Lampugnani, Martin Mosebach, Jenny Schily, Wim Wenders, Hanns Zischler u. a. Wagenbach Verlag, Berlin 2017, ISBN 978-3-8031-3666-4.

2 x zum Abriss freigeben

Schlechte Tage für den Denkmalschutz: In Hannover-Stöcken und in Hamburg-Langenhfelde fiel jeweils die Entscheidung für den Abriss.

Es geht seit sechs Jahren hin und her in Hannover-Stöcken: 2011 hatte das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege (NLD) die Corvinuskirche (Roderich Schröder, 1962) unter Schutz gestellt. 2012 wurde der Bau entwidmet und ein Abriss erwogen. Das Verwaltungsgericht Hannover kam zum Schluss: Das NLD hätte nicht allein die Corvinuskirche, sondern zuvor alle niedersächsischen Nachkriegskirchen bewerten müssen. 2014 bekräftigte das Obergericht Lüneburg hingegen den Denkmalstatus der **Corvinuskirche**. 2016 stellten Landeskirche und -denkmalpflege gemeinsam Pläne vor, Gemeinderäume in die Kirche einzubauen. Mitte Juni 2017 meldete die Landeskirche, das Ministeriums für Wissenschaft und Kunst habe den Abriss freigegeben, da ein Erhalt unzumutbar sei. Die Gemeinde denkt laut über ein neues Zentrum nach.

Ähnliches wurde dieser Tage in Hamburg-Langenhfelde bekannt. Die 1961 eingeweihte evangelische Kirche "Zum Guten Hirten" (**Horst Sandtmann/Friedhelm Grundmann**) ist, **wie das Hamburger Abendblatt meldete**, nach dem Beschluss des Hamburgischen Obergerichts kein Denkmal. 2006 wurde der Bau auf die Denkmalliste gesetzt, ab 2011 dauerten die juristischen Auseinandersetzungen an. Der Rest scheint bekannt: Die Gemeinde erwägt den Abriss für den Neubau eines "Multifunktionsgebäudes". Der Kulturbehörde stünde noch der Gang zum Leipziger Bundesverwaltungsgericht frei – vielleicht folgt ja zumindest in Langenhfelde auf das "hin" noch ein abrissverhinderndes "her". (kb, 22.6.17)

Der Werkbund und Europa

Der saarländische Werkbund feiert seinen 60. Geburtstag mit einer Klausur und einem Ausflug zum eleganten Europasender Überherrn.

Der **saarländische Werkbund** wird in diesem Jahr 60 Jahre alt und lädt am 29. und 30. September 2017 zur **Geburtstags-Klausur** nach Saarbrücken. Schwerpunkt der Tagung ist der Themenkomplex "Werkbund und Europa". Dabei wird besonders die Architektur der deutsch-französischen Grenzregionen Saarland und Lothringen im Fokus der Diskussionen und Referate stehen. Ein Highlight ist der Besuch der **Sendeanlage** des Europasenders Überherrn.

Das Areal liegt in unmittelbarer Nähe der deutsch-französischen Grenze und beherbergt den stärksten Rundfunksender Deutschlands. Die elegante, denkmalgeschützte Sendehalle entstand 1954/55 unter der Leitung des französischen Architekten **Eugène Freyssinett**. Es handelt sich dabei um den weltweit ersten Großbau mit einem aus Beton gegossenen Dach, das auf vorgespannten Seilen hängt. Die Tagung selbst findet in der Hochschule für Bildende Künste Saar statt. Das barocke Gebäude wurde 1765 bis 1769 nach Plänen Friedrich Joachim Stengels errichtet. Nach seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wurde es durch das Werkbundmitglied **Hans P. Koellmann** wieder aufgebaut und erweitert. (jr, 23.6.17)

Rathaus Siegburg – Quo Vadis?

Das 1968 eingeweihte Siegburger Rathaus steht aufgrund Sanierungsstaus in der Diskussion. Die Frage Abriss oder Sanierung muss bis Ende 2017 geklärt sein.

Das Rathaus Siegburg feiert im kommenden Jahr seinen 50. Geburtstag. Wie es weitergeht mit dem wuchtigen, doch radikal schlichten Waschbetonbau von 1968, ist unklarer denn je. Der Sanierungsstau ist erheblich, mittlerweile schützen Netze vor herabfallenden Fassadenbröseln. Eigentlich sollte eine Entscheidung über Sanierung oder Abriss Ende 2016 fallen – nachdem bereits jahrelang diskutiert wurde. Zumindest bescheinigt ein Gutachten der Statik des Altbaus einen einwandfreien Zustand und beziffert die Sanierungskosten auf 18,5 Millionen. Alternativ stehen Abriss und Neubau an gleicher Stelle oder ein Neubau an anderer Stelle zur Debatte. Hierfür liegen die voraussichtlichen Kosten zwischen 20 und 22 Millionen Euro. Langsam drängt die Zeit: Die (noch) genehmigte Interimslösung für den Brandschutz im Gebäude läuft Ende 2017 ab.

Peter Busmann, von 1965 bis 1968 ausführender Architekt des Siegburger Rathauses, ist vom Umgang mit seinem Entwurf seit jeher unzufrieden. Der vorgesehene Platz vor dem Gebäude wurde nie umgesetzt. Das hierfür freigehaltene Gelände hatte die Stadt verkauft, heute stehen hier weitere Häuser. "Ich konnte die Siegburger Politik nicht dazu bewegen, das nicht zu machen, aber ich habe mir damals geschworen, für diese Stadt nie wieder etwas zu bauen", sagte Busmann 2014 im **Interview** mit dem Bonner General-Anzeiger. Bei einem eventuellen Umbau erwarte er mit Hinweis auf sein Urheberrecht eine Kontaktaufnahme. (db, 24.6.17)

Ornament is Crime

Moderne ist, so die These des jüngst im Phaidon Verlag erschienen Bildbands, keine Frage des Alters. Moderne ist eine Geisteshaltung.

Moderne ist, so die These des jüngst im Phaidon Verlag erschienen Bildbands, keine Frage des Alters. Moderne ist eine Geisteshaltung, die sich bei Le Corbusier, Mies van der Rohe und Walter Gropius ebenso findet wie bei zeitgenössischen Architekten. Der Titel "Ornament is Crime" wurde inspiriert von einem der Wegbereiter der neuen Stilrichtung, vom österreichischen Architekten Adolf Loos. 1910 brach er in seinem Vortrag "Ornament und Verbrechen" eine Lanze für den Verzicht auf Schnörkel. Die Reduzierung auf die klare Form und edle Materialien seien Zeichen einer hohen kulturellen Entwicklung

In diesem Sinne will das Buch "Ornament is Crime" die Stilrichtung nicht auf eine traditionelle Begriffsdefinition und auf das vergangene Jahrhundert beschränken, sondern den Blick des Lesers weiten. So ist es nur konsequent, dass ein Beispiel für die Fortführung der Moderne im 21. Jahrhundert, eines der neuen Dessauer Meisterhäuser (Bruno Fioretti Marquez, 2010), das Buchcover ziert. Insgesamt zeigt der Band 300 Fotos modernistischer Architektur aus dem 20. und 21. Jahrhundert von Baumeistern wie Arne Jacobsen und Frank Lloyd Wright, Sou Fujimoto und John Pawson. (kb, 25.6.17)

Ornament is Crime. Modernist Architecture, Phaidon Verlag, London 2017, Englisch, 224 Seiten, 300 Abbildungen, ISBN: 9780714874166 .

Atomkraft? Nein Danke!

Der Abbruch des stets umstrittenen hessischen Atomkraftwerks Biblis (Inbetriebnahme 1975) hat begonnen.

Obacht mit der Atomkraft: Manchmal fällt ein Brennstäbchen runter. Dann heißt es rennen. Doch wo wird da eigentlich hingerrannt ...? Das hätte die ruhmreiche Wiesbadener Anarcho-Combo **Crackers** schon 1984 gerne gewusst. Nun müssen sich die Herren nicht mehr den Kopf zerbrechen: Seit Anfang Juni wird das **hessische Atomkraftwerk Biblis abgerissen**. In Betrieb genommen wurde es nach sechsjähriger Bau- und Erprobungszeit im Februar 1975, als der Block A ans Netz ging. Die Skepsis gegenüber der Atomenergie war seinerzeit noch geringer. Als 1977 der Block B eingeweiht wurde, mehrten sich die kritischen Stimmen bereits. Der Betreiber RWE hatte bereits Antrag auf Errichtung zweier zusätzlicher Blöcke gestellt.

Zu Hochzeiten der Umwelt- und Friedensbewegung wurde der "Block C" zum Anti-Atom-Symbol – obwohl er nicht zuletzt aufgrund anhaltender Proteste nie gebaut wurde. Am 6. August 2011 wurde das AKW Biblis nach der Fukushima-Katastrophe abgeschaltet und schließlich stillgelegt. Sein Abriss wird rund 15 Jahre dauern, 78 Castor-Behälter stehen für den radioaktiven Müll bereit. Das hessische Umweltministerium als Aufsichtsbehörde hatte Ende März die Abbruchgenehmigung erteilt. Dagegen hatte der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) vor dem Hessischen Verwaltungsgerichtshof **geklagt**. Die Bagger rückten dennoch an. Ach ja, die Crackers sind 2012 auch in Ruhestand gegangen ... (db, 26.6.17)

Hamburg: Was wird aus den Glasarkaden?

Seit 1982 bieten die postmodernen denkmalgeschützten Pavillonbauten am Rathausmarkt Schutz und Fischbrötchen. Jetzt wird laut über ihren Abriss nachgedacht.

Dass es in Hamburg ständig regnet, ist üble süddeutsche Propaganda. Aber für die Tage, in denen erhöhte Luftfeuchtigkeit aus Hanseaten Schutzsuchende macht, für eben diese Tage sind die Pavillons auf dem Rathausmarkt von unschätzbarem Wert. Die Wartezeit bis zum nächsten Regenloch kann man sich hier gleich mit einem Fisch- oder Franzbrötchen vertreiben. Von 1980 bis 1982 hatte **das Planungsbüro Nickels, Ohrt und Partner** die postmodern geschwungenen Glasarkaden an den Platzrand gesetzt, darunter wurden Kioske angesiedelt. Mit ihren filigranen, grün gestrichenen Metallkonstruktionen schlugen die Pavillons einen versöhnlichen Bogen zu den allgegenwärtigen Kupferdächern.

Doch marode seien sie, heißt es, dieser Tage ist gar von Einsturzgefahr die Rede. Bei den Fraktionen des Senats ist schon seit Längerem der Gestaltungswille erwacht: Eine Tourist-Information könne man im Bestand unterbringen. Und die Bushaltestellen neu ordnen. Oder gleich alles ganz neu machen. Dabei dürfte die Kulturbehörde ein Wörtchen mitreden, denn die Pavillonbauten stehen unter Denkmalschutz. Gegenüber dem **Hamburger Abendblatt** begründete Enno Isermann, Sprecher der Kulturbehörde: "Die Glasarkaden gehören in Hamburgs Innenstadt zu den ersten Beispielen der postmodernen Stadtarchitektur." Darin seien sie vergleichbar mit dem Hanse-Viertel oder den Überdachungen auf dem östlichen Hauptbahnhofsvorplatz. (kb, 27.6.17)

Museum der 1000 Orte

Das jüngst eröffnete "Museum der 1000 Orte" macht die Kunst am Bau diverser Gebäude der Bundesrepublik und der DDR virtuell zugänglich.

Kunst am Bau ist seit den 1950er Jahre für öffentliche Bauten der Bundesrepublik eine Pflichtübung. Doch in vielen Fällen sind die entsprechenden Kunstwerke nicht ohne weiteres für die Öffentlichkeit sichtbar oder zugänglich. Dies ändert das virtuelle "**Museum der 1000 Orte**", das kürzlich offiziell – und ganz analog! – von der Bundesbauministerin Barbara Hendricks eröffnet wurde. Die Datenbank versammelt Kunstwerke aus öffentlichen Bauten der Bundesrepublik und DDR seit den 1950er Jahren.

Derzeit macht das virtuelle Museum zwar es noch keine 1000, sondern nur 58 Orte zugänglich. Neuentdeckungen sind aber garantiert: Sind einige markante Plastiken dem Besucher noch vom letzten Berlintrip her bekannt, gilt dies nicht für den Großteil der Exponate. Oder kannten Sie die **Lichtinstallation "Strom"** im Berliner Zentrum des Bundesnachrichtendienstes? Oder die "**Kinetische Säule**" vor der deutschen Botschaft in Kabul? Die Website bietet zu Künstlern, Orten und Kunstwerken je eine kurze Beschreibung und präsentiert meist

mehrere Ansichten von Kunst und Bau. (jr, 28.6.17)

Die Moderne in Niedersachsen

Was bleibt baulich von der Zeit "zwischen Nierentisch und Postmoderne" (W. Kil)? Ein neues Buch der Lavesstiftung bietet einen Überblick über Niedersachsen.

Was blieb vom Aufbruch der 1960er und 1970er? Gesellschaftliche und politische Veränderungen, Fortschrittsglauben und Ideale, aber auch Angst und Unsicherheit prägen die Zeit "zwischen Nierentisch und Postmoderne", wie der Architekturkritiker Wolfgang Kil die 1960er und 70er Jahre einmal charakterisierte. Insbesondere in der Architektur zeigte sich die schier explosionsartige Entwicklung: Bauboom und technischer Fortschritt bewirkten innerhalb weniger Jahre eine wahre Zukunftseuphorie und stetig wachsende Experimentierfreudigkeit. Wie sich dieser gebaute Fortschritt in Niedersachsen manifestierte, zeigt ein neuer, von der Lavesstiftung herausgegebener Band aus dem Jovis-Verlag: Aufbruch. Architektur in Niedersachsen 1960 bis 1980.

Mit einem umfassenden Katalogteil und fundierten Beiträgen zu wichtigen Themen dieser gesellschaftlich und politisch veränderungsfreudigen Ära möchte die zur **Architektenkammer Niedersachsen** gehörige Lavesstiftung die Vorzüge der kreativen wie wagemutigen Architektur jener Tage in Erinnerung bringen. Zu den Autoren zählen unter anderem **Karin Wilhelm, Nicole Froberg, Olaf Gisbertz, Rocco Curti** und **Ulrich Knufinke**. Das Grundlagenwerk soll zur öffentlichen Diskussion anregen und damit zu Wertschätzung und Erhalt der 1960er- und -70er-Jahre-Architektur in Niedersachsen beitragen. (db, 29.6.17)

Aufbruch. Architektur in Niedersachsen 1960 bis 1980, hg. von der Lavesstiftung, Jovis Verlag, Berlin 2017, Hardcover, 21 x 28 cm, 200 Seite, ca. 300 Farb- und Schwarzweißabbildungen, ISBN 978-3-86859-471-3.

Mim Radl da

Fahrradwetter? Dann rauf auf den Drahtesel und hin zu guter Architektur. moderneREGIONAL hätte da ein paar Tipps von documenta bis Velowege.

Im Frühjahr hatten sich zwei Hessen in Athen auf den Weg gemacht, um mit dem Fahrrad pünktlich bis zur Eröffnung der documenta 14 im heimischen Kassel zu sein. Hat geklappt. Und hat Spaß gemacht, sagen sie. Wer es etwas kürzer mag, kann die inzwischen eröffnete **documenta** auf eigene Faust mit dem Rad erkunden. Auf der Plattform "**komoot.de**" findet sich ein Tourenvorschlag: Knapp drei Stunden in die Pedale treten und Sie können beim nächsten Sonntagsbrunch mitreden! Komfortabler geht es auf der Plattform "**koelnarchitektur.de**" (hier bietet man regelmäßig auch Architektur-Fahrradtouren an) auf Anfrage: Neben "Archipedes" führt man hier auch per "Architaxi", "Archiboot" oder "Archiheli" zur modernen Baukunst der Rheinmetropole.

Wer sich als marodierender Einzelradler versuchen möchte, dem hilft das Netzwerk der **Radwegekirchen**. Die Initiative "Freizeit und Tourismus" präsentiert sehenswerte Ziele, unter denen auch die Moderne nicht zu kurz kommt: von der **Ewigkeitskirche (1965, Franz Lichtblau) im bayerischen Übersee** bis zur Berliner Kapelle der Versöhnung (2000, Rudolf Reitermann/Peter Sassenroth). Besonders charmant ist das verschwisterte Netzwerk in der Schweiz. Hier warten unter den "**Velowegekirchen**" auch moderne Schönheiten wie die **Kirche Sonnenfeld** (1960, Max Schär/Rudolf Steiner) in Steffisburg. (kb, 30.6.17)

Volksbank Berlin: Der Abriss läuft

Postmoderne auf dem Rückzug: In Berlin hat der Abriss des 1985 eröffneten Volksbank-Gebäudes am Olof-Palme-Platz begonnen.

Es erschreckt noch immer, dass auch Gebäude mittlerweile zu Verbrauchsartikeln erklärt worden sind. Und wir sprechen nicht von einem Behelfspavillon für irgendeine Gartenschau, sondern von einem repräsentativen und aufwendig konstruierten Bürogebäude der Postmoderne, das zudem auch noch an einem städtebaulich markanten Ort steht: Seit einigen Wochen läuft der Abriss des erst 1985 fertiggestellten Volksbank-Hauses am Berliner Olof-Palme-Platz. Errichtet wurde es nach Plänen von Pysall, Stahrenberg und Partner für die Grundkreditbank, die später in der Volksbank aufging. Nachdem das Geldinstitut die Immobilie Ende 2014 an ein Konsortium aus drei Unternehmen verkauft hatte, erwarb sie im August 2016 der milliardenschwere Finanzier Barings "für einen von ihr beratenen

institutionellen Investor“.

Das PoMo-Gebäude müsse nun weichen, da es in seiner Aufteilung sehr speziell und nur für den bisherigen Nutzer maßgeschneidert sei – so Armand Grüntuch von **Grüntuch Ernst Architekten**. Nach Entwürfen seines Büros soll an seiner Stelle ein 60 Meter hoher **Turm** entstehen, der den „Altbau“ mit dem hinreißend geschmacksunsicheren Entree ersetzt. Bereits seit einigen Jahren war diskutiert worden, ob das Volksbank-Haus aufgestockt werden könne; Planungen wurden aber aufgrund des großen Aufwands verworfen. Und so fällt ein weiteres, markantes Stück West-Berlin der späten Vorwendejahre. (db, 30.6.17)

Städtebau: Kult und Krise

Der „große Plan“ war das städtebauliche Schicksal zahlreicher Metropolen des 20. Jahrhunderts. Ein Sammelband zieht den internationalen Vergleich.

Der sprichwörtliche Masterplan beschäftigte die Stadtplanung des 20. Jahrhunderts in diversen Metropolen der Welt. Ambitionierte Städtebauer entwickelten Konzepte, die historisch gewachsene Städte im großen Stil transformieren und nicht an den Grenzen der Fachdisziplin halt machen sollten. Die Experten bedienten sich interdisziplinärer Ansätze und suchten nach öffentlicher Popularisierung ihrer Arbeit. Ein jüngst erschienener Sammelband fragt vor diesem Hintergrund nach „Kult und Krise des großen Plans“.

Das Buch bietet erstmals einen internationalen Überblick und versammelt historische Pläne, Zeichnungen und Raumbilder aus aller Welt. Im Fokus stehen unter anderem die großen Pläne, die in den letzten 100 Jahren für die Städte Wien, Chicago, Berlin, Rom oder Tallinn erdacht wurden, sowie Blaupausen für Neugründungen wie Canberra, Neu Dehli und Munkkiniemi. Der Band wird am 5. Juli um 19 Uhr im **Bücherbogen** am Berliner Savignyplatz vorgestellt. Die Herausgeber Harald Bodenschatz und Celina Kress sowie einige der zahlreichen Autoren werden erwartet. (jr, 1.7.17)

Bodenschatz, Harald/Kress, Celina (Hg.): Kult und Krise des großen Plans im Städtebau, Imhof Verlag, Petersberg 2017, ISBN 978-3-86568-861-3.

Genossenschaft fürs Ihme-Zentrum

Von der „Bausünde“ zum Raum für Künstler und Kreative – in Hannover will man 100.000 Quadratmeter leerstehende Nachkriegsmoderne neu bespielen.

1971 wurde in Hannovers Stadtteil Linden der Grundstein für ein monumentales Bauvorhaben gelegt: das **Ihme-Zentrum**. Als „Stadt in Stadt“ sollte es Wohn- und Büroräume sowie in Shoppingcenter verbinden. Damit geriet das Projekt schon mitten in seiner Fertigstellung in die Umbrüche des Jahres 1975. Mit einem Mal galten Hochhäuser, urbane Zusammenballungen und Beton sowieso als kritisch. Mit den Jahren wurde das Ihme-Zentrum für viele zum Inbegriff eines sozialen Brennpunkts. Zuletzt wechselte die Anlage mehrfach und nicht immer ganz freiwillig den Besitzer. Die **Frage nach einer möglichen Unterschutzstellung** wurde 2015 endgültig negativ beschieden.

Im letzten Jahres gründete sich ein Verein, um „eine nachhaltige und kreative Transformation“ zu begünstigen und „den Austausch zwischen den Bewohnern, dem Großeigentümer Intown sowie der Stadt und der Stadtgesellschaft“ zu verbessern. Parallel weckte die Film-Doku **„Traum Ruine Zukunft“** von Hendrik Millauer Aufmerksamkeit. Im Juni 2017 eröffnete der Verein das Nachbarschafts- und Kulturzentrum Zukunftswerkstatt am Ihmeplatz 7E (ZWA). Nun geht man vor Ort einen Schritt weiter: Um für „Künstler und Kreativschaffende“ langfristig Ateliers, Werkstätten und Labore entwickeln und betreiben zu können (immerhin reden wir von 100.000 leerstehenden Quadratmetern), will der Verein nach der Sommerpause eine Genossenschaft gründen. Es werden kreative Mitstreiter gesucht! (kb, 2.7.17)

Finding Brutalism

Wem die Wartezeit zwischen der Dortmunder und der Frankfurter Ausstellung zu lange dauert, dem empfehlen wir einen Abstecher ins schweizerische Kriens.

Wem die Wartezeit zwischen der **Dortmunder** (läuft noch bis zum 24. September) und der Frankfurter (läuft ab dem 7. Oktober) Brutalismus-

Ausstellung zu lange dauert, dem empfehlen wir eine Abstecher ins schweizerische Kriens. Im dortigen "Museum im Bellpark" (Luzernerstrasse 21, 6011 Kriens) öffnet man mit der Präsentation "Finding Brutalismus" vom 26. August bis zum 2. Oktober das Fotoarchiv von Simon Phipps. Seit rund 30 Jahren dokumentiert der Londoner Fotograf Bauten des britischen Brutalismus, der den Sichtbeton zur Ästhetik erhoben hat.

Zum ersten Mal gibt Phipps nun mit dieser von Andreas Hertach kuratierten Ausstellung einen umfassenden Einblick in sein fotografisches Werk zur englischen Nachkriegsarchitektur, die auch das kontinentale Bauen jener Jahre unübersehbar geprägt hat. Simon Phipps gehört als Fotograf der "zweiten Generation" an, beobachtet als Nachgeborener die Architektur seiner Jugend. Als ausgebildeter Bilderhauer interessiert er sich besonders für die skulpturalen Qualitäten dieser Bauten. Begleitend erscheint bei **Park Books** der gleichnamige Ausstellungskatalog. (kb, 3.7.17)

Das Saarland und der Städtebau. 1945-56

Nach 1945 sollten die führenden französischen Architekten für den Wiederaufbau des Saarlands sorgen. Mehr darüber erfahren Sie am 14. Juli in Saarbrücken.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erarbeitete die französische Militärregierung einen ambitionierten Masterplan für den Wiederaufbau des Saarlands. Saarlouis und Neunkirchen sollten im Zeichen des funktionalistischen Urbanismus und Saarbrücken als Hochhausstadt wiedererstehen. Hierfür wurden führende französische Architekten rekrutiert: Prouvé, Pingusson, Menkès, Lefèvre, Roux u. a. m. Dieser kurzen, aber planungs- und folgenreichen Phase widmet sich am 14. Juli 2017 die Tagung "Der französische Städtebau im Saarland 1945-1956" in Saarbrücken (Universität des Saarlandes, Campus Saarbrücken, D4 1 (Mensa), FORUM).

Der Workshop strebt das Gespräch an zwischen Kunstgeschichte, Geschichte, Architektur, Bildender Kunst und Denkmalpflege. So sollen neue Frageansätze, aber auch neue Formen einer landesgeschichtlichen wie transdisziplinären Zusammenarbeit entwickelt und erprobt werden. Schwerpunktmäßig widmet sich der Workshop dem Zusammenhang von Städtebaupolitik und Demokratisierung nach 1945. Darüber hinaus werden die aktuellen politischen, denkmalpflegerischen und künstlerischen Aspekte und Herausforderungen thematisiert, die sich aus dem Umgang mit dem baulichen und künstlerischen Erbe der französischen Besatzungs- und Wiederaufbauzeit ergeben. Der Workshop ist öffentlich, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. (kb, 4.7.17)



“Komplett durchdacht und sehr sehr schön”

Vor 60 Jahren wurde der moderne Wiederaufbau des Nürnberger Pellerhauses eingeweiht. Jetzt wollen manche die Zeit zurückdrehen auf “Renaissance”.

“Das ist alles komplett durchdacht und sehr sehr schön geworden und es ist heute noch sehr schön, was ja auch nicht jedes Gebäude behaupten kann”, so der Nürnberger Planungsreferent Daniel Ulrich gegenüber dem Bayerischen Rundfunk (BR). Es geht um einen ebenso umschwärmten wie umstrittenen Bau: den vor 60 Jahren eingeweihten, heute denkmalgeschützten Archiv- und Bibliotheksbau von Fritz und Walter Mayer, besser bekannt als Wiederaufbau des **Pellerhauses** (Jakob Wolff der Ältere, 1605).

Am Renaissance-Innenhof wird bereits eifrig wiederhergestellt – da bliebe dann noch die Nachkriegsfassade, die bei einer Komplettrekonstruktion zerstört oder “transloziert” werden müsste. Bis 2012 diente der Bau als Stadtbücherei, seitdem lagern hier Bestände des Deutschen Spielearchivs. Für die Zukunft plante der Stadtrat eigentlich eine Mischnutzung aus Spielearchiv, Graphischer Sammlung sowie Kinder- und Jugendhaus. Viel zu schade für diese zentrale Lage, meint Karl-Heinz-Enderle von den Altstadtfreunden: “Das Gebäude erfüllt überhaupt nicht seine Funktion”. Stattdessen bespielen die Altstadtfreunde den Innenhof bereits mit Konzerten und Lesungen. Für den Planungsreferenten Daniel Ulrich dreht sich die neuentflammte Debatte um eine Kernfrage: “Darf ich ein Baudenkmal abbrechen, um einen Neubau hinzustellen, der ausguckt wie ein Gebäude, das es seit 70 Jahren nicht mehr gibt?” Der Stadtrat prüft gerade die Sachlage. ([kb](#), 5.7.17)

Berlin: Neue Hoffnung für St. Hedwig?

In Berlin hatte die Deutsche Stiftung Denkmalschutz zur Diskussion um die angekündigte Umgestaltung der Bischofskirche geladen.

Seit 1927 Basilica minor, seit 1930 Bischofskirche – **St. Hedwig** ist DIE katholische Kirche der alten/neuen Hauptstadt. In Berlin wurde sie 1773 als erster katholischer Kirchenneubau nach der Reformation eingeweiht. Und im 20. Jahrhundert bemühten sich gleich mehrere Architektengrößen um St. Hedwig: bis 1932 **Clemens Holzmeister**, bis 1963 **Hans Schwippert**, bis 1978 **Hans Schädel** und Hermann Jünemann. Prägend blieb der Wiederaufbau durch Schwippert, der außen alles beim Alten beließ. Fast, denn über der Betonschalenkuppel verzichtete er auf die klassizistische Laterne. Der Innenraum wurde radikal neu gedacht: ein Kapellenkranz und ein programmatisch offener Zugang zur Unterkirche.

2013 wurde ein Wettbewerb zur “Modernisierung” der Bischofskirche ausgelobt und 2014 das Büro Sichau & Walter Architekten GmbH und Leo Zogmayer ausgewählt. Nach ihrem Entwurf bliebe die eigenständige Deutung der Nachkriegszeit, Schwipperts Idee einer “Doppelkirche”, nicht erhalten. Bundesweit regten sich Proteste, die vor allem kultur- und liturgiegeschichtlich für die Nachkriegsgestaltung eintraten. Neues Futter erhielt die Kontroverse nun durch eine **Veranstaltung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz (DSD)**, die sich damit zugleich deutlich gegen den angedachten Umbau aussprach. Wie Nikolaus Bernau in der Berliner Zeitung am 4. Juli berichtete, rangen u. a. Landeskonservator Jörg Haspel und die Trierer Kunsthistorikerin Sabine Schulte unter der Moderation von Christian Freigang (FU Berlin) um Argumente für den Wert der Nachkriegsgestaltung. Zuletzt habe der Bistums-Pressesprecher Stefan Förner ein kleines Fenster für eine neue Diskussion aufgestoßen: Der Umbau sei funktional erforderlich, nicht aber kirchenrechtlich zwingend. Damit komme der Denkmalpflege, so Nikolaus Bernau, “nun eine ganz neue, viel stärkere Stellung in der Debatte” zu. Wir dürfen gespannt sein. ([kb](#), 6.7.17)

100 Jahre Würzburg

Die Würzburger Moderne steht bis heute im Schatten der übermächtigen, UNESCO-geschützten Residenz. Eine neue Monographie will dies ändern.

Würzburg verbindet man im Allgemeinen nicht mit klassischer Moderne oder Nachkriegsarchitektur. Kein Wunder: Im Schatten der barocken **Residenz der Stadt**, seit 1981 UNESCO-Welterbe, konnten sich Architektur und Planung des 20. Jahrhunderts kaum behaupten. Eine jüngst erschienene Monographie ändert dies und beleuchtet die Würzburger Architektur der letzten 100 Jahre erstmals umfassend. Sie stellt die baulichen Entwicklungslinien seit 1918 heraus, ordnet sie in Architektur- und Stadtgeschichte ein und nimmt herausragende Einzelbauten in

den Blick.

Das Buch charakterisiert Würzburg dabei als repräsentatives Beispiel für Architektur und Planung des 20. Jahrhunderts in einer mittelgroßen deutschen Stadt. Besonders nach 1945 sah sich die Architektenschaft der unterfränkischen Stadt großen Herausforderungen gegenüber. Würzburg war noch in den letzten Kriegstagen bombardiert worden, die Innenstadt zu 90 % zerstört. Neben dem Wiederaufbau historischer Gebäude wie dem Dom oder der Residenz steht die Würzburger Nachkriegsarchitektur auch für so moderne Bauten wie die Kirche **St. Alfons**, die 1953/54 nach Entwürfen Hans Schädel's errichtet wurde. (jr, 7.7.17)

Sander, Johannes, Würzburg. Architektur seit 1918, Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2017, ISBN 978-3-7954-3232-4.

Krefeld: Keine Chance für das Seidenweberhaus?

Schon 24 Jahre vor ihrer Einweihung war die Stadthalle umstritten. Jetzt können sich die Krefelder nicht einigen, was aus der Betonwabe werden soll.

Seit 1948 wird in Krefeld über eine Stadthalle diskutiert: Mit aller Gründlichkeit spielte man zunächst verschiedene Standorte und Funktionsmischungen durch und lobte 1970 gleich zwei Ideenwettbewerbe aus. Die Planungsgruppe "Stappmann Thörissen Winter" überzeugte mit ihrem Entwurf für den Sprödenalplatz und wurde beauftragt. Parallel entwarf die städtische Bauabteilung für den zweiten Standort, den (später so genannten) Theaterplatz einen Bau auf wabenförmigem Grundriss. 1971 wurde auf politischem Weg der Standort Theaterplatz durchgesetzt. Dafür sollte der wabenförmige Vorentwurf des Bauamts als Grundlage dienen. Das bereits für den (nun verworfenen) Standort Sprödenalplatz beauftragte Planungsteam "Stappmann Thörissen Winter" lehnte einen Neubau am Theaterplatz ab, so dass der Zuschlag an das Büro "Sippel Trubert Klein" ging.

1972 konnte das "**Seidenweberhaus**" endlich eingeweiht werden – und ist weiterhin Gegenstand der Diskussion. 2016 **erklärte das LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland gegenüber der Presse**, dass der Bau nicht unter Schutz gestellt werden solle. Die Wabenform sei zeittypisch, aber in diesem Fall nicht künstlerisch außergewöhnlich. Trotzdem wünsche man dem Bau einen "respektvollen Umgang". Im Gespräch sind nun **Neugestaltung, Umnutzung** oder **Abriss** des bestehenden Gebäudes. (kb, 8.7.17)



Reihenweise Kulturerbe

Bonn gab sich und der jungen Bundesrepublik um 1950 ein neues Gesicht. In kurzer Zeit wurde in der provisorischen Hauptstadt viel gebaut: Hans Schwippert gestaltete das Bundeshaus, Kasernen wurden zu Ministerien, Botschaften siedelten sich an. Vor allem entstand auch eine Reihe von Siedlungen, in denen die Verwaltung der Alliierten, bundesdeutsche Beamte und Menschen aus vielen

Bonn gab sich und der jungen Bundesrepublik um 1950 ein neues Gesicht. In kurzer Zeit wurde in der provisorischen Hauptstadt viel gebaut: Hans Schwippert gestaltete das Bundeshaus, Kasernen wurden zu Ministerien, Botschaften siedelten sich an. Vor allem entstand auch eine Reihe von Siedlungen, in denen die Verwaltung der Alliierten, bundesdeutsche Beamte und Menschen aus vielen anderen Ländern mit ihren Familien eine neue Heimat fanden. Daher will die Werkstatt Baukultur Bonn mit Rundgängen und Begleitprogramm vier dieser Siedlungen vorstellen: die HiCOG-Siedlung Muffendorf, die Amerikanische Siedlung Plittersdorf, die Reuter-Siedlung und die HiCog-Siedlung Tannenbusch.

Die Veranstaltung **“Reihenweise Kulturerbe. Bonner Siedlungen neu entdecken”** findet am 15. Juli 2017 zwischen 9:30 und 17:30 Uhr statt. “Ab 9:30 Uhr” in Muffendorf bedeutet, dass die Veranstalter ab diesem Zeitpunkt mit Informationen zum Tag vor Ort sind und das Eintreffen der Teilnehmer abwarten. Gegen 10 Uhr beginnt der Rundgang. Die Rundgänge sind jeweils auf knapp über eine Stunde begrenzt. Dazwischen bleibt Zeit für den Ortswechsel. Am Zielpunkt in Tannenbusch erwartet die Teilnehmer nicht nur eine Stärkung, sondern auch eine Ausstellung zur Geschichte der HiCoG-Siedlung Muffendorf. (kb, 8.7.17)

100 Jahre Groß-Berlin

1920 wurde Berlin durch das “Groß-Berlin-Gesetz” zur drittgrößten Stadt der Welt. Eine Sammelband widmet sich dem Wohnungsbau der historischen Megacity.

Am 1. Oktober 1920 wurde die Einheitsgemeinde **Groß-Berlin** geschaffen. Die Hauptstadt des Deutschen Reiches sollte damit den politischen Querelen der kommunalen Zersplitterung entzogen werden und durch umfassende Maßnahmen zu einer modernen Metropole transferiert werden. Die Stadtfläche wuchs damit um das Dreizehnfache, die Bevölkerungszahl verdoppelte sich von 1,9 auf knapp 3,9 Millionen, was Berlin zur drittgrößten Stadt der Welt machte. Anlässlich des bevorstehenden 100-jährigen Jubiläums widmen sich eine Tagungs- und Publikationsreihe der Geschichte und Zukunft Groß-Berlins. Der erste Band wird am 11. Juli vorgestellt.

Der Sammelband widmet sich dem Schwerpunktthemen “Wohnungsfrage und Stadtentwicklung”. Das Groß-Berlin-Gesetz bildete in den Jahren nach 1920 die Grundlage für vielfältige Wohnbauaktivitäten. Historisch und aktuell orientierte Beiträge fragen nach der Geschichte des Groß-Berliner Wohnungsbaus sowie seinen aktuellen Herausforderungen und ziehen Vergleiche zu Paris, London und Moskau. Zur Buchvorstellung am 11. Juli (19.30 Uhr, Bücherbogen am Savignyplatz, Stadtbahnbogen 593, 10623 Berlin) werden die Herausgeber des Bandes, Harald Bodenschatz und Klaus Brake, erwartet. (jr, 9.7.17)

Bodenschatz, Harald/Brake, Klaus: 100 Jahre Groß-Berlin. Bd. 1: Wohnungsfrage und Stadtentwicklung, Lukas Verlag, Berlin 2017, ISBN 978-3-86732-290-4.

Bauhaus-Welterbe jetzt auch in Bernau

Noch mehr Bauhaus im Weltkulturerbe: Die UNESCO nahm nun auch die Laubenganghäuser in Dessau und die ADGB-Bundesschule in Bernau auf.

Schon über 20 Jahre gehört das Bauhaus in Dessau und Weimar zum UNESCO-Weltkulturerbe. Nun wurden zwei weitere Gebäudeensemble der Kunstschule in diesem Status gehoben: Seit dem 9. Juli 2017 gehören auch die **Laubenganghäuser** in Dessau-Roßlau und die Bundesschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes ADGB in **Bernau** dazu. Architekt der hinzugenommenen Stätten ist jeweils der Schweizer Hannes Meyer, der das Dessauer Bauhaus von 1928 bis 1930 leitete – und der in der Rückschau zwischen den Lichtgestalten-Direktoren Walter Gropius (1919-28) und Ludwig Mies van der Rohe (1930-32) oft verblasste, was sich nun ändern könnte.

“Das ist der lang ersehnte Lohn der Tüchtigen”, sagte der Bernauer Bürgermeister André Stahl (Linke) der Presse. Der Welterbestatus werde ganz sicher dazu beitragen, diesen weitestgehend noch immer verborgenen “Schatz vor den Toren der Hauptstadt” einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Brandenburgs Kulturministerin Münch (SPD) nannte die Entscheidung “einen großen Glücksfall für das Bundesland”. Die UNESCO-Tagung in Krakau brachte mit den Eiszeit-Höhlen bei Blaubeuren eine weitere deutsche Neuaufnahme in die Weltkulturerbe-Liste. Erneut gescheitert ist die Bewerbung aus Sachsen-Anhalt: Der Naumburger Dom wurde zum zweiten Mal zurückgestellt mit der Bitte um Überarbeitung des Antrags. (db, 10.7.17)

100 Stunden Brutalismus in Marl

Die Initiative Ruhrmoderne lädt Ende Juli zu “100 Stunden Brutalismus”: ein Programm rund um die Spätmoderne im nördlichen Ruhrgebiet.

100 Stunden Brutalismus in vier Tagen? Doch, irgendwie wird das funktionieren: Von 27. bis zum 30. Juli bietet die Initiative **Ruhrmoderne** ein ambitioniertes **Programm** rund um “großartige und fatale Beispiele” des Brutalismus im nördlichen Ruhrgebiet an. Zu den Ausgewählten zählen neu geschaffene Städte und Stadtzentren, experimentelle Wohnstrukturen und weitere geglückte wie gescheiterte Planungen. Als Unterkunft für die Teilnehmer dient das “Hotel Ruhrmoderne” – die ehemalige Hauptschule von **Günter Marschall** (1967). Seit 2009 steht sie leer, auch wenn sie zwischenzeitlich zum – nie genutzten – Erstaufnahmelager umgestaltet wurde. Für vier Tage (bitte rechnen: das macht 96 Stunden) kehrt nun wieder Leben ein.

Die Exkursionen der Veranstaltung führen zu weiteren Bauten in Marl sowie durch die Neue Stadt Wulfen, in der unter anderem das grandios gescheiterte **Habiflex** (noch) steht. Und da die Fahrrad-Metropole Münster nahe ist, wird dort per Pedale die aktuell laufende Kunstschau “Skulpturen Projekte” erkundet. Ergänzend gibt es Vorträge und Diskussionen sowie das Symposium “Brutiful Life” zur Moderne der 60er und 70er Jahre mit **Theo Deutinger**, **Inke Arns**, **Georg Elben**, **Constantin Alexander** und **Oliver Elser**. Alle Veranstaltungen können auch einzeln wahrgenommen werden. Das “Hotel Ruhrmoderne” ist kostenfrei, die Teilnahme insgesamt kostet 100 Euro (60 Euro für Studenten). Die **Anmeldung** läuft bis 23. Juli, Obacht: begrenzte Teilnehmerzahl! (db, 11.7.17)

Berlin: schöne neue Welt am Steglitzer Kreisel

Das markante Berliner Hochhaus (1968-80, Sigrid Kressmann-Zschach) wurde an den neuen Eigentümer übergeben. Und der plant Luxus.

Es wird alles besser. Und schöner. Soweit zumindest die CG-Gruppe, der in diesen Tagen der “**Steglitzer Kreisel**” übergeben wurde. Der Bau des 34-geschossigen Hochhauses wurde 1968 nach Entwürfen der Architektin und Bauunternehmerin **Sigrid Kressmann-Zschach** (1929-90) begonnen. Die Kosten trugen teils der Berliner Senat, teils die Wohnungsbaugesellschaft AVALON. Durch die Insolvenz der Letzteren kam es 1974 zum Baustopp, die Stadt aber hatte gebürgt und nach einigen juristischen Verwicklungen konnte der Bau schließlich 1980 fertiggestellt werden. Zunächst zog das Bezirksamt Berlin-Steglitz-Zehlendorf ein. Doch als man in den 1990er Jahren Asbest feststellte, folgten Gutachten und 2007 schließlich Räumung und Leerstand.

Nach einem internationalen Bieterverfahren wurde das Ensemble an die CG-Gruppe **verkauft**, die zuvor schon den Sockel des Hochhauskomplexes erworben hatte. Inzwischen hatte man das ehemalige Bürohochhaus für 18,5 Millionen einer Asbestsanierung unterzogen. Anfang Juli erläuterten die Investoren nun auch ihre Planungen (Fuchshuber Architekten Leipzig) für die Sanierung, die bis 2021 abgeschlossen werden soll: In Sockel und Turm sollen insgesamt rund 350 Wohneinheiten entstehen. Einige werden vermietet, die meisten jedoch verkauft. Es ist die Rede von rund 5.000 bis rund 10.000 Euro Quadratmeterpreis (je höher, desto teurer). (kb, 10.7.17)

Sanierung der Oper Köln wird teurer

Was würde der Architekt Wilhelm Riphahn dazu sagen? Die Sanierung der Bühnen Köln wird teurer und könnte bis zum März 2023 dauern.

Ist die Kölner Oper der neue BER? Nachdem im Mai schon über die zu erwartende Kostensteigerung und Bauzeitverlängerung **spekuliert** worden war, ist es nun offiziell: Die Stadt **bestätigt**, dass die Sanierung der Bühnen Köln im schlechtesten Fall 565 Millionen Euro kosten und bis zum März 2023 dauern wird. Im Juli 2015 hatte man die geplante Wiedereröffnung kurzfristig absagen müssen. Dem zuständigen Ingenieurbüro wurde daraufhin gekündigt, ein Nachfolger fand sich erst im April diesen Jahres.

Was würde der Architekt Wilhelm Riphahn wohl dazu sagen? Zwischen 1957 bis 1962 wurde das inzwischen denkmalgeschützte Ensemble aus Opernhaus, Schauspielhaus und Opernterrassen am Offenbachplatz nach seinen Plänen errichtet. Seither prägt es das Stadtbild und bietet Raum für Kultur – innen wie außen. Die aktuellen Pläne zur denkmalgerechten Sanierung von HPP Architekten machen eigentlich auch einen vielversprechenden Eindruck. Eine Kinderoper soll entstehen, Sitze sollen mit neuen Bezügen in taubenblauem Samtvelours restauriert werden, sogar Proben von den originalen Wandanstrichen habe man entnommen – wie 2015 **berichtet wurde**. Nun werden wir leider noch einige weitere Jahre auf die dann hoffentlich spektakuläre Eröffnung warten müssen. Bis dahin können wir die zauberhafte Opernarchitektur zumindest in **Bildern** der Fotografin Anja Schlamann “erleben”. (df, 12.7.17)

Berlins wuchtige 1970er unter Schutz

Drei Berliner Wohnanlagen der 1970er wurden schon im März unter Schutz gestellt, doch dies löst wenig Begeisterung aus.

Still und leise wurden im März drei Berliner Wohnanlagen der 1970er unter Denkmalschutz gestellt: die “Schöneberger Terrassen”, 1976-79 nach Plänen von Waldemar Poreike (1927-2014) errichtet, die 1972 fertiggestellte “Pyramide” an der Kleiststraße von **Fridtjof Schliephacke** (1930-1991) und der Sozialpalast (1974-1977, heute “Pallasseum”), für den **Jürgen Sawade** (1937-2015) verantwortlich zeichnete. Allen gemein ist, dass sie im Stadtteil Schöneberg stehen und dass sie so bekannt wie umstritten sind. Insbesondere die Plattenbauten der Schöneberger Terrassen stehen wegen Ästhetik und Asbestbelastung in Dauerdiskussion. Pallasseum und Pyramide hatten ebenfalls (sozial) schwierige Zeiten, sind als Wohnorte mittlerweile jedoch wieder **beliebt**.

Auch die Unterschutzstellung der wichtigen Wohnanlagen steht nun in der Kritik: Die Entscheidung des Landesdenkmalamts sei nicht in Abstimmung mit dem Bezirksamt geschehen, **bemängeln** sowohl die SPD-Fraktion Tempelhof-Schöneberg als auch der stellvertretende Ortsbürgermeister **Jörn Oltmann** (B90/Grüne) die Entscheidung des Kultursenators Klaus Lederer (Linke). Die SPD sieht in den Bauten “bedeutende Zeugnisse ihrer Zeit”, kritisiert aber das Verfahren “von oben herab”. Die CDU hält Pyramide, Pallasseum und Terrassen “nicht gerade (für den) Ausdruck städtebaulicher Schönheit” und will den Senator nach den Gründen für seine Entscheidung fragen. Müssen wir wirklich erläutern, dass “Schönheit” kein Denkmal-Kriterium ist, oder empfehlen wir den Fragestellern einfach den Blick ins **Denkmalschutzgesetz?** (db, 17.7.17)

Der Zweite Schweizer Kirchenbautag

Auch in der Schweiz ist die kirchliche Welt nicht mehr ganz so heil, zumindest steht das Thema Umnutzung auf dem Programm des dortigen Kirchenbautags.

Auch in der Schweiz ist die kirchliche Welt nicht mehr ganz so heil – zumindest werden auch hier inzwischen viele Kirchen und Klöster nicht mehr ausschließlich liturgisch genutzt. Stattdessen müssen zusätzlich oder alternativ kulturelle, soziale, bildungsorientierte, gewerbliche und private Funktionen gesucht werden. “Abrisse sind die Ausnahme”, sagen die Veranstalter des Schweizer Kirchenbautags (Kompetenzzentrum Liturgik, Universität Bern). In der Regel würden die betroffenen Kirchen vermietet oder verkauft. Wer sich vor Ort selbst ein Bild machen will, hat dazu am 25. August 2017 in Bern Gelegenheit. Nach dem Ersten Schweizer Kirchenbautag im Jahr 2015 beschäftigt sich das diesjährige Treffen erneut mit dem Thema Kirchennutzung, diesmal mit einem Blick aufs Einzelne.

Anhand konkreter Beispiele sollen die Fachleute in Referaten und Podiumsgesprächen diskutieren: Welche Kirchen- und Gemeindeentwicklungskonzepte liegen zugrunde? Welche Rolle spielen Denkmalpflege und Kommune? Und was löst das Ganze bei den Kirchengemeinden aus? Im Rahmen der Vorbereitung des Schweizer Kirchenbautags 2017 entsteht zudem eine **Datenbank zu Kirchenumnutzungen** in der Schweiz, die mit der Veranstaltung am 25. August 2017 online gehen soll. **Anmeldungen** zum Kirchenbautag sind noch bis zum 18. Juli 2017 möglich. Es wird eine Tagungsgebühr erhoben, für Studierende ist die Teilnahme kostenfrei. (kb, 14.7.17)

Nächster Halt: Ungewiss

Der Omnibusbahnhof Chemnitz war zur Eröffnung 1968 einer der modernsten Busbahnhöfe Europas. Zum 50-jährigen Jubiläum steht er vor einer ungewissen Zukunft.

In Chemnitz steht ein bedeutendes Zeugnis der Ostmoderne vor seinem 50-jährigen Jubiläum und gleichzeitig einer ungewissen Zukunft.

Der **Omnibusbahnhof** der Stadt wurde 1968 als Experimentalbau der **Deutschen Bauakademie** fertiggestellt und sorgte international für Aufsehen. 2018 soll hier der letzte Bus abfahren: Der traditionelle Standort wird aufgegeben und der Busbahnhof an eine andere Stelle verlegt. Die Stadt sieht vor, das denkmalgeschützte Dach des Busbahnhofs zu demontieren und anderswo erneut aufzubauen.

Der Verkehrsbau im damaligen Karl-Marx-Stadt galt zur Eröffnung als eine der modernsten Anlagen Europas. Das rund 1200 Quadratmeter große Dach des Busbahnhofs, das nur von Stahlseilen und schlanken Pylonen gehalten wird, war nicht nur in der DDR ein Hingucker. Das Areal soll nach der Schließung des Busbahnhofs der TU Chemnitz Entfaltungsmöglichkeiten bieten, deren Zentralbibliothek bald in das nahe gelegene Gebäude der Aktienspinnerei ziehen wird. **Nach Informationen der Freien Presse** bezweifeln Experten jedoch, dass eine Demontage der Dachkonstruktion möglich ist, ohne sie zu zerstören. Eine entsprechende Genehmigung der Denkmalschutzbehörden steht jedenfalls noch aus. (**jr**, 15.7.17)

War of Pictures

In der Geschichte der österreichischen Besatzungszeit dienten Pressefotos bislang eher als illustratives Beiwerk. Eine Wiener Tagung will das nun ändern.

Die Geschichte der österreichischen Besatzungszeit ist bereits häufig geschrieben worden, wobei die Bilder dieser Ära zumeist als illustratives Beiwerk dienten. In einer Tagung sollen nun erstmals die Pressefotos selbst im Mittelpunkt stehen. Ebenso geht es um ihre Publikationszusammenhänge und die Bildautoren, die österreichischen Pressefotografen. Die Konferenz “War of pictures 1945 – 1955. Pressefotografie und Bildkultur im befreiten/besetzten Österreich”, eine Tagung des Instituts für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft in Kooperation mit dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, wird vom 4. bis 6. Oktober an der Universität Wien (Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Währinger Straße 29, 1090 Wien) stattfinden.

Ziel der Tagung ist es, die Politik der Bilder im besetzten Nachkriegsösterreich am Schnittpunkt von Zeit- und Mediengeschichte zu untersuchen. Als Diskussionsgrundlage werden die Forschungsergebnisse des vom FWF (Austrian Science Fund) geförderten Forschungsprojektes “War of Pictures. Austrian Press Photography 1945-1955” präsentiert. Gemeinsam mit internationalen Experten werden die Bilderzählungen der Ära diskutiert. Daneben sollen die “Herausbildung von Bildikonen der 2. Republik und die Instrumentalisierung von Bildern im Kalten Krieg” ausgelotet werden. Um Anmeldung wird gebeten: warofpictures.comm@univie.ac.at. (**kb**, 16.7.17)

New York State Pavilion wird saniert

Die imposante Anlage wurde von Philip Johnson und Lev Zetlin zur Weltausstellung 1964 erstellt. Jetzt steht endlich Geld für Erhaltungsmaßnahmen bereit.

Es ist das futuristische Ergebnis einer Weltausstellung, das sich im Flushing Meadows-Corona Park im New Yorker Stadtteil Queens erhalten hat. Der **“New York State Pavilion”** wurde von den Architekten Philip Johnson und Lev Zetlin pünktlich zum Großereignis im Jahr 1964 fertiggestellt. Stahl-Betonkonstruktionen formten drei klangvoll benannte Komponenten: das “Tent of Tomorrow” mit seinem weit gespannten Zeltdach, die (gleich drei) “Observation Towers” und das “Theaterama”. Nach dem Ende der Weltausstellung stand die Anlage leer, diente nur noch gelegentlich als Filmset für TV-Serien und Musikvideos.

Zum runden Geburtstag öffnete man den abgezaunten Bereich 2014 für einige Stunden für – bauhelmgeschützte – Besucher, was stark wahrgenommen wurde und die Frage der baulichen Zukunft wieder in die Diskussion brachte. Rasch mauserte sich der Pavillon zur Sehenswürdigkeit, aber auch zum Sorgenkind der Stadt New York. 2015 wurden zunächst einige Stahlkonstruktionen neu gestrichen und damit vor weiterem Verfall geschützt – die gewählte Farbe trägt den einleuchtenden Namen “American Cheese Yellow”. 2016 suchte man per Ideenwettbewerb nach einer zukunftssträchtigen Nutzung für die Anlage. In diesen Tagen gab das **NYC Parks Department** gegenüber dem “Queens Chronicle” bekannt, dass man für weitere **Sanierungsmaßnahmen** rund 14 Millionen US-Dollar bereitstellt. Die Arbeiten sollen 2019 abgeschlossen werden. (**kb**, 16.7.17)

Die langen 1960er Jahre

Bis in die frühen 1970er Jahren standen die Zeichen auf Veränderung – auch in Bremen und Niedersachsen. Für eine Tagung werden Themenvorschläge gesucht.

Zwischen den späten 1950er und den frühen 1970er Jahren standen die Zeichen in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur auf Veränderung. In der gesamten Bundesrepublik, auch in Niedersachsen und Bremen lassen sich Schlagworte nennen wie Mauerbau und Neue Ostpolitik, Wirtschaftswunder und Bildungsexpansion. Für die Tagung **“Die ‘langen’ 1960er Jahre in Niedersachsen und Bremen”**, die am 4. November 2017 in Hannover geplant ist, sucht der “Arbeitskreis für die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen” daher noch Themenvorschläge für 20-minütige Vorträge.

Mögliche Schwerpunkte können sein: neue soziale Bewegungen, Proteste und Politisierungen; neue Lebens- und Konsumwelten; Veränderungen in Migration und Städtebau; die Bildungsexpansion im Schul- und Hochschulbereich; der Ausbau von Sozialstaatlichkeit; der Generationswechsel in den politischen Eliten. Neben Historikern sind ausdrücklich auch historisch arbeitende (Nachwuchs-)Forscher aus benachbarten Disziplinen wie z. B. den Kulturwissenschaften eingeladen. Bewerbungen (eine inhaltliche Skizze (1 Seite), ein kurzer Überblick zur sich bewerbenden Person (ebenfalls 1 Seite)) können bis zum 15. August 2017 eingereicht werden unter: Oliver Schael (Schriftführer des Arbeitskreises), oliver.schael@gmx.de. Für nähere Auskünfte stehen die Sprecher des Arbeitskreises, Prof. Dr. Detlef Schmiechen-Ackermann (Schmiechen-A@web.de) sowie Prof. Dr. Jochen Oltmer (joltmer@uni-onsnabrueck.de), zur Verfügung. (kb, 17.7.17)

Koepchenwerk: Schriftzug wird saniert

Der meterhohe RWE-Schriftzug, Wahrzeichen des historischen Koepchenwerks und des Hengsteysees, wird restauriert.

Am **Koepchenwerk** tut sich was: Nachdem die Stiftung Industriedenkmalpflege Ende 2016 das seit über 20 Jahren stillgelegte Kraftwerk vom Energieversorger RWE erwarb, starten nun erste Sanierungsarbeiten. In Bälde wird der RWE-Schriftzug, der sich in Jahrzehnten zum Wahrzeichen des Hengsteysees bei Herdecke entwickelt hat, demontiert und aufgearbeitet. Dies soll in Eigenleistung in der Zentralwerkstatt der Stiftung geschehen. Die Tragekonstruktion der sechs Meter hohen Lettern muss hingegen vor Ort entrostet und konserviert werden. Auch das Dach des Schieberhauses, auf dem das Logo angebracht ist, erhält eine Grundsanierung. Witterung und Vandalismus haben dem Bauwerk in den vergangenen Jahren stark zugesetzt. Nach Abschluss der Arbeiten soll ein Zaun vor erneuten mutwilligen Beschädigungen schützen.

Das 1927-30 errichtete Koepchenwerk, dessen Name sich von seinem Planer Arthur Koepchen ableitet, ist neben dem Pumpspeicherwerk Niederwartha der zweitälteste deutsche Bau dieser Art. Bereits 1986 wurde es unter Denkmalschutz gestellt, 1994 stillgelegt und neben dem Altbau ein neues Kraftwerk errichtet. Bis vor wenigen Jahren wurde das Koepchenwerk museal genutzt, dann scheute der RWE-Konzern die weiteren Erhaltungskosten und stellte Anfang 2015 Abrissantrag – der Dank des Verkaufs vom Tisch ist. Im Sommer 2018 sollen auch am Hauptgebäude Instandsetzungsarbeiten folgen. (db, 18.7.17)

Sofia: Rettet die Betonskulptur!

In Sofia steht die monumentale Betonskulptur “1300 Jahre Bulgarien” vor dem Abriss. Eine örtliche Initiative kämpft für die Rettung in letzter Sekunde.

In Bulgarien geht es um ein Stück sozialistischer Erinnerungskultur an den Kragen. Das monumentale Denkmal “1300 Jahre Bulgarien” soll abgerissen werden, die ersten Arbeiten haben bereits begonnen. Die Skulptur aus ineinander verschränkten Betonelementen ist bis zu 31 Meter hoch und wurde der Öffentlichkeit zum Jubiläumsjahr 1981 übergeben. Die bulgarische Initiative “Save the Monument” hofft, den Abriss in letzter Sekunde noch stoppen zu können und sucht nun internationale Unterstützer.

Das Monument ist Teil des Ensembles um den **Nationalen Kulturpalast**, der ebenfalls anlässlich der 1300-Jahrfeier Bulgariens im Zentrum Sofias errichtet wurde. Das ostmoderne Bauwerk wird derzeit saniert, worunter absurderweise auch der Abriss des Denkmals gerechnet wird. Anlass ist die erste EU-Ratspräsidentschaft Bulgariens im Jahr 2018, der der Kulturpalast eine repräsentative Bühne bieten soll. Da die Skulptur zu Zeiten der Volksrepublik Bulgariens entstand, wird sie mit dem damaligen Regime verknüpft, obwohl sie sich in ihrer Abstraktion

deutlich von der realsozialistischen Monumentalpropaganda unterscheidet. Die ineinander verschränkten Betonblöcke des Denkmals wurden von Valentin Startchev entworfen und sollen Geschichte, Gegenwart und Zukunft Bulgariens darstellen. (jr, 19.7.17)

Wenn die Ewigkeit ruft

Das Deutsche Historische Institut sucht in der Ewigen Stadt nach Antworten auf die Frage: Wer markiert in der Moderne die "heiligen Räume"?

Nein, eine Nummer kleiner haben wir es nicht: Es geht um das Ewige, das Göttliche, das Heilige. Oder, um es mit den Worten von Sektion M24 zu sagen. "**Cities, Space and the Sacred: Exploring Urban (Religious) Landscapes in the Modern Era**". Austragungsort ist (Redundanz erwünscht) die Ewige Stadt Rom (Department of Business Studies – Roma Tre University, Via Silvio d'Amico 77, 00145 Rom). Für die Veranstalter, die European Association of Urban History (EAUH), reicht die Moderne von 1800 bis in die Gegenwart.

Vom 29. August bis zum 1. September 2018 (!) trifft man sich in Rom zur 14 th International Conference on Urban History. Zu diesem Anlass werden vom **Deutschen Historischen Institut (Rom) für die besagte Sektion noch Themenvorschläge** zu diesen Schwerpunkten gesucht: die sich wandelnde Rolle religiöser Orte, wie religiöse Gemeinschaften den städtischen Raum markieren, wie weltliche Mächte in der Stadt heilige Räume ausweisen wollen. Willkommen sind fachübergreifende Zugänge inner- und außerhalb der europäischen Kulturlandschaft. Vorschläge (max. 450 Worte) können **online eingereicht** werden bis zum 5. Oktober 2017. Wer es mit dem Heiligen nicht so hat, kann sich in einer der **zahlreichen Sektionen** z. B. auch für "Räume der Furcht" (M 28) bewerben. (kb, 20.7.17)



Der moderne Kirchenbauer H. W. Peuser besucht 1983 Rom (Bild: Archiv H. W. Peuser)

Klaus Peter Heinrici gestorben

Der Frankfurter Architekt Klaus Peter Heinrici, ehemals Schüler von Martin Elsaesser und Mitarbeiter von Ferdinand Kramer, ist gestorben.

Er ist gebürtiger Frankfurter, allerdings nicht am Main, wohin er 1951 zog, sondern an der Oder. Sein Name taucht selten auf, wenn von den großen Baumeistern der Frankfurter Nachkriegsmoderne die Rede ist. Und viele seiner Entwürfe sind ebenfalls bekannter als ihr Schöpfer: Das 1956 eröffnete Büro von Klaus Peter Heinrici (ab 1978 Heinrici und Geiger) hat unter anderem das **Grzimek-Haus** im Zoo (1978), den

Umbau des **Bockenheimer Straßenbahndepots** zum Theaterraum (1988) und das postmoderne Wohnhaus **Saalgasse 28** realisiert. Auch die neue Kirche der **Bethlehem-Gemeinde** (1971) im Stadtteil Ginnheim ist ein Werk des Elsaesser-Schülers.

Neben Elsaesser prägte Heinrici in seinen Anfangsjahren ein weiterer Protagonist des "Neuen Frankfurts": Nach seinem Diplom arbeitete er von 1951 bis 1956 im Hochschulbauamt der Frankfurter Universität unter Ferdinand Kramer. Über 50 Gebäude, die meisten bis heute in Nutzung (das will etwas heißen in Frankfurt/Main!), entwarf Heinrici, seine Gründung HGP Architekten ist noch immer aktiv. Er selbst ging 2000 in den Ruhestand, zog sich auch aus dem Städtebaubeirat zurück. Bereits am 25. Juni ist der Architekt, der das Bild Frankfurts nachhaltiger prägte, als vielen bewusst ist, gestorben. Klaus Peter Heinrici wurde 89 Jahre alt. (db, 21.7.17)

Bonn: Botschaft for Sale

Orientalische PoMo im Angebot: Die ehemalige syrische Botschaft in Bonn ist zu verkaufen.

Außen klotzige Spät-Postmoderne, innen ein Inferno orientalischer Formen und Farben: Mit der Architektur und der Innengestaltung seiner Botschaft setzte sich Syrien 1990 am Rand der Bonner Rheinaue ein Denkmal. Bauherr war Seine Exzellenz Suleyman Haddad, der damals bereits neun Jahre als Botschafter in Deutschland weilte. Erbaut wurde das Haus im Damazenerstil, Architekt war der (bis heute unbekannt) Kölner N. Kasri. Für die Details wurden eigens 40 syrische Künstler nach Bonn eingeladen. 2003 zog die Botschaft in die neue Hauptstadt Berlin um, seither steht der Bau leer, nur gelegentlich fanden Veranstaltungen der Deutsch-Syrischen Gesellschaft statt. Mit Ausbruch des Bürgerkriegs in dem arabischen Land endete die Nutzung vollends.

Nach langer Ruhezeit kommt der letzten neu entstandene Bonner Botschaftsbau nun auf den Immobilienmarkt: Das ortsansässige Büro **Limbach Immobilien** ist mit dem Verkauf beauftragt. Einbringen soll die Liegenschaft, die bei einem Bieterverfahren bis Oktober 2017 den Besitzer wechseln soll, mindestens 2,5 Millionen Euro. Trotz des Leerstands gebe es keine großen Schäden, so der Geschäftsführer des Maklerbüros. Die Botschaftsliegenschaft verfügt über ein rund 4.000 Quadratmeter großes Grundstück. Im Inneren umschmeicheln Marmorböden, "Goldornamente" und Intarsiendecken die Seele, im Keller gibt es ein **Hamam**, im Innenhof kann ein Springbrunnen in Betrieb genommen werden. (db, 22.7.17)

Wien: Plenarsaal wird saniert

In Wien wird in den nächsten drei Jahren das Parlamentsgebäude umfassend saniert. Das betrifft auch den nachkriegsmodernen Plenarsaal.

Das Wiener Parlamentsgebäude verbindet man im Allgemeinen nicht mit der Nachkriegsmoderne. Der historistische Bau, der Ende des 19. Jahrhunderts nach Plänen **Theophil von Hansens** errichtet wurde, rekurriert in seinen Formen viel mehr auf die k. u. k. Monarchie als auf die zweite Republik. Eine Ausnahme bildet der Plenarsaal: 1956 wurde er für den Nationalrat in nüchtern-funktionaler Manier ausgestaltet und fungiert im Inneren des Parlamentspalasts als nachkriegsmodernes Gegenstück. Am 13. Juli tagte der österreichische Nationalrat hier zum letzten Mal, in den nächsten drei Jahren wird das Parlament umfassend saniert.

Der historische Plenarsaal war mit seinen 500 Plätzen für das Parlament der Bundesrepublik, das gerade einmal 165 Abgeordnete vereinte, viel zu groß. Stattdessen baute man den kleineren, im Krieg zerstörten Herrenhaussitzungssaal nach Plänen der Architekten **Max Fellerer** und **Eugen Wörle** neu auf und gestaltete ihn als mustergültiges Parlament der 1950er. Mit der Sanierung wird der Plenarsaal erneut grundlegend umgestaltet, die Sitzordnung wird neu organisiert, der gesamte Raum barrierefrei. Erhalten bleibt der stählerne Bundesadler, der auch während der gesamten Sanierungsarbeiten im Gebäude verbleibt. Am provisorischen Tagungsort des Parlaments in der Hofburg wird er durch eine Replik vertreten. (jr, 23.7.17)

Niemand hat die Absicht

In Berlin wurde "littleBIGcity" eröffnet, die einen Miniatur-Gang durch die Geschichte anbietet. Und die Betreiber haben einen ganz speziellen Blick darauf.

Dass Berlin baulich kleinere Brötchen backen muss, ist viel eingefordert, aber seltener eingelöst worden. Nun setzt die "Merlin Entertainments Group Deutschland" am Alexanderplatz auf Miniaturen. Anfang Juli wurde die "**littleBIGcity Berlin**" eröffnet, eine

Stadtlandschaft in klein. Putzige Menschen in putzigen Straßenzügen und etwas High-Tech (Projektionen und anderes neomodisches Equipment) sollen Kindern ab sechs Jahren auch einen lehrreichen Gang durch die Geschichte bieten: die Anfänge Berlins, die Industrialisierung, die Weimarer Republik und die Goldenen Zwanziger, Berlin 1933, die Zerstörte Stadt, die Geteilte Stadt, die Moderne Metropole Berlin.

Beim ersten Versuch, auf der Betreiberhomepage "Berlin 1933" anzuklicken, verweigert sich das System bezeichnenderweise mit "Server Error". Beim zweiten Versuch erscheint der brennende Reichstag, dessen Miniatur-Simulation vom zielgruppenangepassten Beitext als "epischer Moment" angepriesen wird. Der digitale Schritt in die "Geteilte Stadt" zeigt leuchtende Kinderaugen über der – halb von Miniaturmauerspechten erklommenen – Mauer: "Du kannst was viele nicht konnten – frei vom Palast der Republik zum Ku'Damm gehen", so der Kommentar. Sehen wir einmal ab von kulturhistorischem Bedenkenträgertum (Scheint "Berlin ist ... 'ne dufte Stadt!" als Lernziel nicht ein wenig unterambitioniert?). Wir empfehlen dann doch eher einen Abstecher ins **Hamburger Miniatur-Wunderland**. Da gibt es wenigstens **authentische Demonstranten**. Und eine Modellbahn. (kb, 24.7.17)

Stuttgart am Main

Eine Ausstellung in der Stuttgarter Architekturgalerie am Weißenhof konfrontiert das Neue Frankfurt mit den Großsiedlungen der Nachkriegszeit.

In der **Architekturgalerie am Weißenhof** in Stuttgart treffen derzeit zwei Spielarten des Wohnungs- und Städtebaus aufeinander. Die Ausstellung "Soziale Stadt im Bild" stellt aktuellen Aufnahmen des baulichen Erbes des **Neuen Frankfurt** historische Bilder des Stuttgarter Nachkriegswohnungsbaus gegenüber. Während die in den 1920er Jahren erbauten Siedlungen der Mainmetropole den Idealen der Gartenstadt verpflichtet sind, zeigen ihre schwäbischen Verwandten das Planungsparadigma der Großwohnsiedlungen der Bundesrepublik auf. Die Schau wirft mit dieser Gegenüberstellung Fragen nach der sozialen Stadt und ihrer Vermittlung auf.

Kern der Ausstellung sind Bilder des Fotografen **Matthias Matzak**. Seit 2008 widmet er sich dem Neuen Frankfurt und porträtiert dessen Bauten und Planungen. Das umfangreiche Bildarchiv als **thematisch sortierter Onlinekatalog** im Internet verfügbar. 2014 erschien seine Arbeit erstmals gebündelt in Form eines **Bildbandes**, der eine Fotoausstellung Matzaks im Deutschen Architekturmuseum flankierte. Die Ausstellung in der Weißenhofgalerie ist noch bis zum 1. Oktober 2017 zu sehen. (jr, 25.7.17)

Hausaufgaben

Nach 1945 wollten viele Deutsche schnell ins eigene Heim. Heute kämpfen Kommunen mit überalterten Einfamilienhausgebieten. Eine neue Studie sucht Lösungen.

Über Jahrzehnte hatten die Deutschen, wenn es ums Wohnen ging, vor allem eins im Sinn: Schnell ins eigene Heim. Generation für Generation ist zumindest den Westdeutschen dieses vermeintlich einzig wahre Wohn-Leitbild eingepflegt worden – von Bausparkassen und Vorabendserien, aber auch durch den Staat, indem er diese Wohnform lange steuerlich begünstigte. Das Ergebnis ist eine unübersehbare Vielzahl von Einfamilienhausgebieten aus den 1950er bis 1970er Jahren in großen und kleinen Kommunen.

Eine **neue Studie der "Landesinitiative StadtBauKultur NRW 2020"** – erhältlich als **Gratis-pdf-Download** oder **per Forumlar als Print bestellbar** – zeigt anhand von vier Fallstudien Wege auf, wie bürgerschaftliches Engagement zur zukunftsfähigen Weiterentwicklung alternder Einfamilienhausgebiete beitragen kann. Diese vier Beispiele geben einen Einblick in das Spektrum der Anlässe für bürgerschaftliches Engagement in Einfamilienhausgebieten und zeigen exemplarisch die Bandbreite der Themenfelder und Akteurskonstellationen auf. Ergänzend zu den Fallstudienuntersuchungen wurden Fachgespräche geführt, um die Erkenntnisse aus der beispielhaften Auseinandersetzung in einen breiteren Kontext einzuordnen. Diese Studie zeigt so unterschiedliche Modelle und Ansätze auf, wie Kommunen begleitend und in Kooperation mit dem bürgerschaftlichen Engagement tragfähige Anpassungen alternder Einfamilienhausgebiete angehen können. (kb, 26.7.17)

Gudewer, Stephan u. a., Hausaufgaben – Bürgerschaftliches Engagement in alternden Einfamilienhausgebieten, hg. von der Landesinitiative StadtBauKultur NRW 2020, 2017.

Erlangen: Hallenbad Frankenhof a. D.

Das Erlanger Hallenbad, 1963 von den Architekten Werner Wirsing und Johannes Ludwig umgesetzt, ist denkmalgeschützt und bald weg.

Um es gleich vorweg zu sagen, den Fall haben wir hier leider öfter: steht unter Denkmalschutz, soll abgerissen werden. In diesem speziellen Fall geht es um ein Erlanger Hallenbad, einen Teil des Freizeitentrums ("Jugendzentrum") Frankenhof, das die Architekten **Johannes Ludwig** und **Werner Wirsing** 1963 mit dem örtlichen Stadtbauamt umsetzen konnten. Der ganze Komplex wird gerade **ertüchtigt zum "KuBiC – Kultur- und Bildungscampus"** (der alte Name klang irgendwie nach mehr Spaß). Dabei entschied sich die Stadt gegen eine Sanierung und für den Abriss des Hallenbads. Das Geld wolle man lieber in den Hallenbad-Neubau in der Damaschkestraße investieren, so das Argument.

Weniger aus Sorge um die Baukunst, wohl mehr aus Fürsorge für die Schwimmfähigkeiten des Nachwuchses sprach sich der Elternbeirat des Christian-Ernst-Gymnasiums per Petition gegen den Abriss aus. Das neue Hallenbad sei zu weit weg und mit der Zahl junger Erlanger Bürger stiege aktuell auch der Bedarf an "Schwimmplätzen". Diese Argumente wurden nun im Landtagsausschuss für Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport (welch eine Themenkombination) diskutiert und der Abriss für rechtens erklärt. Die Abbrucharbeiten sollen von August bis November erfolgen. Was mit dem dann freiwerdenden Grundstück geschieht, ist noch nicht abschließend geklärt. (**kb**, 27.7.17)

Bauhaus-Belletristik

Der neue Roman von Theresia Enzensberger nähert sich dem Bauhaus von der literarischen Seite. Hauptfigur ist eine junge Architekturstudentin.

Das Bauhaus und seine Akteure waren in den letzten Jahren Gegenstand unzähliger wissenschaftlicher Abhandlungen. Das anstehende 100-jährige Jubiläum im Jahr 2019 lässt einen weiteren Schwung an Fachliteratur erwarten. Das jüngst erschienene Buch "Blaupause" von Theresia Enzensberger nähert sich der Kunstschule stattdessen von der literarischen Seite und macht Gropius, Meyer und Co zu Romanfiguren.

Hauptfigur und Ich-Erzählerin ist die junge Luise Schilling, die Anfang der 1920er Jahre ein Architekturstudium am Bauhaus in Weimar beginnt. Hier trifft sie auf die abgehobenen Bauhausdirektoren Walter Gropius und Hannes Meyer, die trotz der Modernität der Kunstschule Frauen im Architektenmetier skeptisch gegenüber stehen. Viele ihrer Kommilitonen sind begeisterte Anhänger **Johannes Ittens** und verehren den Bauhaus-Meister wie einen Guru. Den jungen Bauhäuslern erscheint die von ihm vertretene **Mazdaznan-Lehre** als ideales spirituelles Gegenstück zu den avantgardistischen Positionen der Kunstschule. Der Roman liefert einen fiktiven, aber gut recherchierten Einblick in den Alltag des Bauhaus und ist als Sommerlektüre absolut empfehlenswert! (**jr**, 28.7.17)

Theresia Enzensberger, Blaupause, Hanser Verlag, München 2017, ISBN 978-3-446-25643-9.

Landesstraßenbauamt Siegen verkauft

Der Deal ist perfekt: Das wegen Schimmelbefall vor fünf Jahren geräumte Landesstraßenbauamt Siegen ist verkauft.

Hat es das Mailänder Pirelli-Hochhaus ins Siegerland verschlagen? Nein – diese Sechziger-Jahre-Perle ist das ehemalige Landesstraßenbauamt in Siegen. 2012 wurde es wegen Schimmelbefall geräumt und steht seitdem leer. Der nordrhein-westfälische Bau- und Liegenschaftsbetrieb (BLB) wollte sich angesichts Sanierungskosten im Millionenbereich von der Immobilie trennen, Begehrlichkeiten waren schnell geweckt: Das Studentenwerk beabsichtigte, das Hochhaus abreißen zu lassen und an seiner Stelle ein Wohnheim zu errichten. Als das Vorhaben bekannt wurde, wurde das Gebäude 2014 unter Denkmalschutz gestellt. Das Gezerre setzte sich fort, bis weitere Interessenten für den Bau auf den Plan traten: Die Investoren Kenan Dema und Naser Dervishi ersteigerten ihn im Frühjahr 2017 in einem offenen Bieterverfahren, Mitte Juli wurde der Kaufvertrag nun notariell bestätigt.

Damit ist der travertinverkleidete Zwölfgeschosser gerettet: Die neuen Eigner wollen den 1962 nach Plänen von **Herbert Kienzler** errichteten Bau sanieren. Der Grund für seine Unterschutzstellung ist kurioserweise ein Abriss: Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) hatte ihn 2003 nur deshalb als nicht denkmalwert eingestuft, da es seinerzeit in Siegen noch ein ähnliches Gebäude gab: Das **Krupp-Haus** im Stadtteil Geisweid. Dieses ist mittlerweile dennoch abgerissen, und so wurde das Kienzler-Haus doch in die Liste aufgenommen. Damit ist zumindest

ein Hochhaus der 1960er gesichert, zahlreiche weitere **Spätmoderne-Bauten** gibt es in Siegen aber noch (wieder-) zu entdecken. (db, 29.7.17)

Papier-Brutalismus

Sieben ikonische Brutalismus-Burgen des ehemaligen Ostblocks sind jetzt als Papier-Bastelbögen erhältlich.

Ein Brutalismus-Wohnblock, der zu 100 Prozent biologisch abbaubar ist? Klingt komisch – ist aber so. Denn er ist aus Papier und kann in den heimischen vier Wänden sowohl gebaut als auch aufgestellt werden. Die polnischen Bastelbogen-Künstler von **ZUPAGRAFIKA** bieten eine breite Palette solcher Papier-Brutalisten an: Im Programm sind etwa moderne Schönheiten aus London und Paris. Ebenso kann man sich in den Grundformen und Primärfarben des Konstruktivismus seine eigene “Avantgarde-Siedlung” zusammenbasteln.

Nun gibt es auch sieben grandiose Beton-Burgen des ehemaligen Ostblocks zu kaufen. Unter anderem der von 1967 bis 1975 entstandene “Manhattan”-Wohnkomplex in Wroclaw/Breslau (**Jadwiga Grabowska**) und das **Haus der Sowjets** in Kaliningrad. Wenn Sie also anhaltendes Regenwetter aus dem Freibad in den heimischen Bastelkeller zwingt, haben Sie hoffentlich vorgesorgt. An uns hat es dann jedenfalls nicht gelegen! (db, 30.7.17)

Trinitatiskirche wird “EinTanzHaus”

Über zehn Jahre haben die Verantwortlichen Anlauf genommen, was aus der 1959 von Helmut Striffler gestalteten Mannheimer Kirche werden kann.

In wenigen Wochen ist es soweit: Die neue Nutzung der Mannheimer **Trinitatiskirche** startet in ihre dreimonatige Testphase. Der Weg zu dieser Lösung war ein langer. 1959 hatte man den moderne Betonbau nach Entwürfen von **Helmut Striffler** im Stadtzentrum eingeweiht. Die farbigen Betonglasfenster des Künstler Emil Kiess, die fast die gesamte Wandfläche einnehmen, prägen das Innere bis heute. Doch 2005 wurde der Gottesdienstraum stufenweise geschlossen und an den Gesamtkirchenverband abgegeben. Erste Überlegungen scheiterten, hier einen Ballett-Proberaums des örtlichen Nationaltheaters einzurichten. Striffler kämpfte bis zu seinem Tod im Jahr 2015 öffentlichkeitswirksam für den Erhalt der Kirche – möglichst in ihrer angestammten Nutzung.

2015 lobte man einen **Ideenwettbewerb** zur Nachnutzung aus, 2016 entschied die **Jury** aus 28 Konzepten zugunsten des “**EinTanzHauses**”. Die Initiative, die mindestens drei Jahre auch öffentliche Fördermittel erhalten soll, versteht sich als kulturelle Plattform: Tanzraum und -schule, Aufführungs- und Begegnungsstätte im multikulturellen Quartier. Nach den Plänen des Büros “Eben Architektur” sollen der Altarraum mit Kanzel und Taufbecken – reversibel – überbaut, die von Striffler entworfenen Bänke zur Zuschauertribüne gruppiert und die Bühne in der Raummitte aufgeschlagen werden. Ab dem 30. September geht es los mit Aufführungen vom “La_Trottier Dance Collective” und Kursen von Yoga bis Breakdance. (kb, 31.7.17)

Halteräume

Eine Fotoausstellung von Smilla Dankert zeigt im Kölner Hauptbahnhof die Schönheit der modernen “Architekturen der Mobilität”.

Kennen Sie das? Sie stehen im, sagen wir einmal Kölner, Hauptbahnhof und der Zug hat 60 Minuten Verspätung. Statt sich zu ärgern oder sinnlos kalorienreiche Kaffeemixgetränke zu verzehren, hätten wir Ihnen eine Alternative anzubieten: Vom 24. August bis zum 3. September 2017 ist im Kölner Hauptbahnhof eine Ausstellung der besonderen Art zu bestaunen: “Halteräume. Architekturen der Mobilität” verspricht eine “Fotoreise durch Stationen, Bahnhöfe und Haltestellen”.

Mit Arbeiten der Fotografin Smilla Dankert will der Verkehrsverbund Rhein-Sieg (VRS) – anlässlich seines 30-jährigen Jubiläums – die Augen öffnen für die im Alltag oft übersehenen Schönheiten. Tatsächlich sind solche “Halteräume” immer schon bewusst gestaltet worden und offenbaren auf den zweiten Blick ihre eigene Ästhetik. Der Bogen der Ausstellung reicht vom Kölner Hauptbahnhof (1894) über die Bonner Station “Museumsallee/-meile” (1975) bis hin zur Kölner Haltestelle “Kartäuserhof” (2015). All dies wird künstlerisch aufbereitet, verspätungsunabhängig und kostenfrei präsentiert. Und sollte die Deutsche Bahn wider Erwarten doch pünktlich abfahren, nehmen Sie einfach den Zug eine Stunde später. Es lohnt sich! (kb, 31.7.17)

Feinschliff am Kulturpalast

Vor dem Dresdner Kulturpalast steht wieder ein Gerüst: Bis November werden die Fahnenmasten des ostmodernen Großbaus saniert.

In Dresden wurde kürzlich der sanierte **Kulturpalast** der Öffentlichkeit übergeben. Doch nun wird bereits das nächste Gerüst vor dem Kultipalast aufgebaut. Es gilt den Fahnenmasten des Baus, die in den nächsten Monaten saniert werden sollen. Das mächtige Gerüst, das laut den Dresdner Neuesten Nachrichten 30 Meter in der Höhe und 13 in der Länge misst, soll mit einer Plane verhängt werden und den bei der Sanierung anfallenden Schmutz abfangen. Die Fahnenmasten werden erstmals seit dem Bau im Jahr 1969 saniert, an ihnen haftet also noch immer die Farbe des Erstanstrichs. Sie zu entfernen, droht viel Staub aufzuwirbeln.

Ursprünglich waren für die Sanierung der Masten keine Mittel eingeplant. Da sich die Arbeiten an den Außenanlagen des Kulturpalasts aber günstiger als geplant gestalteten, wurde dieser Nachschlag finanziell möglich. Im November soll die Baumaßnahme abgeschlossen sein.

Wer sich am Gerüst stört, kann in einer **Sonderausstellung des Stadtmuseums Dresden** noch bis zum 17. September Fotografien und Modelle des unverstellten Kultis genießen. ([jr](#), 1.8.17)



Dresden, Kulturpalast (Bild: Bundesarchiv, Bild 183-1985-0918-026, CC BY SA 3.0)

Aachen: Hauptfeuerwache saniert

In Aachen wurden die Sanierungsarbeiten an der Hauptfeuerwache beendet. Sowohl Denkmalschutz als auch die Feuerwehr sind mit dem Ergebnis zufrieden.

In Aachen wurden kürzlich die Sanierungsarbeiten an der Hauptfeuerwache beendet. Seit 2015 wurde der denkmalgeschützte Bau modernisiert und den neuesten Erfordernissen angepasst. Sowohl der städtische Denkmalschutz als auch der Aachener Feuerwehrchef sind mit dem Ergebnis sehr zufrieden. Die Feuerwache wurde in den 1960er Jahren für 75 Feuerwehrleute konzipiert, künftig wird sie 200 Mann Platz bieten. Ab dem 7. August soll sie voll einsatzbereit sein.

Der Bau entstand in den Jahren 1961 bis 1964 nach Plänen **Rudolf Steinbachs**, der zu dieser Zeit an der RWTH Aachen lehrte. Seit 2013 steht das brutalistische Gebäude unter Denkmalschutz. In den letzten beiden Jahren wurde es nicht nur umfassend saniert, sondern durch eine Veränderung des Grundrisses auch funktional angepasst. Auch die Fassadengestaltung hat sich leicht verändert: So bietet sich dem

Passanten künftig durch gläserne Tore ein unverstellter Blick auf den Fuhrpark der Feuerwehr. (jr, 2.8.17)

Moderne neu denken

Zwischen Stalin-/Karl-Marx-Allee und Interbau: Zum 60. Jubiläum der Bauausstellung laden die Stadt Berlin, die Akademie der Künste und ICOMOS zur Konferenz.

Eine Verfolgungsjagd, ein Spion in Kofferraum und eine Geliebte auf der falschen Seite des Eisernen Vorhangs – aus den Zeiten des Kalten Krieges ist uns die ein oder andere unsterbliche kulturelle Chiffre geblieben. In Architektur und Städtebau wurde ebenso mit ideologisch aufgeladenen Stereotypen gekämpft. Der Westen propagierte den klaren Funktionalismus, der Osten – zumindest für einige Jahre – den Rückgriff auf traditionelle Formen. Vor 60 Jahren, zur “Internationalen Bauausstellung Interbau Berlin 1957” war die geteilte Stadt Schauplatz diesen stilistischen Wettrüstens. Der als Stalinallee begonnenen Karl-Marx-Allee im Osten Berlins wurden die westlich geprägten Interbau-Projekte entgegengestellt. Mit dem Weiterbau der Karl-Marx-Allee bis 1964 entwickelte der Osten dann nochmals eine neue Auffassung von Moderne.

Dieses einmalige Gegenüber von so viel bewegter Architektur- und Städtebaugeschichte veranlasste das Land Berlin, 2013 einen Antrag auf Aufnahme in die Vorschlagliste für das UNESCO-Weltkulturerbe zu stellen. Vom 10. bis zum 12. September 2017 laden die Akademie der Künste Berlin, die dortige Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen und das Landesdenkmalamt sowie ICOMOS Deutschland nun zur Internationalen Konferenz nach Berlin – eine Veranstaltung zum 60. Interbau-Jubiläum und im Rahmen ist das European Cultural Heritage Year (ECHY) 2018. Unter dem Titel “**Rethinking Modernity | Moderne neu denken**” soll das Berliner Beispiel um internationale Vergleiche erweitert werden. (kb, 2.8.17)

Ein Abriss, ein Jubiläum und viel Stille

In Düsseldorf wurde dieser Tage ein Klosterbau der Nachkriegszeit abgerissen, in Berlin sieht es freudiger aus für die moderne Klosterlandschaft.

Wenn dieser Tage wieder der Abriss einer modernen Klosteranlage Schlagzeilen macht (**Düsseldorf, Franziskanerkirche/St. Antonius, 1955, Heinz Thoma**), dann ist ein – wenn auch zehnjähriges – Kloster-Jubiläum umso mehr zu feiern: Vom 5. bis zum 6. August begeht die evangelische Community Don Camillo den freudigen Anlass mit Ausstellung, Führungen, Konzerten und Turmbesteigungen. Über das ganze Jahr bietet die **Segenskirche** (1908, August Dinklage/Ernst Paulus/Olaf Lilloe) in Berliner-Prenzlauer Berg als “Stadtkloster” ebenso Spirituelles für Passanten wie Gästezimmer für Ruhebedürftige.

Auch ein klarer Betonbau dient in der Hauptstadt als Klosterkirche: Der **Karmel** hat seinen Sitz seit 1984 an der **Gedenkkirche Maria Regina Martyrum** (1963, Hans Schädel/Herbert Jünemann/Friedrich Ebert). In direkter Nachbarschaft zur Gedenkstätte Plötzensee, einer ehemaligen NS-Haftanstalt, verstehen sich die Schwestern auch als Hüterinnen der Erinnerung. In Berlin reicht die **Palette** – der Tagesspiegel spricht 2014 von 400 Nonnen und 125 Mönchen (Buddhisten mitgerechnet) – vom (für Berliner Verhältnisse alteingesessenen) **Dominikanerkloster** St. Paulus (Engelbert Seibert, 1893) in Moabit bis hin zu den abgeschiedenen Steyler Anbetungsschwestern in St. Gabriel/Mariae Verkündigung (1937, Martin Braunstorfer) in Westend. (kb, 3.8.17)

Architektnetzwerke der DDR

Für das 15. “Werkstattgespräch zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR” sucht IRS (Erkner) bis zum 15. September noch nach Themenvorschlägen.

Die seit mehr als zwanzig Jahren durchgeführten “Werkstattgespräche zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR” verstehen sich als interdisziplinäres Diskussionsforum für junge und etablierte Forscher. Die Veranstaltungsreihe bietet Raum für wissenschaftliche Debatten um den Platz des osteuropäischen und des DDR-Städtebaus in der europäischen Stadtgeschichte der Moderne. Neben Wissenschaftlern nehmen auch ehemalige Planer und Architekten aus der DDR als Zeitzeugen teil. Das 15. Werkstattgespräch wird vom 18. bis zum 19. Januar 2018 in Kooperation mit den Lehrstühlen von Prof. Dr. Hans-Georg Lippert (TU Dresden) und Prof. Dr. Hans-Rudolf Meier (Bauhaus-Universität Weimar) durchgeführt.

Gesucht werden noch Vorschläge zu allen Aspekten der Bau- und Planungsgeschichte der DDR. Besonders erwünscht sind dieses Mal Beiträge zu den Themen "Architektnetzwerke und -generationen", "Internationale Vernetzung und Architekturexport der DDR", "Verkehr, Mobilität und Aneignung", "Denkmale und materielle Kultur der DDR", "Architektur und mediale Öffentlichkeit" sowie "Bauhaus-Rezeption in der DDR". Willkommen sind auch epochenübergreifende Beiträge zur Planungsgeschichte Ostdeutschlands im 20. Jahrhundert sowie zu den Biographien von Architekten und Planern. Die Themenvorschläge für Vorträge sollten bis zum 15. September 2017 in Form eines Abstracts von ca. ½ bis einer Seite und einem knappen CV eingereicht werden unter: Dr. Harald Engler (03362/793-224, harald.engler@leibniz-irs.de). (kb, 4.8.17)

Förderung für Saarlands Nachkriegsmoderne

2018 ist Europäisches Kulturerbejahr. Das Saarland beteiligt sich mit Veranstaltungen zur deutsch-französischen Baukultur; das überzeugt auch den Bund.

Die europäische Kommission hat das kommende Jahr zum **Europäischen Kulturerbejahr** erklärt. Auf dem ganzen Kontinent sollen 2018 die gemeinsamen kulturellen Wurzeln der Länder der EU gefeiert werden. Deutschland will sich dabei besonders der Baukultur widmen und hat sich zum Ziel gesetzt, „das Europäische im Lokalen zu entdecken“. Ein Bundesland scheint für solche Entdeckungen besonders vielversprechend: das Saarland. Der Bund gab kürzlich bekannt, die saarländischen Aktivitäten zum Kulturerbejahr mit 200.000 Euro zu fördern.

Die Bewohner des Saarlandes musste sich im 20. Jahrhundert mehr als einmal mit der Frage nationaler Zugehörigkeit herumschlagen. Nach dem Ersten Weltkrieg stand die Region unter dem Mandat des Völkerbunds, bei einer Volksabstimmung 1935 entschieden sich die Saarländer fatalerweise für die Losung "Heim ins Reich". Auf den Zweiten Weltkrieg folgte die französische Besatzung, eine kurze Zeit der Autonomie und schließlich der Beitritt zur Bundesrepublik. Diese Geschichte hat sich besonders in nachkriegsmodernen Bauten wie der **französischen Botschaft von Georges-Henri Pingusson** oder dem Langwellensender "**Europe 1**" manifestiert. 2018 werden zahlreiche Veranstaltungen, Fachtagungen und Sonderausstellungen der Geschichte dieser und anderer Bauten nachgehen. (jr, 5.8.17)



Saarbrücken, ehemalige französische Botschaft (Foto: © Marco Kany | marcokany.de)

Scherben von Prora

Markus Georg Reintgen dokumentiert das nationalsozialistische KdF-Seebad im Stil des Neuen Sehens. Seine Lichtbilder werden jetzt in Paderborn gezeigt.

Im Rahmen eines Projektstipendiums führte Markus Georg Reintgen seine 2008 begonnene künstlerische Auseinandersetzung mit der wechselvollen Geschichte des Architekturkomplexes Prora auf Rügen fort. Das unvollendet gebliebene nationalsozialistische KdF-Seebad wird nach einer militärischen Zwischennutzung in der DDR seit 2010 zur Wohn- und Hotelanlage ausgebaut. Diesen Wandel dokumentiert Markus Georg Reintgen in seinen fotografischen Arbeiten, die in starker Untersicht aufgenommen wurden. Reintgen sieht sich in der Tradition des Neuen Sehens, eben jener Avantgardefotografie der 1920er und 1930er Jahre, deren Vertreter vom NS-Regime geächtet wurden.

Die mit einer historischen Kamera aufgenommenen analogen Schwarz-Weiß-Fotografien sind überwiegend als Bildpaare zusammengefügt, die einander durch Drehung ergänzen. Reintgens vorbereitende Arbeitszeichnung zu Beginn der Katalog-Bildstrecke, die er für diese Ausstellung erstmals in Kombination mit seinen Fotografien veröffentlicht, gibt Einblick in seinen Entwurfsprozess. Das Fotoprojekt wird unter dem Titel "Scherben von Prora" noch bis zum 30. September 2017 in Pirmasens (Poststraße 2, 66954 Pirmasens) präsentiert. (kb, 6.8.17)

Berlin: neue U-Bahnhöfe unter Schutz

Dieses Mal werden in Berlin neun unterirdische Bahnhöfe auf der Linie U 5 nach Hönow gewürdigt, die zu DDR-Zeiten entstanden.

Auch wenn die Witterung nicht den Eindruck macht, in Berlin öffnet die Denkmalpflege gerade einen Adventskalender der besonderen Art: Stück für Stück, Türchen für Türchen werden U-Bahnstationen unter den besonderen Schutz des Staates gestellt. Heute Nachmittag vermeldet die "Berliner Zeitung": "Neun DDR-Bahnhöfe kommen unter Denkmalschutz". Gemeint sind die Stationen der U 5 zwischen **Tierpark** und Hönow. Diesem Teil der "einzigsten zu DDR-Zeiten gebauten U-Bahnstrecke" komme u. a. ein besonderer verkehrsgeschichtlicher Wert zu, zitiert die BZ den Kulturstaatssekretär Torsten Wöhlert.

Besagte U-Bahnhöfe wurden (ausgenommen der später erneuerte Halt "Kienberg/Neue Grottkauer Straße") vom Entwurfs- und Vermessungsbetrieb der Deutschen Reichsbahn (EVDR) gestaltet. In Berlin wurden vor Kurzem bereits **West-Berliner Bahnhöfe der Postmoderne** unter Denkmalschutz gestellt. Im Verbund fügt sich damit langsam auch im Untergrund ein baugeschichtliches Bild der ehemals geteilten Stadt, wie es Initiativen wie "Kerberos" in Berlin seit Monaten einfordern. Im September will eine Internationale **ICOMOS-Tagung** – thematisch passend – einen Blick auf das "stilistische Wettrüsten" zu Zeiten der Internationalen Bauausstellung werfen, die in diesem Jahr ihr 60-jähriges Jubiläum feiert. Wir freuen uns also schon auf künftige Meldungen mit Titeln wie: "Berlin stellt weitere U-Bahnstationen unter Schutz". (kb, 6.8.17)

Nachtrag: Die Pressemeldungen von 2017 stellten sich als nicht exakt heraus: Die benannten DDR-U-Bahnhöfe stehen in der Vorbereitung zu einer Unterschutzstellung, die aber noch nicht formell zu einem Ende gebracht wurde. (kb, 24.2.19)

Beck's-Hochhaus – Verkauf und Denkmalschutz?

Das 1973 fertiggestellte Verwaltungs-Hochhaus der "AB InBev" (Beck's Bier) steht bald zum Verkauf – und unter Denkmalschutz.

"Der Versuch, große zusammenhängende Arbeitsflächen durch höhenversetzte Geschosse zu verteilen und sie in ihrem räumlichen Wert zu steigern, wird anerkannt." Mit dieser geradezu euphorischen Begründung wurde das Bremer Verwaltungshochhaus der "AB InBev" (damals noch Beck's Brauerei) 1978 mit dem BDA-Preis ausgezeichnet. Gestaltet wurde das wabenförmige 51-Meter-Gebäude 1975 vom Architekten Ewald Brune. Nachdem vor einigen Jahren das vertraute Beck's-Logo weichen musste, stehen nun weitere Änderungen an: Die weltgrößte Brauereigruppe "Anheuser-Busch InBev", in deren verschlungenen Zusammenhängen Beck's nach 2002 aufging, möchte das Verwaltungshochhaus verkaufen. Mutmaßlich, da der Raumbedarf nach weiteren Umstrukturierungen künftig geringer ausfallen dürfte. **Kolportierter** Verkaufspreis: 20 Millionen Euro.

Befürchtungen, das markante Spätmoderne-Gebäude könnte durch einen Umbau entstellt werden, kann man aber zumindest derzeit zerstreuen: Das Bremer Landesamt für Denkmalpflege plant, es unter Schutz zu stellen. Der Leiter Georg Skalecki sieht im Beck´s-Bau "eine kleine architektonische Ikone, mit Raffinesse entwickelt", wie er Radio Bremen sagte. Dass in einer Facebook-Umfrage des Senders die Mehrheit der Kommentare ablehnend waren, kann Skalecki verstehen, aber: "Keine Dekade darf zeuglos bleiben." Die Denkmalschützer näherten sich aber nun einer Zeitperiode, deren Ästhetik nicht in der breiten Bevölkerung anerkannt sei. "Aber das darf uns nicht abschrecken. Wir müssen unsere Entscheidungen vermitteln." Also uns gefällt's ... (db, 7.8.17)



Bremen, Beck's-Hochhaus (Bild: Daniel Bartetzko)

Werner Wirsing gestorben

Der Architekt Werner Wirsing, der unter anderem das Studentendorf für die Olympischen Sommerspiele 1972 entwarf, ist 98-jährig gestorben.

"Wenn man nichts mehr weglassen kann, ist es fertig", sagte Werner Wirsing einst. Reduktion war eine Maxime des Münchener Architekten und Hochschullehrers. Den ersten großen Auftrag erhielt er noch vor Ende seines Studiums, sein Entwurf eines Studenten- und Lehrlingswohnheims aus zwei Trakten mit Verbindungsgang wurde 1948-51 umgesetzt: die **Wohnheimsiedlung Maßmannplatz** in der bayerischen Landeshauptstadt. In ihr manifestierte sich auch der soziale, einende Ansatz in Wirsings Werk; hier sollten Arbeiter und Studenten zusammenwohnen. Das Bemühen um Einfachheit im besten Sinne sieht man auch an seinem eigenen Wohnhaus in Forstenried und am **Frankenhof Erlangen**.

Im München der Nachkriegszeit war er ein Vorreiter des modernen, platz- und materialsparenden sozialen Bauens. Auch als Leiter des Baubüros des Bayerischen Jugendsozialwerks wurde, blieben Wohnheime seine Spezialitäten. Und sogar sein wohl bekanntestes Werk, die zweistöckigen Reihenbungalows für Sportlerinnen im Münchner Olympiadorf 1972, diente seit dem Ende der Spiele als Studentenunterkunft. Als die **Minihäuser** 2007 zu großen Teilen abgerissen und dem Original nahe kommend neu gebaut wurden, arbeitete Werner Wirsing mit dem ausführenden Büro bogevisch zusammen. Nach Abschluss der Arbeiten zog er sich 2010 aus dem Berufsleben zurück. Am 29. Juli starb Werner Wirsing in München. Der Meister der Vereinfachung wurde 98 Jahre alt. (db, 8.8.17)

Kinosommer für Architektophile

Das Architekturzentrum Wien bietet im August mit dem Architektur.Film.Sommer 2017 unter freiem Himmel eine gute Alternative zum Mainstreamkino.

Wem das aktuelle Mainstreamkino zu langweilig ist, der findet in Wien eine gute Alternative: Am Mittwoch, dem 9. August beginnt im hiesigen Architekturzentrum der **Architektur.Film.Sommer 2017**. Es ist bereits die fünfte Auflage des Filmfestivals, das als Open-Air-Veranstaltung im Hof des Architekturzentrums stattfindet. Einen Monat lang kommen Architekturfreunde hier jeden Mittwoch auf Ihre Kosten. Los geht's jeweils um 20.30 Uhr.

Dieses Jahr steht die Veranstaltungsreihe unter dem martialischen Motto "Kampf um die Stadt". Den Auftakt bildet ein Kinoabend, der am 9. August unter dem Titel "**Die Zukunft von gestern**" den Planungsparadigmen der Nachkriegsmoderne nachgeht. Auf dem Programm steht unter anderem der kürzlich vollendete Dokumentarfilm "**Citizen Jane: Battle for the City**", der die Auseinandersetzung der Architekturkritikerin Jane Jacobs mit der New Yorker Baupolitik beleuchtet. Der nächste Kinoabend mit dem Titel "**Die Arbeiter*innen verlassen die Stadt**" widmet sich am 16. August dem Verschwinden der klassischen Arbeiterklasse aus den Städten, eine Woche später fragt der Themenabend "**Rast-los**" nach dem Leben mobiler Großstädter. Den Abschluss der Veranstaltungsreihe bildet der Kinoabend am 30. August, der dem Thema "**Leerstand in der wachsenden Stadt**" gilt. Bei schlechtem Wetter wird die Veranstaltung nach drinnen verlegt, dies sei aber nur der Form halber erwähnt. (jr, 9.8.17)

Send us a postcard

Das Deutsche Architekturmuseum (DAM) bittet um postalische Grüße aus Ihrem Urlaub – Grund ist die bevorstehende große Brutalismus-Ausstellung.

Das DAM (Deutsches Architekturmuseum) wünscht sich Post von Ihnen. Mit dem Aufruf "Send us a postcard from your brutiful holidays" bittet die Aktion "SOSBrutalism", eine Initiative mit dem Magazin uncube, um Postkarten mit brutalistischen Motiven an die folgende Adresse: Deutsches Architekturmuseum / SOS-Team Elser / Hedderichstr 108 / 60596 Frankfurt / GERMANY. Motive dürften Sie – zwischen Mallorca-Bettenburg und bildungsbürgerlichem Kirchenbesuch – sicher zu Hauf finden. Und ein paar jahrzehntealte Postkarten, die solche Schönheiten noch stolz als Neuheiten präsentierten.

Damit können Sie sich auch die Wartezeit auf die anstehende Frankfurter Brutalismus-Ausstellung versüßen (wir werden noch ausführlicher berichten), die für den wiederentdeckten Baustil der Jahre zwischen 1953 und 1979 eine Lanze brechen will. Vorlaufend sammelt die Projektseite www.SOSBrutalism.org mittlerweile weltweit mehr als 1.000 Bauten dieser Gattung. Zu den regionalen Schwerpunkten zählen Israel, Japan, Südamerika, selbstverständlich Großbritannien, die USA, aber auch viele westdeutsche Kirchenbauten. Die Präsentation "SOS BRUTALISMUS – Rettet die Betonmonster!", ein Projekt mit der Wüstenrot Stiftung, wird vom 7. Oktober bis zum 25. Februar 2018 in Frankfurt zu sehen sein, die Eröffnung wird am 6. Oktober 2017 um 19.00 Uhr gefeiert. (kb, 10.8.17)

"Umbaukultur" in Bochum

In Bochum erhalten gleich mehrere Zeugnisse der Nachkriegsmoderne eine neue Funktion – passend dazu gibt es hier im September eine Tagung zur "Umbaukultur".

Wenn man umbaut, statt vorschnell abzureißen, erbt man mit dem Gebäude manchmal auch einen so wundervollen Namen wie "**Katholikentagsbahnhof**". Wo seit diesem Sommer kulturelle Veranstaltungen stattfinden, wurden in Bochum 1949 provisorisch die Funktionen eines Hauptbahnhofs abgewickelt – und zu denen gehörte auch der 73. Katholikentag. Noch ein zweiter Bau mit kirchlichem Hintergrund dient in Bochum seit einigen Monaten der Kultur: 2016 eröffnete man das Anneliese Brost Musikforum Ruhr in der ehemaligen **Marienkirche** (1872 geweiht, 1953 nach dem Wiederaufbau neu geweiht, 2002 profaniert), die jetzt mit neuen Konzertsälen für die Bochumer Symphoniker verbunden wurde.

Vor diesem Hintergrund und in eben jene Räume laden StadtBauKultur NRW und die Bundesstiftung Baukultur zur Baukulturwerkstatt „Umbaukultur“ nach Bochum ein. Am 7. und 8. September 2017 gibt es hier Führungen, Impulsvorträge und Diskussionsrunden zu –

gelungenen oder durch Abriss versäumten – Umbauprojekten: vom **Kulturpalast Dresden** über die Hamburger **Esso-Häuser** bis hin zur Bochumer Friedenskirche. Erklärtes Ziel der Veranstalter ist es, auf die wirtschaftlichen, ökologischen und baukulturellen Argumente für das “Bauen im Bestand” aufmerksam zu machen. Versprochen werden auch ein musikalisches und kulinarisches Rahmenprogramm sowie Zeit für Gespräche und Begegnungen. (**kb**, 11.8.17)

Wird Southwark Station abgerissen?

In den 1990er Jahren gewann sie Architekturpreise, jetzt soll die Tickethalle von Southwark Station in London einem Hochhaus weichen. Es gäbe Alternativen.

London gehört zu den europäischen Metropolen, die sich rasant verändern. Wohnen ist teuer, Baustellen in der Tube werben damit, dass der Transit nach dem Umbau “noch schneller” stattfinden kann. Als in den späten 1990er Jahren die Fortführung der Jubilee Line gebaut wurde, hatte Sir Richard MacCormac – der Architekt der Southwark Station – ein zukünftiges Wachstum mit eingeplant: Bis zu 11 Stockwerke könnten über der Tickethalle errichtet werden, ohne dass die Fundamente Probleme bereiten. “Transport for London” (TfL), die Dachorganisation, die den Transport in London koordiniert, wollte allerdings viel höher bauen und damit das attraktive Grundstück maximal ausnutzen, wie die “Times” mit schönen Architekturbildern **berichtet**.

Die direkt dem Londoner Bürgermeister unterstehende TfL hatte Kulturministerin Karen Bradley gebeten, die erhaltungswerten Bahnhofsbauten auf der Linie zu benennen. Southwark Station erhielt keinen Denkmalstatus, obwohl die Gestaltung nach der Fertigstellung mit mehreren Architekturpreisen ausgezeichnet worden war. Die Twentieth Century Society, die die Prüfung der Denkmalswürdigkeit angeregt hatte, möchte die Pläne zum Abriss der Tickethalle nicht ohne weiteres hinnehmen und will nun **juristische Schritte prüfen**. Das geltende Denkmalrecht erschwert Gebäuden, die jünger als 30 Jahre sind, die Aufnahme in die Denkmalliste. Vielleicht kann eine engagierte Öffentlichkeit helfen? (**df**, 12.8.17)

Mies meets De Stijl

Die 15. Krefelder Architekturtag fragen nach Berührungspunkten der niederländischen De Stijl-Avantgarde mit Mies van der Rohe.

De Stijl hat derzeit Konjunktur. Zum 100-jährigen Jubiläum widmen sich diverse Ausstellungen und Veranstaltungen der 1917 in den Niederlanden begründeten Künstlervereinigung. Und das nicht nur in Utrecht und Amersfoort: auch in Krefeld huldigt man demnächst den De Stijl-Pionieren wie Piet Mondrian, Theo van Doesburg oder J.J.P. Oud. Die 15. Krefelder Architekturtag stehen dieses Jahr unter dem Motto “MIES VAN DER ROHE UND DE STIJL”.

Am Wochenende vom 8. bis zum 10. September fragen verschiedene Akteure in Führungen, Vorträgen und Lesungen rund um die von Mies gestalteten Häuser Lange und Esters in Krefeld nach Gemeinsamkeiten und Berührungspunkten zwischen dem ehemaligen Bauhausdirektor und der niederländischen Avantgarde. Die Besucher erwartet ein vielfältiges Programm: Unter anderem zieht ein Vortrag von Lutz Robbers einen medienphilosophischen Vergleich, ein Modellbau-Workshop lädt Kinder und Familien zum Eintauchen in die “Blaurotgelbe Schachtelwelt” ein und Theresia Enzensberger liest aus ihrem **jüngst erschienenen Roman “Blaupause”**. Also: Auf nach Krefeld! (**jr**, 13.8.17)

Das neue Heft ist da: Mettigel

Von der Küche bis zur Kantine – im neuen mR-Heft sind mit von der Partie: der Gastrokritiker Jürgen Dollase, der Ostmodernist Mark Escherich u. v. m.

In so mancher Küche mit Sitzecke vergeht einem der Appetit – zu steril, zu deutsch-gemütlich oder einfach ein wenig zu farbstark. In der Architekturmoderne wurde der Ort des Zubereitens und Verzehens zur stilistischen Spielwiese, aber in seltenen Glücksfällen auch zum Herz und Glanzpunkt eines Gebäudes. Ob Einbauküche, Kantine oder Eisdiele – in jedem Fall spiegeln diese Räume des Ernährens und Genießens unser sich wandelndes Bild von Arbeit und Freizeit, von Beziehung und Familie. Diesen besonderen Orten widmet mR nun ein eigenes Themenheft **“Mettigel”** (Redaktion: Karin Berkemann).

Mit von der Partie sind der Gastrokritiker Jürgen Dollase, der Ostmodernist Mark Escherich, die Hajek-Expertin Chris Gerbing, der

Denkmalschützer Stefan Timpe, der Küchenfachmann Christos Vittoratos und einige Time-Life-Kochbücher. Sie können die einzelne Beiträge rechts über die Seitenleiste anklicken oder das ganze Heft am Stück hier unten als pdf online blättern, durchsuchen oder downloaden. Und am Ende jedes Beitrags wartet ein Rezept zum Nachkochen auf Sie! (db/kb/jr, 14.8.17)



Titelmotiv: ziemlich rote Küche (Bildquelle: leider unbekannt)

IBM-Haus Frankfurt wird abgerissen

Die ehemalige IBM-Niederlassung in Frankfurt, 1961 vom Büro ABB entworfen, wird abgerissen.

Gerade erst wurde das Werk des Architekturbüros Apel, Beckert & Becker (ABB) in einer **Fotoausstellung** im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt gewürdigt, da fällt eines ihrer Gebäude: Die ehemalige IBM-Verwaltung 6, von 1961 bis 1963 erbaut und seit rund 20 Jahren nicht mehr genutzt, macht einer **Wohnanlage** Platz. Bereits vor zwei Jahren fielen die Flachbauten auf dem Gelände, das Hochhaus überdauerte die Zeit wohl nur, da die Tiefgarage im Untergeschoss noch bis vor Kurzem genutzt wurde.

Der Bau mit den charakteristischen Fensterstreifen und der Waschbetonfassade war bis 1986 IBM-Sitz und wurde zeitgleich mit dem direkt gegenüber liegenden Hotel Interconti (ebenfalls von ABB) errichtet. Unter Denkmalschutz stand er nicht, den Abbruch aller auf dem Grundstück befindlichen Gebäude will der Investor Ende 2017 abgeschlossen haben. Unter dem Namen "The Inbetween" sollen nun 160 Wohnungen und ein Boardinghaus mit 50 Appartements entstehen, bis Anfang 2019 soll das Projekt fertiggestellt sein. Warum das funktionalistische IBM-Haus, das sich für Appartements bestens geeignet hätte, nicht einbezogen wird, erschließt sich beim Blick auf die Visualisierung des Neubaus: einer beigen, kistenförmigen Blockrandbebauung mit Klinker-Sockelgeschoss. Willkommen in der "Stadtreparatur" ... (db, 15.8.17)

#utrechtheeftstijl

In den Niederlanden feiert man die dem Bauhaus nahestehende (Bau-)Kunstrichtung "De Stijl": von Piet Mondriaan bis Gerrit Rietveld.

Dass sich mit dem "Bauhaus" auch Geld verdienen lässt, dass es ein wichtiger Faktor im Tourismusmarketing sein kann, merken wir spätestens in diesen Monaten. Das anstehende 100-jährige Jubiläum der Kunstrichtung, die in den Niederlanden schlicht "De Stijl" heißt, hat

dort "Holland Marketing" auf den Plan gerufen. Für 2017 hat man das Themenjahr "**mondriaan to dutch design**" (keine Sorge, die Homepage gibt es auch in einer deutschen Version) ausgeknobelt, das medienwirksam beworben wird. Vom Pullover bis zum Fahrradsattelschutz gibt es allerlei dekoratives Zubehör in den Mondrianfarben Rot-Gelb-Blau.

Die Schwerpunkte der Veranstaltungen liegen in Utrecht und Amersfoort. Für Architekturinteressierte dürften vor allem zwei Orte von Interesse sein: Zum einen das frisch wiedereröffnete Mondriaanhuus in Amersfoort, das zum Museum ausgebaute Geburtshaus des Malers. Zum anderen das Rietveld Schröderhuus in Utrecht, das der Architekt und Designer Gerrit Rietveld 1924 für die Witwe Truus Schröder entwarf – und das wie ein zur Klappkarte erweitertes Mondriangemälde wirkt. Begleitend gibt es die Socialmedia-Aktion mit Gewinnspiel zum charmanten Hashtag #utrechtheeftstijl. (kb, 16.8.17)

Mit den Riesen auf Augenhöhe

"Stadtbaukultur NRW" hat sich zehn Großbauten der 1960er und 1970er Jahre vorgenommen. Das Ergebnis sind eine Studie und eine Veranstaltungsreihe.

Das Projekt "Mit den Riesen auf Augenhöhe" porträtiert zehn Großbauten der 1960er und 1970er Jahre in Nordrhein-Westfalen. Gemeinsam ist den "Riesen", dass sie in den vergangenen Jahren in der öffentlichen Diskussion standen und teilweise sogar vom Abriss bedroht waren. Heute verkörpern sie eine euphorische Epoche und zeigen oftmals architektonische Qualitäten. Im ersten Schritt des Projekts haben Alexandra Apfelbaum, Gudrun Escher und Yasemin Utku die aktuellen öffentlichen Debatten und historisches Material ausgewertet. Die Ergebnisse können als Studie [gratis heruntergeladen](#) werden.

Daran knüpft im Herbst 2017 die Reihe "**Mit den Riesen auf Augenhöhe**" an. An den einzelnen Veranstaltungsorten werden die Besonderheiten des jeweiligen Bauwerks in Besichtigung und Diskussion erfahrbar. (Die Teilnahme ist jeweils kostenlos, genauere Informationen zu Zeit und Ort sowie die Anmeldung erfolgen über die örtlichen Volkshochschulen). Als Termine sind angesetzt: am 18. September in Duisburg, am 27. September in Dortmund, am 4. Oktober in Bochum, am 11. Oktober in Bonn, am 18. Oktober in Aachen, am 25. Oktober in Dortmund, am 1. November in Paderborn, am 8. November in Essen, am 15. November in Marl, am 22. November in Köln und am 29. November in Gronau. (kb, 17.8.17)

Paulskirche: Sanierung steht an

Frankfurt prüft den Handlungsbedarf an der modern wiederaufgebauten Paulskirche (1948, R. Schwarz u. a.) – ein zweistelliger Millionenbetrag steht im Raum.

Als man die **Paulskirche** 1948 in moderner Formensprache wiederaufbaute, wollte die Stadt ein "nationales Zeichen" setzen: Frankfurt warb damals (vergeblich) um den Regierungssitz der jungen Bundesrepublik. Der Ort war eigentlich perfekt gewählt, gilt die Paulskirche doch als "Wiege der Demokratie". In dem klassizistischen Bau, 1833 an der Stelle der mittelalterlichen Barfüßerkirche errichtet, hatte sich 1848/49 mit der Nationalversammlung Deutschlands "erste frei gewählte Volksvertretung" getroffen.

Der Wiederaufbau der Kriegsrue lag in den Händen eines renommierten Architektenteams: **Rudolf Schwarz, Eugen Blanck, Gottlob Schaupp** und **Johannes Krahn**. Damit erhielt die Paulskirche ihr neues flaches Kuppeldach, eine horizontale Unterteilung und die ikonische klare Innenraumgestaltung. Bis 1991 unter der Leitung von Maria Schwarz behutsam renoviert, kamen eine Glasgestaltung von Jochem Poensgen und ein Wandgemälde von Johannes Grützke hinzu. Aktuell melden die Baufachleute Bedenken an: Statik (1997 hatte sich eine Glocke gelöst), Brandschutz, Belüftung und Tontechnik bedürften drängend einer Sicherung bzw. Erneuerung. Gutachter prüfen nun den Handlungsbedarf. Zu diesem Zweck wurde die Paulskirche Anfang August **vorübergehend geschlossen**. In solchen Momenten merkt die Mainmetropole, was ihr an dieser Kirche, die heute vorwiegend als Gedenk-, Ausstellungs- und Versammlungsstätte dient, fehlen würde. Für die für 2020 avisierte Sanierung steht ein zweistelliger Millionenbetrag im Raum. (kb, 18.8.17)

10 Jahre ohne: "Mein Leipzig lob' ich mir ..."

1967 installiert, begrüßte die Neonwerbung 40 Jahre Gäste der Messestadt. In diesem Herbst soll der demontierte Schriftzug wieder angebracht werden.

Nach zehn Jahren Wartezeit **soll es in diesem Herbst endlich soweit sein**: Leipzig bekommt sein Wahrzeichen wieder! Das berühmte Goethe-Zitat, entnommen aus einem der Stadt nicht ganz so freundlich gesinnten Faust-Passus ("Mein Leipzig lob' ich mir! Es ist ein klein Paris und bildet seine Leute", gesprochen von einer dem geistlichen Getränk zugewandten Figur namens "Frosch" im Auerbacher Keller), prangte seit 1967 über einem ostmodernen Wohnblock am Brühl. Gegenüber dem Hauptbahnhof wurden so, mit einem viersprachigen "Willkommen", Gäste der Messestadt begrüßt.

2007 hatte man den Plattenbau abgerissen und an seine Stelle ein neues Einkaufszentrum gesetzt. Der denkmalgeschützte Schriftzug wurde zerlegt und ins Depot verbracht – mit ungewisser Zukunft. Jahrelang stritt man vor Gericht über die weitere Montage. Die Betreiber des angrenzenden Hotels hatten eine zu hohe "Lichtintensität" gefürchtet, so dass die Eigentümer der "Brühl-Arkade" (mit dem besagten Hotel) gegen den Wiederaufbau der Neonwerbung klagten. Erst vor wenigen Monaten einigten sie die neuen Besitzer mit der Stadt auf einen Kompromiss (die zum Hotel gewandte Seite wird um 22.00 Uhr ausgeschaltet). Nun muss die monumentale Lichtreklame noch restauriert werden, dann können sich die Gäste der Stadt mit einem – tourismusfähig umgedeuteten – Goethezitat begrüßt fühlen. (kb, 19.8.17)

Wie pflegt man die Moderne?

Der moderne Fachwerkbau "Haus Mayer-Kuckuk" (1967) wurde 2015/16 denkmalgerecht saniert – und ist eines der Beispielen beim Tagesseminar in Bad Honnef.

Nach dem Krieg experimentierten die Architekten zunehmend mit ungewohnten Gestaltungen, Techniken und Materialien. Zugunsten von Funktion und Ästhetik fiel dabei die technischen Umsetzungen nicht immer optimal aus. So machen falsch verstandene Materialverträglichkeiten, spät erkannte Gesundheitsbelastungen, nicht den heutigen Vorschriften entsprechende Brandschutz- und Wärmedämmmaßnahmen heute vielfach Probleme. Hierfür will der Rheinische Verein für Denkmalpflege mit der Veranstaltung **"Substanzpflege an Bauten der Nachkriegsmoderne"** in Bad Honnef (PBH-Physikzentrum Bad Honnef, Hauptstraße 5, 53604 Bad Honnef) Lösungswege aufzeigen.

Das Seminar präsentiert nachkriegsmoderne Beispiele rund um die Substanzpflege und Gestaltung, rund um Fragen von Baustoffen oder möglichem Austauschmaterial. Auf dem Programm steht u. a. eine Führung durch **Haus Mayer-Kuckuk**: Im Jahr 1967 nach Entwürfen des Düsseldorfer Architekten Wolfgang Döring als industrieller Fachwerkbau errichtet, wurde das originale Ständerwerk, dem ursprünglichen Baugedanken folgend, 2015/16 ausgetauscht. Für die Veranstaltung wird um Anmeldung gebeten per Mail mit dem Betreff "TS Mayer-Kuckuk" an: sekretariat@rheinischer-verein.de. Weitere Informationen können erfragt werden bei: Dr. Rita Lennartz, Mail lennartz@uni-bonn.de. Diese Veranstaltung wird von mehreren Architekten- und Ingenieurkammern als gesetzliche Fort- und Weiterbildung anerkannt. Es wird eine Seminargebühr erhoben (inkl. Mittagsimbiss und Getränke). (kb, 20.8.17)

Mannheim: Sanieren oder neu bauen?

Das Nationaltheater von 1957 soll saniert werden. Damit entflammt die Diskussion, ob ein Neubau nicht doch die technisch wie ästhetisch bessere Lösung wäre.

Gut, man hätte einen der großen Namen haben können: Ludwig Mies van der Rohe, Rudolf Schwarz und Hans Scharoun nahmen am Wettbewerb um den **Mannheimer Theaterneubau** teil. Unter dem Vorsitz von Hans Schwippert bat das Preisgericht Mies van der Rohe und Schwarz, ihre Vorschläge zu überarbeiten. Als diese ablehnten, ging der Auftrag an Gerhard Weber. Nach seinen Plänen wurde das Nationaltheater bis 1957 am Goetheplatz umgesetzt. Der markante Bau zeigt seine Schauseite nach Süden als langgestreckten Riegel, während die untergeordnete Westfassade tempelartig ausfiel. Zwei kubische Dachaufbauten markieren die damaligen Funktionen: Oper und Schauspiel (das Jugendtheater kam später hinzu) mit einem gemeinsamen Foyer.

Nun steht die Sanierung an, die – wie schon in anderen **Städten** zuvor – die **Neubaudiskussion** nach sich zieht. Die 185 Millionen Euro erwarteten Kosten seien zu hoch, dann könne man doch gleich etwas technisch und ästhetisch Moderneres ins Auge fassen. Andere sehen im nachkriegsmodernen Theater ein funktional gekonntes Zeugnis demokratischer Baukultur. Und ein Neubau werde auf 330 Millionen Euro geschätzt ... Das zum Theaterkomplex gehörige Werkhaus der Nachkriegszeit wurde 2008 bereits durch einen Neubau ersetzt. Ob sich die Debatte um ein neues Theater als Sommerlochfüllung entpuppt oder länger andauern wird, bleibt abzuwarten. (kb, 21.8.17)

Propsteikirche verkauft – und bald abgerissen?

Die "alte" Leipziger Propsteikirche (1982) wurde 2015 stillgelegt – und unter Denkmalschutz gestellt. Jetzt soll der neue Eigentümer den Abriss anbahnen.

Name und Preis sind zwar noch unbekannt, doch eines hat der Leipziger Propst Gregor Giele gegenüber "KNA/katholisch.de" bestätigt: Die **Alte (sprich nachkriegsmoderne) Propsteikirche** in Leipzig ist **verkauft**. Der kubische Bau in der Emil-Fuchs-Straße entstand 1982 nach Plänen der DDR-Bauakademie. Zuvor war 1954 die "erste" Propsteikirche (1847) in der Rudolphstraße nach Kriegsbeschädigungen gesprengt worden. Nach der Wiedervereinigung entschied sich die katholische Gemeinde für einen Neubau an der prominenten Kreuzung von Martin-Luther-Ring, Peterssteinweg und Nonnenmühlgasse. Ein vielbeachteter Architektenwettbewerb mündete in den 2015 geweihten Neubau durch das Leipziger Architekturbüro Schulz & Schulz.

Der nunmehr "alte" Kirchenraum wurde 2015 sowohl profaniert als auch (als besonderes Zeugnis der DDR-Architektur) unter Denkmalschutz gestellt – und damit war ein Konflikt programmiert, wollte die Gemeinde doch das Grundstück veräußern (inklusive Abriss der bestehenden, als "baufällig" bezeichneten Kirche). Inzwischen sollen die Arbeiten des Berliner **Metallbildhauers Achim Kühn**, der für Leipzig die liturgischen Orte und Portale gestaltete, eingelagert worden sein. Sie sollen künftig in einem Museum in Borna gezeigt werden. Und der Käufer des ostmodernen Kirchengebäudes habe, so "KNA/katholisch.de", "bei Bauamt und Denkmalpflege erfolgreich prüfen lassen, dass ein Abriss (...) doch möglich wäre". (kb, 21.8.17)

Tipps zum TofD: 25 Jahre Denkmaltag in Berlin

Zum Jubiläum öffnen in Berlin 330 Denkmale ihre Türen: Wir haben einige sehenswerte Ziele der Architekturmoderne herausgesucht.

Am 9. und 10. September 2017 steht in Berlin zum 25. Mal der "Tag des offenen Denkmals" (TofD) auf dem Programm – mit mehr als 330 Veranstaltungsorten. Passend zum diesjährigen Schwerpunktthema "Macht und Pracht" beteiligen sich Schlösser und Rathäuser ebenso wie ehemalige Gefängnisse und Arbeitslager. Unter den (nachkriegs-)modernen Zielen seien nur einige herausgegriffen: Das 1929 von Hans Poelzig gestaltete Haus des Rundfunks (Masurenallee 10/14) kann am Samstag und Sonntag je um 10 und 12 Uhr mit einer Führung erkundet werden (Treffpunkt: Haupteingang, Lichthof, max. 25 Personen, Anmeldung erforderlich bis 8. September).

Wer über einen eigenen Drahtesel verfügt, kann sich auf die "Fahrradtour zu Berliner Gas-Straßenlaternen" durch den Kiez südlich des Schlosses Charlottenburg bewegen. Am Samstag trifft man sich um 20 Uhr am U-Bahnhof Sophie-Charlotte-Platz (Ausgang Schloßstraße) zur einstündigen Rundfahrt. Oder Sie werfen einen Blick in die letzte Heimat eines stilprägenden Architekten, in die "Atelierwohnung Hans Scharoun" (Heilmannring 66A, 13627 Berlin). Hier sind am Samstag und am Sonntag zwischen 11 und 16 Uhr Wohnungsbesichtigungen möglich (Treffpunkt: 6. OG, Zugang zum 7. OG nach Einweisung). Insgesamt sind die TofD-Veranstaltungen weitgehend kostenfrei, für Führungen wird häufig um rechtzeitige Anmeldung gebeten. Die Programmhefte liegen kostenfrei im Landesdenkmalamt Berlin aus (Klosterstraße 47, Berlin-Mitte, Mo – Fr 7 – 19 Uhr), das Gesamtprogramm ist online einsehbar. (kb, 22.8.17)

Bonn: Südüberbauung is fott

In Bonn geht es gerade dem Bahnhofsvorplatz aus den 1970ern an den Kragen. Die charakteristische Südüberbauung ist bereits verschwunden.

In Bonn wird derzeit der **Bahnhofsvorplatz** umgebaut. Die derzeitige Gestaltung, die **Friedrich Spengelin** für die damalige Bundeshauptstadt in den 1970er Jahren ausarbeitete, stand in den letzten Jahren zunehmend in der öffentlichen Kritik. Besonders das "**Bonner Loch**", eine raumgreifende Treppenanlage, die zum unterirdischen Teil des Bahnhofs führt, hat nur wenige Fürsprecher in der Stadt. Sie soll nun überbaut, die angrenzende Architektur abgerissen werden. Die Südüberbauung, ein Gebäudekomplex mit Geschäften, Restaurants und einem Hotel gegenüber dem Bahnhof, ist seit einigen Tagen gänzlich verschwunden.

An ihre Stelle soll das sogenannte "Maximiliancenter" treten, das voraussichtlich 2018 fertiggestellt wird. Ganz sang- und klanglos abräumen ließ sich die Südüberbauung jedoch nicht. Im Juni stürzte beim Abriss des grauen Riesen **ein Kran um** und zerriss die Oberleitung der nahen Straßenbahn, so dass in der Bundesstadt für Stunden Verkehrschaos herrschte. Die Abrissarbeiten wurden darauf aus Sicherheitsgründen

auf die Nacht- und frühen Morgenstunden verlegt. Die Gefahr, dem Vergessen anheimzufallen, droht der Südüberbauung übrigens nicht: Der jüngste **Architekturführer der Werkstatt Baukultur Bonn** gilt dem Bahnhofsvorplatz nach der Planung Spengelins. (jr, 23.8.17)

TofD in Hessen: Neues zu Wilhelm Berentzen

Zum Tag des offenen Denkmals gibt es am 10. September in Frankfurt am Main eine Führung zu den Gebäuden des Architekten Wilhelm Berentzen.

“Macht und Pracht” lautet ja das Motto des Tags des offenen Denkmals 2017. Der (Nachkriegs-) Pracht in Frankfurt/Main widmet sich am 10. September eine Führung zu Bauten des fast vergessenen Architekten Wilhelm Berentzen (1898-1984). Sein bekanntestes Werk ist wohl das 1951 errichtete Junior-Haus mit dem charakteristischen Treppenhausturm samt Mercedes-Stern auf dem Dach. Namensgebender Bauherr war der Immobilienverwalter Kurt Junior; Mercedes-Benz unterhielt bis 2010 einen Schauraum im Erdgeschoss. Der Stern blieb dank des Denkmalschutzes, unter dem der hinreißende Wirtschaftswunderbau schon seit Mitte der 1980er steht.

Ein weiterer Berentzen-Entwurf ist das Appartementhaus am Eschenheimer Turm, in dem einst die Edelprostituierte Rosemarie Nitribitt wohnte, und in dem sie 1957 auch ermordet wurde. Direkt daneben hätte man auch noch das **“Rundschau-Haus”** bestaunen können, doch der 1953 fertiggestellte Sitz der Frankfurter Rundschau wurde 2006 in einem Akt des Vandalismus abgerissen. Doch halt, das war genug Kulturpessimismus: Viel mehr erfährt man bei der Führung mit der Konservatorin Dr. Lorena Pethig. Treffpunkt ist am 10.9. um 10 Uhr am Willy-Brandt-Platz, U-Bahn-Eingang an den Städtischen Bühnen. Infos unter: 069/2123-6199, denkmalamt@stadt-frankfurt.de. (db, 24.8.17)

Gratis: Neues zur Ostmoderne

2014 traf sich der Arbeitskreis “Kunst in der DDR”, seine Ergebnisse liegen nun unter dem Titel “Blick zurück nach vorn” als Online-Publikation vor.

Im November 2014 traf sich der **Arbeitskreis “Kunst in der DDR”** in Berlin zur Jahrestagung. Unter dem Tagungstitel **“Blick zurück nach vorn – Architektur und Stadtplanung in der DDR”** liegen die Ergebnisse der Konferenz nun in Buchform vor. Das Beste daran: Alles ist online kostenfrei zugänglich. Die hier zusammengefassten sieben Beiträgen behandeln eine Kernfrage des damaligen Bauschaffens: Wie ging der Anspruch des radikal Neuen mit dem Alten um? Musste der Aufbau der DDR begleitet werden vom Wiederaufbau, vom Um- und Neubau, von der Rekonstruktion, vielleicht sogar vom Abriss der Bauwerke, die von einer “überwundenen Geschichtsepoche” zeugten? Diese sog. Erbediskussion spielte nicht nur in der bildenden Kunst, sondern auch in Architektur und Städtebau eine entscheidende Rolle.

Die Autoren Hans-Georg Lippert, Kathrin Siebert, Oliver Sukrow, Andreas Kriege-Steffen, Christian Klusemann, Edda Campen, Oliver Werner und werfen einen Blick auf dieses verwickelte Stück Architekturgeschichte, das über die Jahrzehnte deutlichen “Interpretationsschwankungen” unterlag. Wechselten sich doch damals Pragmatismus, Experimente, strikte Lenkungsmechanismen, nationale Traditionen, technisch-wissenschaftlich begründete Modernprojekte, Altbausanierungen und Rekonstruktionen (selbst von Sakralbauten) ab. (kb, 25.8.17)

Hofer, Sigrid/Butter, Andreas (Hg.), Blick zurück nach vorn. Architektur und Stadtplanung in der DDR (Schriftenreihe des Arbeitskreises Kunst in der DDR 3), Marburg 2017, ISBN: 978-3-8185-0531-8 (Onlinepublikation).

TofD: In Hamburg ist der Zug abgefahren

Zum Tag des offenen Denkmals 2017 gibt es in der Hansestadt u. a. zu sehen: eine gerettete Straßenbahn (1956) und die bahngeschichtlichen Spuren von Altona.

Es geht hier ausnahmsweise um die angenehmeren Ereignisse der hanseatischen Denkmalpflege: Zum **“Tag des offenen Denkmals”** (TofD) zeigen gleich zwei Veranstaltungen die kulturhistorischen Seiten des Öffentlichen Nahverkehrs. Im Einsatz von 1956 bis 1976, findet sich der **Straßenbahntriebwagen V7E 3363** zwar nicht in der Denkmalliste, kann aber – so die Veranstalter – als Hamburger Kulturgut gelten und am 9. September von 10 bis 18 Uhr besichtigt werden (Krohnkamp 31, REWE-Parkplatz, 22301 Hamburg Nord Winterhude). Nachdem die Straßenbahn 40 Jahre ungeschützt im Wald stand, hat 2016 seine Aufarbeitung begonnen. Gezeigt werden die Schaffnerausrüstung und

Dienstkleidung, Funktionen wie Schaltung, Klingel, Fahrscheinausgabe sowie die Stromentnahme mit Rolle, Stange sowie Leinenfänger.

Etwas genauer müssen die Teilnehmer der Führung "Der Zug ist abgefahren. Stresemannstraße" (Treffpunkt: Ecke Harkortstraße, 22769 Hamburg Altona Nord, Beginn: 10. September 2017, 15 Uhr) hinschauen. Wo heute das neue Quartier Mitte Altona entsteht, lagen seit Mitte des 19. Jh. ausgedehnte Bahnanlagen. Die Geschichte des Geländes weist viele Stationen auf, die auf die jeweiligen Machtverhältnisse hindeuten. Gerd Riehm, Autor des Buches "Wie kann man hier bloß wohnen?" führt durch die Gegend seiner Kindheit. Die Bahn, Anwohner, die Nationalsozialisten, Güterarbeiter, Stadtplaner, Investoren und viele andere haben ihre Spuren hinterlassen, die es zu entdecken gilt. **kb**, 25.8.17)

Wenzel Habliks Utopien

Im Berliner Martin-Gropius-Bau widmet sich eine Sonderausstellung dem Werk des expressionistischen Universalkünstlers Wenzel Hablik.

Architektur, Grafik, Kunsthandwerk – **Wenzel Hablik** (1881-1934) betätigte sich in jedem dieser Metiers, ohne sich auf eines festzulegen. Der Universalkünstler hatte sich dem Gesamtkunstwerk verschrieben und entwarf in seinen Werken utopisch anmutende Raum- und Bildwelten, die heute als Inkunabeln des deutschen Expressionismus gelten. Der Berliner Martin-Gropius-Bau widmet Wenzel Hablik ab dem 1. September **eine eigene Sonderausstellung**. Sie ist bis zum 14. Januar 2018 zu sehen.

Konstitutiv für Habliks Arbeiten war seine umfangreiche Kristall- und Naturaliensammlung: Auf der Kristallform fußen zahlreiche seiner utopischen Architekturentwürfe. Nach einem Studium an der Wiener Kunstgewerbeschule und der Kunstakademie in Prag wurde er 1919 von Walter Gropius zur Teilnahme an der "Ausstellung für unbekannte Architekten" in Berlin ermutigt und stand in den folgenden Jahren mit zahlreichen bedeutenden Künstlern und Architekten der Weimarer Republik im Austausch. Als Lebensmittelpunkt wählte Hablik jedoch nicht das pulsierende Berlin der 1920er, sondern das norddeutsche Itzehoe. In seiner Villa setzte er hier seine holistischen Raumvisionen prototypisch um. Die farbige Gestaltung des Esszimmers von 1923 hat sich unter der später aufgeklebten Tapete erhalten und wurde vor einigen Jahren freigelegt. Eine Rekonstruktion ist als Prunkstück in der Ausstellung zu sehen. (**jr**, 26.8.17)

TofD im Osten: Spuren des 20. Jahrhunderts

Zum Tag des offenen Denkmals geht es in Berlin um eine ostmoderne Parklandschaft, in Jena um angewandte Kunst und in Weimar um die Spuren vom KZ-Buchenwald.

Der diesjährige "**Tag des offenen Denkmals**" (TofD) gibt es auch im Osten der Republik Spuren des 20. Jahrhunderts zu entdecken: In Berlin wird die Führung "Landschaftsarchitekturen der Ostmoderne im Zentrum Berlins, Bhf. Alexanderplatz" angeboten. Treffpunkt ist am 10. September 2017 um 14 Uhr die Freitreppe unterm Fernsehturm (10178 Berlin Mitte). Der Gartenhistoriker Axel Zutz (Kontakt: axel.zutz@65.b.shuttle.de) stellt die innerstädtische, teils denkmalgeschützte Grün- und Freifläche Rathausforum/Marx-Engels-Forum vor, die ab 1970 durch das Entwurfskollektiv um Hubert Matthes, Manfred Prasser und Dieter Bankert entstand. In Jena wird am 10. September um 15 Uhr im TRAFÖ (Schillergäßchen 5, 07745 Jena) die Ausstellung "Ulli Wittich-Großkurth. Plastische Keramik – Keramische Plastik" eröffnet, die bis zum 1. Oktober zu sehen sein wird. Die 85-jährige Künstlerin prägte mit zahlreichen Werken den öffentlichen Raum zu Zeiten der Ostmoderne.

In Weimar gestalten Studierende (Architektur und Urbanistik) unter dem Titel "Buchenwald-Spuren" am 10. September 2017 drei Programmpunkte. Aufgearbeitet wurden die Infrastrukturbauten des KZ Buchenwalds, die Häftlingsarbeit und die Gedenkzeichen. Die Studierenden haben Objekte und Orte kartiert und katalogisiert, die in einer Plakatausstellung in den Arkaden des Thüringer Landesverwaltungsamtes gezeigt werden. Eine Fahrradtour führt zu zwölf Stationen und in einer öffentlichen Aktion werden gemeinsam exemplarisch drei Todesmarsch-Stelen gereinigt. Die Termine **können online eingesehen werden**, Kontakt für Rückfragen: Ortrun Bargholz, ortrun.bargholz@uni-weimar.de, 03643/583529. (**kb**, 26.8.17)

Und außerdem noch am 10. September:

Halle-Neustadt: Die **Geschichtswerkstatt** (Hemingwaystraße 19) hat von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Um 10.30 Uhr wird eine Führung durch die

große Sporthalle im Bildungszentrum (HP-Schalen!) angeboten (Kontakt: Frank-Torsten Böger
bfdboeger@gmx.de).

Dresden: Zusammen mit ostmodern.org bietet die Werkstatt Baukultur um 10 Uhr eine Führung über den Robotron-Campus (Zinzendorfstraße 5) an (Kontakt Martin Neubacher, TU Dresden, martin.neubacher@tu-dresden.de; Marco Dziallas, marco@ostmodern.org). Und um 14 Uhr eine Führung auf dem Neustädter Markt (Kontakt: Martin Neubacher, s. o.).

Nieder mit der Finissage!

Nie wieder eine Ausstellung verpassen: Das neue Onlinearchiv des Museums für Architektur und Ingenieurskunst NRW macht's möglich!

Die Ausstellung muss ich unbedingt noch sehen ... geht ja noch 'ne Weile ... wie, Donnerstag ist Finissage?? Wenn Ihnen das bekannt vorkommt, werden Sie das Onlineangebot des **Museums für Architektur und Ingenieurskunst NRW** (M:AI) lieben. In seinem **neuen Onlinearchiv** bietet das Haus dauerhaft Zugang zu seinen sämtlichen vergangenen Ausstellungen.

Das M:AI verfolgt damit konsequent seinen Anspruch, als mobiles Museum ohne festen Ausstellungsort "immer vor Ort, niemals am selben" zu sein. Die Sonderausstellungen des 2005 gegründeten Hauses finden meist an Orten statt, die eng mit dem behandelten Thema verknüpft sind. Dabei fungiert das Ausstellungsgebäude idealerweise als größtes Exponat und bestimmt die Ausstellungsarchitektur. Neben thematischen Informationen macht das Onlinearchiv seine spezifischen Ausstellungsinszenierungen mit Videos und Bildergalerien wieder lebendig. Auch wenn ein virtueller Rundgang nicht an den Museumsbesuch heranreicht, verlieren damit doch jene eindrücklichen Plakate ihren Schrecken, die mit Parolen wie "NUR NOCH DIESE WOCHE" und "LETZTE CHANCE!" das schlechte Kulturgewissen stimulieren. (jr, 27.7.17)

TofD im Süden: Wohnen und/oder Arbeiten?

Am Tag des offenen Denkmals zeigt man im Olympische Dorf (1972/) in München Kurzfilme aus der Bauzeit, in Stuttgart steht ein besonderes Künstlerhaus offen.

Einst Flugplatz, dann Sportler-Quartier der Olympiade 1972, seit 1973 Wohnstätte für ca. 8.000 Menschen im Olympiapark: Das Olympische Dorf (Helene-Mayer-Ring 7A, 80809 München Milbertshofen/Am Hart) steht seit 1998 unter Denkmalschutz. Als visionäre Verbindung von Privat-, Gemeinschafts-, Arbeits- und Erholungsberiechen werden hier der Auto- und Fußgängerverkehr programmatisch getrennt. Zum "**Tag des offenen Denkmals**" (TofD) zeigt der **Kulturverein Forum2** einige Archivfilme zum Bau des Olympiastadions und des Olympischen Dorfs. Führungen erfolgen um 11 und 14 Uhr durch Architekten und Einwohner, die Kurzfilme (Dauer je ca. eine Stunde) werden um 13 und 16 Uhr im Kulturverein forum2 gezeigt.

Auch Stuttgarter **GEDOK-Haus** (Hölderlinstraße 17, 70174 Stuttgart) verbindet zeichenhaft Arbeiten und Wohnen unter einem Dach: 1954 plante die Architektin Grit Bauer-Revellio den Bau für die Künstlervereinigung GEDOK als Wohn- und Atelierhaus mit Veranstaltungssaal. 1959 erfolgte ein Erweiterungsbau mit Ballettsaal, im gleichen Jahr zeichnete die Stadt das Haus der Künstlergemeinschaft mit dem Paul-Bonatz-Preis aus. Seit 1992 Kulturdenkmal von besonderem Rang, wurde der Bau bis 2015 aufwendig und denkmalgerecht saniert. Am 10. September 2017 ist das GEDOK-Haus von 13 bis 17 Uhr geöffnet, Führungen erfolgen nach Bedarf durch Christiane von Seebach, parallel ist in der GEDOK-Galerie eine Kunstausstellung zu sehen (Kontakt: GEDOK Stuttgart e. V., 0711/297812, gedok@gedok-stuttgart.de). (kb, 27.8.17)

TofD Essen bis Hannover: Wie man sich bettet

In Hannover kann man dem 90-jährigen Kessel einer Bettfedernfabrik auf den Grund gehen, in Essen steht eine "grundrissgleiche Doppelkirche" von 1960 offen.

In Hannover kann das Kesselhaus der ehemaligen Bettfedernfabrik Werner und Ehlers (Zur Bettfedernfabrik 3, 30451 Hannover-Linden) mit einem 45 Meter hohen Turm auftrumpfen. Zum "**Tag des offenen Denkmals**" (TofD) wird das Kesselhaus, dessen noch vorhandener Kessel bis ins Jahr 1927 zurückreicht, am 10. September von 12 – 18 Uhr zugänglich gemacht, Führungen erfolgen stündlich durch Mitglieder der

Kesselhausinitiative. Begleitend gibt es ein Open Air Konzert sowie eine Ausstellung über Leben und Werk von Anton Wilhelm Amo und einen Flohmarkt (Kontakt: Jörg Djuren, Faust e. V., 0511/455001, info@linden-kesselhaus.de)

In Essen wird am ToFD von 10 bis 18 Uhr eine "grundrissgleiche Doppelkirche" aus dem Jahr 1960 geöffnet: **Pax Christi** (An St. Albertus Magnus 45, 45136 Essen-Bergerhausen. dient als Gedenkstätte für Opfer von Gewalt. Auf dem Boden der Unterkirche sind ca. 1.500 Namen eingeschrieben von Menschen, die von Anderen getötet wurden. Kunstwerke unterstreichen diese Botschaft, z. B. "Der Hörende" von Toni Zenz. Am 10. September werden Führungen angeboten um 11.15, 15 und 17 Uhr durch den Arbeitskreis der Pax-Christi-Kirche. Zudem stehen auf dem Programm: 10 Uhr Heilige Messe, Rallye durch die Kirche für Kinder und Familien ganztags, 18 Uhr Vesper im Anschluss an die letzte Führung (Kontakt: Pastor im bes. Dienst Heinrich Henkst, Pfarrei St. Laurentius, 0172/2817747, heinrichhenkst@t-online.de; Dorothea Dautzenberg, Arbeitskreis der Pax-Christi-Kirche, 0201/8439223, dorisdautzenberg@hotmail.com). (kb, 28.8.17)

Bous: modernes Kloster unter dem Hammer

An einer "heiligen" Quelle entstand erst ein NS-Jugendheim, dann ein Kloster. Seit 2009 profaniert, kommt die denkmalgeschützte Anlage nun unter den Hammer.

Am 16. September soll sich das weitere Schicksal des nachkriegsmodernen Klosters Heiligenborn entscheiden: Für diesen Tag ist die **Versteigerung** der gut 30.000 Quadratmeter großen Anlage angesetzt, die seit 2009 nicht mehr von den Redemptoristen genutzt wird. Die **Geschichte des Klosters** im saarländischen Bous reicht bis in die 1940er Jahre zurück, als sich der Orden 1949 in einem ehemaligen HJ-Heim einrichtete. An einer Quelle, der die Legende eine Heiligengeschichte zuordnet, hatten die Nationalsozialisten Anfang der 1940er Jahre den Bau eines Jugendheims mit Thingstätte aufgenommen.

Der Grundstein für einen Neubau mit Klosterkirche (unter Einbeziehung einiger NS-Vorgängerbauten) wurde 1951 gelegt. Der Auftrag ging an den ungarischen Künstler **György Lehoczky** (1930-79) (mit Rösinger), der auch das Kloster im nahegelegenen Püttlingen gestaltete. Die Fertigstellung der Anlage zog sich bis 1957 hin. Nach 2009 waren vielfältige Umnutzungen im Gespräch, die sich alle zerschlugen: Kinderhospiz, Jugendherberge, betreutes Wohnen oder Gründerzentrum. Seit 2015 liegt auf dem **denkmalgeschützten** Ensemble eine behördliche **Veränderungssperre**, die gerade erst um ein Jahr verlängert wurde. Die **Kommune** selbst hat erklärt, das Kloster nicht kaufen zu wollen. **Kritiker** fordern ein Engagement des Landes, um den Bau zu erhalten und angemessen zu nutzen. Das Mindestgebot wurde auf 365.000 Euro festgesetzt. (kb, 28.8.17)

Liebesgrüße aus Wismar

Zum 10-jährigen Todestag Ulrich Müthers bietet das Müther-Archiv in Wismar eine limitierte Postkartenserie an. Das Motiv: Müthers Hyparschale in Magdeburg.

"Send us a postcard from your brutiful holidays!" **bat das Deutsche Architekturmuseum kürzlich** in Vorbereitung auf die Ausstellung "SOS BRUTALISMUS – Rettet die Betonmonster!". Das Müther-Archiv in Wismar hat prompt eine passende Vorlage geliefert: Zum 10. Todestag des Architekten und Bauingenieurs Ulrich Müther gibt das an der Hochschule Wismar angesiedelte Institut eine Postkartenedition mit Fotografien der Magdeburger Hyparschale heraus.

Die Postkarten sind auch als SOS-Ruf zu verstehen. Die Hyparschale, ein denkmalgeschützter Bau Müthers aus dem Jahr 1969, ist seit 1997 baupolizeilich gesperrt und droht zu verfallen. Mit ihrem Betonschalendach in Form von vier hyperbolischen Paraboloiden steht sie exemplarisch für die Architektur Müthers und ist ein wertvolles Zeugnis der Ostmoderne. Bislang sind alle Rettungs- und Umnutzungsversuche gescheitert, **kürzlich kündigte die Stadt jedoch an, in die Sanierung der Halle investieren zu wollen**. Die Postkartenedition ist zum Preis von 5 Euro direkt beim Müther-Archiv an der Hochschule Wismar zu haben. Mütherfans sollten mit dem Kauf nicht zu lange zögern: die Auflage ist auf 100 Exemplare limitiert. (jr, 29.8.17)

Bierpinsel steht zum Verkauf

Beim Auktionshaus Sotheby's wird das Turmrestaurant (1976, R. Schüler/U. Schüler-Witte) feilgeboten. Aber die Noch-Eigentümerin denkt wohl mehrgleisig.

In Berlin gibt es Neuigkeiten zur Pop-Art-Stadtmarke: **Der "Bierpinsel" steht nun offiziell zum Verkauf.** Der markante Betonbau, der eigentlich eine Gastronomie beherbergen könnte und sollte, steht bereits seit 2002/03 leer. Nun hat sich die Eigentümerin Tita Laternser offiziell dazu durchgerungen, das Turmrestaurant auf den Immobilienmarkt zu werfen. Zumindest stilgerecht, denn verantwortlich für die Abwicklung ist das renommierte Auktionshaus Sotheby's. Gerade erst Anfang des Jahres war bekannt geworden, dass Berlin den **Bierpinsel** (1976, **Ralf Schüler/Ursulina Schüler-Witte**) mitsamt dem direkt darunterliegenden U-Bahnhof Schloßstraße (späte 1960er Jahre, **Ralf Schüler/Ursulina Schüler-Witte**) auf die Denkmalliste geschafft hat.

Die aktuelle Sotheby's-Anzeige hält die markanten Punkte fest: "Iconic Landmark Property, Requires redevelopment, Listed under monumental protection". 2010 erst war der Betonturm im Rahmen eines "Kunstprojekts" von seiner ursprünglich roten Bemalung in eine weiß-bunte Version verwandelt worden. Weitere Knackpunkte der langjährigen Debatte um die Zukunft des Kulturdenkmals waren ein Wasserschaden, der Brandschutz und die vertraglich festgelegte gastronomische Nutzung. Die Noch-Eigentümerin ließ durch ihren Pressensprecher gegenüber der **Berliner Morgenpost** erklären, dass es bereits erste Kaufinteressenten gebe. "Parallel zu den Verkaufsabsichten laufen aber unsere eigenen Pläne weiter" – die Zitterpartie geht also wohl nur in eine nächste Runde. (**db**, 29.8.17)

Ein Preis für Beton

Seit 1974 wird der Architekturpreis Beton alle drei Jahre vergeben. Mitte September 2017 ist es wieder soweit.

Die Mühen, es gut zu machen – sie werden seit 1974 mit dem **Architekturpreis Beton** honoriert. Die mit 25.000 Euro dotierte Auszeichnung für herausragende (Ingenieur-)Baukunstwerke, die von den Möglichkeiten des Materials Beton zeugen, wird im Dreijahresrhythmus vergeben. So spiegelt der Preis seit mehr als vier Jahrzehnten auch das Baugeschehen in Deutschland und zeigt die Potenziale und Anwendungsmöglichkeiten des weltweit am meisten genutzten Baustoffs. Unter den Dekorierten aus vier Jahrzehnten finden sich Gerkan, Marg und Partner mit dem **Neuen Sportforum Kiel** (1976) und Gottfried Böhm mit dem **Züblin-Haus Stuttgart** (1985).

Dieses Jahr wird der Architekturpreis Beton vom **InformationsZentrum Beton** mit dem Bund Deutscher Architekten BDA zum 20. Mal verliehen. Und nun ist es wirklich Zeit, die **Gewinner 2017** zu nennen: der Erweiterungsbau des Sprengel Museums Hannover (Meili, Peter Architekten AG, Zürich), das Konzerthaus Blaichach (Peter Haimerl München), das E20_Wohnhaus in Pliezhausen (Steimle Architekten Stuttgart) und das Kreativwirtschaftszentrum Mannheim (hartwig schneider architekten, Stuttgart), darüber hinaus wurden vier Anerkennungen ausgesprochen. Die Preisverleihung findet am 18. September im KIT Kunst im Tunnel an der Düsseldorfer Rheinpromenade statt, die selbst 1999 eine **lobende Erwähnung** erhielt. (**db**, 30.7.17)

Harte normierte Welt?

In diesen Tagen setzen sich zwei Ausstellung künstlerisch mit der modernen Baukunst auseinander: „a hard place“ in Texas und "Normierte Welt" in Leipzig.

In diesen Tagen setzen sich gleich zwei Ausstellung künstlerisch mit der modernen Baukunst auseinander: In Dallas an der University of Texas ist bis zum 24. September die Präsentation "**a hard place**" zu sehen. Vertreten sind Künstler aus ganz Europa: Alekos Hofstetter, Florian Göpfert, Oisin Byrne, Laure Catugier, Cunningham Architects, Chris Dreier, EVOL, Gary Farrelly, Dirk Krecker, Pádraic E. Moore, ScAle Architects, Christine Weber, Julia Zinnbauer und Matias Bechtold. Alekos Hofstetter (und Florian Göpfert) setzen sich seit 2012 im Werkzyklus „Tannhäuser Tor“ mit moderner Baukunst auseinander.

Christoph Liepach hingegen verfolgt die modernen Zeugen der Stadtentwicklung und ihre Veränderungsprozesse mit der Kamera. Mit seinem Werk ist er aktuell in der Ausstellung "**Normierte Welt. Zwischen Anspruch und Aneignung von DDR-Architektur heute**" vertreten. Neben Liepach widmen sich hier ebenso die Fotografen **Fabian Heublein** und **Louis Volkmann** (kuratiert von Stefan Kausch "in Kollaboration" mit den Fotografen) dem Thema "Zwischen Anspruch und Aneignung von DDR-Architektur heute". Die Ausstellung steht im Rahmen von und mit freundlicher Unterstützung von OSTLichter Kulturfestival und Freiraum Festival 2017. Noch bis zum 17. September ist die Präsentation im Leipziger Pöge-Haus (Hedwigstraße 20) zu bestaunen. (**kb**, 31.8.17)

"Gotteshaus mit Flügeln"

Zum diesjährigen “Tag des offenen Denkmals” werden vermehrt auch moderne Kirchen stolz hergezeigt: ein kurzer Blick von Bremen über Berlin bis nach München.

Es gibt sie schon, die stolzen Gemeinden, die das junge Baujahr ihrer Gottesdienststätte nicht mit einem “praktisch ist sie ja” entschuldigen. Zum diesjährigen **“Tag des offenen Denkmals” (TofD)** stehen vermehrt auch moderne Kirchenbauten auf dem Programm. In Bremen-Lehe, um ein Beispiel herauszugreifen, wird die Führung (10. September, 15.00 Uhr durch Pastor Martin Warnecke) durch die **Andreaskirche** (1968, O. Ahlers) angepriesen mit: “Gotteshaus mit Flügeln”, mit “schwebender Dachkonstruktion” und “eleganter Campanile” (geöffnet nach (Kinder-)Gottesdienst 12 bis 16 Uhr).

Auch außerhalb von Bremen lohnt der Blick ins **TofD-Programm**: In München wurde eine Gaststätte mit Biergarten 1919 zur **Himmelfahrtskirche** (spätere Um-/Wiederaufbauten) umgestaltet (Kidlerstraße 15, 81371 München Sendling, geöffnet 9 bis 20 Uhr, 10 Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Kirchenkaffee, 12 Uhr Führung). In Köln, inmitten einer historischen Parkanlage, wird die 1964 vom Taizé-Bruder Eric Sassure gestaltete **Erzengel-Michael-Kirche** geöffnet (Sürther Straße 169, 50999 Köln Rodenkirchen, Führungen 12, 14 und 16 Uhr). Oder Sie besuchen in Hamburg eine andere Moderne, die **Kirche des Heiligen Prokopij**, die 1965 im “altrussischen Stil” entstand (Hagenbeckstraße 10, 20357 Hamburg Eimsbüttel Stellingen, geöffnet 9./10. September 14 bis 16 Uhr, Führungen an beiden Tagen 14.30 und 15.30 Uhr). Oder Sie setzen in Berlin mit der Kirche **St. Judas Thaddäus** (1959) auf einen Altmeister der Moderne (Bäumerplan 1-5, 12101 Berlin-Tempelhof-Schöneberg geöffnet 9.30 bis 10.30, 12 bis 13 und 17 bis 19 Uhr, Kirchenführungen 16 und 18 Uhr, Orgelführung 17.30 Uhr, dazwischen liturgische, musikalische und kulinarische Angebote). Oder ... (**kb**, 1.9.17)

Das Bauhaus leuchtet

Das erinnert Sie an Oskar Schlemmer und Kollegen? Genau! Und das Beste daran? Es macht nicht nur schön, sondern auch noch hell.

Wir feiern ja im Moment das Bauhaus. Permanent. Aber jetzt können Sie daraus ganz praktischen Nutzen ziehen. Vor wenigen Monaten ließen sich die Designer Niklas Jessen und Julia Mülling von den klaren Formen und Farben der 100-jährigen Stilrevolution zu etwas Neuem inspirieren (ein bisschen spielten vielleicht auch Erinnerungen an ihre Kinderzimmerlampe aus den 1980er Jahren mit hinein): **“Junit Record”** ist ihre “modulare Pendelleuchte”. Dafür werden acht verschiedenen Elemente aus Eschenholz gedreht und in einer deutschen Werkstatt liebevoll lackiert.

Einige Module behalten ihre natürliche Oberfläche, andere werden in je eine klare Farbe getaucht. Das Herzstück bildet das “große milchige Leuchtmittel” (Milchglas LED, 6 Watt, 2700 K, dimmbar), das – so der Hersteller – warmes und diffuses Licht abstrahlt. Zum Abschluss kann sich der Käufer noch eine von acht verschiedenen Kabelfarben aussuchen. Das Ganze ist nicht ganz billig, aber preisgekrönt (German Design Award 2017 ‘Special Mention’) und kann online mit einem “Konfigurator” individuell zusammengestellt werden. Wem das zu viel Entscheidungsfreiheit ist, der kann eine von fünf “exklusiven kuratierten Versionen” (was man heutzutage so alles kuratieren kann) anklicken. Oskar Schlemmer jedenfalls hätte seine helle Freude daran gehabt. (**kb**, 2.9.17)

Sibylle – Die Fotografien

“Sibylle” war DIE Frauenzeitschrift der DDR, ihre Modefotografien bildeten eine seltene Nische. 200 davon werden aktuell in Rüsselsheim ausgestellt.

“Sibylle” war DIE Frauenzeitschrift der DDR. Benannt nach ihrer Gründerin Sibylle Boden-Gerstner, erschien sie ab 1956 sechsmal im Jahr in einer Auflage von 200.000 Exemplaren. Die Modefotografie sollte eine soziale, dem Menschen zugewandte Perspektive präsentieren, zeigten einen eher dokumentarischen Stil. Maßgeblich für die Fotografien waren in den frühen 1960er Jahren Arno Fischer, Günter Rössler, Elisabeth Meinke und Roger Melis, Ende der 1960er Jahre kamen Michael Weidt und Sibylle Bergemann hinzu. In den 1970er Jahren folgten Wolfgang Wandelt, Rudolf Schäfer, Ute Mahler, Werner Mahler und in den 1980er Jahren Ulrich Wüst, Hans Praefke und Sven Marquardt.

Über ihrer 200 Werke werden aktuell in den Opelvillen in Rüsselsheim gezeigt. Sie spiegeln den utopischen Anspruch der Zeitschrift auch in den abgebildeten Orten: Die Modelle stehen als “normale”, arbeitende Frau vor Industriestandorten in Berlin oder Bitterfeld. Mit den Jahren entwickelte sich die Modefotografie so zur seltenen Nische für unkonventionelle, experimentelle, teils auch provozierende Aufnahmen. Die

Ausstellung "Sibylle – Die Fotografen" ist noch bis zum 26. November 2017 in den Rüsselsheimer Opelvillen (Ludwig-Dörfler-Allee 9, 65428 Rüsselsheim) zu sehen, begleitend ist bei Hartmann Books ein Katalog erschienen. (kb, 3.9.17)

Bad Honnef: Was wird aus dem Rathaus?

In Bad Honnef steht eine Rathaussanierung an. Die hohen Kosten lassen die Lokalpolitik erwägen, den 1984 eröffneten Bau von Joachim Schürmann aufzugeben.

Zugegeben, es gibt spektakulärere Rathausbauten. Aber für einen Abriss scheint das von **Joachim Schürmann** entworfene **Rathaus im rheinischen Bad Honnef** doch viel zu schade – und mit seinem Eröffnungsjahr 1984 auch zu jung. Dennoch ist dies eine mögliche Perspektive. Die Kosten der anstehenden Sanierung wurden jüngst **auf bis zu 18 Millionen Euro geschätzt**, was im Bad Honnefer Stadtrat Unbehagen auslöste. Man erwägt nun den Verkauf des Rathauses und einen Neubau an anderer Stelle.

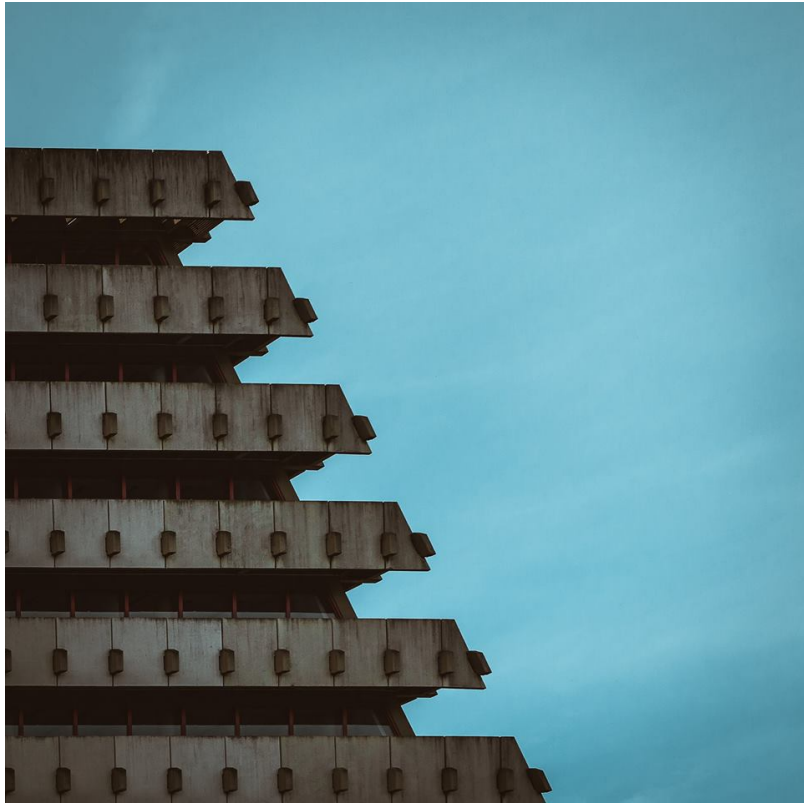
In den 1970er Jahren vergrößerte sich die Stadtverwaltung des nahe der damaligen Hauptstadt gelegenen Bad Honnef durch Eingemeindung und Bevölkerungszuwachs, so dass das **alte Rathaus** aus dem 19. Jahrhundert aus allen Nähten platzte. Der Neubau nach Plänen Schürmanns gestaltete sich jedoch deutlich teurer als gedacht, die Stadt erwog Anfang der 1980er Jahre bei bereits laufenden Bauarbeiten sogar den Abbruch des Projekts. Letztlich wurde der Bau jedoch wie geplant fertig gestellt und 1984 als "vorbildliches Bauwerk im Land Nordrhein-Westfalen" ausgezeichnet. Ob er das kommunale Zentrum der Stadt bleibt, wird sich in den nächsten Monaten entscheiden. (jr, 4.9.17)

Der Herbst wird brutalistisch

Der Brutalismus ist so in wie nie. In Heidelberg zeigt eine Fotoausstellung den Blick des Fotografen Gregor Zoyzoyla auf die lange geschmähten Betonmonster.

SOS Brutalismus – unter diesem Label ruft das Deutsche Architekturmuseum seit einiger Zeit zur "Rettung der Betonmonster" auf. Am 9. November öffnet die gleichnamige Ausstellung in Frankfurt ihre Tore. Doch nicht nur das DAM widmet sich der lange geschmähten Bauform: Brutalismus ist derzeit einfach hip. Freunde der Bauform können ihren Kalender nun um ein weiteres Event bereichern: die **breidenbachstudios** in Heidelberg zeigen im Oktober in der Ausstellung **Concrete Imagination** Werke des Fotografen **Gregor Zoyzoyla**, die ikonische Bauten des Brutalismus in den Blick nehmen.

Zoyzoyla porträtiert die monumentalen Betonkolosse aus Blickwinkeln, die sowohl die erschlagende Größe als auch die kleinteilige, fast elegante Fassadengestaltung einfangen. Die Fotografien blicken aus distanziert-respektvoller Perspektive auf die Betonmonster und öffnen den Blick für deren spezifische Ästhetik. Die Ausstellung ist Teil des Festivals OFF Foto 2017, das rund 70 Ausstellungen in der Metropolregion Rhein-Neckar umfasst. Freunde des Brutalismus sollten die Fahrt nach Heidelberg bald ins Auge fassen: Die Fotoausstellung ist nur vom 14. bis zum 20. Oktober zu sehen. (jr, 5.9.17)



Postpyramide, Hamburg (Bild: Gregor Zoyzoyla)

“Existenzform der Heimatlosigkeit”

Wenn Ihr Urlaub schon ewig her und der nächste noch ewig hin ist, dann haben wir das richtige Buch für Sie: über Grandhotels als “Sinnbild der Moderne”.

Wenn Ihr letzter Urlaub gefühlt schon wieder ewig her und der nächste noch ewig hin ist, dann haben wir die richtige Lektüre für Sie: ein Buch über das Phänomen **“Grandhotel”** als “Sinnbild der Moderne”. Der Autor Habbo Knoch, Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Köln, beschreibt das Grandhotel als Erlebnisort, Traumhaus und Medienereignis zugleich. Das Grandhotel stand vom Beginn der Hochmoderne bis über den Ersten Weltkrieg hinaus im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens der europäischen und amerikanischen Eliten. Hier trafen sich Mächtige und Aufsteiger, Kaufleute und Reisende, Literaten und Hochstapler.

Schrittmacher dieser kosmopolitischen Hotelkultur waren New York, London und später auch Berlin. Modernste Technik, rationelle Organisation und globaler Austausch machten das moderne Hotel als “Welt in der Stadt” erst möglich. Mit dem Luxusleben der Grandhotels zeichnet Habbo Knoch ein breites Panorama der weltstädtischen Geselligkeit um 1900 zwischen Fortschrittsglaube und Kulturkritik. (kb, 6.9.17)

Knoch, Habbo, Grandhotels. Luxusräume und Gesellschaftswandel in New York, London und Berlin um 1900, Wallstein Verlag, Göttingen 2016, 495 Seiten, 65 Abbildungen, gebunden, Schutzumschlag, 15,5 x 23,0 cm, ISBN: 978-3-8353-1911-0.

Ein bisschen abreißen

In Steinfurt verliert die Marienkirche (1953) diesen Herbst ihr Schiff. An der gesamten Lösung sind noch ein Investor und ein Kindergarten beteiligt.

Auch wenn es “ein bisschen schwanger” bekanntlich nicht gibt, mit dem Verb “abreißen” geht es offensichtlich schon. So zumindest klingt der bevorstehende “Rückbau” (als Wort nicht minder erstaunlich) von St. Mariä Himmelfahrt (1953, Josef Drüen) in Steinfurt-Borghorst. Hier will man in diesem Herbst – **die Abbruchgenehmigung liegt bereits vor** – das Kirchenschiff niederlegen. An seiner Stelle soll ein Investor einen neuen Bau für den katholischen Kindergarten errichten, den die Gemeinde dann anmietet. Das damit freiwerdende

gegenüberliegende Grundstück des bisherigen Kindergartens wird ebenfalls abgegeben, um den Rückbau des Kirchenschiffs zu finanzieren.

Gottesdienste sind, so die Gemeinde, weiter möglich. Hierfür werde der verbleibende Kirchen-Rumpf neu hergerichtet und mit einem eigenen Eingang erschlossen. Und obendrauf gibt das Bistum noch Geld für die Dachsanierung der zweiten (intakt bleibenden) Gemeindekirche, für St. Nikomedes in Steinfurt. In den Verhandlungen, die dieser komplexen Lösung vorausgegangen sind, hatten Gemeinde und Bistum (glaubt man der **Presse**) um jeden Meter gerungen: Die Gemeinde wollte zehn Meter vom Schiff (für ein Foyer) behalten, das Bistum keinen, jetzt werden zwei Meter bleiben. Der letzte Gottesdienst, der in der Marienkirche in ihrer vollen Länge gefeiert werden kann, ist für den 15. Oktober diesen Jahres angesetzt. (**kb**, 7.9.17)

Der heiße Frieden in Ludwigshafen

Der Architekturfotograf Arne Schmitt dokumentiert mit historischen Bildern aus dem BASF-Archiv und aktuellen Aufnahmen Ludwigshafener Bauten der 1960er und 1970er Jahre.

Ab dem 8. September läuft in Ludwigshafen, Mannheim und Heidelberg die **Biennale für aktuelle Fotografie**. Hier bietet sich hier auch ein spannender Blick auf die Nachkriegsmoderne Ludwigshafens: "Der heiße Frieden" hat Architekturfotograf Arne Schmitt sein Projekt genannt, das im Rahmen der integrierten Ausstellung "Global Players" zu sehen ist. "Der heiße Frieden" hieß ein Imagefilm, den der Chemieriese BASF 1964/65 produzieren ließ, um seine Produkte international zu bewerben. Gut 50 Jahre später blickt Schmitt noch einmal darauf, wie der Konzern seine weltweite Expansion vermarktete. Im Auftrag der Biennale hat er im BASF-Archiv recherchiert und viele alte Fotos reproduziert, ergänzt durch aktuelle Aufnahmen, die er selbst von Ludwigshafener Bauten der 1960er und 1970er gemacht hat.

Zu sehen sind etwa die Hochstraßen, die Trabantenstadt Pfingstweide und das Arbeitsamt. Im Gespräch mit den Veranstaltern sagt Schmitt, er "versuche, (...) die Gebäude so herauszuarbeiten, dass die gestalterische Absicht, der Entstehungskontext und der Reiz von damals wieder spürbar wird. Zugleich soll aber auch ihr gegenwärtiger, oft maroder Zustand sichtbar werden". Die Fotoserie "Der heiße Frieden" ist bis 5. November in der Gruppenschau „Global Players“ zu sehen. Darin hinterfragt Kuratorin Kerstin Meincke, wie sich Fotografie, Ökonomie und Migration zusammen denken lassen (Kunstverein Ludwigshafen, Bismarckstraße 44-48, 67059 Ludwigshafen). (**db**, 8.9.17)

Phase 2: Kirchen an Rhein und Ruhr

Eine Initiative will sich um die modernen Kirchen an Rhein und Ruhr kümmern. Am 11. September lädt sie zum zweiten Netzwerktreffen ein.

Beim ersten Treffen im Februar 2017 stand rasch fest: "Die moderne Kirchenlandschaft an Rhein und Ruhr ist etwas Besonderes." **Im Dialograum Kreuzung an Sankt Helena sollte damals der Grundstein gelegt werden** für eine Stiftung, die sich um eben jenes wertvolle Erbe kümmert. Schon bei dieser ersten Zusammenkunft wurde aber auch deutlich, dass die Initiative vor keiner leichten Aufgabe steht. Deshalb wollen die Initiatoren in einem nächsten Schritt vor allem darüber nachdenken, "wie die unterschiedlichen Initiativen und Gedanken durch 'Gesprächsangebote und Lösungsmodelle' so zusammengebracht werden können, dass den Kirchen im Rheinland eine gute Zukunft bevorsteht".

Daher will man beim nun anstehenden Netzwerktreffen gemeinsam überlegen, wo und in welcher Form bereits Initiativen bestehen wie davon ausgehend eigene Formate entwickelt werden können. Auch die zukünftige Organisationsform dieses Kreises soll dabei eine Rolle spielen. Die Teilnehmer werden gebeten, in kurzer Form einige Impulse zu Ihren eigenen Vorhaben und Gedanken mitzubringen. Diese sollen dann vor Ort zu einer "Kirchen-Netzwerk-Karte" zusammengefügt werden. Das Treffen findet am 11. September um 18.30 Uhr in Bonn im Dialograum der "Kreuzung an Sankt Helena" (Bornheimer Str. 130, 53119 Bonn) statt. Interessierte sind herzlich eingeladen. (**kb**, 9.9.17)

"Eigenheimzulage" auf Englisch?

Die eigenen vier Wände sind zentral für den American Dream – nicht nur in den USA. Eine neue Monographie nimmt die "World of Homeowners" in den Blick.

Die Idee der eigenen vier Wänden hat in Deutschland viele Anhänger. Dazu trugen neben staatlicher Förderung auch die jahrzehntelange **Überzeugungsarbeit eines schwäbischen Fuchses** oder die werbewirksam beschworenen neue Attraktivität des Spießertums bei. Noch

populärer ist die Idee aber in den USA, wo das Eigenheim als elementarer Bestandteil des American Dream gilt. Eine jüngst erschienene Monographie beleuchtet den US-amerikanischen Wohnungsbau im 20. Jahrhundert.

Während in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg der soziale Wohnungsbau mit seinen Großsiedlungen die Stadtränder prägte, galt dies in den USA als sozialistisches Teufelszeug. Die Untersuchung legt ihren Fokus aber nicht nur auf die US-amerikanischen Häuslebauer und die entsprechenden nationalen politischen und wirtschaftlichen Prozesse, sondern nimmt das US-amerikanische Eigenheim auch als kulturelles Exportgut in den Blick. So versuchte die Regierung der USA etwa, durch verschiedene Projekte die Zahl der Hausbesitzer in Taiwan, Burma und Südkorea zu erhöhen. Im Weißen Haus hoffte man auf einen entscheidenden Vorteil im Kalten Krieg, US-amerikanische Investoren witterten große Geschäfte. Und dabei wirkte der Fuchs immer so unpolitisch ... (jr, 10.9.17)

Kwak, Nancy H., A World of Homeowners. American Power and the Politics of Housing Aid, University of Chicago Press, London 2015, ISBN 978-0-22628-235-0.

Abrissantrag für Kulturpalast

Die Chemieparkgesellschaft hat für den denkmalgeschützten Kulturpalast Bitterfeld (1952-54) einen Abrissantrag gestellt.

Im Jahr 2013 hat die Gelsenwasser AG den Chemiepark Bitterfeld Wolfen gekauft. Zum Areal gehört auch der 1952-54 nach Plänen von Alfred Dienst errichtete **Kulturpalast**. 2004, zum 50-jährigen Jubiläum, wurde der er nach einjähriger Sanierung durch den damaligen Betreiber des Chemieparks wiedereröffnet: Die Stadt Bitterfeld konnte die Sanierungskosten nicht selbst tragen. Mit dem denkmalgeschützten Bau, der zum Zeitpunkt des erneuten Besitzerwechsels vor vier Jahren in voller Nutzung war, konnte (und wollte) die Gelsenwasser AG aber offenbar wenig anfangen: Sukzessive wurde das Gebäude geräumt, seit 2016 steht es leer. Welche Pläne man mit dem DDR-Denkmal hatte, war unklar – nicht aber, dass die mittlerweile als Chemieparkgesellschaft firmierenden Besitzer es als Altlast empfanden.

Nun ist raus, was viele bereits vermuteten: Die Chemieparkgesellschaft hat nach Informationen der Mitteldeutschen Zeitung einen **Abrissantrag** gestellt. Man wolle den Bau “nicht weiter besitzen und betreiben”, so Chemiepark-Geschäftsführer Patrice Heine. Allerdings sei es nicht das alleinige Ziel, den Kulturpalast abzureißen. Es bestehe auch die Möglichkeit, dass jemand anderes der neue Besitzer werde. Hauptgrund, den Bau mit insgesamt 1150 Sitzplätzen loszuwerden, ist offenbar schlicht das Geld. Laut der Chemieparkgesellschaft müsse jedes Wochenende eine ausverkaufte Veranstaltung stattfinden, um kostendeckend zu arbeiten. Davon träumen freilich die meisten deutschen Kulturhäuser... (db, 11.9.17)

Bruno Flierl in Dresden

In Dresden spricht mit Bruno Flierl nicht nur ein profilierter Kenner der Ostmoderne, sondern auch ein Zeitzeuge über die Geschichte des Kulturpalasts.

In Dresden beleuchtet derzeit die Ausstellung “**Der Dresdner Kulturpalast. Architektur als Auftrag**” im Stadtmuseum die Baugeschichte des jüngst sanierten Juwels der Ostmoderne. Nun wurde sie bis zum 3.10. verlängert. Spontanen Dresdnern und kurzentschlossenen Reisefreudigen empfehlen wir aber bereits heute Abend den Besuch des Museums. Um 19 Uhr spricht der Architekturhistoriker **Bruno Flierl** zum Thema “Kultur – nicht Staat – in der Mitte der Stadt”.

Der in den 1960er Jahren erbaute Kulturpalast steht für ein alternatives Konzept von Stadtzentrum, das weit über die Grenzen Dresdens hinaus Gültigkeit beanspruchte. Kein Symbolbau der Politik, sondern ein Brennpunkt des kulturellen Lebens sollte die Stadtkrone bilden. Mit der Sanierung wurde das Nutzungskonzept des Kulturpalasts zwar verändert, seine symbolische und reale Aufgabe in Dresden blieb jedoch erhalten. Der Vortrag von Bruno Flierl verortet das historische Geschehen rund um den Kulturpalast in der Baupolitik der DDR. Der Architekturhistoriker spricht dabei nicht nur als profilierter Kenner der Ostmoderne, sondern auch als Zeitzeuge. Der Eintritt zur Veranstaltung ist frei. (jr, 12.9.17)



Dresden, Kulturpalast, nach 1970 (Foto: Richard Peter, Bild: Deutsche Fotothek df Id 0003137 001, [CC BY SA 3.0](#))

Die Zukunft des 20. Jahrhunderts

Warum noch über die Architektur einzelner Räume streiten, wenn der Weltraum näher rückt? Es war die Zeit, als man einfach groß denken musste.

Warum noch über die Architektur einzelner Räume streiten, wenn der Weltraum näher rückt? Es war die Zeit, als man einfach groß denken musste. In den Bildern und Diskussionen des inzwischen vergangenen Jahrhunderts ging es um nichts Geringes als die Zukunft. Ein Thema, das heute Gegenstand der historischen Forschung geworden ist: Die Geschichtswissenschaft wendet sich seit einigen Jahren “den Fragen der Zeitlichkeit” zu. So auch der Historiker Lucian Hölscher, Professor für Neuere Geschichte und Theorie der Geschichte in Bochum.

Insbesondere Zukunftsentwürfe erfahren demnach heute große Aufmerksamkeit: Sie stellen für Historiker eine Möglichkeit dar, sich historischen Systembrüchen aus ganz neuen Perspektiven zu nähern. Denn die klassische Geschichtsschreibung tendiert dazu, die Vergangenheit als Vorlauf der Gegenwart zu betrachten. Verworfenen oder nicht umgesetzten Ideen und Projekten schenkt sie dagegen nur wenig Beachtung. Die Untersuchung von vergangenen Zukunftskonzepten führt also nicht in geschlossene Geschichtsbilder, sondern löst diese vielmehr auf in eine “Pluralität von Geschichtserzählungen”. Auf diesen Weg nimmt Hölscher den Leser mit in seinem neuesten Sammelband “Die Zukunft des 20. Jahrhunderts”, erschienen im Frankfurter Campus Verlag, folgen ([kb](#), 13.9.17)

Hölscher, Lucian (Hg.), *Die Zukunft des 20. Jahrhunderts. Dimensionen einer historischen Zukunftsforschung*, Campus Verlag, Frankfurt am Main 2017, 13,9 x 21,3 cm, ISBN: 978-3593506951.

25 Jahre Ökohaus Frankfurt

Das Frankfurter Ökohaus, eines der ungewöhnlichsten deutschen Postmoderne-Gebäude überhaupt, feiert Geburtstag.

Die Postmoderne hatte 1992 ihren Zenit bereits überschritten. Doch das Ökohaus Frankfurt, das in jenem Jahr eröffnet wurde, geht in seiner Architektursprache ohnehin weiter: Neben den üblichen weiß lackierten Stahlträgern und den dekonstruktivistisch kollidierenden Rundungen, Schrägen, geraden Flächen sowie den durch jeder Menge Sprossen unterteilten Glasflächen gibt es bemooste Wände. Und Bäume im vierten Stock. Einen Teich im Eingangsbereich. Wein an der Fassade und Heidegras auf dem Dach ... Die Planungen für diesen

ökologischen Traum starteten bereits Ende der 1980er, 1990-92 wurde das experimentelle Haus im Stadtteil Bockenheim auf einem ehemaligen Schrottplatzgelände errichtet.

Verantwortlich zeichnete das Büro **Eble + Sambeth**, das mit den Nutzern das Konzept der "Arche", wie der Kultur- und Gewerbebau eigentlich heißt, erarbeitete. Nachhaltiges Bauen war das Hauptziel – unter den Erstbeziehern waren die Frankfurter Grünen, mehrere Ärzte, Verlage, das Magazin "Öko-Test" und die Druckerei der "taz", deren Abluft bis 2012 zum Heizen des Gebäudes verwendet wurde (nein, wir machen jetzt keinen Witz über "Presse und heiße Luft"). Finanziert hat das Ökohaus ausgerechnet die Commerzbank. Sie tauschte das Gelände samt Neubau gegen das Haus Mainzer Landstraße 147, in dem einst der **Kommunistische Bund Westdeutschland** residierte. Diese linke Geschichte fand ihr Ende in einer grünen Oase: moderneREGIONAL gratuliert! (db, 14.9.17)

Baugemeinschaft AMEN

In Berlin-Schöneberg wird aktuell eine Kirche aus dem Jahr 1922 umgenutzt – versprochen werden "anspruchsvolle Wohnszenarien".

Manche Namen sind so naheliegend, dass man sich wundert, dass nicht längst schon jemand darauf gekommen ist: Die "**Baugemeinschaft AMEN**" ist so einer. Hinter dem klangvollen Begriff steckt ein verheißungsreiches Vorhaben. In einer und um eine Kirche in Berlin-Schöneberg sollen "anspruchsvolle Wohnszenarien" entstehen. Die Bürgerstadt AG plant gemeinsam mit dem **Büro Bundschuh Architekten** den Umbau, die Erweiterung bzw. Ergänzung und damit Umnutzung der ehemals methodistischen **Christuskirche** in der Feurigstraße. Bereits 1922 war hier, vom Straßenzug zurückgesetzt, ein gezielt schlichter Kirchenbau mit Turm und Gottesdienstraum entstanden, der nach dem Krieg bis 1952 noch einmal eine Umgestaltung erfuhr.

Schon seit einigen Jahren nutzte die methodistische Gemeinde den Gottesdienstraum nicht mehr selbst, sondern hatte hier u. a. eine koreanisch-methodistische Gemeinde zu Gast. Doch 2016 war dann Schluss mit der Zwischennutzung, der Bau und das dazugehörige Grundstück in für Berlin zunehmend interessanter Lage wurde verkauft. Nun sollen neue Wohneinheiten zwischen 83 und 204 Quadratmetern entstehen. Ergänzend zur umzubauenden Kirche ist ein "schlankes Lofthaus" geplant. Die Fertigstellung ist für 2019 avisiert, der **Verkauf** der Wohnungen hat bereits begonnen. (kb, 15.9.17)

moderneREGIONAL baut eine Villa im Tessin

moderneREGIONAL wird analog: mit der Ausstellung "märklinMODERNE" u. a. im Deutschen Architekturmuseum (DAM). Und dafür brauchen wir eure Unterstützung!

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten Edwin und Hermann Faller in Gütenbach ein Produkt, das bald in keinem Hobbykeller fehlen durfte: "Häuschen"-Bausätze für die Modelleisenbahn. Im Schweiz-Urlaub waren die Brüder von einem futuristischen Bungalow derart begeistert, dass sie sich daheim im Schwarzwald ein ähnliches Haus errichten ließen. 1961 nahmen sie dann den Bausatz "Villa im Tessin" in ihr Programm auf, der zum Klassiker werden sollte. Im Wahljahr 1972 überschrieb der Plakatkünstler Klaus Staeck das Foto eines Appartementhauses mit: "Deutsche Arbeiter! Die SPD will euch eure Villen im Tessin wegnehmen". Damit spiegelt ein kleines Stück Plastik mehrere Jahrzehnte bundesdeutscher (Architektur-)Geschichte.

Die Wanderausstellung "märklinMODERNE" zeigt an diesem und anderen Beispielen, wie die "große" Architektur den Weg in den Modellbau fand – und umgekehrt. Im Sommer 2018 starten wir im Deutschen Architekturmuseum (DAM) Frankfurt und in der Architekturgalerie am Weißenhof Stuttgart. Für den "Film zur Ausstellung" reist Otto Schweitzer von Berlin bis ins Tessin, zu Modellbaufreunden wie dem Architekturkritiker Falk Jaeger und dem Plakatkünstler Klaus Staeck. So werden nicht nur die (Modell-)Häuser, sondern auch die mit ihnen verbundenen Menschen und ihre Geschichten sichtbar. Um den Film finanzieren zu können, brauchen wir eure Unterstützung: Besucht unsere Crowdfunding-Aktion mit attraktiven "Dankeschöns" und werdet Teil von "märklinMODERNE":

www.startnext.com/maerklinmoderne/. (db/kb/jr, 15.9.17)



Faller-Bausatz "Villa im Tessin" (Bild: faller.de)

Bohuslav Fuchs in Berlin

Von ihm stammen so charmante Baukunstwerke wie das Thermalbad "Grüne Frosch": Der Architekt Bohuslav Fuchs machte Brünn zu einem Ort des modernen Bauens.

Von ihm stammen so charmante Baukunstwerke wie das tschechische Thermalbad "Grüne Frosch": Als Architekt, Stadtplaner und Theoretiker machte **Bohuslav Fuchs** (1895-1972) die Stadt Brünn zu einem Ort des modernen Bauens. In Berlin kommentieren zwölf tschechische und slowakische Architekten unserer Zeit in diesen Tagen ausgewählte funktionalistische Bauten von Fuchs: vom Café Zeman über das Hotel Avion und die Trauerhalle auf dem Brünner Zentralfriedhof bis hin zum Stadtbad Zábřovice.

Anlass ist eine Ausstellung im Tschechischen Zentrum Berlin (Wilhelmstraße 44, 10117 Berlin), wo zudem historische und aktuelle Fotografien zum Werk von Fuchs präsentiert. Die Vernissage wird am 14. September um 19 Uhr begangen, anschließend ist die Ausstellung "Bohuslav Fuchs – Ein Pionier der modernen Architektur" bis zum 12. Oktober zu sehen. Das Begleitprogramm umfasst z. B. am 14. September um 18 Uhr den Vortrag "Das architektonische Erbe und der Einfluss von Bohuslav Fuchs" des Architekten Jan Sapák. Am 28. September wird um 18 Uhr der Preview des Dokumentarfilms "Evropský architekt Bohuslav Fuchs"/"European Architect Bohuslav Fuchs", dargeboten. Und am 9. Oktober ist um 19 Uhr DokuMontag "Evropský architekt Bohuslav Fuchs"/"European Architect Bohuslav Fuchs" – und im Anschluss ein Gespräch mit dem Drehbuchautor Martin Polák über den Film und das Erbe von Bohuslav Fuchs heute. (kb, 16.9.17)

Albert Speer Jr. ist gestorben

Am Freitagabend verstarb der Frankfurter Architekt und Städteplaner Albert Speer Jr. in Frankfurt im Alter von 83 Jahren an den Folgen eines Sturzes.

Noch zum Jahreswechsel 2016/17 hatte der Frankfurter Architekt und Städteplaner **Albert Speer Jr.**, gemeinsam mit Gerhard Brand, die **Geschäftsführung seines 170 Mitarbeiter umfassenden Büros "A S + P" niedergelegt**. Geboren wurde er in Berlin am 29. Juli 1934 als Sohn des Architekten und NS-Reichsministers für Bewaffnung und Munition **Albert Speer Sr.** (1905-81). Zunächst entschied er sich für eine Schreinerlehre, bevor er in München Architektur studierte. Mit dem Jahr 1964 gewann er den ersten Preis für den Ludwigshafener Stadtteil Pflingstweide und gründete sein eigenes Architekturbüro.

In der Folge spezialisierte sich Speer auf den Städtebau: die Diplomatenstadt in Riad (1980), den Leitplan für die Frankfurter Innenstadt (1985), die Expo 2000 und gleich mehrere neue Städte in China. Rund 25 Jahre lehrte er als Professor für Stadt- und Regionalplanung in Kaiserslautern. Speer wurde u. a. mit dem Großen Preis des **DAI** und der Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt ausgezeichnet. Am Freitagabend **verstarb Albert Speer Jr.** im Alter von 83 Jahren an den Folgen eines Sturzes in seiner Frankfurter Wohnung. (**db**, 16.9.17)

Tokio in Lothringen

Eine Sonderausstellung des Centre Pompidou in Metz widmet sich Japans Nachkriegsarchitektur und zeichnet Entwicklungslinien bis in die Gegenwart.

Das Centre Pompidou in Metz legt derzeit einen inhaltlichen Schwerpunkt auf Kunst und Kultur Japans. Die Ausstellung Japan-ness. Architecture et urbanisme au Japon depuis 1945 fokussiert die architektonische Nachkriegsmoderne des Landes und zeichnet die japanische Zeitgeschichte in Architektur und Städtebau bis in die Gegenwart nach. Sie wird ab dem 20. Oktober durch die Sonderausstellung Japanorama flankiert, die sich der japanischen Gegenwartskunst widmet.

Ausgang der Ausstellung Japan-ness ist die unvorstellbare Zerstörung, mit der sich Japans Architekten und Städtebauer 1945 konfrontiert sahen, insbesondere nach der atomaren Zerstörung der Städte Hiroshima und Nagasaki. In der Nachkriegszeit orientierte sich die japanische Architektur eng am Internationalen Stil, skulpturale Betonbauten hielten Einzug und die Ideen Le Corbusiers erfreuten sich hoher Popularität. Spätestens seit der Weltausstellung 1970 in Osaka setzten japanische Architekten auch international eigene Akzente, so etwa die **Metabolisten**. Die Ausstellung schließt mit den Werken weltweit gefeierter zeitgenössischer Architekten wie **Shigeru Ban**, **Kengo Kuma** und **Sou Fujimoto**. Sie ist bis zum 8. Januar 2018 zu sehen. (**jr**, 17.9.17)

Ostmoderne wertschätzen

Am 20. September diskutieren Experten in Berlin: Warum haben es die baulichen Ergebnisse der DDR-Planungskollektive immer noch so schwer?

Einzelne Inkunabeln der Ostmoderne wie das Berliner Haus des Lehrers der stehen bereits unter Denkmalschutz. Weniger prominente Bauten oder gar städtebauliche Ensemble dieser Stilepoche jedoch gehen Gefahr zu verwahrlosen oder abgerissen zu werden. Dabei hat der fächerübergreifende Planungsansatz, der in den Kollektiven der DDR angewandt wurde, (nicht nur) in Berlin sehens- und schätzenswerte Ergebnisse vorzuweisen – so z. B. das Areal zwischen Fernsehturm und Haus des Reisens oder die Quartierentwicklung in Marzahn-Hellersdorf. Zu diesem Thema hat die Podiumsdiskussion **“StadtWertSchätzen: Teil III: Ostmoderne wertschätzen”** am 20. September um 19 Uhr in Berlin (Notkapelle/Salon des Refusés, Raum für Architektur und Kunst, In der Prenzlauer Allee 7b/Gartenhaus, 10405 Berlin) Gäste eingeladen.

Gudrun Sack (Netzwerk Architekten für Architekten, AfA), Kerstin Lassnig (Vorstand Berliner Wirtschaftsgespräche), Regula Lüscher (Senatsbaudirektorin), Dr. Jörg Haspel (Direktor des Landesdenkmalamts), Roman Hillmann (Architekturhistoriker), Harald Engler (Stellvertretender Abteilungsleiter Historische Forschungsstelle am IRS Erkner), Martin Maleschka (Architekt Cottbus), **Uta Henklein** (Landschaftsarchitektin, AfA) und **Theresa Keilhacker** (Architektin, AfA) diskutieren: Warum ist es heute für die Wissenschaft immer noch so schwierig, Geld und Aufmerksamkeit für die Ostmoderne einzuwerben? Im Anschluss wird eingeladen zur verlängerten Diskussion bei Wein, Wasser und Brezeln. Anmeldungen zur kostenfreien Veranstaltung sind online möglich: www.bwg-ev.net. (**kb**, 18.9.17)

Stadt-Kultur

Eine jüngst erschienene Monografie vergleicht die Kulturpolitik von Frankfurt am Main, Leipzig, Birmingham, Lyon und Krakau im 20. Jahrhundert.

Second Cities – das sind laut der neuen Monografie von Thomas Höpel die Städte, die zwar nicht den Status einer Kapitale für sich beanspruchen können, aber als bedeutende Metropolen einen besonderen nationalen Rang inne haben – direkt hinter der Hauptstadt. Im 20. Jahrhundert versuchten entsprechende Städte vermehrt, ihre Bedeutung durch eine spezifische städtische Kulturpolitik zu untermauern. Höpel untersucht fünf solcher Metropolen in vergleichender Perspektive.

Im Einzelnen handelt es sich um Frankfurt am Main, Leipzig, Birmingham, Lyon und Krakau. Die Städte verbindet eine Ausweitung und Differenzierung der kommunalen Kulturpolitik, die stets in enger Wechselwirkung zu (kultur)politischen Entwicklungen auf der nationalen Ebene stand. Das Buch identifiziert die historischen Prozesse, städtischen Protagonisten und staatlichen Akteure, die zur Herausbildung der jeweils spezifischen urbanen Kultur maßgeblich waren. Dabei zeichnen sich neben stadthistorischen Charakteristika auch Gemeinsamkeiten ab, welche die fünf Second Cities über längere Zeiträume und politische Systemgrenzen hinweg verbinden. (jr, 19.9.17)

Höpel, Thomas, *Kulturpolitik in Europa im 20. Jahrhundert. Metropolen als Akteure und Orte der Innovation*, Wallstein Verlag, Göttingen 2017, ISBN: 978-3-8353-3046-7.

Frau Architekt

Vor mehr als 100 Jahren wurden Frauen erstmals an deutschen THs zu diplomierten Architektinnen ausgebildet. Ein guter Anlass für eine Ausstellung!

Vor mehr als hundert Jahren wurden Frauen erstmals an den Technischen Hochschulen in Deutschland zu diplomierten Architektinnen ausgebildet. In der Folge haben sie – oft mit innovativen Ideen und nicht selten gegen massive Widerstände – maßgebliche Beiträge zur Architektur des 20. und 21. Jahrhunderts geleistet. Wie kaum eine andere Disziplin war Architektur von jeher eine Männerdomäne. Daran hat sich bis heute nur wenig geändert. Seit einigen Jahren jedoch studieren mehr Frauen als Männer an den Architekturhochschulen. Der Trend ist europaweit, in Deutschland mit mehr als 53 Prozent am deutlichsten.

Andererseits gibt es unter den im Beruf tätigen Architekten erst 30,9 Prozent Frauen. Zwar erreichen heute mehr Frauen als früher leitende Positionen als Partnerinnen in Architekturbüros, als Hochschullehrerinnen, als Präsidentinnen von Architektenkammern. An dem Geschlechter-Missverhältnis in der Architektur ändern solche Karrieren dennoch wenig. Die Gründung von Büros, die Besetzung einflussreicher Stellen und Professuren ist noch immer Männersache. Die Ausstellung "Frau Architekt. Seit mehr als 100 Jahren: Frauen im Architektenberuf" im Deutschen Architekturmuseum (DAM) Frankfurt geht diesem Phänomen nach, zeigt historische und aktuelle Entwicklungen. Die Vernissage findet am 29. September um 19 Uhr statt, im Anschluss ist die Ausstellung bis zum 8. März 2018 zu sehen. (kb, 20.9.17)

Meisterwerke moderner Glaskunst

Druckfrisch liegt jetzt der zweite Band zu den Meisterwerken moderner Glasmalerei in den Rheinlanden vor, der zur Kirchen-Entdeckungstour einlädt.

Eine besondere Dichte an qualitativvoller Glasmalereien findet sich, wie bereits 2015 von der Kunsthistorikerin Dr. Iris Nestler in ersten Band entfaltet, am Niederrhein. Doch es gibt ebenso herausragende Werke am Mittelrhein, wie beispielsweise die Fenster von Hans Gottfried von Stockhausen in der Liebfrauenkirche Koblenz, Marc Chagall in St. Stephan Mainz, Jacques Le Chevallier in der Liebfrauenkirche Trier oder Emil Kiess in der Trinitatiskirche Mannheim.

Im nun frisch vorliegenden zweiten Band möchten die Autoren wieder einen Bogen über ein ganzes Jahrhundert spannen: 50 Künstler von Melchior Lechter über Jacoba van Heemskerck bis Kim en Joong. Dabei wird deutlich, wie unterschiedlich die Aufträge zwischen historischer und rekonstruierter, moderner und zeitgenössischer Architektur sein können. Und wie kontrastreich die Ergebnisse zwischen Geometrie, Figürlichkeit und Abstraktion ausfallen. Mit Fachbeiträgen von zehn Autoren, großformatigen Farbbildungen, Literaturverzeichnis und Künstlerbiografien wird nicht nur der aktuelle Stand der Forschung dargelegt. Darüber hinaus soll der Leser dazu angeregt werden, die vorgestellten (vorwiegend) Kirchen mit ihren Kunstwerken selbst aufzusuchen. (kb, 21.9.17)

Iris Nestler (Hg.), *Meisterwerke der Glasmalerei des 20. Jahrhunderts in den Rheinlanden*, Bd. 2, B. Kühlen Verlag, Mönchengladbach 2017, Festeinband (Hardcover) in Fadenheftung, 24 x 30 cm, 288 Seiten, Farbbildungen, ISBN 978-3-87448-480-0.

Abräumen in Offenburg

Die Sparkasse Offenburg baut ihren Sitz neu – dafür fällt zunächst ein ganzer Block von Gründerzeit bis Spätmoderne.

Die derzeitige Hauptargumentation für flächendeckende Abrisse ist ja, dass man einen geschlossenen Block "der Öffentlichkeit zurückgeben" wolle. Statt Randbebauung gibt's dann Passagen oder kleine Straßen mittendurch – was ja auch nicht die schlechteste Idee ist. In Offenburg macht es derzeit die Sparkasse vor: Hier fällt derzeit die alte Zentrale inklusive mehrerer Wohn- und Geschäftshäuser und eines Garagenhofs. Die gründerzeitliche Stadthalle, die ebenfalls auf dem Areal steht, bleibt (nach Bürgerprotesten) vom Komplettabriss verschont, wird aber völlig umgestaltet und teils neu gebaut. Auf dem 12.500 Quadratmeter großen Gesamtareal wird das **Rée-Karré** entstehen, das auch eine Erweiterung der angrenzenden Fußgängerzone sein soll.

Die Planung hat das Darmstädter Büro **Kramm & Strigl** übernommen, es werden "die üblichen Verdächtigen" errichtet: ein Mix aus Wohnen, Büros und Geschäften. Farblich in ocker und beige gehalten, aufgelockert durch gezackte Dächer. Als Investor tritt die der Halaba angegliederte **OFB Projektentwicklung** auf, die als Fertigstellungstermin fürs Rée-Karré das erste Quartal 2019 avisiert hat. Derzeit kann man noch letzte Blicke auf das alte Sparkassen-Gebäude samt begrünter Tiefgarage an der Gustav-Rée-Anlage 1 werfen, das Mitte Juni mit einer Abriss-Party verabschiedet wurde – und (noch) als Beweis dient, dass früher doch manches Besser war... (db, 22.9.17)



Offenburg, Sparkasse (Bild: Daniel Bartetzko)

50 Jahre Kölner Architekturpreis

Als einer der ältesten deutschen Architekturpreise wurde der "Kölner Architekturpreis" gerade zum dreizehnten Mal verliehen.

Er zählt zu den ältesten deutschen Architekturpreisen: 2017 feiert der Kölner Architekturpreis sein 50-jähriges Bestehen und wurde gerade zum dreizehnten Mal verliehen. Im Blick der Jury sind vorbildliche Bauwerke (Neubau, Umbau, Ausbau), städtebauliche Anlagen, Freianlagen und Interventionen im öffentlichen Raum in Köln und Umgebung. Die Auszeichnung will dazu beitragen, das öffentliche Bewusstsein für Baukultur zu schärfen und die kulturelle Relevanz des Planens und Bauens zu verdeutlichen.

Gestern wurden die Preisträger 2017 bekanntgegeben. Darunter Neubauten wie das Erzbischöfliche Berufskolleg in Köln-Sülz (3pass Architekt/innen, Kusch Mayerle BDA), das :envihab – Institut für Luft- und Raumfahrtmedizin (Glass Kramer Löbber Architekten mit Prof. Uta Graff) oder die Neuordnung östliche Domumgebung Köln (Allmann Sattler Wappner Architekten) – und das mobile Liebe-Deine-Stadt-Museum, entworfen von BeL Sozietät für Architektur. Gelobt wird der mobile Pavillon für seine "Belebung des Stadtbildes", die

“feingliederigen Kolonaden und die Leichtigkeit der Überdachung”. Die Initiative **“Liebe Deine Stadt”** wärmt seit Jahren das Herz der Kölner für ihre Nachkriegsbauten. Zum runden Geburtstag des Architekturpreises ist zudem eine Ausstellung erstellt worden. Zu sehen ist die Präsentation noch bis zum 27. September täglich von 11 bis 18 Uhr im Kölnischen Kunstverein (Hahnenstraße 6, 50667 Köln), der Eintritt ist frei. (kb, 23.9.17)

bauhaus REGIONAL

Eine zweitägige Fachtagung am Landesmuseum Oldenburg widmet sich dem Wirken des Bauhaus in der niedersächsischen Provinz.

“Das Bauhaus in der Provinz” – unter diesem Titel widmet sich am 2. und 3. November 2017 ein Symposium in Oldenburg dem Bauhaus außerhalb von Weimar, Dessau und Berlin. Die Tagung fragt nach der Wirkung der legendären Kunstschule auf die Region Oldenburg, verfolgt die Biografien einzelner Bauhäusler im Exil und diskutiert die Rezeption der Avantgardeschule nach 1945. Anmelden kann man sich unter: 0441/2207344 oder info@landesmuseum-ol.de.

Die Tagung ist Teil des Forschungsprojekts “Das Bauhaus in Oldenburg. Avantgarde in der Provinz”. Es untersucht Kooperations- und Berührungspunkte des Landesmuseums Oldenburg und des Bauhaus sowie das Wirken von vier Bauhäuslern aus Oldenburg und Ostfriesland. Mit **Walter Müller-Wulckow**, dem Gründungsdirektor des Museums, verfügte das Bauhaus über einen Fürsprecher, der nicht nur seine Ideen in der niedersächsischen Provinz bekannt machte, sondern auch junge Talente aus der Region zu einem Studium an der Kunstschule motivierte. Die Ergebnisse des Forschungsprojekts werden der Öffentlichkeit zum Bauhausjubiläum 2019 in einer Ausstellung und einer begleitenden Publikation präsentiert. (jr, 24.9.17)

Den Schleier von unseren Augen reißen

In diesem bleibend lohnenden Buch geht es um “eine Bilderreise zum Neuen Sehen in der Fotografie der russischen Avantgarde”.

In seltenen Fällen brauchen wir von moderneREGIONAL ein wenig länger. Aber wenn ein Buch eine Erwähnung verdient, dann lassen wir uns auch nicht davon abhalten, dass es anlässlich einer Ausstellung entstand, die vor zwei Jahren in Rüsselsheim, Bochum und Cottbus zu sehen war. Denn es sind zauberhafte, im besten Sinne revolutionäre Fotografien, die hier gezeigt werden. Genauer gesagt geht es um “eine Bilderreise zum Neuen Sehen in der Fotografie der russischen Avantgarde”.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte die russische Avantgarde – inspiriert von westeuropäischen Kunstströmungen – eine ganz eigene, revolutionär ungegenständliche Darstellungsweise. Der Katalog “Wir müssen uns den Schleier von den Augen reißen” veranschaulicht, wie diese Impulse auch das Medium der Fotografie durchdrangen. Zur Geltung kommen u. a. der Maler und spätere Fotomontage-Künstler Alexander Rodtschenko, die Fotografen El Lissitzky oder Georgi Selma. Ihre Arbeiten werden den zeitgleichen Papierarbeiten und Zeichnungen etwa von Kasimir Malewitsch gegenübergestellt. (kb, 25.9.17)

“Wir müssen den Schleier von unseren Augen reißen”. Fotografie und Zeichnung der russischen Avantgarde aus der Sammlung der Sepherot Foundation, hg. von den Opelvillen Rüsselsheim, Sepherot Foundation, Liechtenstein, Kunstmuseum Bochum, Beate Kemfert, Alla Chilova, Hatje Cantz Verlag, Berlin 2014, 164 Seiten, gebunden, 96 Abbildungen, 23,90 x 29,50 cm, ISBN 978-3-7757-3886-6.

Alfred Breslauer und die traditionelle Moderne

Ein Colloquium in Berlin beleuchtet das Schaffen des Architekten Alfred Breslaunders. Themenvorschläge können bis zum 15. Oktober eingereicht werden.

Die Moderne – das ist die weiße Pracht des Bauhaus, eine streng sachliche Formensprache und das zum Verbrechen erklärte Ornament. Dieser einseitigen Wahrnehmung, die in den letzten Jahren von der Forschung vermehrt aufgebrochen wird, tritt am 9. und 10. März 2018 ein **Colloquium des Architekturmuseums der TU Berlin** entgegen. Mit **Alfred Breslauer** widmet es sich einem heute fast vergessenen Architekten, dessen traditionell orientierten Entwürfe in der Weimarer Republik großen Zuspruch erfuhren. Themenvorschläge für Vorträge können bis zum 15. Oktober 2017 eingereicht werden (Architekturmuseum der TU Berlin, Dr. Robert Habel, Sekr. A 7, Straße des 17. Juni 152, 10623 Berlin).

Nach einer Ausbildung an der Technischen Hochschule Berlin arbeitete Breslauer ab 1896 für zwei Jahre im Büro **Alfred Messels** und war dort u. a. als Bauleiter für den Neubau des Warenhauses Wertheim an der Leipziger Straße tätig. Als Inspirationsquelle dienten ihm barocke Bauformen und der preußische Klassizismus. Seiner traditionell orientierten Formensprache aus der Vorkriegszeit blieb Breslauer auch in den 1920er Jahren treu. Breslauer's Spezialität waren Villen und Landhäuser, zahlreiche seiner Bauten haben sich bis heute erhalten und stehen inzwischen unter Denkmalschutz. (jr, 26.9.17)

Postmoderne in Kork

Noch bis zum 29./30. September lohnt der Weg nach Thüringen. Hier setzen sich in Erfurt und Altenburg junge Künstler mit der (P)Ostmoderne auseinander.

In Altenburg sind sie noch bis zum 29. September (!) versammelt: die Typenbauten der postmodernen Konsumkultur. Aus Kork. Die Ausstellung "Altenburger Dialog" ist derzeit im **Lindenau-Museum in Altenburg** (Gabelentzstraße 5, 04600 Altenburg) zu sehen. Unter den vorgestellten Ausstellungsstücken befindet sich auch eine Arbeit von Sebastian Wanke, dessen gemeinsam mit Christopher Falbe organisierte Fotoausstellung "**Wanke und Falbe**" noch bis zum 30. September (!) in der Geschäftsstelle der Architektenkammer Thüringen (Architektenkammer Thüringen, Bahnhofstraße 39, 1. Obergeschoss, 99084 Erfurt) begutachtet werden kann.

Sebastian Wankes mit Philipp Specht erstellte Arbeit "Von Aromaten und Alifanten", die nun im Lindenau-Museum ausgestellt ist, übersetzt drei Typenbauten der postmodernen Konsumkultur maßstabsgetreu in das Material Kork. Der Kunsthistoriker Michael Merkel beschreibt die drei Korkmodelle von einem Fast-Food-Restaurant, einem Supermarkt und einer Tankstelle: Wanke und Specht "greifen bei ihren Arbeiten die altertümliche Erscheinung des Materials auf und modellieren mit ihm maßstabsgetreu markante Gebäude unserer Gegenwart. (...) Auf diese Weise erschaffen Wanke und Specht eine ironisch-unheilvolle Atmosphäre um die Bauwerke unserer Alltagskultur." (kb, 27.9.17)

Tag der modernen sakralen Architektur

Auf in die Innerschweiz: Hier öffnen am 28. Oktober – sorgfältig ausgewählt vom "Verein Sakrallandschaft Innerschweiz" – neun moderne Kirchen ihre Türen.

Am Tag der modernen sakralen Architektur, am 28. Oktober 2017, öffnen ausgewählte moderne Kirchen in der Zentralschweiz ihre Türen. Der "Verein Sakrallandschaft Innerschweiz" hat sich zum Ziel gesetzt, einen Beitrag zur Belebung der sakralen Schätze und kirchlichen Traditionen zu leisten. Vor diesem Hintergrund werden jährlich verschiedene Aktionen organisiert, wie "Unterwegs mit ..." oder der "Tag der offenen Kapellen" statt. Mit den "Himmlichen Pfade" hat der Verein schließlich ein Wanderwegnetz geschaffen, das den "Genusswanderer wie auch den Bergwanderer" ansprechen soll.

Am 28. Oktober, zum "Tag der modernen sakralen Architektur" nun können Besuchern neun Sakralbauten erkunden: die Muttergotteskapelle Oberriesenberg, Kloster Muri, die Felsenkapelle auf Rigi Kaltbad, die Bergkirche Rigi Kaltbad, St. Michael in Luzern, die Kollegiumskirche St. Martin in Sarnen, die Bruderklausenkirche in Büren, die Klosterkirche Ingenbohl und das Ökumenisches Kirchenzentrum Chitematt. Das detaillierte Programm kann **online** abgerufen werden, alle Programmpunkte können ohne Voranmeldung und gratis besucht werden. (kb, 28.9.17)

Umkämpfte Wege der Moderne

In Potsdam will eine Tagung ergründen, wie sich die Moderne in künstlerischen und gesellschaftlichen Strömungen ihren – durchaus kämpferischen – Weg suchte.

In der idyllischen Hohenzollernresidenz Potsdam, blitzte 1918 symbolisch die Moderne auf: Hier dankte der deutsche Kaiser Wilhelm II ab. Die damit entbrennenden Machtkämpfe spalteten die Gesellschaft in verschiedene Lager, heizten das politische und kulturelle Klima auf. Dieser Umbruch wurde auch in Potsdam und in der Partnergemeinde Nowawes, dem heutigen Stadtteil Babelsberg, sichtbar. Mit der Novemberrevolution traten progressive, moderate und konservative Akteure einander gegenüber. Sie nutzen die privaten und öffentlichen Lebenswelten, um ihre politischen, sozialen und künstlerischen Deutungsmuster zu zementieren. So z. B. in der 1918 formierten Novembergruppe, die als "Vereinigung der radikalen Künstler" einen Weg in die Moderne beschritt.

Die Tagung **“Umkämpfte Wege der Moderne. Perspektiven auf Gesellschaft und Kunst im Deutschen Reich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts”** findet vom 12. bis 14. Oktober in Potsdam (Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte, Am Alten Markt 9) statt. Damit sollen auch zwei große Sonderausstellungen 2018/19 im Potsdam Museum vorbereitet werden: einmal zum Schweizer Künstler und Mitbegründer der Novembergruppe Wilhelm Schmid, einmal zu den gesellschaftlichen Entwicklungen in Potsdam und Babelsberg in der Zeit der Weltkriege. Anmeldungen zur Tagung sind noch bis zum 9. Oktober möglich unter: museum-geschichte@rathaus.potsdam.de. (kb, 29.9.17)

Industrie-Kultur-Parkour

Mit dem “Industrie Kultur Parkour” erkundet der Verein “Konglomerat” vom 13. bis 15. Oktober ehemalige Industriestandorte in Dresden.

Mit dem “Industrie Kultur Parkour” erkundet der Verein “Konglomerat” vom 13. bis 15. Oktober ehemalige Industriestandorte in Dresden. Zwei begleitete Stadtwanderungen führen zu ausgewählten Standorten. Projekthäuser öffnen ihre Türen und bieten in teils improvisierter Baustellenatmosphäre ein breites künstlerisches Programm. Mit von der Partie sind: das “Zentralwerk” (in einer ehemaligen Waffenfabrik in Dresden-Pieschen), “GEH8” (in einer ehemaligen Waggonwerkstatt in Dresden-Pieschen), “LÖ14” (auf ehemaligem Gaswerkareal in Dresden-Neustadt), die “Blaue Fabrik” (im ehemaligen Leipziger Bahnhof in Dresden-Neustadt), “OSTRALE” (auf ehemaligem Schlachthofgelände in Dresden-Friedrichstadt), die “Betriebsküche” (in einer ehemaligen Kantine in Dresden-Friedrichstadt), das “Kraftwerk Mitte” (auf einem ehemaligen Gaskraftwerkareal in Dresden-Mitte), das “#Rosenwerk” (in ehemaligem Post-Umschlagzentrum in Dresden-Löbtau) und das “Kino in der Fabrik” (im ehemaligen Kupplungswerk in Dresden-Löbtau).

Das Industriekultur-Wochenende startet am 13. Oktober ab 19 Uhr im Kraftwerk Mitte mit einer Input-Veranstaltung. Am 14. und 15. Oktober folgen jeweils ab 19 Uhr – im Anschluss an die Stadtwanderungen – die Diskussions-Dinners. Zusätzlich gibt es vier kleinere Führungen mit historischem Schwerpunkt. Eindrücke und Erkenntnisse des Wochenendes bereiten die Veranstalter dann als Radiosendung als “Audiowalk” auf. Damit wollen sie in Dresden das öffentliche Interesse wecken, zeigen, was diese Stadt bietet und danach fragen, was Industriekultur gerade hier bedeutet. Informationen und Anmeldungen sind online möglich unter: www.konglomerat.org/projekte/inkupa.html. (kb, 30.9.17)

Ein bisschen Denkmalschutz im Maritim Halle

Im ehemaligen Maritim-Hotel Stadt Halle (1965/66) wurde das Wandrelief im Restaurant unter Denkmalschutz gestellt.

Einst war es ein Vier-Sterne-Hotel, zuletzt waren hier Flüchtlinge untergebracht, seit Ende März 2017 steht das ehemalige Maritim-Hotel in Halle leer. Die Diskussionen, was mit dem Ostmoderne-Bau am Riebeckplatz geschehen soll, sind in Gange, die Vorschläge reichen von Sanierung über Umbau bis zum Abriss. Eigentümer ist die Maritim-Gruppe, von der die Stadt Halle den Bau zum Höhepunkt der Flüchtlingskrise angemietet hat. Nun wurden die Debatten um einen interessanten Aspekt erweitert: Das Landesamt für Denkmalpflege und Architektur hat das 2,5 Meter hohe und 13 Meter lange Wandrelief im Restaurant als Bauteil unter Denkmalschutz gestellt. Entworfen und modelliert haben es der Keramiker Hans Rothe und der Bildhauer Gerhard Geyer. Mit insgesamt 40.000 Einzelstücken aus Meissner Porzellan stellen sie Szenen der Halleschen Stadtgeschichte dar, darunter die Universität und die **Halloren**, ergänzt durch Industrie und Landwirtschaft symbolisierende Figuren.

Eröffnet wurde das Hotel am 1. Januar 1966 als Interhotel “Stadt Halle” am (damals noch) Ernst-Thälmann-Platz. 1992 erwarb die Maritim-Gruppe den vom Architekten und Stadtplaner Heiner Hinrichs geplanten Hochhausriegel von der Treuhand, betrieb ihn bis 2015. Zur Unterschutzstellung des Reliefs möchten sich die (Noch-)Besitzer nicht äußern. Sie favorisieren den Verkauf an einen Investor, der ein Studentenwohnheim plant. Die Stadt möchte weiterhin ein Hotel am geschichtsträchtigen Ort. Prognose: Es bleibt spannend ... (db, 1.10.17)

Aschaffenburg und die 1950er

Eine Fotoausstellung in Aschaffenburg widmet sich der Nachkriegsmoderne der Stadt. Sie zeigt Arbeiten des Fotografen Walter Vorjohann.

Die Stadt Aschaffenburg erlitt in den Jahren 1944/45 ungekannte Zerstörungen. In den letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges wurde sie von der Naziführung zur “Festung” erklärt und somit prädestiniertes Ziel alliierter Bombardements. Zahlreiche bedeutende

Kulturdenkmäler der Stadt wurden zerstört oder schwer beschädigt. Der Wiederaufbau orientierte sich zwar an der historischen Bebauung, bescherte der Stadt jedoch auch bauliche Vertreter einer anspruchsvollen, modernen Architektur. Ihnen gilt die Fotoausstellung "Architektur einer neuen Zeit", die ab 7.10.2017 in der Treppenhalle im **Schloss Johannisburg** (Schloßpl. 4, 63739 Aschaffenburg) gezeigt wird.

Die Schau versammelt Arbeiten des Fotografen **Walter Vorjohann**. Im Mittelpunkt stehen das Justizgebäude an der Friedrichstraße und das Aschaffener Rathaus. Letzteres wurde 1956-58 nach Plänen **Diez Brandis** errichtet und stiftete der Stadt symbolisch ein neues Zentrum. Vorjohann porträtiert die Bauten nicht nur in Außenaufnahmen, sondern widmet sich auch der komplexen Innengestaltung der Gebäude. Die Ausstellung ist bis zum 5.11.2017 zu sehen. ([jr](#), 2.10.17)

Erich Schneider-Wessling ist tot

Er arbeitete in Übersee für Frank Lloyd Wright und bei Richard Joseph Neutra und kämpfte in eine sich neu erfindenden Bundesrepublik für Reale Architektur.

Bevor der Architekt **Erich Schneider Wessling** in Köln 1960 sein eigenes Büro eröffnete, hatte er in Amerika bei zwei Ikonen der überaus eleganten Internationalen Moderne gearbeitet: Frank Lloyd Wright und bei Richard Joseph Neutra. Geboren wurde der spätere Architekt am 22. Juni 1931 im oberbayerischen Weßling, sein Studium führte ihn nach München, seinen ersten Berufsjahre aus der jungen Bundesrepublik heraus nach Übersee. Wieder zurück in Deutschland, suchte er in Köln die Nähe der Künstlerbewegung "Fluxus" und gründete 1968 auch mit Peter Busmann die Architektengemeinschaft "BAUTURM". In seinen folgenden Münchener Jahren folgte 1978 der Reichenauer Architekturkreis mit dem Schlagwort der Realen Architektur.

Sein Werk findet sich sowohl im Wohnungs- als auch im Bildungsbau, darunter das Künstlerhaus Karlheinz Stockhausen (mit H. P. Hachenberg) in Kürten (1965), das Wissenschaftszentrum Bonn (1973) und das Torhaus Brühlstraße in Hannover (2002). Wessling lehrte in München an der Akademie der Bildenden Künste und als Gastprofessor in Cambridge. Zu seinen vielen Auszeichnungen zählen u. a die Heinrich-Tessenow-Medaille in Gold, der Gottfried-Semper-Architekturpreis und die Ehrenmitgliedschaft in der Akademie der Bildenden Künste München. **Am 29. September verstarb Erich Schneider-Wessling** im Alter von 86 Jahren in Köln, wo er am 6. Oktober auch beigesetzt werden wird. ([kb](#), 3.10.17)

Darmstadt: Zum letzten Mal Werner Durth

Save the Date: Am 29. November hält Dr.-Ing. Dr. h. c. Werner Durth seine Abschiedsvorlesung an der TU Darmstadt.

Wer seit den 1980ern etwas studierte, das auch nur irgendwie mit Architektur und Städtebau zu tun hatte, wird Werner Durth in Schrift und Wort sicher begegnet sein: Der gebürtige Hesse, Jahrgang 1949, studierte Architektur und Stadtplanung an der TH Darmstadt, zudem Soziologie und Philosophie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main und an der TH Darmstadt. Ab 1981 war er Professor für Umweltgestaltung an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, ab 1993 Direktor des Instituts Grundlagen moderner Architektur und Entwerfen (IGMA) an der Universität Stuttgart. Seit 1998 lehrt er Geschichte und Theorie der Architektur an der Technischen Universität Darmstadt. Durth ist unter anderem Mitglied der Akademie der Künste, Berlin, der Sächsischen Akademie der Künste sowie Beirat der Bundesstiftung Baukultur. Er war Mitherausgeber der Zeitschriften **ARCH+** und **Stadtbauwelt**.

Im Wintersemester 2017/18 beendet Werner Durth seine Lehrtätigkeit an der TU Darmstadt. Anlässlich dieses Anlasses lädt die TU Darmstadt zur Abschiedsvorlesung ein – und die wird für Liebhaber der Spätmoderne spannend: Im Rahmen der Mittwochabend-Vorträge spricht Durth über "Rebellion und Reflexion – Baukultur 1967 ff". Der Termin: 29. November 2017, 18 Uhr c. t. im Hörsaal- und Medienzentrum der TU Darmstadt, Campus Lichtwiese, Franziska-Braun-Straße 10, 64287 Darmstadt. Save the Date! ([db](#), 4.10.17)

Der erste Supermarkt

Vor 60 Jahren eröffnete der Unternehmer Herbert Eklöh in Köln-Ehrenfeld den ersten bundedeutschen Selbstbedienungsladen im ganz großen Stil.

Wie das so ist mit den Superlativen, irgendwer war immer früher. Da gab es schon 1949 diesen "Blauen Laden" in Augsburg, bei dem die

Selbstbedienung angepriesen wurde. Und die Amerikaner, die haben das Prinzip ja quasi schon auf der Mayflower erfunden. Doch in **Köln-Ehrenfeld**, wo der Unternehmer Herbert Eklöh am 26. September 1957 seinen "Laden" in der Rheinlandhalle eröffnete, soll die Sache mit dem **Supermarkt** zum ersten Mal auf bundesdeutschen Boden so richtig groß aufgezogen worden sein: 200 Quadratmeter Verkaufsfläche, 200 Parkplätze, 160 Regalmeter, 60 Meter Kühltheken.

Was in der DDR bescheidener Kaufhalle heißen sollte, traf im amerikaorientierten Westen einen Nerv. Die Ladenbesitzer verkauften das Weniger an Service als Mehr an Freiheit, versprachen den Wirtschaftswunderkunden mehr Auswahl bei weniger Zeitaufwand. Der Kölner Supermarktpionier Eklöh eröffnete bereits 1938 einen größeren Selbstbedienungsladen in Osnabrück, der sich allerdings – mag es am Zeitpunkt oder am Standort gelegen haben – nicht hatte durchsetzen können. Von Köln aus jedoch bediente und befeuerte **Eklöh**, Konsul von Mexiko, klug den Trend. Seine Filiale auf Kuba verkaute er zum rechten Zeitpunkt noch an die Amerikaner. Seine 24 deutschen Supermärkte gab er an ein Konsortium (Horten, Hertie, Kaufhof, Karstadt) – und saß dort fortan im Aufsichtsrat. (**kb**, 5.10.17)

Das Alfa-Werk Arese

Ein neues Buch stellt das 1961 eröffnete und 2005 geschlossene Alfa-Romeo-Werk in Arese vor – nicht nur für Autoliebhaber!

Viele Architekturliebhaber sind ja auch Autoliebhaber: Namen wie Alfa Romeo Giulia oder Alfetta klingen wie Poesie. Diese Bestseller der Mailänder Marke Alfa Romeo stammen allesamt aus dem Werk **Stabilimento di Arese**. Zum Zeitpunkt des Baus Anfang der 1960er Jahre war "La Fabbrica" die modernste Produktionsanlage Italiens, und an Ort und Stelle wurde auch alles hergestellt, was zum Bau der sportlichen Limousinen mit dem betörenden Doppelnocken-Triebwerk benötigt wurde. 2005 schloss das Werk, bald darauf auch das Firmenmuseum auf dem gleichen Gelände.

Das Museum entstand 2014/2015 neu – im denkmalgeschützten Verwaltungsbau (1969, **Ignazio und Jacopo Gardella**, Ausstattung **Anna Castella Ferrieri**). Dies ist auch das letzte Gebäude, das noch existiert: Konzernmutter Fiat hat die allmählich verfallenden Hallen verkauft, in den vergangenen Jahren wurden sie größtenteils abgerissen und durch neue Industriebauten ersetzt. Marken-Experte Umberto Di Paolo stellt in seinem nun im HEEL-Verlag erschienenen Buch die Geschichte, die Werksteile von der Schmiede bis zur Lackiererei, die Organisation, die Autos und die Protagonisten Areses vor – mit unzähligen Fotos aus einem Bilderschatz, der erst noch aus dem Archiv gehoben sein wollte. Empfehlenswert für jeden "Alfista" und ein Denkmal für die nicht nur unter Autoverrückten legendäre Fabrik sowie für die Alfa-Schöpfer im Design-Büro wie am Fließband. (**db**, 6.10.17)

Glaube immer nur an die Zahlen, die ...

"Katholisch.de" hat bei den deutschen Bistümern erfragt, wie viele Kirchenbauten seit 2000 aufgegeben bzw. abgerissen wurden.

"Kirchenabriss wegen Priestermangels, Gläubigenmangels und letztlich Geldmangels in Deutschland seit Jahren Realität." Solch ein Satz, gestern veröffentlicht auf "**katholisch.de**", wäre noch vor wenigen Jahren einem Aufreger gleichgekommen. Heute scheint man sich gewöhnt zu haben an die Bilder niederfallender Glockentürme. "Katholisch.de" jedenfalls erfragte die Zahl katholischer Kirchen, die seit 2000 aufgegeben wurden. Die Antworten von 25 Bistümern (27 waren angefragt) zusammenrechnend, ergeben sich über 500 Profanierungen, davon rund ein Drittel Abrisse.

Der Liturgiewissenschaftler Albert Gerhards warnt im selben Beitrag (auch mit Blick auf die Moderne): "Aber wir stehen in dieser Entwicklung auch erst am Anfang". Noch 2005 ergab eine Umfrage des **Deutschen Liturgischen Instituts**, das aktuell mit der "**Straße der Moderne**" Inkunabeln dieser Stilepoche vorstellt, "dass die Diözesen für die kommenden 10 Jahre – also bis 2015 – davon ausgingen, dass etwa 700 Kirchengebäude nicht mehr benötigt und aufgegeben werden." "**Die Zeit**" sah 2004 konfessionsübergreifend "jede dritte Kirche bedroht". Manche Statistiken rechnen Gemeindezentren heraus, oder Teilabriss, oder Standorte mit einem neuen Andachtsraum im Ersatzbau. In Plattformen wie **wikipedia**, in Blogs wie **kirchenschwinden.de** oder in der virtuellen Karte "**invisibilis**" wird die Entwicklung fortlaufend dokumentiert. Und für jede betroffene Gemeinde wird ihre Kirche wohl das eine bleiben: ein unverwechselbarer Einzelfall. (**kb**, 7.10.17)

Frau Architekt für Kinder

Im DAM widmet sich die Ausstellung "Frau Architekt" weiblichen Baumeisterinnen. Das Kinderbuch "Frauen Bauen" erschließt die Thematik

einem jungen Publikum.

Im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt beleuchtet die Ausstellung **“Frau Architekt”** seit einigen Tagen das Werk ausgewählter Architektinnen. Wenngleich viele Namen den Besuchern unbekannt sein dürften, versammelt die Schau eine Vielzahl qualitätvoller Bauten. Neben dem umfassenden Katalog erscheint begleitend zur Ausstellung das Buch **“Frauen Bauen”**, das besonders Kindern Leben und Werk bedeutender Architektinnen näher bringen soll.

Der reich bebilderte Band stellt 12 Architektinnen sowie ihr jeweils bekanntestes Bauwerk vor. Neben **Zaha Hadid** und dem Wissenschaftszentrum **phaeono** in Wolfsburg, **Gae Aulenti** und dem **Musée d’Orsay** sowie **Margarete Schütte-Lihotzky** und ihrer **Frankfurter Küche** kommen auch so exotische Architektinnen wie **Galina Balaschowa** zu ihrem Recht – die russische Baumeisterin zeichnete für die Innengestaltung sowjetischer Raumschiffe verantwortlich. Neben Fotografien erfüllen liebevolle Illustrationen die Architektenporträts mit Leben. So steht etwa ein gezeichnetes Alter Ego von Schütte-Lihotzky in ihrer Frankfurter Küche und verkündet stolz per Sprechblase die Größe des Raumwunders: **“Nur 6,6 Quadratmeter!”** (jr, 8.10.17)

Winkelmann, Arne / Kahane, Kitty, **Frauen Bauen**. Kinder entdecken Architektinnen, antaeus Verlag, Frankfurt am Main 2017, ISBN 978-3-9810809-9-5 .

Ernst May und die Skulptur

Wie hielt es der Architekt des Neuen Frankfurt mit der Bildhauerei und den Bildhauern? Eine Ausstellung gibt sehenswerte Antworten.

Der Architekt Ernst May fühlte sich ein Leben lang eng mit der Bildhauerei verbunden. Nach eigener Aussage wäre er selbst gerne bildender Künstler geworden, entschied sich dann jedoch für das Bauen. Während der Zeit des Neuen Frankfurt tauschte sich May stets mit zeitgenössischen Bildhauern aus, darunter Richard Scheibe und Josef Hartwig. In den 1950er Jahren folgten Bernhard Heiliger und Seff Weidl. Weidls monumentale Bronzeskulpturen etwa gehörten unauflöslich zu den städtebaulichen Ensembles, die Ernst May für die Neue Heimat realisierte.

Diesem fruchtbaren Zusammenspiel widmet sich vom 15. Oktober 2017 bis zum 1. April 2018 eine – vom Berliner Architekten Florian Seidel kuratierte – **Ausstellung im Frankfurter ernst-may-haus**. Thema ist die Wechselwirkungen zwischen Ernst Mays Architektur und der Bildhauerei, angefangen bei seinem Frühwerk, seinen Arbeiten in Frankfurt am Main, bis hin zu seinen Arbeiten der Nachkriegszeit. Die Vernissage wird am 14. Oktober 2017 um 18 Uhr im ernst-may-haus (Im Burgfeld 136, 60439 Frankfurt) gefeiert. (db, 8.10.17)

Neuaufgabe Cityhof

In den letzten Jahren hat sich rund um den Hamburger Cityhof viel getan. Anlass genug für eine Neuaufgabe des dazugehörigen “Bauhefts”.

Demnächst dürfte diese Publikation – leider – historischen Seltenheitswert haben: Pünktlich zur Buchmesse erscheint eine lesenswerte Neuaufgabe zum City-Hof der Reihe der Hamburger Bauhefte im Schaff-Verlag. In der illustren, von **Jörg Schilling** herausgegebenen Reihe wurden schon prägende Bauten der hanseatischen Moderne behandelt – von den Esso-Häusern bis zum Brahms-Kontor. Im neu aufgelegten Cityhof-Heft widmet sich die Architekturhistorikerin **Sylvia Necker** der ersten Hochhausgruppe in Hamburgs Innenstadt: Bis 1957 wurde das Ensemble nach Entwürfen des Architekten **Rudolf Klophaus** (1885-1957) fertiggestellt.

Klophaus verband vier Hochhausdecken durch Zwischenbauten. Die Fassaden wurden ursprünglich mit weißen Keramikplatten aus ihrer Umgebung herausgehoben, die man erst in den in den 1970er Jahren durch einen grauen Eternitbehang überdeckte. Nach einer bewegten Diskussion in den letzten Jahren scheint das Schicksal des denkmalgeschützten Cityhofs nunmehr besiegelt: Der Abriss ist beschlossen, der Neubau geplant. Doch im heimischen Bücherschrank können Sie mit dem Bauheft eine reich bebilderte Dokumentation dieses prägenden Stücks Architektur bewahren. Der Schaff-Verlag verspricht für die Neuaufgabe: 8 Seiten mehr Inhalt, eine kurze Zusammenfassung der Entwicklung der letzten beiden Jahre und aktualisiertes Bildmaterial. (kb, 9.10.17)

Ost-Kunst-Kalender

12 Städte, 12 Motive zur baugebundenen DDR-Kunst aus den bewährten Händen des Fotografen Martin Maleschka.

Wie könnte man das bald kommende Jahr besser beginnen als mit großformatigen Motiven zur Ostmoderne aus den bewährten Händen des Fotografen Martin Maleschka. In diesem Jahr hat er sich für seinen Fotokalender die baugebundene DDR-Kunst vorgenommen. Das Ganze wird edel produziert: mattes 300-Gramm-Papier im A3-Hochformat. Gezeigt werden Motive aus zwölf Städten: Eisenhüttenstadt, Magdeburg, Berlin, Frankfurt/Oder, Hoyerswerda, Halle-Neustadt, Rostock, Schwedt/Oder, Chemnitz, Waren/Müritzt, Merseburg, Dresden und Neubrandenburg.

Beziehen kann man den Kalender für 20 Euro direkt bei Martin Maleschka unter: kunstkalender@icloud.com. Weihnachten kommt auch dieses Jahr wieder schneller, als man denkt! Und wer noch eine weitere gute Dosis Maleschka sucht, findet diese ab dem 10. Oktober (Vernissage ab 19.30 Uhr) in der Neuen Sächsischen Galerie (Neue Chemnitzer Kunsthütte e. V., Moritzstraße 20, 09111 Chemnitz) in der Sammelausstellung **“Roter Oktober. Kommunismus als Fiktion und Befehl”**, kuratiert von Dr. Paul Kaiser in Zusammenarbeit mit Christoph Tannert und Mathias Lindner. Die Präsentation ist bis zum 14. Januar 2018 zu sehen. (kb, 9.10.17)

Plattenbau-Set

Sollten Sie also zu den Themen Ostmoderne und Plattenbau einfach nicht genug bekommen, dann hat Dom Publishers für Sie das genau richtige Paket geschnürt.

Der sowjetische Massenwohnungsbau war allgegenwärtig, er formte die Kultur und den Weltblick auf die sowjetischen Bürger. Denn tatsächlich gab es keine sowjetische Stadt, die den Standardentwürfen der Ostmoderne entgehen konnte. Diese waren in den 1960er Jahren Grundlage für über 90 Prozent aller Wohnungsbauten. Sollten Sie also zu den Themen Ostmoderne und Plattenbau einfach nicht genug bekommen (und jetzt schon einmal an das nahende Weihnachten denken), dann hat Dom Publishers für Sie das genau richtige Paket geschnürt: **“Towards a Typology of Soviet Mass Housing – The Set”**.

Dieses vorweihnachtliche Päckchen enthält die 456 Seiten und 1.000 Abbildung starke Publikation **“Towards a Typology of Soviet Mass Housing. Prefabrication in the USSR 1955 – 1991”** von Philipp Meuser und Dimitrij Zadorin. Obendrauf gibt es das thematisch passende, reich bebilderte Quartett **“Top Trumps. Soviet Mass Housing”** von Dimitrij Zadorin. Und nicht zuletzt **“I-464”** von Katia Sheina, ein handliches Gipsmodell der meistproduzierten Plattenbau-Serie der UdSSR. (kb, 9.10.17)

FOTO | ALBUM

Private Fotos und Fotoalben erschaffen und deuten Familiengeschichten. Das “Museum der Dinge” zeigt, was damit erinnert und was verschwiegen werden soll.

Mit der Ausstellung **“FOTO | ALBUM”** präsentiert das **“Werkbundarchiv – Museum der Dinge”** erstmals in größerem Umfang seine sonst unsichtbare Sammlung: private und anonyme Fotografie und Fotoalben aus einem ganzen Jahrhundert. In drei Kapiteln zeigt die Sonderausstellung im ersten Teil Hunderte von Einzelfotos, gruppiert nach immer wiederkehrenden Motiven. In einem zweiten Teil werden zahlreiche Fotoalben präsentiert und auf ihre besonderen Erzählformen hin untersucht. Zuletzt wird anhand von dinglichen Foto-Objekten eine Sicht auf Fotografie als materielle Kultur eröffnet. Ergänzt wird die Ausstellung durch künstlerische Perspektiven sowie einen Blick auf den aktuellen Bedeutungswandel im Zeitalter digitaler Bilderflut.

Das Fotoalbum – Kulturtechnik und Ordnungsprinzip zugleich – erschafft und deutet (Familien-)Geschichte und damit die eigene Identität durch das Arrangieren von Bildern mit Text und auch mündlicher Erzählung. Was erinnert werden soll, bestimmt diese kulturelle Praxis des Anlegens von Alben genauso wie das, was sie verschweigen. Die Ausstellung **“FOTO | ALBUM. Private und anonyme Fotografie aus der Sammlung des Werkbundarchiv – Museum der Dinge”** wird am 19. Oktober 2017 um 19 Uhr im Berliner **“Museum der Dinge”** (Oranienstraße 25, 10999 Berlin) eröffnet. Im Anschluss ist die Präsentation bis zum 26. Februar 2018 zu sehen. (kb, 10.10.17)

“A House for the Mind”: Dom Hans van der Laan

Der Mönch und Architekt Dom Hans van der Laan prägte den modernen Kirchenbau über Jahrzehnte. Jetzt widmet man ihm in Antwerpen eine eigene Ausstellung.

Es klingt fast mittelalterlich: Da arbeitet ein Mönch zugleich als Architekt und baut – natürlich – Kirchen und Klöster. Der 1904 in Leiden geborene **Hans van der Laan** nahm sein Studium in Delft auf, das er zugunsten seines Eintritts in den Benediktinerorden abbrach. Zu seinen wohl bekanntesten Bauten zählen die Abtei St. Benedictus (1968) in Vaals und die Abtei Roosenberg (1974) im belgischen Waasmunster. Als van der Laan 1991 in Memelis bei Vaals verstarb, hatte er sich über Jahrzehnte der Aufgabe verschrieben, die mittelalterliche Kirchbautradition in die Moderne zu überführen.

In Belgien hat man sich unter dem Titel "A House for the Mind" das Werk van der Laans vorgenommen. 1977 sollte dieser sein Grundlagenwerk "De architectonische ruimte" veröffentlichen. Entlang dieses Theoriekonzepts wollen die Kuratoren das fast hermetisch wirkende Werk des Benediktiners aufschlüsseln. Drei zeitgenössische Künstlerinnen – die deutsche Fotografin Friederike Von Rauch, die estnische Filmemacherin Ingel Vaikla und die niederländische Tonkünstlerin Esther Venrooy – zeigen daher ihren Blickwinkel auf van der Laans Bauten. Die Präsentation ist vom 13. Oktober 2017 bis zum 14. Januar 2018 in Antwerpen (deSingel International Arts Campus – Expo, Desguinlei 25, Antwerpen) zu sehen. Die Vernissage findet am 12. Oktober 2017 um 20 Uhr (Blue Hall deSingel International Arts Campus, Antwerpen) statt, eine Anmeldung ist erforderlich. ([kb](#), 11.10.17)

Toys"R"us hat ausgespielt

Das Toys-"R"-us-Gebäude in Offenbach/Main wird endgültig zugunsten eines Neubaus aus dem Büro Mäckler abgerissen.

Sie fragen sich, warum wir kein schöneres Bild vom Toys"R"us-Gebäude zeigen? Es gibt keins. Dieses Haus ist tatsächlich derart misslungen, dass viele sogar seine Entstehungszeit auf die frühen 1970er legen – in eine Zeit, in der Bausünden (ob echte oder gefühlte) an der Tagesordnung waren. Tatsächlich entstand die pastellfarbene Kiste sogar Anfang der 1980er und sorgte damals schon für ratlose Blicke. Nicht einmal der Architekt ist überliefert, die Kette "Toys"R"us" ist insolvent und der Abriss der raumgreifenden Kaufhaus-Parketagen-Kombination endgültig **besiegelt**.

Nach den Plänen des Frankfurter Architekturbüros Christoph Mäckler plant die Wase GmbH auf dem Areal ein aus zwei Gebäudeteilen bestehendes Wohn- und Geschäftshaus mit bis zu 13 Obergeschossen. Dahinter steht der Investor Michael Dietrich, der in unmittelbarer Nachbarschaft schon "Wohnen am spitzen Eck" verwirklichte. Die Parkmöglichkeiten gehen nicht verloren: Es entstehe das erste Gebäude in Deutschland, bei dem sich ein öffentliches Parkhaus oben in der Mitte eines Blocks befindet und von Wohnungen und Läden „eingepackt“ werde, sagte Christoph Mäckler bei der Präsentation des Projekts. Von außen werden die insgesamt 390 Stellplätze, von denen 180 öffentlich genutzt werden können, nicht zu sehen sein. Toys'R'Us wird es auch künftig in dem Gebäude geben, die Grünfläche "Feldherrnhügel" verschwindet hingegen leider. ([db](#), 12.10.17)



Der Goetheturm ist weg!

Der Frankfurter Goetheturm ist abgebrannt. Seit 1931 gehörte das 43 Meter hohe Holzbauwerk zu den prägenden Gebäuden der Stadt.

Wer im Rhein-Main-Gebiet aufgewachsen ist, für den krachte in der Nacht auf Donnerstag ein Stück Kindheit im Funkenregen zusammen: Der **Goetheturm** in Frankfurt-Sachsenhausen ist abgebrannt. Als die Feuerwehr gegen 3.20 Uhr eintraf, stand das Holzbauwerk bereits komplett in Flammen, an eine Rettung war nicht mehr zu denken. Um die angrenzenden Gebäude nicht zu gefährden, mussten die Brandbekämpfer den Turm kontrolliert abbrennen lassen. Morgens standen nur noch der steinerne Sockel und Teile der Stützpfiler – vom Rest blieben Staub und Asche. Bereits im Sommer wurden zwei Holzbauten in Frankfurter Parks zerstört. Der koreanische Pavillon im Grüneburgpark brannte Anfang Mai ab, einen Monat später stand der chinesische Pavillon im Bethmannpark in Flammen. Ursache – wie wohl auch jetzt – Brandstiftung.

Fast 86 Jahre gehörte der Goetheturm zu den beliebtesten Frankfurter Ausflugszielen, war neben Dom und Römer längst als historisches Wahrzeichen im Bewusstsein verankert. Im November 1931 wurde das 43 Meter hohe Bauwerk am südlichen Stadtrand eröffnet. Seinen Namen erhielt es mit Blick aufs Goethejahr 1932, in das der 100. Todestag des Dichters fiel. 196 Stufen führten nach oben, und bis 1999 war es das höchste öffentlich zugängliche Holzgebäude Deutschlands. 1981/82 und 2010 bis 2014 wurde der Goetheturm jeweils aufwendig saniert – doch gegen Narrenhände ist kein Kraut gewachsen ... (db, 12.10.17)

Einmal Weimar-Haifa und zurück

Auch in diesem Semester geht die Uni Weimar wieder dem Thema "Identität und Erbe" auf dem Grund. Diesmal sind die Ost- und die Israelmoderne im Blick.

Auch in diesem Semester geht die Uni Weimar wieder dem Thema "**Identität und Erbe**" auf dem Grund. Es ist inzwischen schon gute Tradition, dass die Ringvorlesung auch Themen der Moderne in den Blick nimmt. Hier sind vor allem zwei Vorträge zu nennen: Am 17. Oktober spricht Mark Escherich um 18.30 Uhr über "Denkmalpflege und DDR-Nachkriegsmoderne". Bei der hochaktuellen Debatte um die Architektur der 1960er und 1970er Jahre könnte der Eindruck entstehen, dass die eigentliche Hürde in der Erhaltung und Sanierung bestehe. Doch weiterhin wird in weiten Teilen der Gesellschaft grundsätzlich angezweifelt, dass diese Bauepoche erhaltenswert ist.

Damit drängen weiterhin – nicht für die Ostmoderne – die Erforschung der Baubestände und die Kommunikation über ihre Werte. Vor diesem Hintergrund dürfte der zweite modernebezogene Vortrag der Ringvorlesung nicht minder spannend ausfallen: Waleed Karkabi (Haifa) spricht am 7. November um 18.30 Uhr über "Toward a new architecture – Haifa Modernism". Sahen viele Architekten doch in Israel ein "Labor der Moderne", eine ideale Spielfläche für neue Formen des Bauens und Zusammenwohnens. Heute sind Städte wie Haifa für Architekturbegeisterte gerade wegen dieses modernen Erbes von besonderem Reiz. Beide Vorträge finden in der Bauhaus-Universität Weimar statt (Hörsaal D, Marienstraße 13, 99423 Weimar). (kb, 13.10.17)

Bonn: Oper in Gefahr

In Bonn diskutiert man derzeit laut den Abriss des Opernhauses von 1965. Statt der anstehenden Sanierung ist ein Neubau im Gespräch.

Ihr 50. Geburtstag ist noch nicht lange vorbei, nun steht der Abriss im Raum: die **Bonner Oper** sieht sich gerade akut bedroht. Die Fraktionen von CDU, SPD und FDP im Stadtrat schlugen kürzlich vor, Abriss und Neubau prüfen zu lassen. Die Stadt würde damit um die anstehende Sanierung herumkommen. Ein neues Opernhaus könnte die bislang räumlich getrennten Sparten Oper und Schauspiel vereinen – letztere sitzt im Stadtteil Bad Godesberg. Auch hier droht der Nachkriegsmoderne laut **Informationen der Bonner Rundschau** Ungemach: ein möglicher Standort für den Neubau wird derzeit von der denkmalgeschützten Godesberger Stadthalle besetzt.

Die Bonner Oper wurde 1962-1965 nach Entwürfen von **Wilfried Beck-Erlang** und Klaus Gessler errichtet. Mit ihrer skulpturalen Form und der prominenten Lage am Rhein prägt sie seit Jahrzehnten die Stadtsilhouette. Ihre kunstvolle Fassadenverkleidung aus Aluminiumkassetten erinnert an die Schuppen eines Fisches, das weit auskragende Rauchfoyer mit Panoramafenster versinnbildlicht die Bonner Republik.

Hoffnung macht das Beispiel der in direkter Nachbarschaft gelegenen **Beethovenhalle**. Auch hier stand lange der Abriss im Raum – seit 2016 wird der Bau grundlegend saniert. (jr, 14.10.17)

Den passenden Architekturführer dazu gibt es von der Werkstatt Baukultur **hier**.

Kiel: die Sanierung sanieren

Das 1954 errichtete Gebäude des Schleswig-Holsteinischen Bildungsministeriums wird saniert – an einigen Stellen gleich zwei Mal ...

Seit fast zwei Jahren wird das Bildungsministerium in Kiel aus Brand- und Denkmalschutzgründen saniert. So musste unter anderem eine zusätzliche Fluchttreppe in das achtstöckige Gebäude von 1954 eingebunden werden. Für die Zeit des Umbaus waren die mehr als 170 Mitarbeiter in ein Gebäude in die Innenstadt gezogen. Eigentlich sollten sie schon wieder zurück sein, doch daraus wird nichts: Weil nachträglich ein Datennetz erneuert werden soll, dauert die Sanierung wohl weitere sechs Monate. Schon vor Beginn der Arbeiten 2015 gab es Streit, weil das Landesamt für Denkmalpflege untersagte, an der Fassade ein Fluchttreppenhaus anzubringen.

Erst während den laufenden Maßnahmen entschied die damalige Landesregierung aus SPD, Grünen und SSW, auch **das Netzwerk auf den neuesten Stand zu bringen**. Dadurch steigen die ursprünglich geplanten Gesamtkosten von drei Millionen Euro laut Eisoldt um 770.000 Euro. kommen sei. “Es wäre sicherlich eleganter gewesen, die Entscheidung schon vorher in die Planung mit einzubeziehen. Aber die Entscheidung der damaligen Landesregierung kam später. Und wir müssen als Bauherren und Projektleiter darauf reagieren”, erklärt Frank Eisoldt, Chef der “Gebäudemanagement Schleswig-Holstein”. Die erste Hälfte der mehr als 170 Mitarbeiter des Bildungsministeriums kann laut dennoch voraussichtlich schon im Dezember wieder ins alte Domizil umziehen, 2018 folgen die Kollegen. (db, 15.10.17)

Die neue Stadt

Das “Forum Stadt” hat zum sechsten Mal den Otto-Borst-Preis für Stadterneuerung ausgelobt.

Das “Forum Stadt – Netzwerk historischer Städte e. V.” hat zum sechsten Mal den **Otto-Borst-Preis für Stadterneuerung** ausgelobt. Mit der Preisverleihung prämiiert der Verein “herausragende Maßnahmen aus Erhaltung, Sanierung, Umnutzung und Weiterbau”. Diese sollen die prägende Stadtsubstanz weiterentwickeln, der zeitgemäßen Nutzung dienen und den Stadtcharakter wahren. Der Wettbewerb ist offen für öffentliche wie private Bauherren und Planer, für städtische Einzelobjekte oder Ergebnisse städtebaulicher Planungen. Ausgenommen sind architektonische Leistungen ohne städtebaulichen Kontext sowie ausschließlich restauratorische Sanierungsmaßnahmen. Wesentliche Inhalte der Planung sollen bereits sichtbar sein, abgeschlossene Maßnahmen nicht länger als drei Jahre zurückliegen.

Einzureichen sind bis zum 15. Dezember 2017 (Poststempel) ein Anschreiben und bis zu zwei Pläne (DIN A0). Zusätzlich kann erläuternder Text (maximal 2 DIN A 4-Seiten) beigelegt werden. Die vollständigen Unterlagen müssen sowohl als Print- als auch als Dateiversion auf CD (kein USB-Stick) eingereicht werden an: Forum Stadt – Netzwerk historischer Städte e. V. Stichwort Otto-Borst-Preis 2018, Ritterstrasse 17, 73728 Esslingen am Neckar. Auskunft erteilt: Dipl.-Ing. Julius Mihm, Baudezernat, Rathaus, Haus Rettenmayr, Marktplatz 1, 73525 Schwäbisch Gmünd, baudezernat@schwaebisch-gmuend.de. Auf seiner nächsten öffentlichen Internationalen Städtetagung in Rostock 2018 verleiht Forum Stadt e. V. den Otto-Borst-Preis 2018 mit Urkunde und einer Porzellanplakette. (kb, 16.10.17)

Perl: Aus für die Schule in Besch?

Im Saarland ringen Eltern, Bildungsministerium und Kommune seit Monaten um den Schulbau aus dem Jahr 1962. Bald dürfte der Fall vor Gericht landen.

In Besch, einem Stadtteil im saarländischen Perl bei Merzig, hat die Grundschule Dreiländereck eine Dependence. Noch, zumindest wenn es nach der Kommune geht. Die will hier ein Feuerwehr-/Bürgerhaus errichten. Der Schulbau aus dem Jahr 1962, den figürliche Mosaikmotive u. a. nach Entwürfen des Nenninger Kunstmalers Nikolaus Schmitt zieren, soll dafür weichen. Die Schüler müssten sich dann täglich mit dem Bus auf den Weg nach Perl machen. Doch der Bildungsminister Ulrich Commerçon (SPD) weigert sich, den Schulstandort Besch aufzugeben. Und vor Ort kämpft eine **Bürgerinitiative** für den Erhalt des Gebäudes mit seiner angestammten Nutzung.

Am 6. Oktober nun ging der seit Sommer letzten Jahres schwelende Streit **in die nächste Runde**. An diesem Tag hat der Gemeinderat

beschlossen, auf seine Neubaupläne zu bestehen und notfalls den Klageweg zu beschreiten. Der Auftrag für den Abriss wurde jedoch noch nicht erteilt, erst will die Kommune die Abrissfreigabe vom Land erretzen. Dafür hat man sich selbst und damit dem Ministerium eine Frist von 14 Tagen gesetzt. Danach dürfte der "Fall Besch" wohl vor Gericht landen. (kb, 17.10.17)

Helmut Maletzke ist tot

Der Greifswalder Maler und Grafiker, bekannt durch zahlreiche Arbeiten im öffentlichen Raum, verstarb am 15. Oktober im Alter von 97 Jahren.

Für so manchen Greifswalder hat er die Platte mit einer schönen Erinnerung verknüpfen können: Der Maler **Helmut Maletzke** gestaltete zahlreiche Kunstwerke im öffentlichen Raum der Hansestadt. Geboren am 8. Oktober 1920 in Stettin, etablierte sich Maletzke nach dem Krieg in Greifswald als freier Grafiker, wo er auch einige Semester Kunst und Kunstgeschichte studieren sollte. Zunächst war er künstlerisch breit tätig, so gestaltete er neben Wandbildern z. B. auch Schiffsneubauten der Mathias-Thesen-Werft in Wismar. Nach eigenen Angaben wurde ihm vom "Verband Bildender Künstler", dem er 1950 beigetreten war, 1972/73 das baugebundene Arbeiten untersagt. In der Folge konzentrierte er sich auf die Öl- und Aquarellmalerei, gerne mit landschaftlichen Motiven.

Zu seinen bekanntesten Werken im öffentlichen Raum zählen das Wandbild "Das mittelalterliche Greifswald" (1953) im dortigen Rathausaal oder das Wandmosaik am Dubnaring 1 (1971). In seinen letzten Lebensjahren begründete Maletzke den Künstlerbund "Ars Pomerania" und in Greifswald das "Neue Pommernhus". 2010 **wurde u. a. durch einen Bericht des NDR bekannt**, dass er unter dem Decknamen "Erwin Schreiber" von 1961 bis 1989 als Inoffizieller Mitarbeiter der Staatssicherheit über seine Künstlerkollegen und Auslandsreisen berichtete. Helmut Maletzke **verstarb** am 15. Oktober 2017 im Alter von 97 Jahren in seiner Wahlheimatstadt Greifswald. (kb, 17.10.17)

Werner Mantz in Köln

In Köln erinnert eine Ausstellung an den Fotografen Werner Mantz. Sie beschränkt sich dabei nicht auf seine populären Architekturaufnahmen der 1920er.

Werner Mantz ist einer der prominentesten Architekturfotografen der Weimarer Republik. In seinen Fotografien verewigte er ab 1926 das Neue Bauen in seiner Kölner Variante. Architekten wie **Wilhelm Riphahn**, **Peter Franz Nöcker** oder **Caspar Maria Grod** schätzten seine Arbeit. Weitgehend unbekannt, obwohl nicht weniger qualitativ, sind dagegen Mantz Portätfotografien. Die Sonderausstellung "Werner Mantz. Architekturen und Menschen" im Museum Ludwig schließt diese Lücke und zeigt bis zum 21. Januar 2018 Mantz' Werk in seiner vollen Bandbreite.

1932 eröffnete er in Maastricht ein Atelier und widmete sich der Portätfotografie. Bereits in den frühen 1920ern hatte er zahlreiche Vertreter der intellektuellen Szene in Köln porträtiert. 1938 siedelte Mantz, der wegen seiner jüdischen Wurzeln in Deutschland um sein Leben fürchten musste, gänzlich in die Niederlande über. Die Portätaufnahmen aus der Maastrichter Zeit wurden bislang noch nie ausgestellt. Die Ausstellung ist ein Gemeinschaftsprojekt des Museums Ludwig mit dem Nederlands Fotomuseum in Rotterdam, das den umfangreichen Bestand von Mantz' Fotografien aus den Niederlanden bewahrt. (jr, 18.10.17)

AKW als KD?

Bis 2022 sollen auch die letzten sieben noch betriebenen Kernkraftwerke stillgelegt werden. Eine Berliner Tagung fragt nun: Sind AKWs denkmalwürdig?

Bis 2022 sollen auch die letzten sieben noch betriebenen Kernkraftwerke stillgelegt werden. 1997 wurde mit dem "Atom-Ei" in Garching der erste deutsche Forschungsreaktor unter Denkmalschutz gestellt. Doch bundesweit fehlt bis heute eine Diskussion über den möglichen Erhalt eines großindustriellen Kernkraftwerks. Ziel der Konferenz "**Atomkraftwerke. Denkmalwerte und Erhaltungschancen**", die vom 20. bis 21. Oktober im Deutschen Technikmuseum Berlin (Trebbiner Straße 9) stattfinden wird, ist es daher: jetzt über dieses ebenso bedeutende wie umstrittene bauliche und technische Industrieerbe zu diskutieren. Zu einem späteren Zeitpunkt würden denkmalpflegerische Anliegen nur noch zu unverhältnismäßig hohen Kosten möglich sein.

Bereits heute ist deutlich, dass der Erhalt kerntechnischer Anlagen vor zwei zentralen Herausforderungen steht: einerseits die radioaktive Belastung der Bauten und ihrer Ausstattung, andererseits die ideelle "Aufladung" durch eine jahrzehntelange Auseinandersetzung über diese Form der Energiegewinnung. Die Konferenz wird gemeinsam von der Technischen Universität Berlin mit dem Deutschen Nationalkomitee des Internationalen Rats für Denkmalpflege (ICOMOS), der deutschen Sektion des International Committee for the Conservation of the Industrial Heritage (TICCIH) und dem Deutschen Technikmuseum Berlin veranstaltet. Aufgrund einer begrenzten Teilnehmerzahl ist eine namentliche Anmeldung zur Keynote und zur Konferenz erforderlich unter: t.dame@campus.tu-berlin.de. Der Tagungsbeitrag von 30 Euro ist beim Einlass zu entrichten. (kb, 19.10.17)

Identitätskrise in Gießen

Gießen entschied sich in den 1950ern für eine konsequente Nachkriegsmoderne. Die Suche nach einem neuen Stadtimage bedroht nun die zentrale Kongresshalle.

Gießen entschied sich nach der schweren Zerstörung im Zweiten Weltkrieg für eine radikale nachkriegsmoderne Umgestaltung – mit Cityring, autogerechter Überbauung ("Elefantenklo") und Behördenhochhaus. Dies brachte der Stadt viele Spötter ein, prägte aber auch ihre Identität. In den letzten Jahren bemühte man sich aber zunehmend um ein neues Image und eine Umgestaltung des Zentrums. Das Behördengebäude am Berliner Platz ist längst abgeräumt, das Rathaus aus den 1960ern wurde durch einen Neubau ersetzt. Nun steht auch die gegenüberliegende, 1966 eröffnete **Kongresshalle** zur Disposition.

Ein Abriss des denkmalgeschützten Baus ist wohl nicht zu befürchten. Die regierende Jamaika-Koalition in der Gießener Stadtverordnetenversammlung teilte jedoch jüngst mit, einen "hochbaulichen Realisierungswettbewerb" auszuloben. Dabei könnte die Kongresshalle umgebaut oder erweitert werden. Bereits beschlossen ist der Abbruch eines Anbaus aus den 1980er Jahren, der bislang die Tourist-Info beherbergt. Die Kongresshalle wurde nach Plänen des schwedischen Architekten **Sven Markelius'** entworfen. Der multifunktionale Gebäudekomplex setzt sich aus mehreren kubischen Baukörpern zusammen und bildete ein nachkriegsmodernes Gegenstück zum nahen Jugendstiltheater. (jr, 19.10.17)

Der letzte letzte Gulbransson wird 50

Der wohl wirklich letzte realisierte Bau, den der früh verstorbene Olaf Gulbransson entwarf, feiert sein 50. Jubiläum.

Wenn man schon nicht der Erste sein kann, dann will man doch zumindest als Letzter glänzen: Unter den Kirchen, die der Münchener Architekt **Olaf Andreas Gulbransson** vor seinem tödlichen Autounfall im Jahr 1961 noch entwerfen konnte, gibt es einen geheimen Wettstreit. Welche ist das wirkliche, das wahre, das einzige, das späteste Spätwerk des Baumeisters? In Münster-Mecklenbeck (als ob dieser zauberhafte Stadtteilname nicht an sich schon Superlativ genug wäre) ist man sich sicher, dass hier der letzte Gulbransson-Bau steht. Die **Martin-Luther-Kirche** wurde vor 50 Jahren, am 29. Oktober 1967 eingeweiht.

So ist es nur recht und billig, das **Jubiläum** gebührend zu feiern: am Reformationstag 2017, der zugleich auch Höhepunkt der Reformationsdekade (500 Jahre Thesenanschlag) und damit bundesweiter Feiertag ist. Die Mecklenbecker Martin-Luther-Kirche ergänzte das 1953 eingeweihte Gemeindehaus und wurde ihrerseits 1975 um einen Glockenturm bereichert. Der Kirchengrundriss ist ein echter Gulbransson: ein auf die Spitze gestelltes Quadrat. Damit schuf der Architekt einen Raum, der eine Richtung vorgibt, aber zugleich Gemeinschaft ermöglicht. In den letzten Jahren wurden Dach und Fenster saniert. Die Gemeinde hat also – ausgestattet mit ausreichend Superlativen – wirklich allen Grund, am diesjährigen Reformationstag kräftig zu feiern. (kb, 20.10.17)

Building from Ashes

Nach 1945, als der "wilde Kontinent" Europa kaum heimatlich daherkam, wählten einige Juden das Exil, andere bauten vor Ort an einem neuen (jüdischen) Leben.

In den ersten Nachkriegsjahren war Europa ein "wilder Kontinent" – geprägt von Kriegsverbrechen, Flucht, Hunger und Bürgerkriegen. Mittendrin fanden sich Juden mit ihren so unterschiedlichen Kriegserfahrungen wieder: Sie hatten KZ oder Ghetto überlebt, kamen aus dem Exil oder mit den alliierten Armeen zurück oder flohen vor der Verfolgung in den Sowjet-Staaten. Manche Juden organisierten von

Deutschland ihre Ausreise, manche wollten (auf Zeit) bleiben und ein neues (jüdisches) Lebens aufbauen.

Die Tagung **“Building from Ashes: Jews in Postwar Europe (1945-1950)”** – eine Kooperation des Jüdischen Museums Frankfurt mit dem Simon-Dubnow-Institut Leipzig, dem Seminar für Judaistik an der Universität Frankfurt und dem Fritz-Bauer-Institut – widmet sich dieser besonderen Station jüdischer Geschichte vom 3. bis 5. Dezember in Frankfurt am Main (Campus Westend, Goethe Universität, Renate-von-Metzler-Saal, Raum 1.801). In den einzelnen Panels sind z. B. folgende Themen vorgesehen: “Economic and social structures: re-integration into old structures, and the construction of new ones”; “Cultural revival: community (re-)building, the role of aid from world Jewry”; “Memory and silence: Jewish Holocaust documentation and Holocaust memory”; “Imagining and building the future: Jewish participation in the postwar administration and the formation of different states”. Die Konferenzsprache ist Englisch, die Tagung ist offen für Interessierte. (kb, 21.10.17)



Erfurt, Neue Synagoge, Neubau im Jahr 1952 (Bild: U. Knufinke)

Geschenkt! Endspurt bei märklinMODERNE

Weihnachten kommt immer schneller ... Dieses Jahr seid Ihr gerüstet – und könnt mit unseren Vorschlägen sogar die Welt verbessern. Mit einer Extra-Verlosung!

Weihnachten kommt wie immer früher als gedacht. Aber dies Jahr könnt Ihr Euch rechtzeitig mit Geschenken versorgen. Denn auch unserer Crowdfunding-Aktion “märklinMODERNE” geht in den Endspurt. Noch rund eine Woche ist Zeit, Teil von “märklinMODERNE” zu werden. Am 31. Oktober wird um 23.59 Uhr der Zugang geschlossen und die Kasse gestürzt. (Wenn unser Funding-Ziel von 5.500 Euro erreicht bzw. überboten wurde, werden Eure Spenden abgebucht. Wenn nicht, dann nicht. Also kein Risiko für Euch.) Hier wären also unsere ultimativen Geschenkvorschlage, mit denen Ihr gleichzeitig die Welt im Kleinen retten könnt. Und eine Verlosung unter allen Unterstützern gibt es auch noch!

Das signierte Modell der “Villa im Tessin”, die Film-DVD, limitierte Fotokunst von Hagen Stier, einen Restaurantgutschein, eine exklusive Exkursion zur Wiege des Modellbaus, u. v. m. hier: <https://www.startnext.com/maerklinmoderne>. Für alle Fast-Dankeschön-Erwerber, Grundsätzlich-wirklich-sehr-Geneigten und Last-Minute-Unterstützer ist jetzt genau der richtige Zeitpunkt. Unter allen Unterstützern

verlosen wir am Ende einen Faller-Adventskalender! (db/kb/jr, 21.10.17)



Titelmotiv: Bremen, Freimarkt (Foto: Hagen Stier)

Was erbt Europa?

Das Kulturerbejahr 2018 rückt näher – und keiner weiß angesichts der Moderne so recht, was das ist, das “Erbe Europas”. Eine Tagung sucht Antworten.

Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts hatten (Kunst-)Geschichte, Archäologie und Architektur ein höchst institutionalisiertes Schutzsystem für ihre Definition eines kulturellen Erbes etabliert. Dieses identitätsstiftende Geschichtsbild wurde fleißig auch in den nicht-europäischen Kontext exportiert. Doch bewährt sich diese Deutungstradition trotz der zunehmenden Globalisierung auf der einen und der Sehnsucht nach einer kleinräumlichen Beheimatung auf der anderen Seite? Wie könnte ein neues Europa-Bild aussehen – gerade angesichts des für 2018 ausgerufenen Kulturerbejahres.

Für die Tagung **“The Cultural Heritage of Europe @ 2018. Re-assessing a Concept – Re-defining its Challenges”**, die in Paris (Institut national d’histoire de l’art (INHA)) vom 4. bis 6. Juni 2018 stattfinden soll, werden noch Themen gesucht. Im Angebot sind vier Panels: 1) Place and Space (vom Bau bis zum “dritten Raum”), 2) Substance and Materiality (vom Artefakt bis zum digitalen Erbe), 3) Time and Temporality (von fest bis flüchtig), 4) Identity (von kollektiv bis zu partiell). Vorschläge (Abstract mit max. 200 Worten und Angabe des Panels) können bis zum 10. November 2017 eingereicht werden an: patrimoine.europe2018@gmail.com. Weitere Informationen gibt es bei: **Michael Falser**, Heidelberg, falser@asia-europe.uni-heidelberg.de; Elinor Myara Kelif, **Paris**, elinor.kelif@paris-sorbonne.fr. Konferenzsprachen werden sein: Französisch und Englisch. (kb, 22.10.17)

Weimar: Topographie der Moderne

Die Reihe der “Weimarer Kontroversen” hinterfragt im November 2017 die Geschichte der Moderne in Weimar und wie wir heute deutend damit umgehen.

Gerade wird in Weimar das neue Bauhaus-Museum errichtet. Es bildet das sichtbarste Element eines neuen Ensembles von Bauten und Institutionen, die unterschiedliche Momente der Geschichte des 20. Jahrhunderts kritisch beleuchten. Diese sich neu formierende Topographie der Moderne wirkt einer Entwicklung entgegen, die das historische Bauhaus anlässlich des Jubiläums 2019 in einen bloßen Werbeträger verwandeln könnte.

Doch für welche Erfahrungen der Moderne steht Weimar? Die Reihe der "Weimarer Kontroversen" hinterfragt im November 2017 die Geschichte der Moderne in der Klassikstadt, aber auch unsere aktuellen Deutungen eben jener Geschichte. Im Rahmen der Reihe "Weimarer Kontroversen" findet vom 15. bis 17. November 2017 in der Klassik Stiftung Weimar die Tagung "**Topographie der Moderne – Weimar neu deuten**" statt. Anmeldungen sind möglich bis zum 3. November unter: info@weimarer-kontroversen.de. (kb, 23.10.17)

Was wird aus Haus Ennepetal?

Signalfarben fördern in der Tierwelt ja angeblich das Überleben. "Haus Ennepetal" (1975) scheint es wenig zu helfen, es soll abgerissen werden.

Signalfarben fördern in der Tierwelt ja angeblich das Überleben ("Ich bin ein gelber Frosch, ich bin super giftig und gefährlich ..."). In der Architektur trifft dieses Prinzip nicht immer. Gerade die 1970er-Jahre-Bauten zwischen Brutalismus und Postmoderne, die mit Gelb nicht geizten, stehen gerade unter Abrissdruck. So auch in Ennepetal, wo die unübersehbare Stadt-/Multifunktionshalle mit dem fantasievollen Namen "**Haus Ennepetal**" steht. Von 1975 bis 1978 verband der Dortmunder Architekt Peter Scheele dafür ein Backstein-Erdgeschoss mit betonsichtigen Elementen, farbig gefassten Baugliedern und knallgelb lackierten Alu-Verkleidungen zum **wabenförmigen Ensemble**.

Doch "**Haus Ennepetal**" ist baufällig, heißt es. Jüngst berichtete die **Westfalenpost**: "Die Politik hat den Weg für den Abriss des Hauses Ennepetal in Verbindung mit dem zweigeteilten Neubau des Mehrgenerationenhauses und eines Veranstaltungszentrums bereitet." Demnach ist die Sache für Hauptausschuss und Rat in Ennepetal entschieden: Der moderne Bau soll weg, ein Wettbewerb für die Neubebauung ausgeschrieben und möglichst rasch mit der Umformung des ganzen Areals und seiner Umgebung begonnen werden. Die Planungen bilden Teil eines vor Ort lange und heiß diskutierten "Integrierten städtebaulichen Entwicklungskonzepts". (kb/db, 24.10.17)



Ennepetal, Haus Ennepetal (Bild: Ralf_es, mapio.de)



Ennepetal, Haus Ennepetal (Bild: Ralf_es, mapio.de)



Ennepetal, Haus Ennepetal (Bild: Ralf_es, mapio.de)



Ennepetal, Haus Ennepetal (Bild: Arndt Stelter, mapio.de)



Ennepetal, Haus Ennepetal (Bild: Key-dete, mapio.de)

Die Deutschen und ihre Autos

VW Käfer und Trabant sind motorisierte Erinnerungsorte der deutschen Moderne. Genau deshalb widmet ihnen das Haus der Geschichte

jetzt eine Ausstellung.

Die Kult-Autos VW Käfer und Trabant sind motorisierte Erinnerungsorte der deutschen Moderne. Nichts bewegt die Deutschen, ihre Gefühle und Mobilität, so wie das Auto. Es steht für Freiheit und Dynamik, für Status, Lebensstil und Macht. Mit der Wahl von Automarke, Modell und Ausstattung drücken Käufer ihre Persönlichkeit, Sehnsüchte, Lebensumstände und häufig auch den Umfang ihres Geldbeutels aus. Werbe- und Marketingstrategen investieren Millionen, um ihr Produkt emotional aufzuladen.

Der "Deutschen liebstes Kind" bleibt auch ein bedeutender Wirtschaftsfaktor: Hunderttausende Arbeitsplätze hängen direkt oder indirekt von der Autoindustrie ab. Gleichzeitig schmälern Umweltbelastung, verstopfte Autobahnen und Innenstädte zunehmend die Freude am Fahren. Car-Sharing, autonomes Fahren und Elektromotoren weisen auf drastische Veränderungen der Autowelt hin: Ist das Ende der Autolust absehbar? Die Ausstellung "**Geliebt. Gebraucht. Gehasst. Die Deutschen und ihre Autos**" im Bonner Haus der Geschichte macht mit ausgewählten Fahrzeugen, Medien, Plakaten, Fotos und Dokumenten die Faszination des Autos deutlich. Sie zeigt die soziale und kulturelle Bedeutung des Autos in Deutschland vor dem Hintergrund wirtschaftlicher und politischer Rahmenbedingungen. Die Präsentation ist noch bis zum 21. Januar 2018 zu sehen, begleitend ist **im Sandstein Verlag** eine gleichnamige Publikation erschienen. (kb, 25.10.17)

Sydney: Sirius doch nicht gelistet

Bewohner wie Brutalisten kämpfen seit Monaten um die Betonschönheit (1980, Theo Gofers). Nun kam die (endgültige?) Absage an eine Unterschutzstellung.

Vor Appartement 74 des Sirius-Buidings – wo zuvor "One Way! Jesus" zur Umkehr mahnte – wurde 2014 ein rot leuchtendes SOS angebracht. Damit sollte die Gefährdung des brutalistischen Baukunstwerks sichtbar werden, dem Fachleute Bezüge zum japanischen Metabolismus nachsagen. Errichtet wurde der Bau in Sydney von 1978 bis 1980 nach Entwürfen des Architekten Theo (Tao) Gofers. Als herausragendes Beispiel des australischen Brutalismus wurde Sirius auf in die Listen des National Trust of Australia (NSW) und des Australian Institute of Architects (NSW). Auch die Initiative "**SOS Brutalism**" des Deutschen Architekturmuseums listete und lobte das Gebäude.

Doch das zuständige Umweltministerium nahm das Sirius nicht wie erhofft ins State Heritage Register auf. Denn, so die Argumentation, der finanzielle Mehrwert durch den Verkauf sei höher zu werten als der kulturelle – wolle man doch neue Wohnungen für bedürftige Familien schaffen. Zwischenzeitlich verließen die meisten Bewohner die Anlage, doch einige bäumten sich auf gegen den drohenden Abriss: Noch im Juli votierte der "Land and Environment Court" für eine Unterschutzstellung. Gestern jedoch zerstörte der Daily Telegraph mit seinem Beitrag alle aufkeimenden Hoffnungen: Der "Minister for the Environment and Heritage" Gabrielle Upton habe klargestellt, dass Sirius definitiv nicht als Kulturerbe gelistet und damit auch nicht geschützt wird. (kb, 26.10.17)

Ausgezeichnet: der Frankfurter Silberturm

Der Gestaltungspreis der Wüstenrot Stiftung 2017 wurde vergeben. Und, so viel Lokalpatriotismus sei erlaubt, unter den Ausgezeichneten ist auch Hessisches.

Es ist entschieden, die Namen für den diesjährigen **Gestaltungspreis der Wüstenrot Stiftung** wurden bekanntgegeben: Der mit 15.000 Euro dotierte Gestaltungspreis geht an das Baseler Büro "Diener & Diener Architekten" (mit Martin Steinmann, Aarau) für das Stadtmuseum Aarau. In den folgenden Kategorien finden sich auch bemerkenswerte Beispiele für den behutsamen Umgang mit der Moderne: Unter den vier "Auszeichnung zu je 6.500 Euro" rangieren z. B. die Ertüchtigung des Frankfurter "Silvertowers" (ABB-Architekten, 1978) durch das dortige Büro "schneider + schumacher", die Modernisierung der Felsberg-Schulanlage (Emil Jauch, 1948) in Luzern durch das Züricher Büro "Menzi Bürgler Architekten AG" und die Sanierung des Hallenbads City (1941, Hermann Herter) in Zürich durch das dortige Büro "ernst niklaus fausch architekten eth/Sia gmbh".

Last but not least wurden fünf "Anerkennungen zu je 2.500 Euro" ausgesprochen, darunter die folgenden Projekte: Das Bremer Büro Westphal Architekten BDA gestalteten den Umbau von "Schuppen Eins" (1959) in der dortigen Überseestadt, das Büro "RWPA | Rohrbach Wehrli Pellegrino Architekturgesellschaft ETH FH SIA GmbH" aus Winterthur sanierte das Gebäude 118 (1912) auf dem dortigen Sulzer-Areal und

das Berliner Büro Haberland Architekten BDA ertüchtigte die dortige Carl-Sonnenschein-Grundschule (1959). (kb, 26.10.17)

Schluss mit (Sozial-)Romantik

In Heidenheim nutzt man die Waldkirche (1975) seit 2015 rund um das Thema Migration. Jetzt läuft die Förderung aus und die Kirche soll abgerissen werden.

Der Name stammt noch aus Zeiten, als in Heidenheim ein Holzkirchlein im Grünen stand. Seit 1975 aber ist der Neubau der evangelischen "Waldkirche" ein veritabler Betonklotz, der die Herzen der Brutalisten erwärmt. Die Stuttgarter Architekten Joachim Kugel/Winfried Maier/Erden Yöndel entwickelten die neue Gottesdienststätte zeitgerecht auf einem fächerförmigen Grundriss. Betonsichtige Elemente wurden nach außen mit Schiefer, nach innen mit Holz und Ziegel verbunden. 2015 wurde die Waldkirche geschlossen und vom Landkreis zunächst als Flüchtlingsunterkunft zwischengenutzt. Ab 2016 richtete man, wieder in Trägerschaft des Landkreises, in den Räumen das Begegnungszentrum "Migration und Ehrenamt" ein.

Doch im Dezember 2017 läuft die Förderung für dieses Modell und damit der Mietvertrag aus. Daher sieht sich die Gemeinde, weiterhin Eigentümerin der Waldkirche, zum Verkauf gezwungen. Der hierfür eigens bestellte Immobilienentwickler kam zu dem Schluss, dass der Baugrund nur ohne Kirchenbau zu vermarkten sei. Angedacht ist neue Wohnbebauung. Zuvor hatten die Initiative "Zukunftswerkstatt Heidenheimer Kirchengemeinden" und das Team "Interkulturelles Café" im Freundeskreis Asyl – letztlich vergeblich – an die kirchlichen Verantwortlichen appelliert, dem Landkreis die Räume notfalls kostenfrei zur Nutzung zu überlassen. Damit wollte man dem kommunalen Träger einen Anreiz bieten, das Begegnungszentrum weiter zu betreiben. (kb, 27.10.17)

Was vom Brutalismus übrig blieb

Der graue Monat November bringt in Frankfurt Beton satt: Den Vortrag "Die Stadt + Der Beton" zum Vorglühen und die langersehnte Schau "SOS BRUTALISMUS".

Frankfurt steht im November ganz im Zeichen des grauen Kunststeins: Schon vor der – in ihrer Eröffnung auf den 8. November (19 Uhr) verschobenen – Ausstellung "SOS BRUTALISMUS" von Deutschem Architekturmuseum (DAM) und Wüstenrot Stiftung kann man im Thema vorglühen: Am 1. November bietet das DAM die Vortragsveranstaltung "STADTplus – Die Stadt + Der Beton" (ab 19 Uhr, Vortrag und Führung, nach dem 30-minütigen Vortrag ist das DAM bis 21 Uhr geöffnet).

Thema ist "Was vom Brutalismus übrig blieb", was ja nicht wirklich viel ist: Der AfE-Turm auf dem Campus Bockenheim, das Technische Rathaus und das Historische Museum wurden abgerissen. Vortragende sind für moderneREGIONAL der Journalist Daniel Bartetzko und die Kunsthistorikerin/Theologin Karin Berkemann. Und wer das Ganze noch im Bücherschrank sein Eigen nennen möchte, kann ab Anfang November den bei Park Books erschienenen Ausstellungskatalog "SOS BRUTALISMUS" erwerben, der "erstmalig die brutalistische Architektur der 1950er bis 1970er Jahre im weltweiten Überblick" darbieten will. (jr, 28.10.17)



Frankfurt, Abriss des Historischen Museums, 2010 (Foto: Hagen Stier)

Abrisspläne fürs Deutschlandhaus

Das Deutschlandhaus (1928/29) am Hamburger Gänsemarkt soll einem Neubau weichen.

Es geht munter weiter mit dem großen Moderne-Abreißen in Hamburg. Nun soll das 1928/29 errichtete **Deutschlandhaus** am Gänsemarkt fallen: Die ABG-Holdinggruppe, die das Gebäude 2014 kaufte, kündigte an, “es in wenigen Jahren durch einen attraktiven Neubau zu ersetzen”. Als Architekt der noch geheimen Neubaupläne ist offensichtlich Hadi Teherani favorisiert. Auf dem Filetgrundstück soll ein Gebäudekomplex mit 39.000 Quadratmetern Bruttogeschossfläche entstehen, 5700 Quadratmeter sind für Büros und Einzelhandelsflächen vorgesehen. Außerdem sind 25 Wohnungen hin zum Valentinskamp geplant (die Zahl kann sich noch ändern).

Das Deutschlandhaus entstand nach Plänen des Büros **Block und Hochfeld**, das zu Zeiten der Weimarer Republik etliche Bauten in Hamburg realisierte. Nach Kriegsschäden wurde das Kontorhaus mehrfach verändert, Ende der 1970er erfolgte eine vielfach kritisierte Überformung durch **Heinz Schudnagies**. Die letzte große Sanierung fand 2006 statt. “Das bestehende Gebäude entspricht nicht mehr den heutigen Anforderungen moderner Nutzer und den Standards der Nachhaltigkeit”, sagte ABG-Geschäftsführer Bernhard Visker nun dem **Hamburger Abendblatt**. Ziel sei es, “an dieser prominenten Stelle von Hamburg ein architektonisches Konzept zu realisieren, welches den Marktanforderungen und der besonderen Lage gerecht wird.” Vor drei Jahren sprach man noch von einer “traditionsreichen Immobilie mit einer städtebaulich eindrucksvollen Architektur”. Die im Übrigen noch voll vermietet ist ... (**db**, 29.10.17)

Sammelstelle archithese

Seit 1971 erscheint die Zeitschrift “archithese” in Zürich. Das Nidwaldner Museum hat nun die ersten zwanzig Ausgaben an zeitgenössische Künstler gegeben.

Die Wiedergeburt des Urbanismus, die Rolle von Bürgerinitiativen oder die Wiedergewinnung des innerstädtischen Wohnraums? In den 1970er Jahren wurde die Zeitschrift und Schriftenreihe “archithese” zur Plattform für eine moderne Baukunst-Debatte. Seit 1971 erscheint die Publikation, die sich der Gratwanderung zwischen Theorie und Praxis verschrieben hat, in Zürich. Das Nidwaldner Museum hat nun die ersten zwanzig Ausgaben an zwanzig zeitgenössische Künstler gegeben. Diese setzten sich unter dem Titel “**Sammelstelle archithese**” auf ihre jeweils ganz eigene Art damit auseinandergesetzt.

Die vier Kunstschaffenden Katalin Deér (*1965 in den USA, lebt in St. Gallen), Sophie Nys (*1974 in Belgien, lebt in Brüssel und Zürich), Gregor Eldarb (*1971 in Polen, lebt in Wien) und Samuli Blatter (*1986 in Finnland, lebt in Luzern) nutzen die zwischen 1972 und 1976 entstandenen Hefte mit ihren gesellschaftsrelevanten Themen als Projektionsfläche für eigene künstlerische Arbeiten. Damit wollen die Organisatoren der Ausstellung eine Brücke schlagen von den damaligen zu den heutigen Themen, den aktuellen Gehalt alter Diskurse neu erschließen. Vernissage wird am 3. November um 19 Uhr im Nidwaldner Museum Winkelriedhaus (Engelbergstrasse 54a, 6370 Stans, Nidwald, Schweiz) gefeiert, anschließend ist die Präsentation bis zum 11. Februar 2018 zu sehen. (kb, 30.10.17)

Volkbank Freiburg wird abgerissen

Der 1974 fertiggestellte Hauptsitz der Volksbank Freiburg wird zusammen mit einem Nachbargebäude der Postmoderne abgerissen.

Eine Ära verschwindet: Den wenigen nicht entstellten Bauten der Siebziger-Jahre-Moderne geht es flächendeckend an den Kragen. Nun wird das Hochhaus der Volksbank Freiburg gegenüber dem Hauptbahnhof abgerissen. Die Gründe: wie üblich. Sanierungsstau, energetische Probleme, Elektrik, Brandschutz... Gemeinsam mit ihm fällt das 1983 gebaute Hotel "Rheingold", dessen Architekt der spätere Freiburger Münster-Baumeister Manfred Saß war. Die Volksbank hatte sich nach längeren Planungen für Abriss und Neubau entschieden; das Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart hatte das markante Gebäude mit den goldspiegelnden Fenstern 2015 untersucht und als nicht denkmalwürdig eingestuft. Damit war der Weg frei für die Neuplanung, für die man den Hamburger Hadi Teherani engagierte, der (zumindest gefühlt) in sämtlichen Großstädten Deutschlands Großbauten entwirft.

Der 38 Meter hohe Volksbank-Turm wurde 1970 von der Schweizer Architekturgruppe Suter + Suter geplant und 1974 fertig gestellt. Prominente Projekte des 1995 spektakulär pleite gegangenen Büros waren das Lonza-Hochhaus und das ehemalige Ciba-Hochhaus (beide in Basel). Das Freiburger Gebäude sorgte seinerzeit für etliche weitere Aufträge des in Lörrach ansässigen Deutschland-Büros von Suter + Suter. Der Volksbank-Abriss soll bis Ende 2017 vollzogen sein, der Neubau im Januar 2018 beginnen. Auch das Hotel "Rheingold" soll wieder entstehen, ebenso eine neue Aula fürs benachbarte St. Ursula-Gymnasium. (db, 31.10.17)

Neues Denkmal für Schrobenhausen

Für manch oberbayerisches Auge provozierend modern: In Schrobenhausen kauen viele noch an der Unterschutzstellung des nachkriegsmodernen Rathauses.

Bei Vokabeln wie "Betonklotz" reibt sich der ruhrpottgewöhnte Architekturbesucher verärgert die Augen. Doch für das oberbayerische Schrobenhausen ist der Rathausbau am Lenbachplatz etwas deutlich Modernes: Der – farbig angepasste, teils kupferverkleidete und mit einem versöhnlichen Satteldach versehene – Stahlbetonbau entstand 1968/69 nach Plänen des Architekten Peter Buddeberg. Dass dafür damals das historische Rathaus niedergelegt wurde, mag die Phantomschmerzen für manche Schrobenhausener noch verstärken. So wurde es nicht nur mit Freude begrüßt, als die Denkmalpflege das "neue" Rathaus unter Schutz stellte.

Hintergrund der Kritik ist die anstehende Sanierung des nachkriegsmodernen Rathauses. Von einer Verlegung, von einem Abriss gar war zwischendurch die Rede. Im Frühjahr beschloss der Stadtrat jedoch, nicht gegen die Unterschutzstellung vorzugehen. Das Landesamt sieht den Bau als "einen herausragenden Bezugspunkt im Ensemble Altstadt". Landeskonservator Mathias Pfeil stellte sich diesen Herbst der "Schrobenhausener Zeitung". Die Unterschutzstellung des Rathauses stehe noch in einem größeren Zusammenhang, arbeite das Landesamt doch gerade Bauten der 1960er/70er Jahre mit ihren besonderen Qualitäten auf. "Gebäude, die relativ jung sind, brauchen Zeit, bis sie anerkannt sind." Buddeberg habe sich in Schrobenhaus städtebaulich sensibel am historischen Standort und an Vorbildern wie der "Schrannenhalle" orientiert. (kb, 1.11.17)

Überdachtes Schwimmen

In Laboe bei Kiel steht seit 1969 die markante Meereswasserschwimmhalle direkt an der Ostsee. Vielleicht nicht mehr lange.

Es ist keine gute Saison zum überdachten Schwimmen. Im Ostseebad Laboe könnte daran bald nicht nur das raue Winterwetter schuld sein. Denn hier kämpft eine Bürgerinitiative schon seit einigen Jahren um den Erhalt der Meereswasserschwimmhalle. Bei einem ersten Bürgerentscheid hatte man 2015 rund 60 % der Stimmen gegen eine Schließung gesammelt. Der imposante Hallenbadbau wurde 1969 auf

acht Betonpfeilern an den Ostseestrand gesetzt und wird seitdem mit Meerwasser betrieben. Als in den 1990er Jahren die Besucherzahlen zurückgingen, wurde erstmals eine Schließung diskutiert. Stattdessen entschied man sich 1998 für eine Sanierung, investierte 2004 in eine Sauna.

Als die Schließungsdebatte erneut aufflammte, gründete sich 2012 eine Bürgerinitiative. Für "Pro Schwimmhalle Laboe" ist der Freizeitbau nicht nur ein wichtiges touristisches Angebot, sondern auch ein fester Bestandteil der **örtlichen (Sport-)Kultur**. Um die Betriebskosten zu entlasten, schlägt die Initiative z. B. den Einsatz von Ehrenamtlichen vor. Bei einem zweiten Bürgerentscheid im Herbst 2017 nun stimmten 52,8 % für den Erhalt der Schwimmhalle. Wieder hat dieses Ergebnis eine zweijährige Bindungsverpflichtung. Es dürfte also nicht der letzte Kampf um den markanten Bau gewesen sein. (kb, 2.11.17)

Chippendale braucht Sie!

Eine Online-Petition will der Ikone der Postmoderne zu Hilfe eilen: dem New Yorker AT&T Building (1985, Philip Johnson/John Burgee).

Nein, Sie denken jetzt nicht an die textilarm tanzenden Hausfrauenbeglucker. Es geht um Architektur. Um eine Ikone der Postmoderne. "Chippendale" nennen die New Yorker eine Ikone eben jenes Stils, die keine Scheu vor Schnörkeln zeigte. Der geschwungene Dachabschluss eines Hochhauses erinnert sie an die vom Rokoko inspirierten **Möbelentwürfe des Kunstschliffers Thomas Chippendale**, der lange die amerikanischen Wohnzimmer beherrschte: Das **Sony Building** (nach dem aktuellen Eigentümer), **oder auch AT&T Building** (nach dem einstmaligen Nutzer, einem amerikanischen Telekommunikationskonzern), wurde von 1979 bis 1985 von den Architekten Philip Johnson und John Burgee entworfen – als tiefe Verbeugung vor den New Yorker Wolkenkratzern der 1920er Jahre. Wer mag, kann darin auch Anklänge an die italienische Renaissance sehen.

Jetzt droht der Inkunabel ein schwerer Schlag: Der granitverkleidete Sockel soll dran glauben. Im Erdgeschoss soll eine **Glasfassade** stattdessen bald besuchereinladende Offenheit signalisieren. Daher ruft eine Online-Petition auf "change.org" dazu auf, **das AT & T Building unter Denkmalschutz zu stellen**. Oder, genauer gesagt, die New York City Landmarks Preservation Commission soll das Gebäude listen. Auch eine Schweizer **Initiative von "archithese"** und eine **Petition auf avaaaz.org** bemühen sich um den Bau. Egal wie: Retten Sie das AT&T! (kb, 2.11.17)

Ein Baumewerd auf dem Prüfstand

Ein Ensemble des Kirchenbauers und Rudolf-Schwarz-Schülers Dieter Georg Baumewerd soll auf eine "Nachnutzung" hin abgeklopft werden.

Es mag ein wenig an der familiären Vorbelastung gelegen haben: **Dieter Georg Baumewerd** (1932-2015), Sohn des Dom- und Diözesanbaumeisters Walter Baumewerd, wurde vor allem für seine modernen Kirchenräume bekannt. Schon während seines Architekturstudiums arbeitete er für und mit Hans Schwippert und Rudolf Schwarz. Baumewerds kirchliches Werk reicht von der betonplastischen Heilig-Geist-Kirche in Emmerich (1963) bis zur streng kubischen Apostolischen Nuntiatur in Berlin (2001).

Eine dieser Kirchen steht gerade auf dem Prüfstand: das **Gemeindezentrum Hl. Geist in Emsdetten**. Baumewerd hatte den Wettbewerb 1969 gewonnen, die Kirche (Mitarbeit: Klaus Scholz) bis 1972 in einem Bausystem errichtet. Das langgestreckte Ensemble mit der gewölbeähnlichen Decke erhielt später einen Glockenträger. Nun hat die katholische Gemeinde St. Pankratius – mit Blick auf ihren Pastoralplan – auch ihren Baubestand durchforstet. Zwei Kirchen seien "gesetzt" (St. Pankratius und die Herz-Jesu-Kirche, die zum Pfarrzentrum mit Kirchenraum umgebaut werden soll), drei **in ihrer Zukunft unsicher**: St. Joseph, St. Marien und eben Hl. Geist. Die Gemeinde will nun in Ruhe über eine Nachnutzung dieser drei Bauten diskutieren, von einer sofortigen Schließung sei nicht die Rede. (kb, 3.11.17)

Raster Beton – zwischen Kunst und Platte

Am 18. November wird das Buch "Raster Beton – Vom Leben in Großwohnsiedlungen zwischen Kunst und Platte" in Leipzig-Grünau präsentiert.

Zwischen Planung und Realität der Großwohnsiedlungen entfalten sich bis heute Debatten: Lebt im Plattenbau die Utopie der Gleichheit aller Menschen, wie sie vor allem in der DDR propagiert wurde? Wie kann diese Erzählung fortgeschrieben werden? Und können diese Siedlungen Antwort darauf geben, wie die Wohnungsfrage zu lösen ist? Das Buch **Raster Beton – Vom Leben in Großwohnsiedlungen zwischen Kunst und Platte. Leipzig-Grünau im internationalen Vergleich** stellt bisher unveröffentlichte Arbeiten des Leipziger Fotografen Harald Kirschner der Dokumentation zeitgenössischer künstlerischer Positionen zum Leben in Großwohnsiedlungen gegenüber. Diese sind im Sommer 2016 aus einem Festival in Leipzig hervorgegangen.

Anhand von Grünau beschreiben die Autoren des von Juliane Richter, **Tanja Scheffler** und Hannah Sieben herausgegebenen Bands Programm und Ästhetik serieller Fertigung und zeigen, welche Auswirkungen sie auf das Wohnen heute haben. Die architekturhistorische Studie untersucht internationale Beispiele von Großwohnsiedlungen und stellt das konstruktive und gestalterische Prinzip des Plattenbaus in Zusammenhang. Dabei werden Ideengeschichte, Wahrnehmung wie Rezeption von Städtebau und Architektur der Großsiedlungen ebenso beleuchtet wie ihre Darstellung im Spielfilm. Am 18. November präsentiert der verantwortliche **Kunstraum D21** die Publikation im **Offenen Atelier Grünau** mit Autoren wie Wolfgang Kil und Harald Kirschner, den Fotografen sowie einer Ausstellung aktueller Bilder Grünauer Architektur. (db, 4.11.17)

Stammheim: Deutsche Geschichte vor der Zerkleinerung

Der Gerichtssaal der JVA Stuttgart, in dem in den 1970ern die RAF-Prozesse stattfanden, soll abgerissen werden.

Der "Deutsche Herbst" ist dieser Tage 40 Jahre vergangen – und anlässlich des traurigen Jubiläums und Höhepunkts des RAF-Terrorismus wird bekannt, dass das Mehrzweckgebäude der Justizvollzugsanstalt Stuttgart Stammheim abgerissen werden soll. In ihm befindet sich der Gerichtssaal, der in den 1970er Jahren durch die Verfahren gegen Ulrike Meinhof, Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspe weltweit bekannt wurde. Das Gebäude werde nach Fertigstellung eines neuen Prozessgebäudes für das Oberlandesgericht entbehrlich, sagte eine Sprecherin des Finanzministeriums der Deutschen Presse-Agentur, ein Zeitpunkt des Abrisses stehe noch nicht fest.

Der ebenfalls geplante Abriss des 1964 in Betrieb genommenen Hafthochhauses mit den Zellen, in denen sich Terroristen der RAF 1977 das Leben nahmen, wurde im Frühjahr 2017 zurückgestellt, da die Gefängnisse im Land aus allen Nähten platzen. Im geschichtsträchtigen siebten Stock sind heute drei Gruppenräume für schulische und Freizeit-Veranstaltungen untergebracht – auch in den ehemaligen Zellen von Baader und Ensslin. Dazu kommen nach weiteren Angaben der Anstaltsleitung 17 Einzelzellen für erwachsene männliche Untersuchungshäftlinge. In der rund 20 Quadratmeter großen Zelle von Andreas Baader waren zwischenzeitlich bis zu vier Personen inhaftiert. Nur am Rande erwähnt: Eigentlich stehen die 1960-64 errichteten Gebäude der JVA Stuttgart seit 2013 unter Denkmalschutz ... (db, 5.11.17)

Recycling als Prinzip

Ein Kolloquium an der TU München befasst sich am 16. November mit dem Bauen im Bestand.

Wieso nicht das Bestehende erhalten, um- oder weitenutzen anstatt wie selbstverständlich neu zu bauen? Das Prinzip der Wiederverwertung von Materialien ist inzwischen auch in der Architektur ein bedeutsames Thema. Im Rahmen des Projekts **reused.TUM**, einer Lehr- und Forschungsinitiative der Fakultäten Architektur und BauGeoUmwelt der **Technischen Universität München**, findet am 16. November ein interdisziplinäres **Kolloquium** statt, bei dem aus wissenschaftlicher und praxisorientierter Perspektive das Bauen im Bestand untersucht werden soll. Zwölf Referenten und Referentinnen aus unterschiedlichen Fachgebieten – von Ingenieurwissenschaften bis zur Kunstgeschichte – sprechen bei der Veranstaltung.

Gegliedert ist das Kolloquium dabei in fünf Blöcke, die den Bogen von Erfassung und Prüfung über Konservierung und Prävention bis hin zu Stadtumbau, Effizienzsteigerung und Materialtechnologie spannen. Die Initiative **reused.TUM** ("reused" steht hier für "Restaurierung, Erfassung, Umbau, Sanierung, Erhaltung, Denkmalpflege") möchte damit als Impulsgeber für die hochaktuelle Frage des Umgangs mit gebautem Bestand wirksam werden. Die Veranstaltung findet statt im Vorhoelzer Forum TUM (Arcisstr. 21, Hauptgebäude, Treppenhaus Süd, 5. Obergeschoss, Raum 5170, 80333 München), um eine kurze Voranmeldung wird gebeten unter: **reused@tum.de**. (db, 6.11.17)

Mit brutalistischen Grüßen

Der Online-Anbieter "Dollydagger" schneehaltiger Brutalismus-Karten ins Programm aufgenommen – für Architekturliebhaber und solche, die es werden wollen.

Grau und Weiß gehen erfahrungsgemäß gut zusammen, Beton und Schnee damit vermutlich auch. Diesen Vorteil nutzt der Online-Anbieter "dollydagger" für ein Set von sechs brutalistischen Architektur-Weihnachtskarten im Format A 6. Je zweimal sind darin drei Motive enthalten – allesamt geschmackvoll stilisiert unter Schneeflocken und vor einem adventlich stimmenden Hintergrund.

Die Architekturmotive zeigen drei Londoner Ikonen des grauen Stils: das **Barbican** (Wohnanlage und Kulturzentrum, 1960er bis frühe 1980er Jahre, Chamberlin, Powell und Bon), das **Glenkerry House** (1971, Ernö Goldfinger) und den **Welbeck Street Car Park** (1970, Michael Blampied und Partner). Die Fotografien stammen von Nick Miners und wurden von "Dollydagger" grafisch bearbeitet. Der Anbieter sieht in seinem Kartenset die ideale Adventsgabe für Architekten, Architekturfans und Brutalisten. (kb, 7.11.17)

Keine Zukunft fürs Maison de France?

Die Stadt will das Denkmalsgeschützte Maison de France in Villingen abreißen lassen, Teile der Bevölkerung erheben Einspruch.

Der Schwarzwald ist unerwartet reich an 1950er-Jahre-Architektur, doch nicht überall ist ihre Zukunft gesichert. Dem **Maison de France** in Villingen etwa soll es nach Willen der Stadt an den Kragen gehen. 1955 als bauliche Einheit mit Post und Kino entstanden, ist das ehemalige Offizierskasino der ab 1914 errichteten **Mangin-Kaserne** (früher Richthofen-Kaserne) bemerkenswert offen in den Stadtraum integriert. Nirgendwo sonst wurde ein von einer Besatzungsmacht übernommener Kasernenkomplex so deutlich auch auf die Zivilgesellschaft ausgerichtet: Das französische Kino stand für Einheimische offen. Ab 1988 wurde im Maison de France gar Fastnacht gefeiert. So dokumentieren die Bauten auch die deutsch-französische Versöhnungsgeschichte.

Im Zuge der Umnutzung des 2014 geräumten Mangin-Geländes könnten die denkmalgeschützten Gebäude aus ihrem Dornröschenschlaf erwachen, doch Oberbürgermeister Rupert Kubon (SPD) plädiert für den **Abriss**. Der Sanierungsaufwand sei zu hoch, kein Nutzer zu finden. "Das Maison de France stellt ein gravierendes Hindernis für eine notwendige flächensparende Verdichtung dar." Nun muss die Denkmalschutzbehörde in Freiburg entscheiden. Der Kunstverein Villingen erinnert in einem Brief an den Oberbürgermeister derweil daran: Das Haus nahe der Kasernenbauten, die den Geist des kaiserlichen Imperialismus verkörpern, sei eines der Musterbeispiele für ein "neues Architekturverständnis", das "in seiner Schlichtheit, Klarheit und Transparenz ein neues demokratisches Bewusstsein repräsentiert". (db 8.11.17)

Rettet Ökumene die Lehmbruck-Kirche?

In Paderborn eröffnet ein ökumenischer "Raum der Stille", in Essen sollen die Protestanten überzählige moderne Kirchen "retten".

Kaum sind die Reformationsfeierlichkeiten überstanden, klingt es im Kirchenbau nach Annäherung. Am Paderborner Flughafen (haben wir nachrecherchiert, gibt es tatsächlich) wurde gerade ein neuer ökumenischer "**Raum der Stille**" eingeweiht. Er ist gleichermaßen gedacht für Protestanten, Katholiken und Syrisch-Orthodoxe, für Fluggäste, Mitarbeiter und Besucher. In der Essener **Pfarrrei St. Josef Ruhhalbinsel** geht es aktuell nicht um neue Räume, sondern um den Abschied von alten. Der Zeitplan zum "Pfarrreienentwicklungsprozess (PEP)" sah, beim Start durch eine Koordinierungsgruppe 2015, ein Votum für den 5. November 2017 vor. Alles soll dann im Dezember 2017 ans Bistum gegeben, 2018 gemeinsam in handelnde Schritte übersetzt werden.

Das "**Sonntagsblatt**" der Gemeinde schrieb, nach einer vielgestuften **Diskussion**, zum erwarteten PEP-Votum: "Fest steht bis dato lediglich, dass die Kirche Herz Jesu in Burgaltendorf und das Gemeindeheim St. Josef in Kupferdreh noch lange über den Pfarrreihahaushalt finanziert werden sollen." Gestern meldete Radio Essen dann konkreter: "Die Pfarrrei will einige ihrer Kirchen und Gemeindezentren zusammen mit der evangelischen Kirche betreiben." Für die fünf zur Disposition stehenden Kirche (in Übrerruhr, Byfang und Burgaltendorf) bestehe erst akuter Handlungsbedarf, wenn eine umfangreichere Sanierung anstehe. Unter diesen Fragezeichen findet sich die 1966 von Josef Lehmbruck mit dem Statiker Stefan Polónyi kunstvoll gefaltete Kirche St. Suitbert. (kb, 10.11.17)

Atatürk-Kulturzentrum: platt nach Gottes Willen

Am Taksim-Platz in Istanbul soll ein neues Opernhaus entstehen. Dafür soll der seit 2008 ungenutzte Vorgängerbau von 1969 weichen.

In gewohntem Duktus äußerte sich der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan zum geplanten Opernhaus in Istanbul: "So Gott will, wird es eine Ehre und ein Symbol für Istanbul und unser Land werden, wenn es im ersten Quartal 2019 fertiggestellt und eröffnet ist". Die Türkei hat eine lebendige Opern- und Theaterszene, die zu guten Teilen auf die Kulturbеgeisterung des Staatsgründers Kemal Atatürk zurückzuführen ist. Erdogan kritisierte gleich noch eine Imitation der westlichen Kultur: "Wir haben nicht gesehen, dass kulturelle Imitation eine Kapitulation gegenüber einer Welt ist, die uns als Rivalen oder gar als Feind betrachtet". Kann man so sehen – muss man nicht. Die Aussage des Vorsitzenden der Istanbuler Architektenkammer, die Neubaupläne seien "ein Angriff auf die moderne Türkei" erscheinen nachvollziehbarer: Für den Neubau am geschichtsträchtigen Taksim-Platz soll das **Atatürk-Kulturzentrum** (AKM) abgerissen werden.

Der moderne Bau nach Plänen von Hayati Tabanlıoğlu (1927-94) war 1969 eröffnet worden und schon ein Jahr später ausgebrannt. Erst 1978 öffnete das AKM wieder, bevor es 2008 – zunächst zur Sanierung – geschlossen wurde. Nach politisch aufgeladener Kontroverse soll nun ein Neubau entstehen, der sich an der Glasfassade des alten Opernhauses orientiert. Architekt ist Murat Tabanlıoğlu, Sohn des Original-Baumeisters. Er hofft, dass das künftige Kulturzentrum allen Bürgern offenstehen werde. (db, 10.11.17)

A Sottsass each day ...

"Fast alle Objekte, die ich entwerfe, haben einen Sockel". Stimmt. Der große Ettore Sottsass wird 100. Und Alessi widmet ihm eine Sonderedition.

Worte wie "Tafelaufsatz", "Lindenholz" und "nummerierte Stückzahl" müssen das Herz eines jeden designaffinen Postmodernisten höher schlagen lassen. Alessi kommt diesem Bedürfnis nach und legt einen Klassiker genau 999 mal neu auf: den Tafelaufsatz (unnützes Ding für zum andere unnütze Dinge drauflegen) "ES14" von Ettore Sottsass (1917-2007). Der gebürtige Österreicher verstand sich selbst als "Anti-Designer". Er reüssierte mit humorvoll überbordenden Entwürfen für Firmen wie Olivetti oder Bonacina, entwarf Möbel für Möbelkollektionen für Poltrona Frau und schreckte auch vor architekturnahen Projekten wie Bushaltestellen nicht zurück.

In diesem Jahr wäre der vielseitige Gestalter 100 Jahre alt geworden, der sein Werk so treffend charakterisierte: "Fast alle Objekte, die ich entwerfe, haben einen Sockel und berühren den Boden nicht direkt. Sobald man ein Objekt auf einen Sockel stellt, wird das Objekt sofort wichtig und fester: es wird zu einem kleinen Denkmal". Stimmt. Die Firma Alessi huldigt Sottsass, indem sie den vortrefflichsten aller Sockel für Äpfel (und andere Schönheiten) in der Valle Strona in teilhandwerklicher (?) Arbeit produzieren lässt. Das hier ruft sehr laut "Weihnachtsgeschenk". (kb, 11.11.17)

Magdeburg: Hyparschale vor der Sanierung

Lange schien ihre Zukunft ungewiss, nun gibt es konkrete Sanierungs- und Nutzungskonzepte: Die Stadt Magdeburg nimmt sich der Hyparschale an.

In Magdeburg gammelt an der Elbe seit Jahren die **Hyparschale** vor sich hin. Der denkmalgeschützte Schalenbau von **Ulrich Müther** wurde 1997 baupolizeilich gesperrt und harrt seitdem der Sanierung. Die Suche nach Investoren verlief jahrzehntelang erfolglos. Nun zeichnet sich aber ein Ende der Durststrecke ab: die Stadt Magdeburg will die Sanierung selbst in die Hand nehmen. Vor einigen Tagen äußerte sich Oberbürgermeister Lutz Trümper (SPD) **erstmal konkret zur Zukunft des Baudenkmals**.

So soll der weitläufige Innenraum der Hyparschale künftig von einer kubischen Binnenarchitektur charakterisiert werden. Würfelfartige Baukörper könnten Cafés, Konferenzsälen und Veranstaltungsräumen Platz bieten. Die Idee mit den Kuben ist nicht neu: bereits 2015 bemühte sich eine Magdeburger Geschäftsfrau mit einem ähnlichen Nutzungskonzept um Investoren. Seinerzeit ließen sich aber nicht genügend private Geldgeber davon überzeugen. Künftig soll die städtische Messe- und Veranstaltungsgesellschaft die Bewirtschaftung des Baus übernehmen. Die Hyparschale wurde 1969 nach Plänen Ulrich Müthers errichtet und gilt als wichtiges Zeugnis der Ostmoderne. (jr, 12.11.17)

Das Symposium zum Buch

Lange galt: Schnell ein Häuschen im Grünen bauen! Jetzt stehen sie dort und machen der nächsten Generation Kopfzerbrechen. Ein Symposium soll helfen.

Über Jahrzehnte hatten die Deutschen, wenn es ums Wohnen ging, vor allem eins im Sinn: Schnell ins eigene Heim. Generation für Generation ist zumindest den Westdeutschen dieses vermeintlich einzig wahre Wohn-Leitbild eingepflegt worden – von Bausparkassen und Vorabendserien, aber auch durch den Staat, indem er diese Wohnform lange steuerlich begünstigte. Das Ergebnis ist eine unübersehbare Vielzahl von Einfamilienhausgebieten aus den 1950er bis 1970er Jahren in großen und kleinen Kommunen. Eine **Studie der "Landesinitiative StadtBauKultur NRW 2020"** – erhältlich als **Gratis-pdf-Download** oder **per Forumlar als Print bestellbar** – zeigt bereits anhand von vier Fallstudien Wege auf, wie bürgerschaftliches Engagement zur zukunftsfähigen Weiterentwicklung alternder Einfamilienhausgebiete beitragen kann.

Um das Gelesene noch vertiefen zu können, findet am 27. November in Dorsten (Caritas Bildungszentrum Dorsten, Bismarckstraße 104, 46284 Dorsten) der passende Projekttag statt: **"Hausaufgaben – Gemeinsam für die Zukunft von Einfamilienhausgebieten"**. StadtBauKultur NRW und die Regionale Zukunftsland 2016 wollen zusammen mit Yasemin Utku (sds_utku, Dortmund) die Perspektiven von kommunalen Verantwortlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren zusammenbringen. Vor allem anhand von Praxiserfahrungen soll deutlich werden, worauf es bei einer erfolgreichen Zusammenarbeit ankommt. (kb, 26.7.17)

Aussichtsturm für Modernisten

Bei Olpe wurde der frisch sanierte Aussichtsturm Hohe Bracht wiedereröffnet. Der elegante Bau von 1930 bietet einen weiten Blick über das Sauerland.

Kürzlich mussten wir über das **traurige Schicksal des Frankfurter Goetheturms berichten**: am 12. Oktober brannte der 1931 erbaute Aussichtsturm vollständig nieder, vermutlich war es Brandstiftung. Doch es gibt auch erfreuliche Nachrichten aus der Welt der vorkriegsmodernen Fernsichtwarten: Nun wurde der **Aussichtsturm Hohe Bracht** bei Olpe nach umfassender Sanierung wieder eröffnet. Die denkmalgeschützte Aussichtsplattform war im Oktober 1930 eingeweiht worden und gilt als touristisches Wahrzeichen der Region.

Der Baukomplex ist nicht nur wegen der Panorama-Aussicht über das Sauerland einen Besuch wert. Der ellipsenförmige Aussichtsturm und das angeschlossene Café mit seiner geschwungenen Fensterfront sind sehenswerte Vertreter der klassischen Moderne. Die Schieferverkleidung verortet sie andererseits klar in der Region. Im Rahmen der Sanierung wurde der Bau unter anderem modernen Brandschutzrichtlinien angepasst und die Terrasse um eine gläserne Brüstung ergänzt. Das Café, das noch die Einrichtung der 1970er Jahre aufwies, wurde gänzlich neu gestaltet. Also, Ihr wanderfreudigen Modernisten: Auf nach Olpe! (jr, 14.11.17)

Bottrop: Meistermann-Fassade wird saniert

Gute Karten für die Heilig-Kreuz-Kirche (1957, Rudolf Schwarz): Mit einer 80.000-Euro-Förderung vom Bund wird die Fassade denkmalgerecht saniert.

Gute Karten für Bottrop: Aus dem **Denkmalschutzprogramm** des Bundes steht eine 80.000-Euro-Förderung für die Sanierung der Fassade mit der berühmten Meistermann-Spirale bereit. Die Architekten- und Künstlerliste der 1957 geweihte Heilig-Kreuz-Kirche liest sich wie ein Who-is-Who des katholischen Kirchenbaus: **Georg Meistermann** (Glasmaler), **Rudolf Schwarz** (Architekt) und **Ewald Mataré** (Bildhauer). Nach dem Schwarz'schen Idealtypus des "Heiligen Wurfs" entstand auf parabelförmigem Grundriss eine liturgische wie architektonische Inkunabel. Seit 1988 steht das Gesamtkunstwerk bereits unter Denkmalschutz.

Seit 2008 ist die Kirche ohne liturgische Nutzung, aber – eine entscheidende Nuance im katholischen Kirchenrecht – nicht profaniert. Geöffnet wird der Raum als "Kulturkirche" für Ausstellungen und musikalische Veranstaltungen. Die nunmehr angelaufene Fassaden-Sanierung umfasst die Erneuerung der Schutzverglasung, deren Dichtungsmittel der 1980er Jahre schadhaft geworden war. Anschließend werden kleinere Glasschäden mit Original-Opaque-Gläsern repariert, die damals für das Fenster in der Glashütte Waldsassen produziert worden waren. Zudem muss man Ziegel in der Fassadenverkleidung austauschen. Bis Weihnachten soll dieser erste Bauabschnitt abgeschlossen sein, insgesamt wird die Dauer der Sanierung der Heilig-Kreuz-Kirche auf rund zehn Jahre zu Kosten von rund 1,5 Millionen

Euro geschätzt. (kb, 15.11.17)

Mart Stam in Herford

Eine Ausstellung in Herford widmet sich dem abenteuerlichen Kreativleben des Architekten und Freischwinger-Schöpfers Mart Stam.

Seine ersten Berufs-Jahrzehnte war er beinahe allgegenwärtig: Mit nur 23 Jahren beginnt **Mart Stam** (1899-1986) in unterschiedlichen Büros in Amsterdam, Berlin, Frankfurt, Moskau, Thun und Zürich an teils wegweisenden Projekten zu arbeiten. 1926 konzipiert er den berühmten Freischwingerstuhl, entwirft Wohnungen für die Weißenhofsiedlung in Stuttgart (1927) und die Hellerhofsiedlung in Frankfurt/Main (1929-32). Es folgen vier Jahre als Stadtplaner in der Sowjetunion, später unter anderem eine Zusammenarbeit mit Willem Sandberg am Stedelijk Museum Amsterdam. 1948 geht Stam in die DDR, 1950 bis 1952 ist er Direktor an der Kunstakademie in Dresden und an der Hochschule für angewandte Kunst in Berlin-Weißensee. Ab Mitte der 1950er reüssiert er wieder in den Niederlanden.

Mit seinem sukzessiven Rückzug aus dem Rampenlicht ab 1965 bis hin zu einem Leben in religiöser und spiritueller Abgeschiedenheit an wechselnden Schweizer Wohnorten hatte Mart Stam aktiv großen Anteil an der Legendenbildung und dem damit verbundenen Mysterium seiner Person. Die Ausstellung "Radikaler Modernist – Das Mysterium Mart Stam" im **Marta Museum Herford** inszeniert das kreativ-rastlose, später geheimnisumwitterte Leben des „Mystery man“ der Moderne in sieben Kapiteln als Parforce-Ritt durch die Architektur-, Design- und Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts. Bis 7. Januar 2018 zeigt das Herforder Museum Originalpläne, Modelle, Möbel und Designobjekte von Mart Stam. (db, 16.11.17)

Tallinn – Moskau – Nowosibirsk

In Berlin dreht sich eine Ausstellung um die "Papierarchitektur": visionäre und zumeist ungebaute Architekturentwürfe in der Sowjetunion der 1980er Jahre.

Die Ausstellung "**Zentrifugale Tendenzen. Tallinn – Moskau – Nowosibirsk**" ist die Fortsetzung der Reihe visionärer und gesellschaftskritischer Architektur im Berliner Museum für Architekturzeichnung (Tchoban Foundation). Nach den Ausstellungen der Werke von Lebbeus Woods, Peter Cook und der Sammlung von Alvin Boyarsky wird die sogenannte Papierarchitektur aus der ehemaligen Sowjetunion vorgestellt. Der Begriff Papierarchitektur wurde in den 1980ern durch den Architekten, Kurator und einen der Protagonisten dieser Bewegung, Juri Awwakumow, geprägt. Er wird für nicht realisierte, lediglich für die Schublade geplante, Bauvorhaben benutzt.

Dies wird dem Phänomen jedoch nicht gerecht. Denn mit Papierarchitektur ist vor allem eine in den 1980er Jahren in der Sowjetunion geborene Architekturbewegung gemeint, die als Protest gegen die Routine der staatlichen Planungsbüros entstanden ist. Die Ausstellung präsentiert etwa fünfzig Zeichnungen, die sich in drei Gruppen untergliedern lassen: die Tallinner Schule, die Papierarchitektur aus Moskau und die aus Nowosibirsk. Zu sehen sind Werke namhafter Künstler, darunter Leonhard Lapin, Juri Awwakumow, Alexander Brodsky und weitere Architekten. Zu der Ausstellung ist ein **Katalog** erschienen. Die Präsentation ist noch bis zum 18. Februar 2018 zu sehen. (kb, 17.11.17)

Wenn Sozialisten erben ...

Die Geschichte des Denkmalschutzes versteht sich heute rückblickend als Produkt der westlichen Moderne: zu Unrecht, sagen englische Forscher!

Dass das Kulturerbe kein westeuropäisches Monopol darstellt, sollte sich inzwischen herumgesprochen haben. Doch an der Erforschung dieser Wahrheit mangelt es noch immer. So galt das "Erbe" nach dem Zweiten Weltkrieg auch und gerade in den sozialistischen Staaten – von China über die Sowjetunion und den Ostblock bis hin nach Asien, Lateinamerika und Afrika – als nicht zu unterschätzende Ressource im Kampf der Systeme. Man reagierte damit auf die Zerstörung der Tradition sowohl durch den Zweiten Weltkrieg als auch durch die sich ausbreitende industrielle Entwicklung. Darüber hinaus war der "Sieg des Sozialismus" lange geknüpft an die Verabschiedung von lokalen und nationalen Kulturen. Dem suchten bewahrende Kräfte in den sozialistischen Staaten entgegenzuwirken.

Dieser bislang noch nicht wirklich gewürdigte Beitrag der sozialistischen Welt zum Erhalt des Kulturerbes soll nun in England ausgelotet

werden. Die Tagung **“State Socialism, Heritage Experts and Internationalism in Heritage Protection after 1945”** findet vom 21. bis zum 22. November in Exeter (Reed Hall, University of Exeter) statt. Hierbei soll der Erbebegriff von einer einseitig westlichen Definition befreit und auf weitere Deutungsebenen hin befragt werden. In den Blick kommen dabei beispielsweise das chinesische, kroatische, sowjetrussische, kubanische, vietnamesische, äthiopische, polnische und jugoslawische Kulturerbe. (kb, 18.11.17)

Hannover brutal

Ekkehard Bollmann, Architekt und Zeitzeuge, erklärt, wie der Brutalismus in den wilden 1960ern entstand und wie aus geschmähten Klötzen Leuchttürme werden.

Rohe Betonwände, gigantische Gebäudekomplexe, schlechter Ruf – die Architektur des Brutalismus wurde lange Jahre stigmatisiert und in ihrer Originalität und ihrer Bedeutung in Bezug auf das historische Erbe verkannt. Doch seit einigen Jahren erfreut sich der Baustil bei Architektur-, Design- und Kunstfans wieder größerer Aufmerksamkeit. Manch einer sagt dem Brutalismus sogar eine große Zukunft voraus, wie den Altbauten früher. Auch in der Landeshauptstadt Hannover fasziniert heute deswegen immer mehr Menschen. Die Veranstaltung **“Brutalismus – Wiederentdeckung einer verkannten Architektur”** findet am 7. Januar 2018 von 16 bis 18 Uhr im Ihme-Zentrum Hannover (Zukunftswerkstatt Ihme-Zentrum, Am Ihmeplatz 7e 2. Etage, 30449 Hannover) statt. Der Veranstalter, die Zukunftswerkstatt Ihme-Zentrum, wird hierfür unterstützt durch den Bund Deutscher Architekten BDA, Bezirksgruppe Hannover.

Der Vortragende Professor Ekkehard Bollmann, Architekt und Zeitzeuge, erklärt in einem Vortrag, wie der Brutalismus in den wilden und ereignisreichen 1960er-Jahren entwickelt wurde, einer Zeit der gesellschaftlichen Utopien und Experimente, warum er für eine fortschrittliche Gesellschaft steht und wie es gelingt, aus geschmähten Betonklötzen die Leuchttürme zu machen, die sie sein könnten. Etwas Geld vom Bund steht für die Leuchtturmförderung jedenfalls schon bereit. (kb, 19.11.17)

2 x Presse und 1 Gewinner

Ein hr-Filmbeitrag über Beton in Frankfurt, ein Interview beim Deutschlandfunk über “Architekturen des Sitzens” – und ein Gewinner bei unserer Verlosung.

Dieser Tage hat es der Brutalismus – im Umfeld der Frankfurter **Ausstellung** im Deutschen Architekturmuseum (DAM) Frankfurt – vielfach in die Medien geschafft, die sonst eher freudig über den Abriss eines der “Betonmonster” berichten. Auch ein hr-Team ging in Frankfurt auf Beton-Spurensuche: mit Oliver Elser (DAM) und Karin Berkemann (moderneREGIONAL). Und, um die Pressestimmen der letzten Tage voll zu machen, trat Julius Reinsberg mit seinem neuen Themenheft “Nehmen Sie Platz!” ans Mikro des Deutschlandfunks und berichtete über “Architekturen des Sitzens” im allgemeinen und das Bonner Loch im besonderen.

Zuletzt noch eine gute Nachricht rund um die entstehende Ausstellung **“märklinMODERNE”**. Besonders gut ist sie für Martin Dathe-Schäfer, der unser Projekt im Crowdfunding unterstützt hat. In der Verlosung unter allen Teilnehmern hat er den ausgelobten Faller-Adventskalender gewonnen. Dieser geht ihm in den kommenden Tagen per Post zu. Herzlichen Glückwunsch – und viele anregende Modellbahnstunden damit! (db/kb/jr, 19.11.17)



Frankfurt am Main, St. Ignatius, Filmaufnahmen des hr (Bild: Karin Berkemann)

Vorerst kein Abriss am Marktplatz Oldenburg

Die Bremer Landesbank hat nach anhaltender Kritik die Pläne für das "Marktcarré" in Oldenburg verworfen – vorerst.

Dass große Einkaufszentren einer lebendigen Innenstadt schaden, dürfen die Oldenburger dank den **Schlosshöfen** gerade erleben. Trotzdem plante die Bremer Landesbank gleich nebenan am Marktplatz den nächsten Großkomplex: Hier sollte nach Plänen von Max Dudler das **Marktcarré** entstehen – und dafür nahezu ein ganzer Häuserblock abgerissen werden. Das brachte nicht nur viele Bürger auf, sondern auch die Stadt Oldenburg. Diese aber eher aus ästhetischen Gründen: Stadtbaurätin **Gabriele Nießen** beschied gegenüber der **Presse**, dass "die Auseinandersetzung des Architekten mit der denkmalgeschützten Umgebung nicht gelungen" sei und „eine hochwertige gestalterische Antwort für den wichtigsten Platz in unserer Innenstadt nicht gefunden wurde“.

Aufgrund der anhaltenden Ablehnung gegenüber Dudlers "Weißen Riesen" hat sich die BLB nun dazu entschlossen, die Neubaupläne zu verwerfen. Jetzt gibt es also doch wieder Hoffnung auf Erhalt der bestehenden Gebäude aus den 1970er und 1980er Jahren, die den Platz säumen. Sie mögen vielleicht keine Meisterwerke sein, aber eben doch gelungene Kinder ihrer Zeit. Die BLB erklärte zumindest, die für das Gesamtprojekt veranschlagten 35 Millionen Euro nun in den Baubestand zu investieren. Das muss nichts Gutes heißen – kann es aber. Hoffen wir das Beste! (**db**, 20.11.17)

Zeichen des Aufbruchs

"Christliches Kieswerk" oder "Parkhaus Gottes", diese nicht immer nur liebevoll betitelten Kirchen der Moderne widmet das Bistum Augsburg eine Ausstellung.

"Christliches Kieswerk", "Parkhaus Gottes" oder "Klein-Ägypten" waren noch die netteren Spitznamen für Kirchen der Nachkriegsmoderne. Rund 50 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) präsentiert das Diözesanmuseum St. Afra Augsburg den damaligen Kirchenbau des Bistums vom 22. November 2017 bis zum 11. März 2018. Mit der Sonderausstellung "Zeichen des Aufbruchs. Kirchenbau und Liturgiereform im Bistum Augsburg seit 1960" werden die theologisch-liturgischen, aber auch architektonisch-künstlerischen Umbrüche dieser Jahre aufgearbeitet. Denn die Innovation und Schöpferkraft dieser ebenso kurzen wie produktiven Zeitspanne, aber auch der derzeitige Veränderungsdruck der Kirchenlandschaft – Umnutzung, Profanierung oder gar Abriss – lassen eine Auseinandersetzung mit

diesem kulturellen Erbe umso notwendiger erscheinen.

Anhand ausgewählter und von **Siegfried Wameser** neu fotografiertes Beispiele wird der Besucher auf eine überraschende Entdeckungsreise durch das Gebiet der Diözese Augsburg mitgenommen, die in erster Linie für ihren reichen Bestand an Barock- und Rokokoarchitektur bekannt ist. Alexander von Branca, Hans Schädel, Thomas Wechs und Josef Wiedemann sind nur einige der Namen, die für den hohen baukünstlerischen Anspruch der modernen Kirchen bürgen. Zur Ausstellung erscheint eine umfangreiche Buchpublikation im Kunstverlag Josef Fink. (kb, 20.11.17)

Kuschelbrutalismus

Aktuell üben die Medien ja fleißig "(Beton-)Monster streicheln" (C. Holl). Wir raten: Verlegen Sie das Brutalismuskuscheln doch in die eigenen vier Wände.

Aktuell üben die Medien ja fleißig das "(Beton-)Monsterstreicheln" (**marlowes, C. Holl**). Zu Recht, finden wir. Nur, wer seine Finger in der Öffentlichkeit versonnen über den grauen Kunststein gleiten lässt, wird immer noch schräg angesehen. (Baumumarmen haben es da traditionell leichter.) Wenn Sie Ihrem Hobby aber weiter frönen wollen, haben wir eine sichere Alternative: Verlegen Sie das Brutalismuskuscheln doch in die eigenen vier Wände. Über das Online-Portal "redbubble.com" können Sie sich dafür die passenden Kissen mit brutalistischen Motiven nach Hause bestellen.

Es handelt sich, so der Anbieter, um "beidseitig bedruckte Kissen für ein noch schöneres Zimmer". Die Textilien werden als "Print on Demand" auf einem 100%-Polyester-Bezug mit Innenkissen (optional) gedruckt. Der versteckte Reißverschluss soll das Ganze noch angenehmer und pflegeleichter gestalten. Der Anbieter "**Brumhaus**" hat verschiedene stilisierte Motive der englischen Moderne im Portfolio. Unser Kissen-Liebling: **Trellick Tower**. Erhältlich in quadratischer Grundform mit einer Kantenlänge von 40 bis zu 90 cm, je nach Größe geeignet von Bett bis zu Boden. (kb, 21.11.17)

Stefan Wewerka in Quedlinburg

Eine Ausstellung in der Lyonel-Feininger-Galerie Quedlinburg widmet sich den Radierungen des Architekten und Allround-Künstlers Stefan Wewerka.

Der Versuch, **Stefan Wewerka** (1928-2013) in irgendeine Kategorie einzuordnen, kann nur scheitern. Der gebürtige Magdeburger, Sohn des Bildhauers **Rudolf Wewerka**, war in allen Gebieten zuhause: Er studierte nach dem Zweiten Weltkrieg Architektur an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin, unter anderem bei Max Taut, und arbeitete im Büro Scharoun. Schon in den 1950ern begann er, als bildender Künstler zu arbeiten, es folgten Readymades, Bühnenbilder, Zeichnungen, Modedesign und ab 1978 die Zusammenarbeit mit dem Möbelhersteller **Tecta**. Für dessen Firmengelände entwarf er einen Pavillon, der in einer weiteren Version 1987 in Kassel auf der documenta 8 stand und später als Dauerleihgabe für die **Kunstakademie Münster** an den Aasee kam.

Nach dem Tod Wewerkas, der eine erste Werkschau in Magdeburg im November 2013 nicht erleben konnte, wurde sein Archiv in der ehemaligen Kunstgewerbe- und Handwerkerschule Magdeburg untergebracht. Mit der Quedlinburger Lyonel-Feininger-Galerie gibt es nun eine neue Ausstellung über den Multi-Künstler, die sich vor allem mit den Radierungen beschäftigt. "Verschiebung der Kathedrale" ist der Titel der Schau im Seitenflügel der Feininger-Galerie, die Stefan Wewerkas kunstvolles Umdenken unter anderem des Kölner Doms, des Ulmer Münsters und des Magdeburger Doms zeigt. Zu sehen ist das Ganze bis 29.1.18 in der **Lyonel-Feininger-Galerie** Quedlinburg. (db, 22.11.17)

Exporting Socialism?

Nach 1945 wurde Architektur ge- und missbraucht, um ideologische Marken im Kampf der Systeme zu setzen. Wie genau, soll jetzt in Erkner untersucht werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Architektur ge- und missbraucht, um ideologische Marken im Kampf der Systeme zu setzen und neue nationale Identitäten zu stiften. Dabei kam es durchaus zum Austausch – auch zwischen den Blöcken. Verschiedene Versuche der damaligen

Zeit, die politische wie wirtschaftliche Trennung in den Schwellen- und Entwicklungsländern des sog. Globalen Südens zu überwinden, scheiterten oft am Vorwurf der Feindschaft und des "Neo-Kolonialismus". Doch heute steigt das Forschungsinteresse am dortigen Wechselspiel zwischen sozialistischen und kapitalistischen Staaten.

Die Tagung "**Exporting Socialism, Making Business? Intercultural Transfer, Circulation and Appropriations of Architecture in the Cold War Period**", die vom 21. bis 22. Juni 2018 in Erkner (Leibniz Institute for Research on Society and Space (IRS)) stattfinden soll, will diesen Austausch in der Architektur und im Aufbau der Industrie analysieren. Gesucht werden fächerübergreifend (Architektur, Geschichte von Stadt und der Wirtschaft, postkoloniale Studien, Denkmalpflege) noch Themenvorschläge zu diesen Aspekten: Designing (Akteure und Sprachen), Circulating (Gebiete und Ideen), Appropriating (äußere Einflüsse und Pflege des Kulturerbes), Feed-back mechanisms (Fachdiskurs und Medien) und Framing (Einfluss von Politik und Wirtschaft). Vorschläge (Abstract von max. 450 Worten, kurzer CV) können bis zum 10. Dezember 2017 eingereicht werden an: Dr. Andreas Butter, Andreas.Butter@leibniz-irs.de, Dr. Monika Motylinska, Monika.Motylinska@leibniz-irs.de. (kb, 23.11.17)

Neustart in Neustadt

Der Brutalismus erfährt derzeit eine enorme Aufwertung. In Neustadt an der Weinstraße steht nun ein Betonbau in prominenter Lage vor der Revitalisierung.

Der Brutalismus ist ja derzeit in aller Munde: nicht nur, dass das DAM in Frankfurt den Betonmonstern eine eigene Sonderausstellung widmet. Diverse Medien rufen seit der Eröffnung zur Revision des Baustils auf, in Hipsterkreisen ist er längst Kult. Nun hat auch Neustadt an der Weinstraße sein Herz für Brutalismus (wieder)entdeckt. Kürzlich wurde bekannt, dass das ehemalige Hertiegebäude in der Innenstadt erhalten bleibt und 2019 erneut seine Pforten öffnen soll – zuletzt residierte dort Karstadt, seit 2009 stand der Bau leer und war akut abrisssbedroht.

Die Immobilie steht beispielhaft für den Einzug des Brutalismus in die deutschen Innenstädte der Nachkriegszeit. Der stattliche Betonkoloss reckt sein Parkdeck am Neustädter Kartoffelmarkt in die Höhe, vis-à-vis mit der **Stiftskirche**, dem historischen Wahrzeichen der Stadt. Wie vielen Kollegen in anderen Städten, etwa dem Betonbau des **historischen Museum am Frankfurter Römer**, drohte auch dem Hertiegebäude in den 2000ern der Abriss. Diese Pläne sind nun vom Tisch: ein Investor plant die Revitalisierung des Betonklotzes, künftig sollen auf den drei Verkaufsetagen verschiedene Einzelhändler Platz finden. Die Architektur soll dabei modifiziert und nach Informationen des Focus durch einen Aluminiumschleier mit den umliegenden Fachwerkbauten versöhnt werden. (jr, 24.11.17)

Jetzt sind die Bonner Kirchen dran

Die Werkstatt Baukultur hat sich in ihrem achten Architekturführer nun die Kirchenvorgenommen – darunter Werke von Emil Steffann und Heinrich Otto Vogel.

Eine Reihe besteht bekanntlich aus mehr als zwei, sonst wäre es ein Pärchen. Die Werkstatt Baukultur ist mit ihrer Veröffentlichungsreihe inzwischen über jeden Verdacht erhaben, denn nun ist frisch Teil acht der **Architekturführer** herausgekommen. Die kleinen Hefte erscheinen im DIN A6 Format – praktisch für Hosens- und Handtasche und immer bereit für ihren nächsten Einsatz. Sie bieten Informationen zu den Bauten in Bonn, welche umstritten, vernachlässigt, unbekannt oder auch schon (fast) vergessen sind. Dieses Mal geht es um die Kirchen der Nordstadt.

Im Mittelpunkt stehen damit drei beispielhafte Kirchenbauten aus der Zeit um 1960: St. Helena (1960, Emil Steffann/Nikolaus Rosiny), **St. Franziskus** (1962, Karl Band/Werner Fritzen) und die **Lukaskirche** (1958, Heinrich Otto Vogel). Die Architekturführer erscheinen in unregelmäßigen Abständen und können unter der ISSN 2196-5757 mit Angabe des jeweiligen Titels im Buchhandel bestellt werden oder direkt per E-Mail bei: bestellung@dreiviertelhaus.de. Als nächstes sind geplant: Der Band "Kunstverein" erscheint voraussichtlich im Dezember 2017, "Didinkirica" im Frühjahr 2018. Am 27. November 2017 wird um 19 Uhr in der Bonner Kirche St. Franziskus der neue Kirchen-Architekturführer im **fünften "Bonner Baukultur-Salon"** vorgestellt. (kb, 25.11.17)

Visionäre und Alltagshelden

Der Bauingenieur steht traditionell im Schatten des Architekten. Eine Ausstellung in München betont nun die hohe gesellschaftliche Relevanz des Berufsstands.

Fragt man nach den Namen bedeutender Architekten, fallen wohl jedem Gesprächspartner passende Antworten ein. Bei den Bauingenieuren wird es dagegen eng – vielleicht fällt hier noch der Name **Müther**, der Rest ist Schweigen. Dem tritt die Ausstellung “Visionäre und Alltagshelden” entgegen. Sie beleuchtet die immense gesellschaftliche Bedeutung des innovativen Berufsstandes. Die Schau ist eine Kooperationsveranstaltung des **M:AI – Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW** und des Oskar von Miller Forums in München, wo sie bis zum 14. Januar 2018 zu sehen ist.

Die Ausstellung zeigt Bauingenieure und Bauwirtschaft als Institutionen von elementarer sozialer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Relevanz. Dabei stellt sie sowohl die historische Entwicklung des Berufsstandes als auch bedeutende Protagonisten heraus. In einem zweiten Schritt präsentiert sie aktuelle Highlights der Ingenieurbaukunst wie die Bayerische Zugspitzbahn in Garmisch-Partenkirchen, den New Oxford Circus in London oder die neue Überdachung des Nationalstadions in Warschau. Wer es nicht nach München schafft, hat im nächsten Jahr eine zweite Chance: Anfang 2018 zeigt das M:AI die Ausstellung in Nordrhein-Westfalen. ([jr](#), 26.11.17)

Noch einmal: Zwei Deutsche Architekturen

Die 2004 gestartete Ausstellung “Zwei Deutsche Architekturen 1949 1989” wird ein letztes Mal gezeigt: bis 6. Januar an der TU Berlin

Die bereits seit 2004 um die Welt reisende Ausstellung “Zwei Deutsche Architekturen” macht ein letztes Mal halt: In Kooperation mit dem Institut für Architektur der TU Berlin ist sie im Fakultätsforum des Architekturgebäudes zu sehen; sozusagen die ultimative Finissage. Die Schau des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa) wirft einen Blick auf die Entwicklung des Bauens in den beiden deutschen Staaten zwischen 1949 und 1989 – einer Zeit, in der unter anderem Egon Eiermanns “Hortenkacheln” in den 1960ern als Sinnbild des westlichen Wirtschaftsaufschwungs standen. Doch bilden den Mittelpunkt der Ausstellung nicht die politischen und ideologischen Intentionen der Bauherren, sondern die architektonische Qualität der vorgestellten Gebäude. Eine eindeutige Gegenüberstellung “Ost versus West” wird durchgängig vermieden.

“Zwei Deutsche Architekturen 1949 – 1989” wurde seit der Produktion vor 13 Jahren weltweit in 26 Städten gezeigt, unter anderem in Athen, Buenos Aires, Brüssel, Istanbul und Vilnius. Sie ist 2015 zudem von der international besetzten Fachjury der Architekturbiennale Buenos Aires zur besten Einzelausstellung gekürt worden. Nach der nun folgenden letzten Präsentation in Berlin steht die Ausstellung den Kulturinstitutionen in Deutschland als Dauerleihgabe zur Verfügung. Vernissage ist am 28. November um 19 Uhr im Fakultätsforum im Architekturgebäude, Ernst-Reuter-Platz/ Straße des 17. Juni 152, 10623 Berlin; bis 6. Januar. ([db](#), 27.11.17)

Grüß Gott, Denkmalpflege?

In München sollen drei Geschosse im Schiff der Evangeliumskirche (1962) eingezogen werden. Das sieht die Denkmalpflege anders.

Wenn eine Kirche in einem Stadtteil namens Hasenberg steht und über ein “Grüß-Gott-Haus” verfügt, klingt das für mittel- bis norddeutsche Ohren sehr nach heiler Welt. Doch bei der Münchener **Evangeliumskirche** gehen die Meinungen dieser Tage kontrovers auseinander. Der imposante Stahlbetonskelettbau mit Backsteingefachen wurde bis 1962 von den Architekten Helmut von Werz und Johann-Christoph Ottow gestaltet. Auch mit Arbeiten des Bildhauers Heinrich Hofmann und des Malers Heiner Schumann steht die Kirche künstlerisch mehr als gut da – und unter Denkmalschutz. Doch auch hier gibt es weniger Mitglieder/Gottesdienstbesucher, daher will die Gemeinde ihre Kirche **umbauen** und die benachbarte Diakonie als Nutzungspartner hineinnehmen.

Das Büro Brechensbauer Weinhart und Partner hat den Plan eines dreigeschossigen Einbaus im Kirchenschiff entwickelt. Der vordere Teil würde Gottesdienstraum bleiben. (Schon **2015** diskutierte man diese Mischnutzung, damals war von Teilung/Teilaufstockung die Rede.) In ganz München überprüft die evangelische Kirche ihren Gebäudebestand und plant so einiges: **vom Anbau an den evangelischen Dom St. Lukas bis zum Abriss des Turms (mit Ersatzbau?) der Kapernaumkirche**. Bei der Evangeliumskirche jedenfalls würden die Veränderungen aus Sicht der Landesdenkmalpflege entschieden zu weit gehen – 2018 soll ein Fachsymposium Klärung bringen. ([kb](#), 28.11.17)

Dem Arabella-Haus droht Unheil

Der 1969 fertiggestellte Arabella-Haus in München ist sanierungsbedürftig. Die Eigentümer erwägen gar den Abriss.

Vor über 50 Jahren war Baubeginn, 1969 wurde es eröffnet: das **Arabella-Hochhaus** in München-Bogenhausen (Toby Schmidbauer). In dem 23 Etagen hohen Gebäude sind neben einem Hotel auch zwei Privatkliniken, etwa 500 Wohnungen, rund 100 Büros und mehrere Arztpraxen untergebracht. Im Dachgeschoss befindet sich der derzeit höchstgelegene Pool Münchens. Bauherr war die **Schörgruber-Unternehmensgruppe**, der das Gebäude nach wie vor gehört – und die nun möglicherweise den Abriss plant. “Es gab Gespräche mit der Gebäudeverwaltung”, bestätigte Ingo Trömer, Sprecher des städtischen Planungsreferats, der **Münchner Abendzeitung**. Inhalt seien Sanierung und weiterführende Maßnahmen gewesen, wie auch ein Neubau.

Das Arabellahaus habe ein Alter erreicht, in dem Sanierungs- und Reparaturarbeiten ständig mehr würden, sagt Kathrin Borrmann, Sprecherin der “Bayerischen Hausbau”, dem Bauunternehmen der Schörghuber-Gruppe. Derzeit prüfe man Alternativen, ein möglicher Abriss könne aufgrund laufender Verträge nicht vor 2026 erfolgen. Der Bayerische Generalkonservator **Prof. Mathias Pfeil** hat bereits signalisiert, das Arabella habe keine Aussichten auf Denkmalschutz. Man habe genau geprüft und sich lange Gedanken gemacht, doch letztlich sei es “ein stinknormales Scheibenhochhaus mit einer charakteristischen, netzartigen Fassade, bloß halt ein bisschen größer”. Und es sei auch in der damaligen Zeit “kein bisschen innovativ” gewesen. Daher reiche es nicht zum Kulturdenkmal. Die Zeichen stehen nicht gut ... (db, 29.11.17)

Ab in den Londoner Untergrund

Eine neue Karte vom brutalismuserprobten Verlag “bluecrowmedia” führte Modernisten zu den Design- und Baukunstschätzen im Londoner Untergrund.

In London kann man trefflich verloren gehen (wir erinnern nur an einen literarischen Bären mit blauem Mantel und rotem Hut). Vor allem, wenn man im Untergrund nur Augen für die vortreffliche moderne (Bau-)Kunst hat. Hier bietet der Verlag “bluecrowmedia”, der sich schon mit den unterschiedlichsten Brutalismus-Stadtplänen von Paris bis Sydney hervorgetan hat, praktische Lebenshilfe. Frisch erschienen ist nun die **“London Underground Architecture & Design Map”** erhältlich.

Damit hat sich der Verlag zum ersten Mal den Untergrund zum Thema genommen. Mark Ovenden, der sich mit der Geschichte des Verkehrsdesigns beschäftigt, und der Fotograf Will Scott, haben einen zweiseitigen Stadtplan zusammengestellt. Darin sind in einer Übersichtskarte des Londoner Untergrunds besondere Stationen gekennzeichnet und umseitig mit Fotografien und Details beschrieben. Das Ganze steckt in einem schützend und dekorativen “Slipcover”, das mit einer ausgestanzten Öffnung in Form des Londoner U-Bahn-Logos einen ersten Blick auf den Inhalt preisgibt. (kb, 30.11.17)

Rosa Röhre Reloaded

In Berlin wurde kürzlich die Sanierung der “Rosa Röhre” abgeschlossen. Der Bau von 1974 ist wegen seiner expressiven Farbigkeit ein Hingucker.

Es ist nicht leicht, in die Berliner Top Ten der extravaganter Architektur vorzustoßen. Ein Bau, der diese Hürde mit Leichtigkeit nimmt, erstrahlt gerade in neuem Glanz: der Umlauftank 2, besser bekannt als **“Rosa Röhre”**. Die expressive Farbigkeit des denkmalgeschützten Versuchsgebäudes der TU war in den letzten Jahren zunehmend verblasst. Kürzlich wurde die umfassende Sanierung im Auftrag der Wüstenrot-Stiftung abgeschlossen.

Der nach Plänen **Ludwig Leos** errichtete Bau wurde 1974 im Stadtteil Tiergarten fertiggestellt und dient der experimentellen Erprobung von Schiffsmodellen. In der überdimensionalen Rosa Röhre, die rechts und links aus dem Bauwerk herausragt, lassen sich künstliche Wasserströme erzeugen, die eine empirische Analyse der Seetauglichkeit erlauben. Die Anlage gilt weltweit als die größte ihrer Art. Ob das rosa Ungetüm in der sensationsgewohnten Hauptstadt künftig wieder als Bürgerschreck fungieren kann, wird sich zeigen. (jr, 1.12.17)



Alle Bilder: Berlin, Umlauftank (Bild: Uli Borgert, 2017)

Heute: Der Tod des Bauhaus?

Nichts für zart besaitete Modernefans: Eine Tagung stellt den Exitus des Bauhaus fest und rät von Wiederbelebungsversuchung ab.

Der Countdown zum Bauhaus-Jubiläum 2019 läuft und alle Welt fragt nach der Aktualität und Möglichkeiten der Wiederauflage des Bauhauses. Nicht so das **Projekt Bauhaus**, das sich stattdessen an einer "kritischen Inventur" versucht. Das Bauhaus war demnach "visionär, aber dennoch in seiner Zeit verhaftet". Es sei daher "an der Zeit, Abschied vom Bauhaus zu nehmen. Doch wie 'beerdigt' man eine untote

Denkfigur?“ Paff. Kurzentschlossene, die sich jetzt nicht mit Grausen abwenden, können am heutigen Samstag beim vom Projekt Bauhaus organisierten Symposium **“Vom Bauhaus zum Silicon Valley”** auf eine Antwort hoffen.

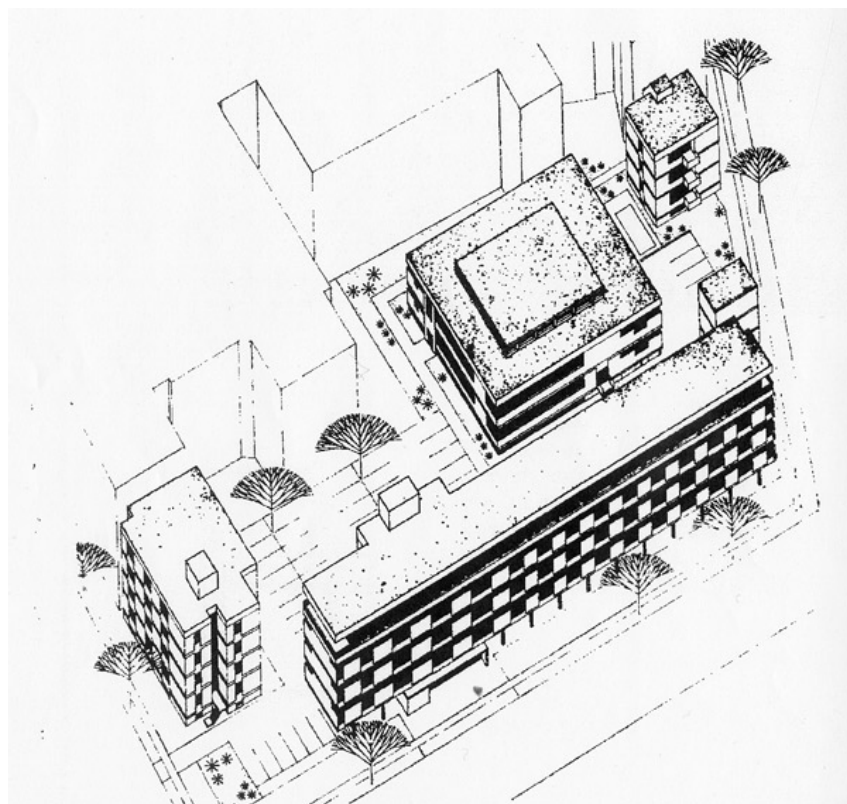
Als entscheidende wirtschaftliche und gesellschaftliche Triebfeder der Gegenwart macht die Tagung die Digitalisierung aus. Bauhaus-Epigonentum erscheint damit zwar obsolet, nicht aber der historische Vergleich. Wie sieht zum Beispiel der Neue Mensch – zentrale Figur in der Bauhaus-Mythologie – in den Visionen des Silicon-Valley aus? Und wie wirkt sich das digitale Zeitalter auf die Gestaltung aus? Diesen und anderen Fragen geht das Symposium heute, am 2. Dezember, ab 12 Uhr im Berliner Haus der Kulturen der Welt nach. (jr, 2.12.17)

Das erste Haus soll fallen am Haus der Kirche

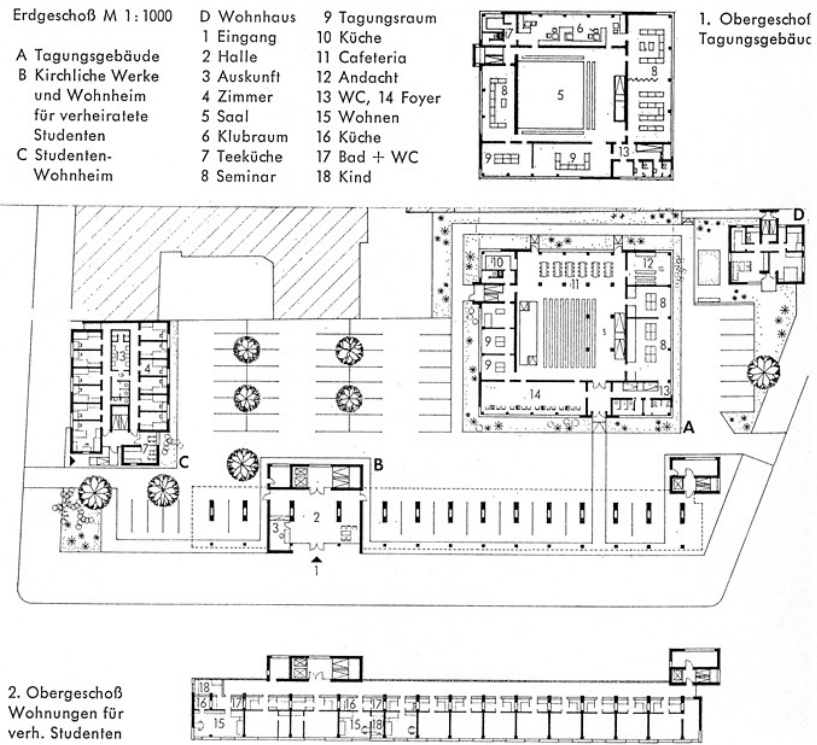
1967 war das “Haus der Kirche” wegweisend – jetzt soll das ehemalige Studentenwohnheim des denkmalgeschützten Ensembles abgerissen werden. Für Büroräume.

Im Jahr 1967 war das Projekt bahnbrechend, präsentierte sich Kirche hier doch zur Großstadt hin programmatisch offen ohne Turm und Schwelle. Das evangelische “Haus der Kirche” entstand in Berlin-Charlottenburg an der Goethestraße nach Entwürfen der Architekten Konrad Sage, Karl Hebeker und Heinz Richter: im Mittelpunkt ein Tagungsgebäude, drumherum Verwaltungs- und Bibliotheksräume, ein Studentenwohnheim und ein Wohnhaus. Inzwischen ist in die Bauten das “Amt für kirchliche Dienste” für Aus- und Weiterbildung eingezogen, das Studentenwohnheim steht seit 2012 leer.

Seit 2012 ist das Ensemble aber auch ein Baudenkmal: Es stehe mit seiner Transparenz, mit seinen aufgeständerten Quadern in einer Linie mit “Bauten des Hansaviertels oder dem Bikini-Haus”. Doch der kirchliche Betreiber betrachtet Teile der Anlage seit Jahren als “nicht mehr zeitgemäß”, ein Neuanfang sei funktional wie technisch unverzichtbar. Die **Abrissgegner** sehen Kirche in der Pflicht, ein künstlerisch anspruchsvolles Bauwerk und mit ihm günstigen Wohnraum zu erhalten. 2016 lehnte die Landeskirche die Forderung ab, im **leergezogenen** Studentenwohnheim Flüchtlinge unterzubringen. Nun soll das Studentenwohnheim fallen und hier ein neuer **Verwaltungsbau** (Büro pape + pape, Kassel) entstehen. Später will man den ehemaligen Büro- und Verwaltungstrakt zu Wohnungen umgestalten. (kb, 2.12.17)



Berlin-Charlottenburg, Haus der Kirche (Bildquelle: Detail 1972, 5)



Berlin-Charlottenburg, Haus der Kirche (Bildquelle: Detail 1972, 5)



Berlin-Charlottenburg, Haus der Kirche (Bild: Bodo Kubrak, CC0, 2014)

Hamburg-Altona: Eine ganze Straße zum Lesen

Diese Einkaufsstraße war eine der größten autofreien Europas. Doch der Nachkriegscharme ging flöten, als eine monumentale IKEA-Filiale

einzog.

Es ist druckfrisch: das Buch "Die Große Bergstraße. Dokumentarische Ansichten einer Hamburger Einkaufsstraße 1950-2017" von Johanna Klier und Sylvia Necker. Die Neue Große Bergstraße in Hamburg-Altona ist eine der ersten autofreien Einkaufsstraßen Deutschlands. Bis heute ist sie geprägt durch ihre moderne Nachkriegsarchitektur, aber vom einst glanzvollen Konzept ist nur noch ein Nachhall zu spüren. Dem heutigen Veränderungsprozess ging eine heftig geführte Debatte über die "gescheiterte" Straße voraus, die ihren Höhepunkt mit der **ersten innerstädtischen IKEA-Filiale Europas** fand.

Johanna Klier hat die Umbaumaßnahmen fotografisch dokumentiert. Ihre Aufnahmen werden von Sylvia Necker in den historischen Kontext gestellt. Ergänzt um historisches Bildmaterial u. a. aus dem Bestand der "Neuen Heimat", präsentiert das Buch mehr als 70 Jahre Stadtgeschichte. Die Buchvorstellung, bei der Sylvia Necker einen kurzen Bildvortrag über die Entwicklung der Straße halten und Johanna Klier einige ihrer Fotos zeigen wird, findet am Mittwoch, den 13. Dezember 2017 um 18.30 Uhr in der Großen Bergstraße 213 (ehem. "Frau Tulpe") in Hamburg-Altona statt. (kb, 3.12.17)

Klier, Johanna/Necker, Sylvia (Hg.), Die Große Bergstraße. Dokumentarische Ansichten einer Hamburger Einkaufsstraße 1950 – 2017, Dölling und Galitz, München/Hamburg 2017, 200 Seiten, englisch-deutsch, ISBN: 978-3-86218-101-8.

Willkommen im Dschungel

Bauen könnte so schön sein, wenn das Dickicht aus Paragraphen und Vorschriften nicht immer dichter werden würde, so die Ausstellung "Form folgt Paragraph".

Bauen könnte so schön sein – wenn das Dickicht aus Paragraphen und Vorschriften nicht immer dichter werden würde. Zu allem Überfluss sind etliche auch international nicht genormt. Und dass es schier herrliche Vorschriften gibt, zeigt die Ausstellung "**Form folgt Paragraph**", die bis zum 4. April 2018 im Architekturzentrum Wien zu sehen ist. Sie klärt etwa darüber auf, dass österreichische Erde, die zum Bau eines Kellers ausgehoben und abtransportiert wird, nach zwei Kilometern Lkw-Fahrt von Gesetzes wegen zu Abfall mutiert. Es gibt heute 238 Seiten an Normen, die darum bemüht sind, den Spielplatz zu einer möglichst gefahrenlosen Zone zu erklären. Entsprechend gummiert, gepolstert und uninspiriert fällt die Gestaltung aus. Weil Kinderlärm hierzulande von den Lärmschutzbestimmungen ausgenommen ist, während in Deutschland mitunter Schallschutzmauern um Kinderspielplätze errichtet werden.

Die stetig steigenden Sicherheits- und Qualitätsstandards führen dazu, dass die Eigenverantwortung sinkt und die Wohlstandsgesellschaft klagefreudiger wird, erläutern die Kuratorinnen Karoline Mayer und Martina Frühwirth. Die Besucher der Ausstellung können diese Aussage mittels eines Tests selbst prüfen und mehr über eigene Sicherheitsansprüche herausfinden. Anhand von großformatigen Fallstudien, 1:1 Installationen, Interviews mit Baubeteiligten, aber auch Absurditäten und Anekdoten enthüllt die Schau welche kreativen Leistungen Architekten trotz all der Fülle an einschränkenden Faktoren im Rahmen ihrer Bauvorhaben erbringen. (db, 4.12.17)

Tannhäuser Tor II

Alekos Hofstetter (mit Florian Göpfert) zeichnet eine Welt, in der die Architekturmoderne zum Fossil wurde. Ganz neu dazu: Ausstellung und Katalog.

In der **Laura Mars Gallery** (Bülowstraße 52, 10783 Berlin) ist vom 9. bis zum 22. Dezember die Doppelausstellung "Maarten Janssen. 50 Cent" und "Alekos Hofstetter. Tannhäuser Tor II" zu sehen. Der niederländische Künstler Maarten Janssen wird zu diesem Anlass erstmalig seine fünfteilige Serie „alfabetagammadelta“ – eine alphabetische Farbsortierung einsilbiger Farbnamen im Niederländischen – präsentieren. Thema des Werkblocks "Tannhäuser Tor" von Alekos Hofstetter ist das Verhältnis von Raum, Zeit und Distanz. Im Vordergrund steht die Auseinandersetzung mit dem sich verändernden Blick auf die Nachkriegsmoderne.

In den teilweise gemeinschaftlich mit dem Dresdener Künstler Florian Göpfert geschaffenen Zeichnungen und Gemälden wird ein neues Verhältnis von Architektur und Landschaft konstruiert. Die Baukunst, die uns von Hofstetter in seinen Werken gezeigt wird, ist befreit von jeder Funktionalität und scheint nur in entrückter Ferne sein zu können. Die Eröffnung wird am 8. Dezember um 19 Uhr begangen. Zu diesem Anlass wird auch der **Katalog "Tannhäuser Tor II"** vorgestellt, der im Fantôme Verlag mit Texten von Daniel H. Wild (Hg.) und Holm Friebe

erscheint. (kb, 5.12.17)

Versteckte Moderne

Die Stahlbauten der Nachkriegsmoderne sind oft unentdeckt, da Stahl meist ein versteckter Helfer war. Hamburg zeigt jetzt die passende Ausstellung dazu.

Die Stahlbauten der Nachkriegsmoderne sind oft unentdeckt, da Stahl meist mehr versteckter Helfer denn sichtbarer Akteur war. Unter dem Thema "Versteckte Moderne" widmet sich eine Studie des **bauforumstahl** in Kooperation mit dem **daf-Institut** der Hochschule Anhalt in Dessau, der Forschung nach und über diese Gebäude, ihrer Dokumentation und Einordnung. Betrachtet werden Gebäude in Deutschland, der 50er und 60er Jahre sowie exponierte Beispiele bis in die 80er. Neben architektonischen wie konstruktiven Einzel- und Besonderheiten stehen der Umgang, der Erhalt und auch die Sanierung im Fokus.

Zu den beispielhaften Projekten zählen etwa das Gerling-Hochhaus in Köln von Helmut Hentrich und Hans Heuser, das Mannesmann-Hochhaus in Düsseldorf von Paul Schneider von Esleben oder aus den 1970ern die Mensa der TU Dresden von Ulf Zimmermann. Gezeigt werden aktuelle Revitalisierungsprojekte, architektonische Aspekte und beispielhafte konstruktive Lösungen. Zu sehen ist die Ausstellung noch bis zum 12. Januar 2018 im **AIT-ArchitekturSalon Hamburg** (Bei den Mühren 70). (db, 6.12.17)

Hanseviertel: Abriss oder Denkmalschutz?

Der 1980 eröffneten, postmodernen Einkaufspassage nach Entwurf von Volkwin Marg droht nach einem angedachten Besitzerwechsel Ungemach.

Das Hanseviertel in Hamburg war 1980 eine der ersten "Wohlfühl-Einkaufszonen", die heute viele Innenstädte prägen. Das Star-Büro Gerkan, Marg und Partner zeichnet verantwortlich für den postmodernen Klinkerbau. Bauherrin war die Allianz, für die Volkwin Marg eine lichtdurchflutete Komfortzone entwarf, die sich von den massigen Beton-Einkaufszentren absetzen sollte, die seit den 1960ern europaweit entstanden. Das Konzept ging auf, in den ersten Jahren flanierten täglich bis zu 20.000 Konsumwillige durch das Hanseviertel. Noch immer wird es gut frequentiert, doch die goldene Ära ist vorbei. Es heißt, die Allianz wolle an die **ECE-Group** verkaufen, die bereits vor geraumer Zeit die Verwaltung des 45.000-Quadratmeter-Komplexes übernommen hat.

Damit droht dem Hanseviertel der **Abriss** zugunsten einer profitableren Ausnutzung des Flurstücks. Kurioserweise überprüft das Denkmalamt gerade die Schutzwürdigkeit – auf Antrag des Eigentümers! Hier wird es spannend: Stünde das Hanseviertel unter Denkmalschutz, wäre ein Abriss nur möglich, wäre der Erhalt wirtschaftlich unzumutbar. Und das lässt sich kaum glaubwürdig vermitteln. Sollte die ECE jedoch kaufen, könnte es pikant für die Denkmal- und Kulturbehörden werden: Die Stiftung des ECE-Vorsitzenden Alexander Otto spendete just 15 Millionen Euro für die **Sanierung der Kunsthalle**. Wie reagiert man, wenn einer der bedeutendsten Kulturstifter der Stadt ein Gebäude kaufen und abreißen will? (db, 7.12.17)

Schwebende Kirche(n)

"Kirchen dürfen nicht aufgegeben werden": Brandenburgs Landeskonservator will die Dorfkirchen stärken, im nahen Berlin würdigt man eine Frei-Otto-Kirche.

"Kirchen dürfen nicht aufgegeben werden", so bezog Brandenburgs Landeskonservator Thomas Drachenberg bei den "Potsdamer Nachrichten" Position. Hintergrund war die just für den folgenden Nikolaustag anberaumte Sitzung des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kultur im Landtag, zu der die CDU-Fraktion ihre Drucksache "**Die Zukunft der Brandenburger Kirchen dauerhaft sichern**" vorlegte. Mit Blick auf das Europäische Kulturerbejahr will man Nutzungsperspektiven entwickeln und zivilgesellschaftliche Projekte wie "**Musikschulen öffnen Kirchen**" unterstützen. Drachenberg bezeichnete der Presse gegenüber den Vorstoß der Landeskirche, einen Trust für aufgegebenen Kirche zu diskutieren, als "sehr interessant". Er will seinerseits vor allem regionale (kirchliche) Strukturen gestärkt und professionell begleitet sehen.

In der nahen Hauptstadt (gleiche Landeskirche, anderes Bundesland) stellt sich die Kirchenlandschaft ungleich moderner dar. Die Probleme

sind am Ende aber doch ähnliche: zu wenig Geld für wertvolle Kulturdenkmäler. So darf es als vorweihnachtliches Hoffnungszeichen gewertet werden, dass hier gerade eine nachkriegsmoderne Kirche zum Denkmal des Monats erhoben wurde. Die Schönower Kirche von 1961 /63 beeindruckt durch ihre "schwebende" Dachkonstruktion und den filigranen Campanile. Eine Planungsleistung von **Frei Otto** (hier mit Ewald Bubner), Pritzker-Preisträger und einer der Väter des ikonischen Dachs am Münchener Olympiastadion. Etwas von dieser Leichtigkeit kann bei solch schweren Themen sicher nicht schaden! (**kb**, 8.12.17)

Die Schlange ist unter Schutz!

Berlin: Die Autobahnüberbauung Schlangenbader Straße wird offiziell als "Höhepunkt der Berliner Architektur der 1970er Jahre" gewürdigt.

Unter den Berlinern läuft sie – mal mehr, mal weniger liebevoll – schlicht unter "Schlange". Und eben jene ist jetzt unter Schutz kommen, genauer gesagt unter Denkmalschutz. In der Planungsphase nannte man das ehrgeizige Bauprojekt "Wohnpark Wilmersdorf", später "**Autobahnüberbauung Schlangenbader Straße**". Im Auftrag der dewego entstand der soziale Wohnungsbau zwischen 1973 und 1980 nach Entwürfen der Architekten **Georg Heinrichs** (mit Wolf Bertelsmann), Gerhard und Klaus Krebs Bauten, die dazugehörige Außenanlage bis 1981 nach Entwürfen von Paul-Heinz Gischow und Walter Rossow.

Für das eng gewordene Westberlin ermöglichte man damit auf über 500 Meter Länge über 1.000 neue Wohnungen, zudem noch einmal knapp 700 Wohnungen als "Randbebauung" sowie Gemeinschaftsräume und Grünflächen. Schon zur Bauzeit war das Projekt **nicht unumstritten**, doch 2002 wurde die Anlage mit dem **Renault Traffic Design Award** als "fortschrittliche Verkehrsarchitektur" in der Kategorie "Historischer Award" rehabilitiert. 2015 bereits hatten der Denkmalbeirat der BVV Charlottenburg-Wilmersdorf und der bezirkliche Stadtentwicklungsausschuss eine Unterschutzstellung angeregt. Nun, zwei Jahre später, wurde die "Schlange" in die Denkmalliste eingetragen. Für Dr. Klaus Lederer, Bürgermeister und Senator für Kultur und Europa, "stellt die Wohnanlage einen Höhepunkt der Berliner Architektur der 1970er Jahre dar und weist in ihrem Anspruch und Qualitäten weit über die Grenzen der Stadt hinaus." (**kb/db**, 9.12.17)

Der resistente Dome

In Pontiac im US-Bundesstaat Michigan stand das Stadion Silverdome vor der Sprengung. Die Katastrophentouristen mussten enttäuscht wieder abreisen.

Die Sprengung von Großbauten, bevorzugt der Nachkriegsmoderne, lockt immer wieder tausende Schaulustige an den Ort des Geschehens. Auf Videoplattformen erzielen entsprechende Aufnahmen verlässlich hohe Klickzahlen. Wenn wir uns für gewöhnlich auch von diesem Katastrophentourismus distanzieren, empfehlen wir **dieses Video** von der Sprengung des Silverdome-Stadions in Pontiac, Michigan, ausdrücklich.

Der Silverdome schert sich dabei nämlich kein bisschen um die Sehgewohnheiten des einsturzharrenden Publikums. Auf die Sprengung, die ihn in die Knie zwingen sollte, reagiert er unbeeindruckt. Aufgrund von Kabelproblemen kamen nur 90 % des Sprengstoffs zur Explosion – zu wenig für die soliden Stahlträger des Stadions. Der 1975 eröffnete Bau diente verschiedenen Sportmannschaften als Heimspielstätte, war Austragungsort der Fußball-Weltmeisterschaft sowie des Super Bowl und bot 1987 einer Messe des Papstes Raum. Seit 2011 stand der Bau jedoch leer und verfiel zuhends. 2015 entschied man, dass er einer neuen Bebauung zu weichen habe. Seine Widerstandskraft hat dieses Schicksal leider nur hinausgezögert: eine zweite Sprengung am Folgetag verlief erfolgreich. Aber solche Videos zeigen wir hier natürlich nicht. (**jr**, 10.12.17)

Das sowjetische Jahrhundert

Mit "Das sowjetische Jahrhundert" legte Karl Schlögel ein historiographisch unorthodoxes Grundlagenwerk vor. Am 13.12. ist er zu Gast im Max-Lingner-Haus.

Karl Schlögel gehört zu den Pionieren der Osteuropahistoriker. Lange vor der Öffnung russischer Archive entwickelte er sich zu einem renommierten westeuropäischen Experten der sowjetischen Geschichte. Kürzlich publizierte Schlögel mit "Das sowjetische Jahrhundert" ein Grundlagenwerk, das in seiner Methodik von historiographischen Gepflogenheiten deutlich abweicht. Es präsentiert dem Leser die "Archäologie einer untergegangenen Welt" und rekonstruiert die Geschichte der UdSSR anhand von ikonischen Alltagsgegenständen,

Kulturpraktiken und Objekten des Landes. Statt einer herkömmlichen Kulturgeschichte entsteht somit ein vielschichtiges Porträt einer historisch spezifischen Lebenswelt, vom sowjetischen Parfum über Datscha und Kommunalka bis zur legendären Großbaustelle Magnitogorsk.

Wer den Autor live erleben möchte, hat diese Woche in Berlin die Möglichkeit dazu. Am Mittwoch, 13. Dezember, lädt die **Max-Lingner-Stiftung** zum Themenabend "Zehn Tage, die die Welt erschütterten". Im Fokus steht die russische Revolution, als Diskutanten sind Schlögel und sein Kollege **Wladislaw Hedeler** geladen. Los geht es um 19 Uhr im Max-Lingner-Haus (Beatrice-Zweig-Straße 2, 13156 Berlin). ([jr](#), 11.12.17)

Schlögel, Karl, Das sowjetische Jahrhundert. Archäologie einer untergegangenen Welt, C.H. Beck, München 2017, ISBN 978-3-406-71511-2.

Dresden ehrt Wolfgang Hänsch

Die Stadt Dresden plant, dem Architekten Wolfgang Hänsch (1929-2013) eine "dauerhafte städtische Ehrung" zuteil werden zu lassen.

Oberbürgermeister Dirk Hilbert (FDP) soll einen geeigneten Vorschlag für eine dauerhafte städtische Ehrung des Architekten **Wolfgang Hänsch** (1929 – 2013) vorlegen. Das hat der Dresdener Stadtrat jetzt einstimmig auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beschlossen. Dabei soll die Stiftung Sächsischer Architekten, die den Hänsch-Nachlass verwaltet, in die Entscheidungsfindung einbezogen werden. Der war einer der wichtigsten Planer der Nachkriegsmoderne in Dresden, begründete Grünen-Fraktionsvorsitzender Thomas Löser den Antrag.

Der in Königsbrück nahe Dresden geborene Architekt entwarf unter anderem das **Haus der Presse**, das mittlerweile abgerissene Einkaufszentrum Webergasse und hatte maßgeblichen Anteil an der Ausführungsplanung des Kulturpalastes – dem zur Einweihung 1969 eine stylische Briefmarke gewidmet wurde. Als Chefarchitekt war Wolfgang Hänsch zudem für den Wiederaufbau der Semperoper verantwortlich. Bei der Diskussion um den Umbau des Kulturpalastes hatte schon die damalige Oberbürgermeisterin Helma Orosz (CDU) vorgeschlagen, den erst ab 1991 freischaffenden Architekten angemessen zu ehren. Dieses Versprechen sei von der Stadt bislang nicht eingelöst worden, so der Fraktionsvorsitzende. ([db](#), 12.12.17)

Die Architekten und die 60er

Die Konferenz will ausloten, wie Architektur in den Umbrüchen der 1960er und 1970er Jahre in Westeuropa gelehrt wurde.

Die Tagung "**The Sixties and the Education of the Architect**", die eine Ausstellung zur Architektur des Jahres 1968 (14. Mai bis 17. Oktober 2018, Cité de l'architecture et du patrimoine) begleitet, soll vom 15. bis 16. Mai 2018 in Paris (Cité de l'architecture, Paris und Ensa Paris-Malaquais) stattfinden. Die Konferenz will ausloten, wie Architektur in den 1960er und 1970ern, einer Zeit der radikalen institutionellen, sozialen, politischen und didaktischen Umbrüche in Westeuropa, gelehrt wurde. Bis zum 12. Januar 2018 werden noch Themenvorschläge gesucht.

Mögliche Schwerpunkte sind: 1) biographische Details und Reisen von Schlüsselfiguren in der architektonischen Ausbildung, 2) politische und ökonomische Faktoren, welche die pädagogischen Veränderungen beeinflussten, 3) das Gleichgewicht zwischen der Ausbildung im Büro, den Bildenden Künsten, den Geistes- und Sozialwissenschaften, 4) die Erfahrungen von Studierenden und Lehrenden mit Urbanismus, Industriedesign und Kommunikation, 5) die Rolle einzelner Gruppen (z. B. aus Übersee), 6) neue Medien in der Ausbildung (z. B. Tonband, Video). Vorschläge (ein Abstract von 250 Worten, einige Schlüsselworte zum Gegenstand, ein persönliches Resümee von 100 Worten) sind willkommen unter: annedebarre@wanadoo.fr, caroline.maniaque@rouen.archi.fr. ([kb](#), 12.12.17)

Wann kommt die Klima-Stele zurück?

Die 1987 demontierte "Klima-Stele" (1968) aus der Nordweststadt Frankfurt soll wieder aufgebaut werden. Nur wann und wo?

Alle reden vom Klima – wir auch: Und zwar von der "Klima-Stele", die das Planungsbüro **Herrmann Goepfert** (1926-82) und **Johannes Peter Hölzinger** (*1936) fürs Frankfurter Nordwestzentrum entwarf. Ab 1968 stand die Brunnenplastik vorm Bürgerhaus am heutigen Walter-Möller-Platz. 1987 musste sie einer Neugestaltung weichen und "parkt" seither auf wechselnden Lagergeländen der Stadt, die zugehörige Brunnenanlage ist zerstört. Anfang der 2000er Jahre verlor sich gar die Spur der Stele, bis sie 2008 als Schenkung in Besitz der Stadt

gelangte; bis dahin war sie Eigentum des Nordwestzentrum-Betreibers Nordtrakt KG. Ihr war der **Wiederaufbau** stets zu teuer, da auf Geheiß der Künstler das komplette Wasserspiel hätte errichtet werden müssen.

Auch 10 Jahre später harret das Edelstahl-Wunderwerk seiner Rettung; es hakt an Kosten von rund 250.000 Euro. Ein Antrag der SPD-Fraktion, die Stele im Martin-Luther-King-Park zu errichten, fand im Frühjahr 2017 **keinen Anklang**. Trotz allen Schwierigkeiten will die Stadt das Kunstwerk aber bewahren, das Kulturamt hat das Stadtplanungsamt gebeten, den Brunnen in zukünftigen Bebauungsprojekten und der Gestaltung öffentlicher Plätze zu berücksichtigen. Johannes Peter Hölzinger, Inhaber der Urheberrechte, sahe ihn gerne auf einem versiegelten Innenstadtplatz, auf dem das Objekt im Zentrum steht. Im besten Fall mit einem Brunnenbecken, in dem Kinder spielen und durchs Wasser laufen dürfen. (db, 14.12.17)

Großer Bahnhof für die Eiserne Kirche

Die letzte vollständig erhaltene Gusseisen-Fertigteil-Kirche steht in Istanbul und ist frisch saniert. Und Erdogan hat auch seine Finger im Spiel.

Sie gilt als das letzte vollständig erhaltene Exemplar ihrer Art: **St. Stefan**, malerisch gelegen am Ufer des Goldenen Horns, wird nicht umsonst **Eiserne Kirche** genannt. Ihr Tragwerk wurde aus Stahl, ihre Außenhaut aus Gusseisenplatten zusammengefügt – für 1896/97 ein höchst modernes Verfahren. Die vorfabrizierten Bauteile kamen aus Wien, um in Istanbul mit Erlaubnis des osmanischen Sultans für die bulgarisch-orthodoxe Gemeinde eine neue Kirche zu errichten. Der hölzerne Vorgängerbau war gerade abgebrannt, da erschien das Material Metall verlockend feuerfest. Mit den Jahren erwies sich dann eher das Wasser als Feind der Konstruktion: Rost nagte am Kirchenbau.

Die seit biblischen sieben Jahren laufende **Restaurierung** ist nicht billig. Und hier kommt, man mag es mögen oder nicht, Recep Tayyip Erdogan ins Spiel. Noch als Bürgermeister von Istanbul fädelt er das Projekt als Tauschgeschäft ein: In Bulgarien wird die Dschumaja-Moschee (Freitagsmoschee) von Plowdiw wiederaufgebaut. Im Gegenzug unterstützt die türkische Regierung die Renovierung der Eisernen Kirche. Nach Presseberichten zahlt die Stadt Istanbul rund vier Millionen US-Dollar, die Bulgaren übernahmen rund 250.000 US-Dollar. Anfang Januar 2018 soll der frisch sanierte Bau feierlich wiedereingeweiht werden. (kb, 25.12.17)

Jetzt ist es amtlich: Rheinaue unter Schutz

Am Donnerstag herrschte unverhoffte Einigkeit: Die Bezirksregierung Köln stellt die Rheinaue (1979) unter Denkmalschutz, die Stadt Bonn nickte.

Am Donnerstag herrschte bei der **Anhörung** unverhoffte Einigkeit: Die Bezirksregierung Köln stellt die **Rheinaue** unter Denkmalschutz, die Bonner Oberbürgermeister Ashok Sridharan stimmt zu. Zuvor hatte die städtische Verwaltung zwiespältig auf die mögliche Unterschutzstellung reagiert. Einige fürchteten gar, hier einen beliebten Ort zur Naherholung und für Großveranstaltungen zu verlieren. Immerhin geht es um satte 160 Hektar nachkriegsmodernes Kulturerbe in bester Uferlage.

Die Rheinaue wurde zur Bundesgartenschau (BUGA) 1979 hergerichtet. Zuvor waren am Rand der Fläche das Regierungsviertel und eine US-Siedlung entstanden. Aus der verbliebenen, noch landwirtschaftlich genutzten Grünfläche schufen Gottfried Hansjakob und Heinrich Raderschall mit Ernst van Dorp und Klaus Schmidt für einen dreistelligen Millionenbetrag einen hügeligen Landschaftspark mit Kleinarchitekturen. Eine Fähre brachte die BUGA-Besucher über den Rhein. "Um auch zukünftigen Generationen diesen Park in seiner Einzigartigkeit erlebbar zu machen, werden wir diesen Park als Baudenkmal schützen", begründete Regierungspräsidentin Gisela Walsken den neuen Status gegenüber dem **Bonner Generalanzeiger**. Der Park soll der Öffentlichkeit aber auch weiterhin für Sport und Freizeit zur Verfügung stehen. (kb, 16.12.17)

Architektur fürs Museum

In Mannheim wurde kürzlich der Neubau der Kunsthalle fertiggestellt – fristgerecht! Am 18. Dezember wird sie offiziell übergeben.

In Mannheim können sich Kunstliebhaber auf eine anregende Weihnachtszeit freuen. Hier lädt der Neubau der **Kunsthalle** zum Antrittsbesuch, der am 18. Dezember nach einer Bauzeit von zweieinhalb Jahren fristgerecht übergeben wird. Die Ausstellungsfläche des

Museums hat sich damit vervielfacht, für Kunstausstellungen ergeben sich ganz neue Möglichkeiten. Ein Wermutstropfen ist der damit verbundene Abriss des sog. Mitzlaff-Baus. Das Schicksal des 1983 als Erweiterung der Kunsthalle eröffneten Bauwerks wurde 2012 besiegelt: In der Frage Sanierung oder Neubau entschied man sich damals für die Ausschreibung eines Architektenwettbewerbs, aus dem der Entwurf für das nun fertiggestellte Museum als Sieger hervorging.

Die Arbeit des Büros **Gerkan, Marg und Partner (gmp)** orientiert sich stark an den örtlichen Gegebenheiten. So greift sie Mannheims Spezifikum als **“Quadratstadt”** auf, die in der Anlage der historischen Altstadt begründet liegt. Als **“Stadt in der Stadt”** setzt sich der Bau aus verschiedenen Häusern zusammen, die durch Brücken, Terrassen und Galerien miteinander verbunden sind. Die Orientierung soll dabei ähnlich logisch erfolgen wie beim planerischen Vorbild Mannheim. Durch die großzügigen Fensterflächen ist die Stadt den Besuchern außerdem permanent präsent. (jr, 17.12.17)

Deutsche, Franzosen, die 60er und der Fußball

Wie integrativ ist der Fußball wirklich? In Saarbrücken untersuchen Zeitgeschichtler diese Frage anhand des deutsch-französischen Verhältnisses der 1960er.

Fußball wirkt integrativ – so weit die in Europa gern bemühte These. Gerade für Verbandsfunktionäre bildet diese Vorstellung einen zentralen Pfeiler der Selbstdarstellung, nicht erst seit dem DFB-Imagefilm **“DFB – más integracion”** (2009) von Sönke Wortmann. Allerdings kann Fußball auch ausgrenzen, wenn etwa das Spielgeschehen auf Stereotypen verfestigt oder sogar Missverständnisse, Aggressionen und Feindseligkeiten erzeugt werden. Besonders augenfällig scheint dies mit Blick auf **“Ausländervereine”**, die oftmals eher als fußballerische **“Parallelgesellschaften”** denn als positive Beispiele für Integration und migrantische Selbstorganisation gelten.

Dieser Frage will sich die Tagung **“Migration/Integration/Exklusion – Spannungsfelder einer deutsch-französischen Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Fußballs in den langen 1960er Jahren”** vom 4. bis 6. Juli 2018 in Saarbrücken (Graduate Center der Universität des Saarlandes) nähern. Veranstalter ist der dortige Lehrstuhl für Europäische Zeitgeschichte. Auf der Folie normativer Verbandsdiskurse und alarmistischer öffentlicher Debatten will der Workshop eine zeitgeschichtliche Perspektive für die 1950er bis 1970er Jahre erarbeiten. Damals setzte in Westdeutschland die Einwanderung ausländischer Arbeitskräfte ein, bahnte sich in Frankreich bereits die zweite Immigrationswelle der Nachkriegszeit an. Noch werden Themenvorschläge (in deutscher oder französischer Sprache) gesucht. Vorschläge (ca. ein- bis zweiseitiges Exposé samt Lebenslauf) können eingereicht werden bis zum 31. Januar 2018 an: Dietmar Hüser, dietmar.hueser@uni-saarland.de, oder Ansbert Baumann, ansbert.baumann@uni-saarland.de. (kb, 18.12.17)

Im Dutzend billiger?

Eine aktuelle Umfrage der Deutschen Presseagentur sagt: Seit 2000 wurden in Rheinland-Pfalz und im Saarland “Dutzende katholische Kirchen geschlossen”.

Es ist nicht neu, aber mit konkreten Zahlen eine Zeitungsnachricht (noch dazu in der Vorweihnachtszeit). Eine aktuelle Umfrage der Deutschen Presseagentur (dpa) sagt: Seit 2000 wurden in Rheinland-Pfalz und im Saarland **“Dutzende katholische Kirchen geschlossen”**. Vor Kurzem hatte schon **katholisch.de** Ähnliches erhoben. Im **Bistum Essen** stehen die Gemeinden noch bis Ende des Jahres vor der kniffligen Aufgabe, auch ihren Baubestand auf den Prüfstand zu stellen und – vor allem – etwas einzusparen. (Die Ergebnisse sollen 2018 mit dem Bistum in konkrete Schritte übersetzt werden.) An ähnliche Meldungen hat man sich aus dem Westen und Norden inzwischen leider fast gewöhnt.

Doch jetzt gerät die bislang eher schleichende Entwicklung im Südwesten in den Blick der Presse. Die ermittelten dpa-Zahlen: Das Bistum Trier habe 31, das Bistum Speyer 16 und das Bistum keine (nun gut, eine, aber **“nur”** eine Kapelle) aufgegeben – wegen schwindender Finanz- und Mitgliederstärke. Speyer und Trier erklärten gegenüber der Presse, dass sie von weiteren schmerzhaften, aber unvermeidlichen Kirchenschließungen ausgingen. (Auf protestantischer Seite dürfte es bundesweit nicht besser aussehen.) Wer sich einen Überblick über die aktuelle Lage in seiner Region verschaffen möchte, dem empfehlen wir unsere virtuelle Karte **“invisibilis”**. Darauf einen Glühwein! (kb, 18.12.17)

Angus Fowler ist gestorben

Ein reingeschmeckter Hesse, ein Teilzeitberliner, ein Historiker, ein Denkmalretter der ersten Stunde, "ein Schotte mit europäischem Kulturauftrag".

“Mein Name ist Angus Fowler, wohnhaft in Marburg, Berlin und Newcastle upon Tyne in Nordengland, Historiker und Denkmalschützer, Vorstandsmitglied vom Förderkreis Alte Kirchen in Marburg, früher sehr aktiv auch im Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg”. Das alles – und sehr viel mehr – war Angus Fowler, wie er sich in der vertraut klaren Weise **2010 bei der Reichenbacher Tagung** des Europäischen Verbandes für den ländlichen Raum (ECOVAST) vorstellte. Hier engagierte er sich ebenso wie z. B. im Netzwerk **“Future for Religious Heritage” (FRH)**. Der Redenband, der 2000 zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse erschien, brachte sein Wirken auf den kosmopolitischen Punkt: “ein Schotte mit europäischem Kulturauftrag”.

Geboren wurde Fowler 1946 in Ongar/Essex, sein Geschichtsstudium führte ihn nach Oxford. Als zugezogener “Außerhessischer” gehörte er ab den 1970er Jahren zu dem Trupp engagierter Denkmalretter der ersten Stunde, die Dorfkirchen rund um Marburg vor den Verdrängungskräften der Moderne bewahrten. In den letzten Jahren bildete Marburg nicht mehr seinen Lebensmittelpunkt, doch drehten sich weiter viele seiner Forschungen um diese Kulturregion Hessens. Am 10. Dezember verstarb Angus Fowler unerwartet in Berlin. Der Kulturverein Alte Kirche Bürgeln e. V. und der Förderkreis Alte Kirchen e. V. bereiten für 2018 eine Gedenkveranstaltung vor. (kb, 19.12.17)



Angus Fowler in der Alten Kirche Bürgeln (Bild: privat)

C. Julius Reinsberg erhält Bethmann-Studienpreis

Der Historiker Julius Reinsberg, Mitherausgeber von moderneREGIONAL, überzeugte die Jury mit seiner Arbeit zur internationalen Wirkung des Neuen Frankfurt.

“Der Internationale Stil des Neuen Frankfurt. Zum transnationalen Kulturtransfer in der Architektur-, Stadtplanungs- und Designgeschichte 1925-1960” – oder etwas kürzer: Das Neue Frankfurt ist nicht dasselbe wie das Bauhaus. Der Historiker C. Julius Reinsberg hat in seiner jüngst abgeschlossenen Promotion herausgearbeitet, wie sich um Baukünstler wie Ernst May, Martin Elsaesser, Ferdinand Kramer und Margarete Schütte-Lihotzky **eine einmalige Expertenkultur** mit einem umfassenden sozialen Anspruch herausbildete, der bis in die

Nachkriegszeit hinein international wirkte. Reinsberg ist Mitherausgeber von moderneREGIONAL und arbeitet seit 2017 als Geschäftsführer der Frankfurter ernst-may-gesellschaft.

Für die Jury des 1984 gestifteten **Johann Philipp von Bethmann-Studienpreises** erweitert die Arbeit von Reinsberg in hervorragender Weise "die wissenschaftliche Basis zur Erforschung der Frankfurter Geschichte". Prof. Christoph Cornelißen (Frankfurt am Main), Doktorvater des Ausgezeichneten, hatte das Projekt nicht allein fachlich, sondern auch sprachlich anempfohlen: "Das schnörkellos geschriebene Manuskript liest sich hervorragend." Der mit 5.000 Euro dotierte Preis wurde gestern Abend in einer Feierstunde im Dormitorium des Instituts für Stadtgeschichte im Karmeliterkloster durch die Kulturdezernentin Ina Hartwig überreicht. Vertreter der Familie des Stifters waren ebenfalls Gäste der Preisverleihung. Wir gratulieren herzlich! (db/kb, 20.12.17)

Monographisches zu Hillebrecht

Rudolf Hillebrecht machte Hannover zur Vorzeigestadt des deutschen Wiederaufbaus. Kürzlich erschien eine Monographie zu Leben und Werk des Architekten.

Er gilt als einer der konsequentesten Verfechter der autogerechten Stadt und machte Hannover zum Primus des westdeutschen Wiederaufbaus – die Rede ist natürlich von **Rudolf Hillebrecht**. Kürzlich legte **Ralf Dorn** endlich eine umfassende Monographie zu dieser Schlüsselfigur der deutschen Nachkriegsmoderne vor.

Das Buch beleuchtet nicht nur Hillebrechts Amtszeit als Stadtbaurat in Hannover (1948-1975!), die bis heute überregional polarisiert. Auch die Studienzeit in der Weimarer Republik – unter anderem bei **Heinrich Tessenow** und **Hermann Jansen** – wird beleuchtet, ebenso die Zeit als Büroleiter bei **Konstanty Gutschow** und die Arbeit für den **Wiederaufbaustab Albert Speers**. Als Vorbilder Hillebrechts identifiziert der Autor Walter Gropius und Fritz Schumacher, in der Nachkriegszeit avancierte Hillebrecht selbst zum Idol zeitgenössischer Städtebauer. Der Architekt erscheint als Archetyp für die deutsche Architektenschaft des 20. Jahrhunderts, die sich durch den Nimbus des unpolitischen Expertentums beruflichen Erfolg über die historischen Zäsuren von Nationalsozialismus, Zweitem Weltkrieg und Kaltem Krieg sichern konnten. Gleichzeitig tritt dem Leser mit Hillebrecht ein Ausnahmetalent entgegen, dessen Organisationsgeschick und planerische Fähigkeiten Hannover dauerhaft ihren Stempel aufdrückten. (jr, 20.12.17)

Dorn, Ralf, Der Architekt und Stadtplaner Rudolf Hillebrecht. Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Planungsgeschichte im 20. Jahrhundert, Gebr. Mann Verlag, Berlin 2017, ISBN 978-3-7861-2789-5.

Gutes Essen in der Rundsporthalle Landau

Die Rundsporthalle Landau soll im Frühjahr 2018 abgerissen werden – die Stadt lädt zuvor noch zur Abschiedsparty.

Die 1982 fertiggestellte Landauer Rundsporthalle wird 2018 abgerissen. Eine Sanierung hatte sich aufgrund massiver Dachschrägen als unwirtschaftlich erwiesen. Schon der Beschluss zum Bau vor reichlich 36 Jahren geriet im Stadtrat nicht einstimmig – es gab stets Bedenken ob der eigenwilligen Konstruktion. Die Stabilität hängt stark von der (Zug-)Festigkeit der Stahlträger ab, und gerade die steht heute stark infrage: Der Zustand der Dachmembran, der Schweißnähte und der tonnenschweren Lüftungsanlage gilt als kritisch. Schon 2009, nach gerade 27 Jahren, wurden Abriss und Neubau beschlossen. Vor zwei Jahren hat man die Sporthalle noch als Notaufnahme für bis zu 300 Flüchtlinge umgebaut aber nie als Unterkunft genutzt. Im deutschsprachigen Raum entstanden rund 70 Hallen dieser eigenwilligen Konstruktion.

Wie die Stadtverwaltung nun mitteilte, ist vorm Abriss noch eine Abschiedsparty geplant: Der Verein Südliche Weinstraße kommt mit der sechsten Auflage seiner Veranstaltungsreihe „Die junge Südpfalz isst gut“ am 26. Januar, in die Rundsporthalle. Winzertalente des Wettbewerbs „Die junge Südpfalz – da wächst was nach!“ und die „Kulinarischen Komplizen“, ein Zusammenschluss junger, ambitionierter Köche, bieten bei der Wein- und Genussparty ihre Spezialitäten an. Alle Informationen sowie die Möglichkeit, Tickets zu bestellen, finden sich auf der Internetseite www.suedlicheweinstrasse.de. Schade um die seltene Halle, aber die Idee zum Ausklang klingt lecker – also: alle hopp! (db, 21.12.17)

Beschwingte Feiertage ...

... und einen guten Start in 2018, wünscht moderneREGIONAL! (Und wir sind hier wieder ab dem 7. Januar 2018 für Sie da.)

... und einen guten Start in 2018 wünscht moderneREGIONAL!

(Und wir sind hier wieder ab dem 7. Januar 2018 für Sie da.)



Titelmotiv: Die Fotografin Renate Rössing, zwei Sektgläser und eine Luftschlange (Bild: Deutsche Fotothek, [CC BY SA 3.0](#), Foto: Roger und Renate Rössing, wohl frühe 1950er Jahre)